Verworfene
Schauspiele.

Herausgegeben

von

Ludwig Foglar.

Pesth.
Verlag von Gustav Heckenast.

1847.

Verworfene Schauspiele.

Verworfene Schauspiele.

Herausgegeben

von

Ludwig Foglar.

Pesth 1847.

Verlag von Gustav Heckenast.

Praise to poet is a necessary
aliment, neglect is death.

E. L. Bulwer.

Inhalt.

Seite
Standrede. V

Löwe und Rose. Trauerspiel in fünf Acten, von Heinrich Ritter von Levitschnigg. 1

Der goldene Boden, oder: Bureau und Boutique. Lustspiel in zwei Acten, von Karl Arnold 127

Walter von Kastelen. Trauerspiel in fünf Acten, von Adolf Foglar 193

Der Blaustrumpf. Lustspiel in vier Acten, von Ludwig Foglar 299

NB. Den Bühnen gegenüber Manuscripte.

Standrede

auf offenem Markte.

Die Geschichte erzählt uns, Sofokles sei von seinen eigenen Söhnen, welche nach der Unabhängigkeit und nach der — Erbschaft lüstern gewesen, des Wahnsinns geziehen worden. Hierauf sei der greise Dichter wirklich in der Versammlung der Richter und des Volkes erschienen, und habe, statt jeder anderen Vertheidigungsrede, seine kürzlich vollendete Tragödie: „Oedipus auf Kolonos“ vorgelesen. Die Athener haben aber die Klage sogleich verworfen, und den Dichter im Triumfe nach Hause begleitet.

Die Zeiten haben sich geändert:

Wer heutzutage, zum Beweise, daß es unter seinem Hute ganz richtig sei, ein „Trauerspiel“ vorzeigte, würde erst eben dadurch in den Verdacht der Sinnverworrenheit gerathen. Wenigstens in unserem lieben deutschen Vaterlande!

Die Nichtachtung des Talentes, die Gleichgiltigkeit gegen seine Bestrebungen ist hier und dort bei uns so allgemein

und von so altem Datum, daß uns ihre Aeußerungen kaum mehr auffallen, wenn wir nicht zufällig persönlich darunter leiden.

„Er ist ein Poet!“ Mit dieser Frase exilirt man Einen, gegen den man keine anderweitige Einwendung machen kann. Der Bürger bezeichnet damit einen armen Teufel, einen Hungerleider, einen Sonderling, einen Müßiggänger, dem man unmöglich die Hand der Tochter geben könne. Er gehört ja zu keinem Stande!

Der Landmann, welchem gar keine, oder nur elende Bücher zur Hand kommen, denkt bei dem Worte „Dichter“ eben gar Nichts, oder er hält den Hausirer, der ihm das Büchlein brachte, für den Verfasser selbst, an den er, aller Wahrscheinlichkeit nach, keine zu große Achtung verschwenden würde. Er gehört ja zu keinem Stande!

Der Amtsvorsteher verzeiht seinem „Unter-Arbeiter“ eher den Dienst bei Bachus, Venus oder Silenus — als bei Apollo, und wird in der günstigsten Qualification ja nicht vergessen, als levem notae maculam beizusetzen: „Aber — er macht Verse!“

Schon in der Schule, wo doch die Redekünste gelehrt und geübt, wo die Dichter gelesen, memorirt, interpretirt, commentirt und nie ohne lobpreisendes Beiwort genannt werden — selbst in der Schule — gilt es bei Lehrern und Mitschülern für Leichtsinn oder Eitelkeit, wohl gar für Nabulisterei oder Mondsüchtigkeit: der Poesie Zeit und Mühe zu opfern und für dieses Opfer — Anerkennung zu hoffen.

Der Dichter gehört ja zu keinem Stande!

Noch weniger Antheil findet der Musen-Jünger in den gelehrten, am wenigsten in den sogenannten hohen und höchsten Kreisen. Der Mann der Wissenschaft sieht auf den Dichter gewöhnlich wie auf einen nutzlosen Schwärmer herab, dessen gelungenste Werke doch nur dem Vergnügen dienen und darum sehr entbehrlich scheinen.

In die Salons bringen aber nur hauptsächlich solche Bücher, deren Verfasser selbst dahin Zutritt haben. Hier muß der Meister sein Werk loben — aber der deutsche Schriftsteller hat selten die Zudringlichkeit, den feinen Rock und — die guten Freunde, ohne welche Trias eher ein Schiffseil durch ein Nadelöhr, als ein Bürgerlicher, ein Poet zumal, in das Himmelreich der Hoch- und Höchstgebornen kommen kann. Er gehört ja zu keinem Stande!

Aber die Frauen — und die Jugend?

Es ist unstreitig wahr, das Geschlecht, dem unser größter Dichter eine so herrliche Huldigung brachte, zählt noch so manche edlere Seele, gerne bereit und glühend, unseren Träumen, Hoffnungen und Klagen zu lauschen; — und Jünglinge gibt es noch, deren unentweihtes Gemüth sich erhebt an den großen Schicksalen großer Menschen, die unsere Kunst verherrlichen will. Ja! den Herzen der Frauen vertrauen wir sicher unsere Gegenwart und dem Geiste strebsamer Jünglinge — unsere Zukunft! Allein sie müssen uns doch erst kennen, bevor sie uns lohnen, wir müssen doch erst den Weg zu ihnen finden, ehe wir an ihre Theilnahme appelliren können:

Und dieses eben ist unser größtes — beinahe einziges Unglück: man hört und sieht uns nicht!

Wir können wohl schwimmen; weil wir aber unter die Eisdecke gerathen sind, droht uns das Ersticken. Was nützen uns jetzt zarte Arme, die uns troknen, wärmen und pflegen wollen, sobald wir das Ufer gewinnen würden — wir verlangen starke Arme, um die Eisdecke zu zerschlagen, damit wir erst frei athmen und dann — uns selber weiter helfen können.

Man hebe den Druck auf, der allseitig unser Streben niederhält, man vergönne uns, zu dürfen, was wir vermögen; man entziehe dem echten Verdienste nicht jene Anerkennung, welche — wie Bulwer im voranstehenden Motto so treffend sagt — des Dichters geistige Lebensfristung ausmacht, während Vernachlässigung ihn — tödtet!

Wende uns hier ja Niemand das Beispiel ein von einzelnen Schriftstellern, welche es mit richtiger Berechnung verstanden haben, ihrer Muse geistigen Pulsschlag nach dem Barometerstande moderner Tendenzen und flüchtiger Tagesfragen einzurichten und das Feld des „Zeitgemäßen“ auf Kosten des edleren guten Geschmackes auszubeuten. Einigen gelang es dadurch, sich einen Namen, Einfluß und auch ein Einkommen zu sichern. Solche Einzelfälle gelten hier umsoweniger, als diese Schriftsteller in der Literatur blos als bedingte Ausnahmen dastehen; denn es ist überhaupt unsere Meinung: daß die wahre echte Poesie, welche jeder Zeit gemäß ist, auch jederzeit zeitgemäß sein muß.

Mit den Ovationen, Belobungen, öffentlichen und Privat-Demonstrationen, welche dann und wann Einem oder dem anderen unserer älteren und vielbewährten Dichter zu Theil werden, mit Nekrologen und Festessen für todte und lebende Größen ist es wahrlich nicht abgethan. Diese Anerkennung geht eben zumeist nur wieder von Künstlerkreisen oder Gelehrten-Vereinen aus, — woran das Volk keinen Antheil nimmt und übermorgen spricht niemand davon. Man frage den Gefeierten, wie er die schönsten, kräftigsten Jugendjahre hingebracht — und ob ihn der Taumel Eines Abends für das Vergessenwerden seiner Werke, woran er Lebensdezennien aufgewendet, entschädigen kann!

In dem Aufsatze: „Wesen und Unwesen der deutschen Literatur" — welcher in Nro. 47 4. S. des Pesther „Spiegels" vom Jahre 1846 abgedruckt erschien, habe ich — damals noch ohne Absicht auf das vorliegende Werk, und nur um dem gerechten Unmuthe meines Herzens Luft zu machen — die dreierlei Feinde bezeichnet, wider welche das deutsche Schriftsteller-Talent, ungerechnet die mittelalterliche Bedrückung von Seite der geistigen Grenz-Cordone, namentlich im reichen Osten zu kämpfen hat. — Diese drei Feinde sind: Das Publikum, die eigenen Collegen und — der Dichter sich selbst.

Das Publikum — indem es, bei Kritikern und Recensenten von Fach wenig oder keine Einsicht und Redlichkeit gewahrend, aus der Rolle des genießenden Beschauers in die des schadenfrohen Bekrittlers übertritt, oder in stumpfe nüchterne Apathie versunken — alle Theilnahme versagt; die

eigenen Collegen — indem sie als Belletristen dem verdorbenen Zeitgeschmack huldigen und so den Sinn für das Einfache und Natürliche immer mehr schwächen, oder als Recensenten und Redaktoren von Zeitschriften *c. den Anfänger weder bei seinem ersten Schritt in die Oeffentlichkeit leiten und unterstützen, noch, wenn er dies ohne ihre Hilfe gewagt hat, ein anderes höheres Prinzip anerkennen, als das Kriterium des inneren Werthes nach dem äußeren Erfolge.

Endlich aber und als natürliche Folge des Vorangehenden erhebt sich in der eigenen Brust des deutschen Dichters der ärgste Feind des Aufschwungs: die Unentschlossenheit, in welche er bei den widerstreitenden Forderungen der Mode und seines inneren Kunstgefühles gerathen muß — in welchem Kampfe er einerseits den materiellen Lohn seiner Arbeit, andererseits aber die Freunde zum Hervorbringen und an dem Hervorgebrachten gefährdet sieht.

Wenige Wochen nach Erscheinen dieses Artikels las man in Nro. 39 der Wiener „Sonntagsblätter" eine „Vertheidigung der Theaterdirectionen" von Dr. W. und darin die ironische Frage:

„Wo stecken die besseren Stücke, wo sind sie zur Aufführung gelangt, wie sind sie betitelt, wie heißen ihre Verfasser oder wo weilen die verkannten und nnbekannten Genies, deren klassisch-dramatische Produkte aus Mangel an Protektion, aus Ueberfluß an Intriguen, aus Neid oder Unkenntniß nicht anerkannt und bekannt werden können?"

Durch diese, wie mir schien, ebenso unlogische als bittere Aeußerung fühlte ich mich zu dem „offenen Briefe an

Dr. W." veranlaßt, welcher in die Nro 81 und 82 des Pesther „Spiegels" von 1846 eingerückt wurde und worin ich den geraden Weg, den der junge Dramatiker bei uns zu gehen hat, um auf die Bühne zu gelangen, nicht nur einen beschwerlichen, mühsalvollen, sondern geradezu einen entehrenden genannt und für diesen Ausspruch auch unwiderlegbare Gründe angeführt habe. Mit diesen jedoch nicht zufrieden, stellte Dr. W. in einer „Erwiederung" an mich die seltsame Aufforderung, ich solle für jene meine Behauptung auch „Thatsachen" anführen. Dieses naive Ansinnen mußte ich offenbahr ablehnen; nicht als ob es mir aus meinen eigenen, wie aus den Lehr- und Wanderjahren vieler Gleichstrebenden an Stoff dazu mangelte, den ich zu „Nutz und Frommen" aller Ungläubigen ausbeuten konnte — aber ich hielt mich nicht für berufen die geheimen Leiden meiner Freunde eigenmächtig preiszugeben — so wie mir selbst die Bescheidenheit verbot, von meinen eigenen Erfahrungen zu reden — um zu beweisen, daß es zurückgesetzte Talente gebe.

Dennoch mußte dem Herrn Dr. W. einem eben so achtbaren Charakter, wie geistvollen Kritiker, Antwort werden, eine solche, wie sie des Mannes am meisten würdig ist — durch die That!

So entstand in mir der Gedanke zu diesem Unternehmen, welches, kaum erst durch die Journale angezeigt, schon theilweise durch die bloße Idee seiner Existenz gewirkt hat. Der von Dr. A. Schmidl in Nro 11. der österreichischen Blätter für „Literatur und Kunst" (S. 47) erschienene interessante Aufsatz: „Ueber verworfene Dramen" (ebenfalls durch

vorliegendes Werk angeregt,) hat unter Anderm am deutlichsten bewiesen, wie wahr meine Gründe und wie richtig die Voraussetzungen waren, welche mich bei meiner Absicht geleitet.

Es soll also hiemit dem echten und darum auch bescheidenen Talente im Gebiete der dramatischen Poesie eine Gelegenheit geboten werden, Produkte in jeder Gattung des Drama, welche nicht nur dichterischen Gehalt sondern auch bühnliche Brauchbarkeit haben, zur Kenntniß des Publikums und der Theatervorstände zu bringen, welchen letzteren dadurch, wie wir hoffen, der beliebte Vorwand benommen wird, als könnten sie unmöglich, bei dem Wuste eingesandter Stücke, jedes lesen und würdigen.

Wie wir uns dabei eine strenge Wahl der aufzunehmenden Produkte zur Pflicht machen werden und alles Mittelmäßige und Schülerhafte, Nachgeahmte, Nachgebildete, Uebersetzte und Bearbeitete ausschließen — so können wir um so getroster an die Entscheidung der Kritik und des Publikums appelliren, ob diese „verworfenen Schauspiele" das Schicksal verdienten, welches ihnen einen so leidigen Beisatz zu Stande brachte, das heißt, ob sie wirklich „verwerflich" seien! Ob sie es verdient haben, nachgesetzt zu werden den plan- und sittenlosen Machwerken französischer Fabriks-Arbeiter, welche das deutsche Theater-Repertorium allenthalben beherschen! Daß wir vorzugsweise österreichische Talente in Schutz nehmen wollen, versteht sich von selbst, denn, wo der Schaden am tiefsten sitzt, dort muß vor Allem mit der Heilung begonnen werden.

Es werden ferner nicht nur die absolut zurückgewiesenen sondern auch solche Stücke hier Aufnahme finden, welche sich blos an Einer oder der anderen Bühne mühsam Bahn gebrochen; denn zur Förderung des Talentes genügt es keineswegs, in diesem oder jenem Winkel Deutschlands durch anderthalb Tage von sich reden zu machen; die Theilnahme und Anerkennung muß eine allgemeine, eine dauernde sein; weil nur eine solche den Dichter selbst über den Werth seines Gedichtes vergewissern und zur gründlichen Reinigung der vaterländischen Bühne vom Uebersetzungsschunde beitragen kann. —

Denn trotzdem daß Goethe, Schiller und Lessing mit unsterblichen Werken für die deutsche Bühne gewirkt haben, trotzdem daß ihr Repertorium außer den gediegenen Uebertragungen fremder Classiker durch Tiek und Schlegel, auch noch durch die trefflichen Arbeiten eines H. v. Kleist, Werner, Uhland, Immermann, Grabbe, Brentano, Raupach, Steigentesch, Mich. Beer, Bauernfeld, Maltiz, u. A. vor Allem aber durch die hochpoetischen Gebilde unseres herrlichen begeistert von der Jugend verehrten

G r i l l p a r z e r

bereichert ward; trotzdem, daß sich frische jugendliche Talente — man möchte sagen — mit aufopfernder Hingebung zu Thaliens strengem Priesterdienste drängen — trotzdem sage ich, sehen wir das deutsche Theater im Allgemeinen und das österreichische insbesondere in trostloser Unerquiklichkeit dahinsiechen und in hartnäckiger Consequenz mit schalen Possen, abwechselnd mit Gaukler= und Roß=Comödien und mit

schauderhaften Uebersetzungen noch schauderhafterer französischer Dutzendwaare, oder mit sinnlosen Machwerken allzeit fertiger Cliquensöldner und mit monströsen gebirchpfeiferten Romanen die kostbaren Abende vergeuden.

Das Feldgeschrei der Gegenwart ist also, scheint es: „Neues! nur Neues!" Und das „Neue nur billig!" setzt der Impresario hinzu. —

Nun denn! wir bieten hier Neues, wir bieten es ohne Beispiel billig und — wenn wir es mit Jenem vergleichen, was bis heute den Geschmack des Publikums zu befriedigen im Stande war — in der That auch — Gutes!

Wir wollen versuchen, — wenn sich uns anders gewisse „unüberwindliche Hindernisse" nicht ferner in den Weg stellen —nach und nach der deutschen Bühne ein Schauspiel-Repertorium zu Stande zu bringen, welches uns dem Auslande gegenüber von dem schmählichsten Vorwurfe der Gedanken-Armuth, Geschmacklosigkeit, Nachahmungssucht und unbedingten Fremdenliebe befreien soll.

Gebe Gott, daß unser Unternehmen richtig verstanden und freundlich gewürdigt werde, und daß sein Fortbestehen nichts Anderes hindern möge, als — Mangel an Materiale, das heißt: daß es in naher Zukunft keine „verworfenen guten Stücke" mehr gebe!

F.

Löwe und Rose.

Trauerspiel in fünf Acten

von

Heinrich Ritter von Levitschnigg.

Personen.

Boabdil, König von Granada.
Tarik, sein Halbbruder.
Abenhamet, ein Dichter } dessen Freunde.
Mursa, Haupt der Abenzeragen }
Omar, Haupt der Zegri.
Sancho, ein spanischer Ritter.
Moab, Anführer der Eunuchen.
Abdallah, ein alter Krieger.
Erster } Krieger aus dem Stamme der Zegri.
Zweiter }
Leila, } Odalisken.
Zuleima, }
Mirza, Tariks Amme.
Gunila, eine Schenkin.
Ein Mohrenknabe.

Abenzeragen. Zegris. Odalisken. Maurische und spanische Krieger, Jäger, Volk u. s. w.

Die Handlung spielt in und um Granada gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts.

Erster Act.

Erste Scene.

Morgendämmerung, Waldgegend, im Vordergrund ein Wachfeuer, im Hintergrunde eine Schenke.

Tarik. Mursa. Abenhamet. Jäger.

Abenhamet.

Die Rast war süß im lenzgeschmückten Walde
Sein Rauschen schien ein tröstendes Gedicht,
Das in dem nächtlichdunklen Thalgefilde
Der Gottheit ewig waches Auge preist.

Mursa.

Ich hörte nichts, ich schwamm zu tief im Becher
Die braune Schenkin führt uralten Wein,
Drum trank ich wacker nach dem Beispiel Noahs
Ob auch der Koran mit dem Teufel droht.

Tarik.

Ich aber träumte von gesunkner Größe
Und wie man jetzt in einer Sommernacht
Das alte Reich der Mauren kann durchjagen, —
Wir wurden durch den Frieden bettelarm.

Abenhamet.

Prinz frevle nicht! Wiegt eine Weizenähre
Doch schwerer auf der Waage: Völkerglück,
Als eines Welterobrers grünster Lorbeer
Auf welchen Blut statt Thau des Himmels sank.

Tarik.

Die Halbheit führte noch zu keinem Siege,
„Ein halber Mann wiegt leichter als ein Weib"
Dieß war der Wahlspruch meines großen Vaters
Und diesem Glauben lebt sein jüngster Sohn.
Der König aber hat ihn abgeschworen
Ihm ist die Spindel lieber als das Schwert,
Drum laß dein Schelten, laß dein ewig Hadern —
Mein Bruder ist und bleibt ein halber Mann.

Mursa.

Ja wohl, trotz deiner wunderschönen Rede
Bleibt Boabdil ein schwanker Espenzweig.

Abenhamet.

An Schmähern fehlts bei keinem milden König —
So gehts der Blume der Friedfertigkeit.

Tarik.

Um Eichen frägt man in Gewittertagen
Nicht um die Blume die ohnmächtig bebt.

Abenhamet.

Der Sperling beißt am liebsten süße Kirschen.

Tarik.

Ein längst ergrauter Witz, der Sperling dankt.

Mursa.

Laßt euer stumpfes Schwert, die Zunge ruhen
Die schöne Zeit der Fehde ist vorbei;
Schmachvoller Bund! der Herr der Islamiten
Umarmt den Erbfeind zärtlich und versöhnt.

Tarik.

Versöhnt? ja so umarmt die Riesenschlange
Und drückt dabei ganz sanft den Panther todt.

Abenhamet.

Euch wurmt das Bündniß mit dem Giaurenkönig
Der zwar den Halbmond tief im Herzen haßt,
Doch eben dieser Bund schenkt Glück und Frieden
Dem armen blutgedüngten Vaterland.
Dieß wollt bedenken. Weh dem Menschenherzen
Das nicht die Heimath über alles liebt.

Tarik.

Ja ja, die Liebe stimmt gewaltig friedlich —
Man wird dabei ganz taubenmäßig zahm.

Mursa.

Du meinst doch Leila, jene Odaliske
Die stolz Cirkassien sein Kleinod hieß?
Ihr danken wir den abgeschmackten Frieden —
In Ruhe wünscht zu liebeln Boabdil.

Tarik.

Wenn sich der Teufel nimmer weiß zu helfen
So spricht gewiß für ihn ein schönes Weib.

Abenhamet.

O schmäht die Liebe nicht, die letzte Rose
Die Eva auf der Flucht dem Himmel stahl,
Die schöne Sonne uns'res längsten Tages
Nach dem es Nacht für lange Zukunft wird —
Dies Muttermal geprägt ins Herz des Menschen
Zum Pfand daß Engel seine Brüder sind.
Und daß ich nichts von ihrem Ruhm verschweige,
Der einz'ge Spiegel den die Gottheit kennt.

Tarik.

Du flötest schön, ich aber meine trocken,
Daß selbst das beste Weib ein Unglück sey.

Abenhamet.

Prinz hüte dich, du wirst noch einst gar zärtlich
Ein solches Unglück drücken an die Brust.

Tarik.

Du irrst. Die Liebe taugt in nied're Hürden
D'rin an der Scholle klebt gemeiner Sinn
Doch wen das Schicksal hoch gestellt im Leben
Der ist beim ersten Flaum am Kinn verlobt.

Abenhamet (ihn musternd).

Der Bart beginnt gewaltig dir zu wuchern,
Da hast du Eile junger Bräutigam.

Mursa.

Wer ist das Bräutchen?

Tarik.

Meine eig'ne Nichte,
Des Bruders Tochter, kurz das Maurenreich.
Rasch fließt mein Blut, und jeder seiner Schläge,
„Granada" rauscht er stürmisch durch die Brust.
Mein höchster Stolz steht einst auf meinem Grabe,
Der schlichte Spruch: „Ein Maure jeder Zoll."

Mursa.

Laß dich umarmen, laß dich herzlich küssen!

Abenhamet (halbernst).

Dein Bruder liebt wie du das Vaterland,
Daß sich ein Weib in diese Liebe theilte
Ist kein Verbrechen, ist kein Hochverrath.
Wer nebst der Heimath Weib und Kinder schützet
Der wirft der Hölle selbst den Handschuh vor,
Auf jeden Fall ist seine Liebschaft schöner
Und nicht so zottig wie die deine hier.

Tarik.

Du meinst den jungen Bären dort am Feuer
Das arme Thier das ich vor kurzem fing?

Nun freilich hübsch wird ihn kein Schwärmer nennen,
Doch ist und war er stets ein ganzer Bär.

Abenhamet (ironisch).

Er schnarcht sehr hübsch, die süßen Liebesklänge
Mein junger Freier klingen wunderzart;
Wie kommt es daß die braungelockte Schönheit
Dein Herz oft Tagelang in Anspruch nimmt?
Die Liebe hört' ich, taugt in niedre Hürden
Drin an der Scholle klebt gemeiner Sinn,
Doch wen das Schicksal hochgestellt im Leben
Der ist beim ersten Flaum am Kinn verlebt.

Mursa (einstimmend).

Es ist betrübsam, beide Königssöhne
Sind todt, sind mausetodt fürs Vaterland,
Und wird es einst um seinen Retter fragen
Beim Allahruf am Tage der Gefahr,
So nimmt der Eine zu der Schönheit Füßen
Im rasendwerden gründlich Unterricht,
So ruft Tarik gerührt vom Bärenküßen:
Petz und Schönleila sind für uns die Welt!

Tarik

(tritt ruhig zum Feuer und wirft den bei der Aufführung natürlich nur ausgestopften Bären in die Glut, den gleich darauf zwei Jäger forttragen).

Da liegt der Bär!

Mursa.

Was treibst du junger Tollkopf?
Dein Auge flammt wie ein gefangner Blitz!

Tarik.

Das ist die Antwort auf die dumme Lüge
Granada's Fürstenkind sei mausetodt.

Abenhamet.

Bei Gott, es lebt!

Tarik.

Und schleudert jeden Spötter
In Zukunft seinem armen Bären nach.

Mursa.

Daß Boabdil es so mit Leila hielte!

Abenhamet.

Du weißt nicht recht, was deine Zunge spricht,
Ein Weib wie Engel schön ins Feuer stürzen —
Du bist bei Gott schlechtritterlich gesinnt.

Mursa.

Ich kümmre mich nicht viel um Weiberröcke
Und mochte nie versuchen wie man liebt.

Tarik.

Ich sah zwar nie die Rose von Granada,
Wie sie das Volk und deine Dichtung nennt,
Ich hielt mich fern von ihrem Schmachtgekose
Das meinen Bruder um den Muth bestahl,
Doch soll sie schön sein wie im Feenreiche
Das Weib aus Blumendüften, die Peri.

Abenhamet.

Bei Gott sie scheint aus Duft und Licht gewoben
Und doch ist majestätisch Wuchs und Schritt;
Führwahr sie scheint zur Königin geboren,
Ihr Auge weiß um seine Zaubermacht,
Erzählt es auch zuweilen wie im Traume
Ein Mährchen aus der tausend einen Nacht.

Tarik.

O flöte nicht, ich kenne dies seit Jahren
In Liebe spricht ein Dichter halbverrückt,
Er langt zum Himmel nach dem Sonnenscheine
Und frägt das Meer wo seine Perle ruht,
Er stiehlt dem Berge all sein Gold und Silber
Und plündert bettelarm den grünsten May

Sobald es gilt ein schönes Weib zu schildern,
Dem er zu tief ins feuchte Auge sah.
Man glaubt ein Engel kommt uns zu beglücken
Doch sieht man endlich dieses Wunderkind,
Ist's ein gewöhnlich Weib wie tausend And're
Nichts wen'ger als gemacht zum Engelthum.
Unsterblich zwar — denn seinen Geist aufgeben
Kann nur ein Mensch der wirklich einen hat.

Abenhamet.

Du bist auf Weiber etwas schlimm zu sprechen.

Mursa.

Gut ist's daß Leila sich zu rächen weiß.

Abenhamet.

Ja wohl, sie heißt dich nur den tollen Knaben,
Der mit der Stirne wider Felsen stürmt.

Tarik.

Was liegt daran? Granada's jungen Löwen
Hat jubelnd mich das Maurenvolk genannt,
Als ich im Schlachtsturm kühn die heil'ge Fahne
Vor Jahren fast ein Kind zum Siege trug.
Genug hievon. Ich höre Waffen schallen
Und schwere Tritte lärmen durch den Wald.

Mursa.

Wer naht sich dort?

Abenhamet.

Ein Haufe fremder Söldner,
Es wird die Wache an der Gränze sein.

Zweite Scene.

Vorige. Sancho. Krieger.

Sancho.

Hier laßt uns halten und der Ruhe pflegen

Die Zunge klebt an dürren Gaumen fest. (Zu den Mauren)
Willkommen Bundsgenossen hier zu Lande.

Mursa.

Wir danken schön.

Abenhamet.

Der Friede sei mit euch!

Sancho.

Gott gebe daß er bald gebrochen werde!

Abenhamet.

Grenzwächter haben freilich schweren Dienst.

Sancho.

Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen
Man hats im Kriege kaum so unbequem.

(Ab in die Schenke, die Krieger lagern sich in dem Hintergrunde.)

Abenhamet.

Der sehnt sich langohrmäßig nach dem Eise.

Mursa.

Ich bin der fremden Sippschaft spinnefeind
Das liegt im Blut, ist uns'res Volkes Weise.
Die Schöpfung ist so schön, so wundersam,
Nur eines mangelt, daß der liebe Allah
Nicht Mauren bloß auch and're Völker schuf.

Abenhamet.

Dein Herz ist kleiner als die Gottessonne —
Sie spendet jedem Volk ihr freundlich Licht.

Tarik.

Von Neid und Scheelsucht weiß kein echter Maure
Drum bin ich auch den wackern Spaniern hold.

Mursa.

So lang sie friedlich ihre Felder pflügen.

Tarik.

Auch wenn ihr Heerbann an der Grenze steht,

Denn hätten sie den Teufel selbst im Leibe,
Sie blieben doch ein ehrenhafter Feind.

Mursa.

Ja, das ist wahr, so eine span'sche Klinge
Schlägt zehnmahl Handfest auf denselben Fleck,
Ich kenne d'rum kein höheres Vergnügen
Als einen tücht'gen Strauß mit diesem Volk.
Da gibt es Püffe die man malen sollte,
Und Wunden welche wahrhaft Wunden sind —
Man stirbt daran, — wer lebt, der geht zufrieden
Was man so sagt, nach Wunsch gedroschen heim.

Sancho (kommt zurück).

Du scheinst mir schlachtenlustig alter Degen.

Mursa.

Ja Hälsebrechen ist ein hübsches Spiel.

Sancho.

Doch kann es oft für nichts den eig'nen kosten.

Mursa.

Man trägt ihn ja zu keinem andern Zweck.

Sancho.

Der Glaube wird nicht viele Gläub'ge finden.

Mursa.

Du glaubst bei dir daheim?

Sancho.

Ich glaube fast,
Wir müßten nur aus Narren Spieler werben,
Vernünft'ge trinken sich im Weine froh.

Mursa.

Mensch stichelst du?

Sancho.

Was? fühlst du dich getroffen?

Mursa (schlägt ans Schwert).

Sorg' daß du selber nicht getroffen wirst!

Abenhamet.

Du brichst den Streit vom Zaun nach alter Weise
Du kannst nicht leben ohne Zwist und Zank.

Tarik (halblaut).

Der tolle Alte hat zu viel getrunken
Und hält für Schimpf den schwächsten Mückenstich.

Sancho.

Mit Drohen mußt du keinem Spanier kommen!

Mursa.

Kein Maure duldet Spott, verdammter Giaur!

Sancho.

Die Giauren sind dir wohl ein Dorn im Auge?

Mursa.

Mit Füssen will ich treten diesen Dorn.

Sancho.

Da wird dein Schnabelschuh viel Silber kosten.

Mursa (zieht).

Und dich viel Blut des Muselmannes Grimm,
Auf Kinder, spießt mir dieses Schmachgelichter!

Sancho (gleichfalls).

Auf Brüder, laßt sie kosten euren Stahl!

Tarik (halblaut).

Der Alte greint als sey er närrisch worden,
Ein Säugling könnte kaum so kindisch sein.

(Ab in die Schenke).

Abenhamet.

Verrücktes Volk des Friedens junge Palme
Zertritt im Keim sein ungeschlachter Fuß!
Vergebens predigt die Vernunft sich heiser,
In Wind verhallt ihr sanftes Liebeswort,
So lenke Furcht den bösen Streit zu Ende —
Zurück, zurück! bedenkt das Henkersbeil

Macht auf dem Hochgericht den Frevler bluten,
Der toll den kaum geschloß'nen Frieden bricht.

(Kurze Pause, Tarik kommt zurück, er hat eine Schellenkappe aufs Haupt gesetzt und trägt eine Wage. So setzt er sich links im Vordergrund auf ein Felsstück, Gunila folgt ihm.)

Dritte Scene.

Vorige. Tarik. Gunila.

Tarik.

Grieswärtel theile hastig Wind und Sonne
Dann edle Ritter brecht zum Kampfe vor,
Hier diese etwas hochbetagte Dame
Beschenkt den Sieger mit dem Ehrendank.

Mursa.

Was soll die Posse?

Sancho.

Narrheit über Narrheit!

Tarik.

Mein Shawl ersetze den Trompetentusch, (er winkt damit)
Jetzt stürme Christ als Cid's erlauchter Enkel
Und brich für nichts und wieder nichts den Hals,
Und bist du nach dem eig'nen Spruch gefallen
Zwar nicht als Held jedoch als ganzer Narr,
Dann soll die Schellenkappe lustig klingend
Als Lorbeer schmücken deinen Leichenstein.

Sancho (unwillkürlich lachend).

Ein Ehrendank nach dem ich wenig geize.

Tarik.

Tritt näher abgelebtes Schenkenweib
Und weise deine lederbraune Schönheit,
Ein ganzer Mann stirbt nimmer für ein Nichts;
Drum sollten sie Freund Mursa weidlich klopfen

Und etwas blutig strecken in den Sand, -
So heb' ich dich und ihn auf diese Wage
Und unpartheiisch prüfend forsch ich dann
Ob Wahrheit sei das große Wort des Vaters:
Ein halber Mann wiegt leichter als ein Weib.

Mursa.

Bei meinem Bart, die Fehde war sehr albern.
Ich fühl' es, schamroth sei mein Angesicht.

Sancho.

So wie du sagst, es ist sich todt zu schämen,
Zu Boden starrt mein sonst so kühner Blick,
Wer bist du Mensch?

Tarik.

Nicht viel doch auch nicht wenig —
Ein Maure und mein Vater war der Leu.

Sancho.

Sprich, darf ich deinen Worten Glauben schenken
Du bist Granada's Zierde, bist Tarik.

Abenhamet.

Ja wohl, man kennt den Löwen an den Klauen
Und diese Klaue wies sich sichtbar hier.

Tarik.

Versöhnt euch Ritter. Spielt nicht kleine Kinder
Die sich entzweien um ein leeres Nichts.

Mursa.

Gib mir die Hand.

Sancho (einschlagend).

Wir wollen Frieden schließen
Der Bund sei dauerhaft für alle Zeit.

Tarik.

Ja wären Spaniens Söhne immer einig
Wir hätten längst erobert diese Welt,

Und würden über Nacht den Mond erstürmen
Als wäre nur ein Sprung ins Sternenmeer.

Abenhamet.

Das nenn' ich morgenländisch aufgetragen
Jetzt tummelt er sogar das Dichterroß.

Tarik.

Nein ganz alltäglich will ich heimwärts birschen,
(er langt nach seinem Speer, zu Sancho)
Vergib mir wenn ich allzu beißend sprach,
Wir werden uns gewiß im Kampfe treffen;
Dann wollen wir mit scharfgeschliff'nem Stahl
Auf offnem Feld d'rauf Lanzen niederregnen
Als Männer sprechen ein gewichtig Wort. (ab)

Mursa.

Ich folge dir Granada's stolze Zierde. (ab)

Sancho.

Bei Gott! ein wundersamer Paladin!
(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Abenhamet.

Die letzte Heldenblume dieses Landes —
Der Himmel schütze sie vor frühem Reif! (ab)

Vierte Scene.

Ein Thal, im Hintergrunde der Fluß Xenil über den sich rechts ein Fels erhebt.

Omar. Zegri.
(Sie kommen als Christen gewappnet, doch mit offenen Visiren.)

Omar.

Wie Schlangen leise durch das Dickicht schleichen
So bergt euch hier und lauscht durch Zweig und Laub
Und stürzt dann, hört ihr auf dem Daumen pfeifen
Auf uns're Beute mit des Tiegers Hast.

Erster Zegri.

Gefährlich will mich diese Jagd bedünken.

Omar.

Du zagst doch nicht vor einer Weiberschaar?
Sie werden freilich ganz entsetzlich Weinen
Doch keine and're Wehre schwingt ihr Arm.

Erster Zegri.

Doch sollte unverwarnt ein Ritter kommen
Der eine ausgesuchte Klinge führt?

Omar.

Dann flügle deinen Fuß in blinder Eile
Wie kaum der Hase seine Läufe braucht.

Erster Zegri.

Und läßt der König mich zum Lohne köpfen.

Omar.

Der Henker schwingt umsonst bei dir das Beil
Dir fehlt der Kopf, dies mag dich Memme trösten,
Der Himmel sorgt oft wunderbar für uns.

(Zu den Uebrigen)

Euch aber schützt der Waffenrock der Giauren—
Sie halten an der Gränze strenge Wacht,
Und sollen mückengleich am Fluße schwärmen
Sobald ein Maure sich am Strande zeigt.
Ob uns der Fang mißrathe, ob gelinge,
Auf spanisch Volk wälzt sich von selbst die Schuld,
Den Zegris aber bleibt wie sonst in Gnaden
Gewogen Herr und König Boabdil.

Zweiter Zegri.

Was willst du mit so vielen Weiberschürzen?
Man hat mit Einer Liebschaft Noth genug.

Omar.

Ihr sollt mir einzig jene Schönheit fangen,
Die im Serail als Herrin wird geehrt,

Der gold'ne Kronenreif im schwarzen Haare
Bezeichnet euch das wunderhübsche Weib.
Wer schlau den Weisel stiehlt aus einem Stocke
Dem folgen willig alle Bienen nach.
Genug hievon. Die Huldin kommt gezogen
Zum Opferfest beim ersten Wachtelruf
Auf daß der Fluß als Nil die grünen Wellen
Fruchtbringend gieße in der Wegga Thal.

Zweiter Zegri.

Doch weßhalb kriegst du mit den Odalisken?

Omar.

Gedungen hab ich deinen starken Arm
Doch war dabei vom Denken nie die Rede;
Die Stärke ist ein allgemeines Gut,
Verstand hingegen ein gar selt'nes Erbe,
Womit der Himmel nie Verschwendung treibt.

Zweiter Zegri.

Der böse Schwank kann uns die Hälse kosten.

Omar (zum Dolche greifend)

Drum eben schweig wenn du das Leben liebst,
Du weißt mir ist das Fragen ungelegen
Und weidlich zaus' ich, wer mir widerspricht.
Drum lagert euch im Busch nach Schlangenweise
Und leistet stummgeboren eure Pflicht.

Erster Zegri.

Wie du befiehlst, doch will mir immer schwanen —

Omar (wie oben).

Gehorche oder stirb verwegner Hund!

Zweiter Zegri (leise).

Fort, fort, du siehst, hier hilft kein Wort der Warnung
Er schlägt dich noch in seinem Zorne lahm. (Zegris ab.)

Fünfte Scene.

Omar (allein).

Ja wohl, der Streich muß böse Folgen haben —
Der Fürst wird rasen wie die Tiegerin
Der ihre Jungen stahl ein böser Jäger!
Und dennoch gibt es keinen Ausweg hier.
Ich muß der Größe steilen Berg ersteigen
Der lockend seine Schwindelpfade weis't,
Und sollt' ich bis am Hals im Blute schwimmen,
Bevor mein Fuß das erste Riff betritt.
Was ist auch Blut? ein Naß wie jedes And're.
Gleichgültig ist es ob man kühn ans Ziel
Auf Blumen oder blut'gen Leichen schreitet —
Die Leiche treibt als Dünger neuen Mai.
Ein altes Sprichwort kündet: Werde Hammer
Wenn du zum Ambos keine Lust verspürst.
Ein tücht'ger Schlag! Dann wird zum Schutt der Felsen,
Der zwischen dir und deinem Glücke stand.
Auch ist die Rechnung richtig abgeschlossen,
Der König schwingt das Schwert als Wetterstrahl,
Und löscht im Blut aus Christenbrust entquollen
Den Gram daß er um seine Liebe kam.
Bleibt Glück und Sieg an sein Panier gefeßelt,
So raubt sie scheinbar neu ein Zegrischwarm,
Dann führ' ich sie als hätt' ich sie gerettet,
Scheinheilig jauchzend an des Schwächlings Thron.
Als Günstling tret' ich rasch den stolzen Mursa
Wie jeden Feindesstamm in Staub und Schmach,
Dann wird Granada's Volk mit stummem Zittern
Und sclavisch lauschen meinem Machtgeboth.
Schlägt uns der Giaur, verstärk' ich seine Heere

Als Renegat mit meinem ganzen Stamm,
Und reich belohnt mir dann gewiß der Sieger
Mit Gold und Rang die kühn gewagte That. (ab)

Sechste Scene.

Leila. Zuleima. Odalisken. Moab. Eunuchen.

Leila.

Wir sind zur Stelle. Thürmt am steilen Strande
Dem mächt'gen Flußgott einen Duftaltar,
Dann schmückt euch mit des Lenzes jungen Rosen
Und flechtet Schilf in euer dunkles Haar,
Dann bittet daß er gnädig wie Monarchen
Der Flur sein Silber spende, seine Fluth
Und so dem Thal ersetze Thau und Regen,
Drauf ewig schwül der Strahl der Sonne brennt.
Dann keimt' und reift des Waizens gold'ne Aehre
Als sei ein goldgedielter Schacht das Feld,
Dann wird zum Wiegenbett des Mohnes Thräne
Für einen süßen Traum in künft'ger Nacht.
Und solch ein Traum stillt manchen tiefen Kummer
Macht friedlich schlummern jahrelanges Leid,
Ach, weil in ihm das Glück vergang'ner Tage
Noch einmahl zittert durchs verlaß'ne Herz.

(Die Odalisken zerstreuen sich.)

Zuleima.

Du machst mir bang, du siehst ja täglich bleicher.
Der Frühling kam, dein Frohsinn aber floh.

Leila.

Der Lenz ist schön, doch geht er bald vorüber—
Kennst du das Lied von jener Palme noch
Die trauernd mit dem ewig grünen Wipfel
Auf sorglos stille Blumen niederweint?

Sie sah die böse Hagelwolke steigen
Die ihre duft'gen Kinder tödtlich küßt.
So glaubt ein Volk der Friede sei unsterblich,
Sein trüber König aber ahnt schon längst
Das nächste Blatt der Weltgeschichte werde
Mit blutigrother Schrift geschrieben sein.

Zuleima.

Und wär es so, wie mag so furchtsam beben
Granada's stolze künft'ge Königin
Die ich so oft stahlherzig hörte sagen,
Die Thräne sei der Feigheit gift'ger Thau.

Leila.

Ich zittre nicht, o nein des Maurenvolkes
Zukünft'ge Mutter weint betrübt aus mir,
Weil sie umsonst zum kühnen Trotz ermahnte
Granada's ewig zitternd Vaterherz.

Zuleima.

Du schmähst den König der vor dir auf Knieen
Mehr Liebesthränen weint als dieser Fluß
An Wellen läßt durch uns're Thale rauschen;
Betrogner Schwärmer! Armer Boabdil!

Leila.

Du nennst ihn arm? Er kann es wirklich werden —
Wie ein Verschwender preisgibt all sein Gold
So schenkt er feig den Frieden zu bewahren
Den Giauren seinen Purpur Stück für Stück.

Zuleima.

Doch hat er, heißt es', kühnen Muth bewiesen
In mancher tagelangen Männerschlacht.

Leila.

Strohfeuer wars, das hoch zum Himmel lodert
Doch leider nur für einen Augenblick.

Zuleima.

Doch brennt seit Monden seiner Liebe Flamme.

Leila.

Nun ja er liebt mich wie er lieben kann —
Für einen Kuß minutenlang verschriebe
Mir Thron und Leben dieser schwache Mensch;
Er spielt den Schwärmer welcher schon auf Erden
Den Himmel und noch viel darüber fand,
Er schwört daß seiner Seele Glück und Friede
In meines Auges blauem Meer ertrank.
Doch liebt Granada's Rose ihn nicht wieder
Und sieh mein Mädchen das ist Blumenbrauch.
Das Schilf neigt kosend sich zur jungen Rose,
Und bittet: winde dich an mir empor!
Verneinend schüttelt ihren Kelch die Blume —
Warum? ihr Nachbar ist ein Palmenstamm,
An diesen schmiegt sie rasch das duft'ge Köpfchen
Und schweigt, und dennoch weiß das Schilf warum!

Zuleima.

Du willst doch nicht mit diesem Bilde sagen
Ein Fremder habe Leila's Herz bethört?

Leila.

O nein die Palmen sind bei Männern selten,
Das Schilf hingegen kommt schon besser fort.

Zuleima.

Was also bliebst du nicht im Heimathlande?

Leila.

Man frug mich nicht, man hat mich hergeschickt,
Die Eltern wollten mich als Fürstin sehen,
Und sieh mein Mädchen das ist Menschenbrauch.
Der Gärtner prüft den Grund ob er nicht welken
Nicht sterben macht die blumige Natur;
Dann pflanzt er hier die Lilje dort das Veilchen

Und wunderbar gedeiht der duft'ge Mai.
Bei Weiberherzen hat man nicht so bange,
Man wirft sie an die nächste beste Brust.
Und wenn sie dann auf einmahl ängstlich klopfen
Da meint man schlau, nur Muth das gibt sich bald.
Es gibt sich aber nicht, wird täglich schlimmer —
Das weise Volk wiegt ganz erstaunt das Haupt;
Doch wenn sie eines Tags darüber brechen
Ja dann mein Kind, dann weiß der Mensch warum!

Zuleima.

Du wirst mir Thränen in die Augen locken —
Mir sagt zu klar dein kummervoller Blick,
Dein Vater hat des Gärtners Pflicht vergessen.

Leila.

Nein weinen Schwester, weinen mußt du nicht!
Die Sonne hörte plötzlich auf zu scheinen
Der Regen überschwemmte ihre Bahn,
Wenn jede Thräne über Weiberhandel
Als Wolke steigen würde himmelwärts.

Zuleima.

Ich soll nicht weinen wenn dein Herz verblutet?

Leila.

Ein starkes Herz verblutet nicht so leicht —
Ich habe mich ermannt zu kühnem Trotze;
Und schrieb der Liebe kalt dem Scheidebrief;
Mir ist's verwehrt ein glücklich Weib zu werden
So will ich eine große Fürstin sein.
Man trägt sein Elend leichter durch das Leben
Schmückt einst der grüne Lorbeer unser Grab.

Zuleima.

O daß der König deinen Muth besäße!

Leila.

Der Mensch kann alles, weiß er was er will.

Mir ward es klar, ich muß als Palme ragen
Er mag dann beben so wie sonst als Schilf.

Zuleima.

Da wirst du viele Widersacher finden
Granada's Leu wie ihn der Maure nennt. —

Zeila (einfallend).

Was Thörin liegt an diesem tollen Knaben
Der mit der Stirne gegen Felsen stürmt.
Er soll auf Knieen meinem Throne nahen,
Die Ruthe lehrt Gehorsam stumm und zahm;
Ist doch Granada's hochgerühmter Löwe
Nichts weiter als ein schulentlaufnes Kind.
(Die Odalisken haben den Altar errichtet und sich mit Blumen geschmückt.)

Erste Odaliske (naht).

Die Morgenröthe küßt bereits die Alpe,
Der Altar ist zum Opferfest gethürmt.

Leila.

So schlingt den Blumenkranz in meine Locken
Und stimmt dann an den frommen Bittgesang.
(Gruppe — ein gellender Pfiff.)
Was soll der Lärm? wer wagt das Fest zu stören?

Zuleima.

Bewaffnet Christenvolk durcheilt das Thal,
Und nirgends will der Allahruf erschallen,
Hier hilft nur rasche windesschnelle Flucht.

Siebente Scene.

Vorige. Omar. Zegri. (Mit geschloßenen Helmen.)

Leila (entreißt einem Eunuchen das Schwert).
Lebendig soll der Giaur mich nimmer fangen,
Eunuchen stürzt euch muthig in den Feind!

Erste Odaliske.

O schirme Allah uns in dieser Stunde
Und leih' den Schwachen deinen starken Arm!

Leila.

Was willst du Fremdling?

Omar (mit verstellter Stimme).

Dich allein von Allen!

Zuleima.

Der Himmel schweigt bei diesem Bubenstück?
Fast will mein Herz der bittre Wahn befallen
Daß er, wenns Noth thut, keine Engel hat.

Omar (zu Leila).

Du spielst umsonst die kühne Amazone,
Wie eine Spindel kraftlos fällt dein Schwert.

Leila.

Du sollst mir nimmer meinen Purpur rauben
Vielleicht daß dich ein Weib noch zittern macht.

Omar.

Dein Stolz wird bald mit deinem Schwerte brechen.

Moab (springt dazwischen).

Versuch ob dieses Schwert zu brechen ist. (Gefecht)
Ich bin verwundet!

Omar.

Das sind Männerknochen!
Ich dresche heis'rer Halbmann dich zu Brei.

(Treibt Moab in die Flucht.)

Leila.

Und dennoch sollst du meinen Arm nicht fesseln.

(Die Eunuchen fliehen.)

Zuleima.

Steht Memmen, Maurenritter eilt herzu
Es gilt die Rose von Granada retten!

(Die Odalisken eilen ab.)

Omar.

Ergib dich wunderschöner Satanas,
Sonst muß ich widerwillen Ernst gebrauchen. (Gefecht)
Schon ist mein Schwert von deinem Blut gefärbt.

Leila.

Es mag in Strömen gegen Himmel fließen,
Ist doch mein Wahlspruch: Freiheit oder Tod!

Omar (unterläuft sie).

Die Redner waren immer schlechte Fechter —
Entwaffnet ist bereits dein schwacher Arm,
Doch fasse heitern Muth — ein echter Ritter,
Wenn zehnmal Christ, minnt wie der Maure heiß.
Ja tröste dich! (Läßt sie los.)

Leila.

Dies sag der bleichen Mutter,
Wenn sich ihr letztes liebstes Kind verging
Auf Pfaden die ins ew'ge Elend führen,
Und lächelt sie, dann lächle ich mit ihr!

Omar (tritt zu den Seinen).

Nun heißt es rückwärts unsre Schritte lenken,
D'rum balgt euch nicht um Shawls und gold'nen Tand;
Die Weiber fliehen heim in rascher Eile,
Bald haben wir die Mauren auf dem Hals.

Leila (zieht einen Dolch).

Willkommen Schlüssel zu des Todes Pforte,
Und was sie auch an ew'gem Schmerz verbirgt,
Ich will dich tief in meinen Busen drücken,
Und wie die Lerche jubeln: Ich bin frei!

Omar (schlägt den Dolch weg).

Verrücktes Weib, du willst nicht Frieden halten,
So kirre dich der Kette schwere Wucht.

Leila.

Dann will ich im Xenil die Schmach begraben —
Leih' mir Prophet der jungen Schwalbe Hast!
(Sie eilt zum Felsen)

Omar.

Auf! setzt ihr nach.

Erster Zegri.

Das hieße Blitze jagen!

Zweiter Zegri (nachklimmend).

Sitzt denn der Augenblick in ihrem Fuß?

Leila (oben).

Granada's Rose stürzt sich todesfreudig
An deinen Silberbusen heil'ger Fluß!
(Will sich hinabstürzen.)

Achte Scene.

Vorige. Tarik.

Tarik
(erscheint auf dem Felsen, umfaßt sie mit der linken und stürzt mit der rechten Hand den zweiten Zegri in die Tiefe.)

Muth bleiches Weib, der Himmel hat noch Speere,
Sein jüngster Ritter kommt und sieht und siegt!
(Schwingt den Speer)
Zurück! ich trotze einem ganzen Heere —
Ihr wißt doch noch wie diese Lanze fliegt!

Leila (freudig).

So frug der Cherub mit dem Flammenschwerte
Den finstern Sheitan zürnend: Kennst du mich?!

Omar (halblaut).

Granada's Löwe, meine Zegri zittern
Bei seinem Anblick wie das feigste Weib!

Erster Zegri.

Ich sagt' es ja, ein Ritter werde kommen,
Der eine ausgesuchte Klinge führt. (Jagdhörnerruf.)

Omar.

D'rum flügle deinen Fuß in blinder Eile,
Wie kaum der Hase seine Pfoten braucht!

(Ab mit den Zegri's.)

Neunte Scene.

Vorige. Mursa. Abenhamet. Jäger.

Mursa.

Was geht hier vor?

Tarik.

Du bist zu spät gekommen,
Die lust'ge Hasenjagd ist schon vorbei.

Abenhamet.

Was seh' ich? Leila in des Löwen Armen!

Tarik (faßt sie ins Auge, überrascht).

Die Rose ist beim ew'gen Himmel schön!

Leila (leise).

Wie ich in tiefster Brust gefürchtet habe. (laut)
Du bist Tarik?

Tarik.

Das ist dir wohl nicht lieb!
Und dennoch bin ich, Weib, der tolle Knabe —

Leila

(einfallend das Haupt senkend, sich an seine Brust schmiegend).

Die Rose flüstert reuig: Leu vergib!

(Die aufgehende Sonne beleuchtet die Gruppe, der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Thronsaal.)

Boabdil (allein).

Sie nannten mich den milden Friedensfürsten,
Und wahrlich, dieses Herz schlug weiblich sanft.
Mir schien es wenig eine Welt zu knechten,
Mir galt es viel ein guter Vater sein;
Doch schläft in jeder Menschenbrust ein Tieger
Der einmal munter nur in Blut ertrinkt.
Wie jener Griechenheld der unnahbare
Nur an der Ferse zu verwunden war,
So gibts im besten Herzen eine Stelle,
Die kaum berührt durch alles Leben krankt.
Und dieser Krebs ist Durst nach einer Rache,
Unbeugsam fürchterlich wie Allah's Fluch —
Ihr Urtheil schildert keine ird'sche Zunge
Und kaum der Teufel kennt das rechte Wort.
In meiner Brust hieß diese Stelle „Leila"
Und haben freche Hände sie verletzt —
Ich athme Blut nicht Luft seit dieser Stunde —
Der Tieger ward in meinem Herzen wach! (Pause)

Ein Giaur umschlang die schönste Odaliske
Mit Blicken heißer als die Lava glüht,
Wie sich die Biene stürzt zur Lilje nieder
Und schon im Flug von ihren Küssen träumt —
Und dieses schöne Weib war meine Leila
Und dieser Kelch war ihre zücht'ge Brust —
Vor diesem einen Bild der Qual zerstöbe
Wie Rauch und Traum des Himmels ew'ges Glück!
Der Wahnsinn wälzt mir Flammen durch die Adern,
Vulkanisch tobt und glüht die Schmach im Hirn —
(Pause) Wozu noch länger mit dem Schicksal rechten —
Der Tieger ist in meinem Herzen wach!
(er schlägt an ein gold'nes Becken, Eunuchen erscheinen an der Thür)
Beginnen mag der Divan meiner Großen,
Der König harrt auf ihren weisen Rath. (Eunuchen ab)
Doch was noch Rath, der Funke hat gezündet,
So mag ein Weltbrand seine Folge sein!

Zweite Scene.

Boabdil. Mursa. Abenhamet. Omar. Häuptlinge.

Mursa.

Heil deinem Haupt erlauchter Schatten Gottes,
Die Sonne strahle senkrecht über dir!

Omar.

Tod deinen Feinden! Jeder deiner Gegner
Er sei verflucht bis in das zehnte Glied!

Abenhamet.

Der Friede sei mit unserm milden König,
Der gern sein Haupt mit Palmenzweigen schmückt!

Boabdil.

Drommeten schmettern wild den Ruf zum Kampfe,

Die Palme hat als Blitz der Schimpf verbrannt,
Ungläub'ge Hunde brachen ihre Eide
Und haben schlimm besudelt mein Serai.
Des heil'gen Krieges Fackel loht aufs Neue,
Im Blute will sich baden Dolch und Schwert.

Mursa.

Das ist ein Wort für dich, du alter Fechter,
Jetzt gibt es endlich wieder einen Strauß
Und einen tücht'gen warmen Lanzenregen,
Und Wunden daß das Herz im Leibe lacht.
Heraus mein Stahl der lang kein Blut verkostet,
Der viele Monden über brotlos war!

Omar (für sich).

Ja wüßtest du, wer schlau den Teig dir mischte
Zu diesem Brod, du stutzest wundersam. (laut)
Das Christenvolk erzittre vor den Rächern,
Mein Stamm erhebt sich als einz'ger Mann;
Bald soll der rothe Hahn auf tausend Zinnen
Der Giauren krähen sein verderblich Lied.

Boabdil.

Der Dichter schweigt?

Abenhamet.

Du hast die That beschlossen,
Was soll dir eines Greises schlichter Rath?

Boabdil.

Ich aber will dich Bruder Friedsam hören.

Abenhamet.

Erlaubst du freies Wort?

Boabdil.

Sprich ohne Zwang.

Abenhamet.

Sanft schläft am Nil — du magst Gefühl ihn nennen —
Der Dichter als ein and'rer Moses ein,

Und sieht im Traum den heil'gen Dornbusch flammen,
Und nennt ihn andachtsvoll Begeisterung.
D'raus spricht Natur, die reine, ewigwahre:
Ich weinte fast mein Mutterauge blind,
Vergaß doch längst schon meine Wiegenlieder
Der böse Mensch, mein alter Lieblingssohn.
Er schied vom Haß verlockt aus meinen Armen,
Und ach, verlernte auf dem Wanderzug
Wie seine Mutter endlos treu zu lieben,
Und griff zur Keule, welche Kain schwang.
D'rum Dichter steige als Prophet hernieder
Und donn're laut in sein verstocktes Ohr:
„Du sollst an einen Gott — an Liebe glauben!"

Boabdil.

Ist dies der Rath um den ich dich befrug?

Abenhamet (ruhig fortfahrend).

D'rauf eilt der Dichter zu dem Seelenkranken
Und wirkt oft Wunder durch ein einfach Lied;
Oft hat's ein Volk nur seinem Wort zu danken
Daß es den Götzendienst des Haßes mied.
Er holt ja rasch, wenn Herzen zürnend klopfen,
Aus seinem Nil die Wasser süß und kühl,
Du kennst sie ja, die wunderbaren Tropfen —
Man nennt sie Thränen, ihren Born Gefühl.

Boabdil.

Noch lauscht' ich immer freudig deinen Worten,
Doch diesmal schwärmst du mehr als billig ist,
Du bist vom Zweck der Rede abgekommen.

Abenhamet.

Da irrst du Herr, ich bin bereits am Ziel —
Denn sieh mein hoher Fürst, durch naße Augen
Blickt gern die Liebe in die Welt hinaus;

Wildfremden drückt der Mensch dann froh die Hände
Und freut sich, daß er tausend Brüder hat!

Boabdil.

Das konntest du mit kürzern Worten sagen —
Du meinst, ein Dichter stimme nie für Krieg.

Omar.

Ein schlechter Dichter der am Tage des Kampfes
Die Mandoline statt der Tuba führt!
Wer schwärmend stets die Harfe läßt verklingen,
Nur weiche Lieder girrt in stiller Nacht,
Der mag vielleicht dem Weibervolk gefallen,
Doch wird er nie ein großer Dichter sein.

Mursa.

Erinn're dich, wie oft du schimpflich höhntest
Den Römersänger, der sein Schwert zerbrach
Und ohne Schild nach Hause kam gelaufen —
Du brachtest eben nicht viel Kühn'res vor.

Abenhamet.

Wenn Knebelknechte in die Heimath stürmen,
Ein zürnend Volk für seine Freiheit kämpft;
Dann soll der Dichter Schlachtenlieder singen
Dann ist es Zeit zur That — zum Glutgedicht.
Hier aber brechen wir zuerst den Frieden,
Hier büßt ein ganzes Volk für einen Schelm,
Schickt Boten, hört den Christenkönig sprechen,
Bevor zum Kampfe die Drommete ruft.
Gern reicht vielleicht der Feind die Hand zur Sühne
Und liefert uns den frechen Räuberschwarm.
Zudem wer weiß, ob jener nachtverkappte
Verweg'ne Dieb ein Nazarener war.

Boabdil.

Was faselst du? im Maurenvolk Verräther?!
Gib nähern Aufschluß und ich schwöre dir,

Ich lasse dann den schwarzen Thäter foltern,
Daß Sheitan selbst bei seiner Qual erbebt.

M u r s a.

Die Eifersucht ist unser altes Erbtheil,
D'rum achtet fremde Liebe ein Moslim.

O m a r.

Es war ein Christ, der Unbeschnitt'ne falle
Durch uns're Hand — ein Halm vom Sturm zerknickt!

B o a b d i l.

Beschlossen ist's, d'rum laßt die Hörner tönen,
Schart rasch das Volk der Mauren am Xenil
Und düngt mit Christenblut den grünen Wasen.

O m a r.

Wer aber führt zum Kampf dein wackres Heer?

M u r s a.

Vorkämpfer war mein Stamm in allen Kriegen,
Sein Haupt geboth noch immer in der Schlacht.

O m a r.

Der Zegri pflegt den kühnsten Feind zu schlagen,
Bevor dein schläfrig Volk ans Wappnen denkt.

M u r s a.

Granada weiß seit Jahren, daß die Zegri
Im Prahlen ausgelernte Meister sind.

O m a r.

Ich mag dich nicht mit gleicher Münze zahlen,
Ich weiß im Alter wird der Mensch zum Kind.

M u r s a (greift ans Schwert).

Ich will dir Knabe Feuchtohr Sitte lehren,
Versuch' ob diesen Stahl ein Säugling schwingt!

O m a r.

Ja, mache nur den alten Spruch zur Wahrheit:
Wer Unrecht hat, der wird gewöhnlich grob!

Boabdil.

Hat plötzlich euch der böse Feind geblendet,
Daß ihr zu lärmen in Alhambra wagt?
Verderben, Tod dem rasenden Vasallen
Der seines Königs Gegenwart vergißt!
Mein Himmel war's, nach dem der Giaur begehrte
Mir ward der bittre Kelch der Schmach gereicht;
D'rum greif' ich rasch nach meiner Fürstenklinge
Und führe selbst das Heer ins Feld der Schlacht.
Du Mursa magst an meiner Seite fechten,
Du Omar schirmst indessen diese Stadt.

Mursa.

Dann will ich gern im Glied als Reis'ger kämpfen.

Omar (leise).

Der Teufel danke dir für diese Gunst!

Boabdil.

Wo ist Tarik, was läßt er sich nicht sehen?
Er wußte doch daß heute Divan sei.

Abenhamet.

Du kennst ihn Stellvertreter des Propheten,
Er liebt das Reden, liebt das Schwatzen nicht;
Doch wenn der Schlachtruf durchs Gefilde schmettert,
Dann kommt er selbst als ungebetner Gast.

Boabdil.

Er soll wie sonst des Feindes Stellung prüfen —
Dies magst du ihm verkünden unverweilt.

Omar (leise).

Das dacht' ich mir. Er soll die Giauren schlagen,
Dem König aber bleibt der Lorberkranz.

Boabdil.

Der Divan ist geschlossen, Krieg dem Christen
Der uns beschimpft und feige Memmen tauft!

Beweis't dem Thoren daß der Stahl des Mauren
Noch immer für des Blitzes Bruder gilt. (ab)

Mursa.

So sei's, der Sieg bekränze deine Fahne!

Omar (halblaut).

Das Unglück folge ihr als Schatten nach. (Alle ab)

Abenhamet.

Mir aber sagt ein räthselhaftes Grauen,
Der Feldruf war Granada's Schwanensang. (ab)

Dritte Scene.

(Saal im Serai, im Hintergrund ein Alkoven. Abenddämmerung.)

Leila dann Zuleima.

(Beide Damen müssen bis auf den Schleier ziemlich gleich gekleidet sein.)

Leila.

Verhaßter Zwang! Der Falter schlägt die Flügel,
Und flieht die Blume, die ihn fesseln will,
Nicht Glanz noch Schmelz kann ihn zum Kuße zwingen,
Nur wo er liebt, dort hält er zärtlich still.
Dem Weibe ist ein schlimm'res Loos gefallen
Und seine keusche Liebe nennt man Pflicht;
Gleicht auch sein Herz der Nachtigall im Walde,
Die in der Knechtschaft sich zu Tode grämt.
Zuleima säume nicht, schon schlägt die Stunde,
In der mir Boabdil zu Füssen eilt,
Und immer fehlt mir noch das süße Wissen
Ob jener stolze Löwe mein gedenkt.

Zuleima (kommt).

Da bin ich Herrin.

Leila.

Zögre nicht so thöricht!
Was meinte Mirza, kömmt sie oder nicht?

Zuleima.

Ich sprach von deinem Wunsch, doch hat sie bange
Und schreckverblaßt schien mir ihr Wangenpaar.

Leila.

Sie weigert sich?

Zuleima.

Was soll ich dir's verhehlen —
Sie zittert vor des Königs Eifersucht,
Und wird sich niemals deinem Willen fügen.

Leila.

Giß Opium in den Orangensaft.
(Sie deutet auf ein Tischchen darauf Sherbet, Orangen u. s. w. und die Opiumphiole steht.)

Zuleima (folgt dem Befehl).

Zu welchem Zweck?

Leila.

Ich haße langes Fragen
Zur Stunde, wo es rasch zu handeln gilt!
Die Rose sah die schlanke Nachbarpalme
Und liebt, ob sie das Schilf auch treulos nennt.

Zuleima.

Die Alte scheint fast schneckenhaft zu schleichen,
Ihr Häuschen steht im Garten des Serai —
In drei Minuten wollt' ich ihn durchschreiten,
Und brauchte wahrlich nicht den Blitz dazu.
Da naht sie ja.

Vierte Scene.

Vorige. Mirza.

Mirza.

Du hast mich rufen lassen
D'rum komm' ich als besorgte Warnerin.

Leila.

Weib zittre nicht! Du siehst am Tag Gespenster.

Mirza.

Der Zorn des Königs rächte fürchterlich. —

Leila (einfallend).

Sei ruhig, Leila bangt vor seinem Zorne
Und scheut bereits wie du das Wagestück;
Drum setze dich, erhole dich vom Gange
Und kehre dann in deine Hütte heim.

Mirza

(setzt sich und schlingt den Orangensaft den ihr Zuleima reicht).

O das ist schön, ich bebte wie die Espe —
Wie hätte mir die Angst vor Boabdil
Den süßen Pomeranzensaft verbittert.
Gefährlich ist das Spiel mit Eifersucht.

Leila.

Laß dieses Spiel und gib mir lieber Kunde
Von deinem schönen Pflegling.

Mirza.

Dem Tarik?

Leila.

Ich hörte gern sein Lob von deinem Lippen. (für sich)
Schon nickt ihr Haupt betäubt von Opium.

Mirza.

Er hängt an mir wie sonst in treuer Liebe,
Besucht d'rum oft mein einsam stilles Haus,
Doch ward er ernst und sieht gar häßlich traurig.

Leila.

Seit welcher Zeit?

Mirza.

Das weiß ich nicht genau.
Doch ja mir scheint es spukt in seinem Herzen,

Seit rettend dich sein starker Arm umfing,
Mein Gott — mir wird so sonderbar zu Muthe.

Leila.

Der Schlaf befällt dich nach dem schweren Gang.

Mirza.

Es drückt wie Blei auf meine Augenlieder.

Leila.

Beruh'ge dich betagtes Mütterlein.

Zuleima.

Der Schlaf wird deine müden Glieder stärken
D'rum strecke dich auf jenen Divan hin.

(Führt sie in den Alkoven und schließt denselben.)

Leila.

Gelungen ist's, die Alte mag verträumen
In süßer Rast die Zeit der Dämmerung;
Ich aber will der Freude Becher leeren,
Wenn nur die Liebe, sonst kein Auge wacht.

Zuleima.

Du jubelst froh, als sei dein Schiff im Hafen,
Mich aber dünkt, du hast noch weit zum Port.
Bewachen doch Eunuchen jede Pforte,
Verweilt doch hier durch Stunden Boabdil.

Leila.

So sei mit mir in diesem nächt'gen Dunkel
Die starke Gottheit, die man Zufall nennt, —
Sie ebnet Berge, trocknet ew'ge Meere
Und eint so Herzen, die ein Welttheil schied.

Zuleima.

Doch wär's nicht besser früher Rath zu pflegen?

Leila.

Kein Menschenauge las des Schicksals Buch —
Es gibt in seinen tausend Labyrinthen
Nur einen Führer, der heißt: Augenblick.

Wer diesen Führer trifft bei guter Laune,
Der kommt ganz unverhofft ans höchste Ziel.
Wenn ihn die Welt so eben gab verloren —
Der Glaube herrscht bei uns im Morgenland.
(Eunuchen bilden an der Thür einen Halbkreis.)

Moab.

Der Padishah!

Leila (halblaut).

O wär' er doch von hinnen!

Zuleima (eben so).

Man liebt oft wunderlich auf einem Thron.

Fünfte Scene.

Vorige. Boabdil. (Eunuchen entfernen sich.)

Boabdil.

Sei mir gegrüßt du Frühling meines Herzens —
Dein Wangenpaar sein duft'ger Rosenstrauch,
Dein Wort die Nachtigall in diesem Lenze,
Dein Blick die Sonne, die nie untergeht!

Leila.

So spricht kein Fürst, so schwärmt ein Minnesänger.

Boabdil.

Verspotte nicht des Abends geld'nen Traum —
Der Purpur sinkt, die Krone drückt nicht länger,
Der König schlummert und der Mensch erwacht.

Leila.

Gefährlich wäre dieser Königsschlummer,
Da du für Tausende der Wächter bist.

Boabdil.

Sie mögen sich wie gute Kinder freuen,
Daß auch ihr Vater einmal glücklich sei.

Leila.

Die Odalisken harren deines Winkes,
Beliebt es dir, beginnen sie den Tanz.

Boabdil.

O laß mich einzig in dein Auge blicken,
Bist du doch selbst ein mährchenhaft Gedicht.

Leila.

Erzähle Kind, so sprichst du jeden Abend,
Was mir bekannt aus tausend einer Nacht
Vom Apfeldieb, vom Derwisch mit der Lampe
Von Meister Sindbad's kühner Reisefahrt,
Vom luft'gen Ritte auf dem Zauberpferde,
Vom Sultan der am Morgen köpfen ließ,
Auf daß sein Weib ihn nicht am Tag betriege,
Das hab ich dir schon hundertmal erzählt.

Boabdil.

Erfinde Kind! ich weiß im Mährchendichten
Ist Meister jede Morgenländerin.

Leila.

So will ich dir ein Lied zur Laute singen.
(Das Orchester fällt ein, sie ergreift die Laute)

Boabdil.

Die Klänge rauschen süß und wundersam.

Leila (melodramatisch).

Trüb ist die Winternacht —
Zwar glänzt am Himmel noch ein Stern,
Doch wie die Zeit der Blumen fern,
Trüb ist die Mitternacht!

Doch trüber sieht ein Kind,
Das an dem Grab der Mutter steht,
Und d'rauf um Liebe betteln geht,
Viel trüber dieses Kind!

Am trübsten ist ein Herz,
Zu dem die Ehre weinend sprach:
Leb' wohl auf ewig Kind der Schmach,
Am trübsten dieses Herz!

Boabdil.

Ein traurig Lied, es will den Rächer mahnen
An seine halbvergeßne Ritterpflicht;
Doch tröste dich, bald flattert hoch die Fahne,
Die Tuba singt des Christen Sterbelied!
Er soll durch diese Hand im Tod erblaßen,
Sie fällt zermalmend wie der Wetterstrahl,
So zärtlich sie auch jetzt dich mag umfassen
So liebevoll sie deine Hände drückt.

Leila (reißt sich mit einem Schrei los).

Du scheinst mir Bärenknochen zuzutrauen,
Die Wunde die mir jener Räuber schlug
Brach schmerzlich auf, und will aufs neue bluten.

Boabdil (zu Zuleima).

Zum Arzte eile rascher als der Wind.

Leila.

Nein, bleibe Kind, des Prinzen alte Amme
Bereitet Balsam wunderbarer Art,
Er heilt gewiß die aufgeriß'ne Narbe. (will gehen)

Boabdil.

O scheide nicht so grausam, nicht so rasch,
Ich fehlte ja aus Uebermaß an Liebe
Und solche Schuld verzeiht die Liebe gern —
D'rum bleibe süße Herrin und verschiebe
Die bitt're Trennung bis der Mond verbleicht.

Leila.

Mir ist nicht wohl, ich will der Ruhe pflegen.
Geleite Schwester mich ins Schlafgemach;

Dann aber eile wie das Reh des Waldes
Um jenes Oehl zur alten Mirza hin. (Verschleiert sich.)

Boabdil.

Verzeihst du nicht?

Leila.

Ich habe längst vergeben,
Doch mußt du künftig nicht so heftig sein. (Beide ab.)

Boabdil.

Auf Wiedersehen Athem meiner Seele!
Noch einen Blick! sie geht, kehrt nicht zurück!
Was hat sie doch? Sie ist doch sonst so kräftig
Und frägt nicht viel um körperliches Leid.
Still böser Argwohn, ewig wache Schlange
Und quäle nicht mein eifersüchtig Herz!
Was wird's auch sein? wer kennt die tausend Launen,
Die heimisch sind in einer Frauenbrust?
Man soll sich über nichts bei Weibern wundern,
Denn Nachbarn sind bei ihnen Lust und Schmerz.

(Zuleima eilt verschleiert über die Bühne.)

Wie? ist das auch die kleine Odaliske?
War das nicht Leila's herrische Gestalt?
Bin ich verrückt? täuscht Zauber dieses Auge?
Auf Boabdil, was zögerst du so lang!

(Eilt gegen die Thür, diese öffnet sich.)

Leila

(erscheint wie früher verschleiert, wirft ihm einen Kuß zu, und schließt dann rasch die Thür).

Boabdil.

Ich irrte mich, ihr Herz bereut schon lange,
Daß sie so rasch so kalt von hinnen ging;

So schlumm're sanft und laß die heil'ge Treue
An deinem Pfühl als Engel Wache steh'n! (ab)

(Leila erscheint wieder an der Thüre blickt forschend um sich, dann entschleiert sie sich, es ist)

Zuleima.

Dem Himmel Dank und meiner eig'nen Schlauheit!
Das Blut gerann in meiner Brust zu Eis,
Als seine Schritte sich der Pforte nahten,
Ich sah mich schon als Opfer seiner Wuth. (ab)

Sechste Scene.

(Garten im Serai, im Hintergrund Mirza's Hütte.)

Moab. Eunuchen später Zuleima.

Moab.

Nun heute haben wirs bequem Eunuchen,
Die arme Herrin fühlt sich leider krank,
Und wird den Garten schwerlich mehr besuchen,
So gern sie sonst in seinem Schatten weilt.
D'rum können wir den Weg zur Schenke lenken
Und dort uns laben am verbot'nen Wein.
Verkürzt die Nacht durch Trunk und heit're Lieder,
Wir haben oft durch Monden schweren Dienst.
Doch habt ihr auch durchspäht die Laubengänge,
Ob niemand fremder eingedrungen sei?

Erster Eunuch.

Bis auf die Käfer die im Grase schwirren,
Ist kein begehrlich fremdes Auge wach;
Am Rosenhügel, wo die Sproßer flöten,
Saß zwar ein Mann, doch war es Prinz Tarik.

Moab.

Der Himmel segne unsern wackern Helden,
Mir lacht das Herz wenn ihn mein Auge siehet!

Erster Eunuche.

Ja, neulich kam er uns fürwahr gelegen;
Er steht als Fels wenn ringsum alles bebt.

Moab.

Nun jeder ist zum Löwen nicht geboren.
Wer ist das Weib das dort im Dunkeln schleicht?

(geht darauf los)

Zuleima (verschleiert).

Was willst du Narr, mein Gang erfordert Eile
Die kranke Herrin fordert Mirza's Rath. (geht in die Hütte)

Moab.

Zuleima ist's, das sagt ihr schnippisch Wesen,
Sie thut verteufelt stolz auf Leila's Gunst
Und ist mit mir noch immer grob gewesen.
Kommt Kinder, Diener brauchen viel Geduld. (Alle ab)

(Kurze Pause. — Mondaufgang.)

Siebente Scene.

Tarik (kommt).

Ich hätte Lust mich bitter auszuschelten —
Ist dies ein Mann, der dort am Rosenhag
Die Nachtigallen seufzend hörte schlagen,
Und wie Verliebte Mondlicht suchen geht?
Uralte dumme närrische Geschichte —
Ein kampfversuchter Krieger klagt und schwärmt!
Mit klaren Lettern steht in meinem Antlitz
Das alte Lied, wie schwach wir Männer sind.
Mich überläuft ein eisig kaltes Fieber,

So oft mein Blick in einen Spiegel fällt;
Bei Gott mir ist, betracht' ich mich genauer,
Ein altes Weib geworden sei Tarik.

Mirza (kommt vermummt aus der Hütte).
Was macht mein stolzes Kind so bitter grollen?

Tarik.
Ich hetzte Mütterlein ein garstig Wild
Und konnt' es leider nicht zu Tode jagen.
Es ist die Sorge.

Mirza.
Laß die trübe Jagd!
Du stehst im heitern Lenze deines Lebens
Und wär' dein Herz nur etwas minder rauh,
Du würdest, Jüngling, nicht vergebens suchen
Die duft'gen Rosen auf der grünen Flur.

Tarik.
Du nennst mich rauh? Mein Herz schlägt freilich wilder
Als weiland in der todten Kinderzeit,
Das Schicksal trägt die Schuld — es führt die Präge
Und modelt Herzen, wie es eben will.
Dies schöne Land, dies letzte Stück des Himmels,
Zertritt des Giaurenroßes schwerer Huf;
Ich bin sein letzter Ritter, ach, und werde,
Wie meine Brüder bald gestorben sein.

Mirza.
Du hast doch nie gezittert vor dem Tode.

Tarik.
Mir ward er längst ein alter guter Freund,
Doch was die Lust am Sterben mir verbittert,
Das ist der Gram, das mich ein Volk beweint,
Ein Volk so reich an Kunst, an ew'gen Liedern,
Die letzte Blume aller Ritterschaft.

Sobald ich sterbe, legt man es in Ketten
Und setzt auf seinen Nacken stolz den Fuß.

Mirza.

Wie aber, wenn der Sieg mit Lorbern schmückte,
Dein schönes Haupt, wie dann mein wilder Prinz?

Tarik.

Dann wär' ich gänzlich fertig mit dem Glücke
Dann würd' ich erst recht arm!

Mirza.

Sprich lieber „blind"
Wie manches hübsche Weib verschenkte willig —

Tarik (einfallend).

Was soll ein Weib für dieses trübe Herz,
Das außer seinem Volke keine Liebe
Im Himmel wie auf Erden finden kann.

(Mirza setzt sich auf eine Rasenbank, und zieht ihn sanft nieder.)

Mirza.

Du bist wie umgewandelt seit der Stunde,
In der die Rose lag an deiner Brust;
Auch sprachst du mir darüber allzuwenig —
Bedenklich ist, was man nicht sagen mag.

Tarik.

Du würdest lachen wenn ich plaudern würde.

Mirza.

Mir klänge dein Geständniß allerliebst.

Tarik.

Ein echter Mann gesteht auch eine Schwäche —
Ja Alte, Leila ist ein schönes Weib.

Mirza (froh).

Das hört sich hübsch! Was weiter blöder Junge?

Tarik.

Sonst weiter nichts, beim Himmel weiter nichts,

Als daß ich etwas lang bewundert habe
Ihr rosenähnlich rührendes Gesicht.

Mirza (erfreut).

Du führst mein Knabe eine schöne Sprache,
Wie ward dir, als dein Arm sie fest umfing?

Tarik.

Das eben ist das Dumme bei dem Schwanke, —
Mir wurde Alte ganz erschrecklich bang!

Mirza,

Sonst weiter nichts?

Tarik.

Ich bin bereits zu Ende,
Die süßelnde Geschichte war ein Traum —
S'ist hohe Zeit ihn aus dem Kopf zu schlagen.

Mirza.

Das geht bei derlei wachen Träumen schwer,
Erzähle fort!

Tarik.

Du wirst mich böse machen.

(will aufspringen)

Mirza (zieht ihn nieder).

Es scheint du fürchtest dich vor Selbstverrath?
Ich kenne deines Herzens kleinste Falte
Gesteh' mir d'rum was dich so tief ergriff.

Tarik.

Ich habe meine Mutter früh verloren,
Muß auf ihr Antlitz mich besinnen lang
Und selten hallt durch meine schönsten Träume
Ihr wundervolles süßes Wiegenlied.
Und dennoch denk' ich deutlich jener Stunde
In der sie weinend stand an meinem Pfühl
Und Gott, den Herrn der Welt gebrochnen Muthes
Um ihres liebsten Kindes Leben bath.

Vor Jahren wars nach tödtlichem Erkranken
Da wacht' ich auf in stiller Mitternacht;
Die Mutter kam und ihre Augen sanken
Als blaue Himmel tief in meine Brust.

Mirza.

Du sprichst mein Liebling von wildfremden Dingen
Ich sprach von neulich, sag' wie war es da!

Tarik.

Nun sieh, an diese Stunde mußt' ich denken,
Als jüngst ich starr in Leila's Antlitz sah.

(Er drückt das Haupt auf die Rasenbank, Mirza wirft allmählich die Verhüllung ab, es ist Leila.)

Leila.

Wie war es doch? nach tödtlichem Erkranken —

Tarik.

Da wacht' ich auf in stiller Mitternacht, —

Leila.

Die Mutter kam — und —

Tarik.

Ihre Augen sanken
Als blaue Himmel tief in meine Brust!

(er schlägt die Augen auf, Leila blickt zärtlich auf ihn herab)

Tarik (aufspringend).

Was seh' ich?

Leila (gleichfalls).

Eine schamgefärbte Feindin,
Die reuig ihren Dank entrichten will.

Tarik (halblaut).

Als Freundin, scheint es, ist sie mehr zu fürchten.

Leila.

Was hast du doch? Warum so plötzlich stumm?

Tarik.

Ich bin ein Mann und weiß bei Weiberränken,
Wie diese Finte war, nicht recht Bescheid.

Leila.

Ich will dir danken, und du willst mich schmähen?

Tarik.

Mich kränkt nur deine Falschheit, weiter nichts.
Was ich der Amme halb im Scherz gestanden,
Das hätt' ich dir ins Angesicht gesagt.

Leila.

Auch, daß dem Helden beim Umarmen graute,
Daß Prinz Tarik vor einem Weibe zagt?

Tarik (bitter lächelnd).

Ja Alles, draus dein Stolz mag Honig schlürfen,
Zum Beispiel: Tief im Grabe Mütterlein
Verschließe deine wundersamen Augen
Und leih' sie nicht der künft'gen Schwägerin!
Ihr Blick will mich als Liebesgarn umflechten,
Schon faßt dein thöricht Kind das scharfe Schwert,
Und stürzt das Glück des Himmels zu erkämpfen
Den eig'nen Bruder sterbend in den Sand.

Leila.

Das ist zuviel! Bei Gott im Herzenbrechen
Erlangte Prinz Tarik das Meisterrecht —
Er braucht nichts weiter als den Mund zu öffnen —
Verhülle dich für immer gift'ger Blick!

(Verschleiert sich, will ab.)

Tarik (hält sie).

Ich war zu hart, vergib dem rauhen Menschen,
Der marmorkalt am Paradiese säumt,
Und ob sein Himmel drüber geht verloren,
Den Muth nicht hat, daß er um Einlaß fleht.

Leila.

O Mißgeschick! Was gingst du meine Pfade
Und warfst in dies um Gold verkaufte Herz
Den Traum der Liebe, süß wie nächt'ger Regen
Auf halbversenkte Blumen niederthaut.
Dem Ruhm, der Größe hatt' ich mich verschrieben,
Tief lag die blöde Liebe unter mir —
Was hast du mich mit starkem Arm umschlungen,
Was trugst du mich als reuig Kind zurück!
Schon lange weinte sich mein Stolz zu Tode
Und gläubig beug' ich jetzt mein Kniee vor ihr,
Und bettle: Laß mir deine Sonne scheinen,
Gib deinen Himmel mir, der Büßerin!

Tarik.

O daß vorüber wäre diese Stunde!
Sei stark Tarik und athme nicht so bang!

Leila.

Du schweigst Tarik? ein Wort von deinen Lippen
Und meine bleiche Thräne fließt nicht mehr!

Tarik (kämpfend).

Die Liebe öffnet freundlich ihre Arme
Und flüstert: Kindlein komm an meine Brust!
Zwei Wege winken mir — zum Glück — zum Leide —
(entschlossen)
Ganz ist der Mann — er schlägt den Himmel aus!

Leila.

Du kannst mich kalt um Liebe betteln sehen?

Tarik

Ach Gott, mir scheint die Luft gewitterschwül!

Leila (jauchzend).

Die Liebe siegt, die Liebe hat Erbarmen!

Tarik.

Sie geht zu sterben auf der Pflicht Geheiß —

Es ist zu spät, verpfändet ist dein Lieben,
Dein eigen ist nicht Händedruck noch Kuß;
Du hast dein Denken, dein Gefühl verschrieben,
D'rum gib im Finden mir den Scheidegruß.
Drum wende Kind von mir die blauen Augen,
Die süßen Lügen, daß ich glücklich sei,
Und wolle nicht aus meiner Seele saugen,
Denn stolzen Kraftgedanken: „ich bin frei!" (will ab)

Leila (hält ihn).

Wo eilst du hin?

Tarik.

Dorthin, wo Hörner schallen!
Bald bricht der Feind, der dich beschimpft, herein,
Und hörst du, Weib, dein Ritter sei gefallen,
Dann ist's erlaubt, dann denke zärtlich mein!
Wie oft ein Grabmahl öd und weltverlassen,
An dem kein frommer Bether mehr erscheint,
Nur die Cypresse trauernd mag umfassen
Und d'rauf wie sonst die grünen Thränen weint:
So komm, hat mich schon längst mein Volk vergessen,
Zu meiner Gruft und sprich: Ich weine noch!
Denn sieh mein Kind, im Schatten der Cypressen
Wird Liebe sündenlos! (stürzt ab)

Leila (nach einer Pause schmerzlich freudig).

Er liebt mich doch!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Wald, im Hintergrund ein Zelt, vor dem die heilige Fahne steht.)

Boabdil. Mursa. Später Tarik. Abdallah. Krieger.

(Die Krieger lagern im Hintergrunde.)

Boabdil.

Heiß scheint die Schlacht.

Mursa.

Ja wohl mein Herr und König,
Vom linken Flügel komm' ich eben her;
Dort fliegen Pfeile dicht wie Wetterregen,
Die Lanzen rauschen lustig drein als Blitz,
Das Schlachtroß schnaubt und blutig klaffen Wunden —
So viele Rosen zählte noch kein Lenz.

Boabdil.

Da hast du dich unwillig losgerissen,
Dir ward recht bang wie einem Bräutigam,
Den strenge Dienstpflicht vor den Honigwochen
Zu meiden zwingt die heißgeliebte Braut.

Mursa.

Ich weiß von Liebe nichts, doch wie ein Geizhals
Mit Thränen in dem Blick sein Gold verläßt;
So hat das Herz im Busen mir geblutet
Als mich der Ruf Tarik's hieher beschied.
Der schöne Prinz ist doch ein ganzer Löwe —
Er ras't am rechten Flügel wundervoll,
Ein jeder Speerwurf frißt ein Menschenleben,
Ein jeder Schwertschlag bricht ein Giaurenherz.

Boabdil.

Uns aber läßt er hier gemächlich schwatzen,
Als wäre Schlacht und Tod sein Eigenthum;
Der Kern des Heeres rastet hier im Walde,
Und Lorbeeren biethet man im Thale frei.

Mursa.

Nun, er versteht den Krieg, das muß ich sagen
Und wird wohl wissen, was zum Siege frommt;
Da naht er eben eilig, wie der Adler
Auf seine Beute tödlich niederschießt.

Tarik (kommt).

Dem König Heil wie uns'rer heil'gen Fahne,
Als Schatten folgt ihr immerdar der Sieg!
Wir haben sie. Der Feind geht in die Falle —
Nicht blinder stürzen Vögel sich ins Netz.

Boabdil.

Ich weiß du bist ein vielgewandter Finkler,
Mich aber bringst du um den Antheil Ruhm.
Sprich soll ich müßig hier die Blätter zählen,
Indeß dein Schwert sein ehrlich Brod verdient?

Tarik.

Du eben Bruder sollst den Sieg entscheiden,
Du gibst dem Giaurenwild den Gnadenstoß;

Freund Mursa spute dich zu deinem Flügel
Und ziehe fechtend langsam dich zurück.

Mursa.

Bist du verrückt geworden? Ich soll fliehen?
Mich trifft der Schlag, das ist mein letzter Tag!
Eh' flieht die Sonne dort zurück nach Osten
Als dieser Fuß, und sei's um einen Zoll!

Tarik.

Du mußt, mein Schatz, schon weicht mein rechter Flügel,
Auch deinen rüste zur verstellten Flucht;
Der Gegner glaubt, Dank unsern wackern Klingen,
Er schlage sich mit unserm ganzen Heer,
Indeß die Hauptmacht hier im Dickicht lagert,
Schlachtlustig meiner nächsten Meldung harrt.

Boabdil.

Wann aber wirst du diesen Bothen senden?

Tarik.

Wenn uns're Schaaren am Gebirge steh'n;
Dann bricht dein Kernvolk durch des Feindes Centrum
Und speis't zum Nachtisch beide Flügel auf.

Mursa.

Der ganze Plan ist mir noch etwas dunkel.

Tarik.

Laß einen, welcher dich umklammern will,
Durch derbe Fäuste an den Fingern fassen
Und schlag' ihm selbst dann Brust und Rückgrad ein:
Was nützt ihm nun die Kraft in seinen Armen
Und hätten sie wie Samson Bärenmark?

Mursa.

Ein hübscher Fechtergriff, ich bin zufrieden.

Boabdil.

Ich gleichfalls. Eilt zu eurer Schaar zurück,

Und sendet mir baldmöglichst jenen Bothen —
Mein Volk verschmachtet hier vor Schlachtendurst.

Mursa.

Ich stürze wie der Blitz auf meinen Posten. (ab)

Tarik.

Gedulde dich, bis meine Meldung kömmt —
Nicht früher und nicht später ist die Losung,
Die unsren Fahnen Sieg und Lorbern schenkt. (ab)

Zweite Scene.

Vorige. Boabdil dann Omar.

Boabdil.

Der Plan ist schön und wird gewiß gelingen,
Den Sheitan hat der junge Leu im Leib,
Er ist mir werth und lieb wie meine Augen,
Wie Leila — nein mein Mädchen lieb' ich mehr.
Für Leila könnt' ich einen Himmel opfern
Und morden, wär' es nöthig, eine Welt;
Sie wurde meines Lebenslichtes Sonne —
Ach, daß so leicht die Sonnen untergeh'n!
Mir will zuweilen ganz unheimlich schwanen
Daß ihre Liebe täglich kälter wird.
Wer naht sich dort? ein Reiter kommt geflogen —
Sitzt ab — ist's Omar oder täuscht mein Blick?

Omar.

Ich beuge mich vor dir o Herr der Erde!

Boabdil (greift ans Schwert).

So wachst du Hund für Leila's Sicherheit!
Wie konntest du Granada's Wall verlassen?
Vom Rumpfe trenn' ich rasch dein ehrlos Haupt!

Omar.

Herr zürne nicht, ich bringe wicht'ge Kunde.
Sie klingt zwar bitter, ist nicht honigsüß,
Doch wird sie meine Treue dir verbürgen,
Und daß ich pflichtgemäße Wache hielt.

Boabdil.

Sie ist erkrankt! Sprich, zog der Todesengel
Mordlustig durch Alhambra's Wunderbau?

Omar.

Kein Feind bedroht der Rose blumig Leben
Doch will man dich bestehlen um den Duft.

Boabdil.

Du sprichst in Räthseln, zögre nicht so teuflisch
Und nenne mir den Dieb und seinen Raub!

Omar.

Ich wage, was ich denke, nicht zu sagen,
So spreche denn für mich ein altes Bild.
Ein Dichter meint in einem Schmachtgedichte:
Die Rose duftet und die Seele liebt.

Boabdil.

Gott meiner Väter hab' ich recht vernommen,
Ein Fremder drang in meine Himmel ein —
Nach meinem Herzen greifen freche Hände,
Denn dieses schlägt ja nur in Leila's Brust!

Omar.

In letzter Nacht umschritt ich still und wachsam —
Der Tieger geht nicht leiser — dein Serai,
Da traf ich einen flinken Mohrenknaben
Der furchtsam zu Granada's Thoren schlich.
Ich warf das Kind mit starker Faust zu Boden
Und fand bei ihm —

Boabdil.

Was?

Omar.

Einen Liebesbrief.

Lies dieses Palmenblatt, mit gold'nem Griffel
Beschrieb' es eine wohlbekannte Hand. (Reicht ihm das Blatt)

Boabdil.

Allmächt'ger Gott, ja das sind ihre Züge!

Omar.

Wer Weibern traut, hat stets auf Sand gebaut.

Boabdil (liest).

„Uns schied der Ruf der Pflicht, ich denke dein,
Klar sagt mein bleich Gesicht: ich denke dein!
Das Band der Liebe, das auch dich umschlang,
Dies Band aus Rosen bricht, ich denke dein!
Der Morgen kam, mit ihm der Scheidegang
Besät' mit Dornen dicht, ich denke dein!
Durch alles Land, sei's Alpenberg, sei's Thal,
Klingt laut mein Glutgedicht: ich denke dein!
Durch alle Zeit', flammt wild der Wetterstrahl,
Scheint hell der Sonne Licht, ich denke dein!
Stockt einst mein Blut, das heiß wie Lava rann,
Sein letzter Pulsschlag spricht: Ich denke dein!
Um keinen Gran vermindert sich auch dann
Der Liebe Vollgewicht, ich denke dein!
Genug, ein Wort für tausend Schwüre gilt,
Das Wort, zwar tönt es schlicht: ich denke dein!
Frag' an, dich jenseits ob ichs redlich hielt —
Leb' wohl und weine nicht, ich denke dein!"

Omar.

Was sagst du Herr zu diesem Schmachtgekose?
Nicht weicher, süßer girrt die Nachtigall.

Boabdil.

Hund spotte nicht, nein nenne mir den Buben,
Dem dieses Schreiben des Verrathes gilt.

Omar.

Der trotz'ge Knabe wollte nicht gestehen,
Drum schmachtet er in heimlich strenger Haft;
Vielleicht daß ihn die böse Qual der Folter
Urplötzlich fügsam und geschwätzig macht.

Boabdil (ruft in die Scene).

Mein Pferd herbei! (zu Omar)
Du führst statt mir die Mauren
Zum frohen Sieg wo nicht zum sichern Tod.
Mir gilt es gleich. Was liegt an einer Krone
Wenn man den Himmel nicht mehr sicher weiß!
(in die Scene)
Mein Pferd herbei! was säumst du träger Sclave?
Sprich, trankst du mit der Schnecke Brüderschaft?
Streih' aus mein Hengst und flügle deine Hufe,
Als diene dir als Sprunggelenk der Pfeil!
Du sollst das Kind des Blitzes überjagen —
Man nennt es eines Weibes schlechten Ruf! (ab)

Dritte Scene.

Vorige. später Bethen.

Omar.

Ja, eile nur, als ob dich Sheitan sporne!
Ein ganzer Mann, er läßt sein Heer in Stich
Und mustert ängstlich seiner Sclavin Lippen,
Ob sie kein Fremder habe wund geküßt.
Wer aber ist der schöne Nebenbuhler?
Bedenk' ich, wer die Rose jüngst umschloß
Und wie sie da vom Cherub hat geflötet,
So wird die Nacht des Räthsels sonnenlicht.
Das wäre eine lustige Geschichte —

Dem Prinzen brächte sie die Seidenschnur
Rebellisch würde dann die Sippschaft Mursa's
Bekanntschaft suchen mit dem Henkerbeil.
Bei meinem Bart, das Schicksal spielt vortrefflich
Und setzt statt mir den Todfeind Schach und Matt!

Erster Bothe (kommt rechts).

Wo ist der König? nach dem Plan des Prinzen
Soll jetzt die Schlacht entscheiden dieser Harst.

Zweiter Bothe (links).

Der linke Flügel kämpft bereits am Berge,
Die Uebermacht des Feindes drängt uns hart.

Omar.

Schon gut, wir werden hier nicht müßig säumen,
Denn Langeweile fühlt bereits mein Schwert.

(Bothen ab. — — Sinnend)

Doch ein verlornes Treffen kann nicht schaden,
Vergrößert noch des Prinzen schwere Schuld.
Ganz recht. Ich will im Walde listig zögern
Und sind die beiden Flügel aufgerollt;
Dann führ' ich eilig heim den Kern des Heeres
Als letzte Stütze für Granada's Wall.

Dritter Bothe (rechts).

Du sollst das Giaurencentrum rasch durchbrechen,
Der Tag ist hin, wenn du noch länger säumst!

Omar.

Ich kann den Wald nicht toll und blind verlassen,
Leicht fällt mein Heer in einen Hinterhalt.
Schickt Plänkler aus und laßt die Schlucht durchspähen,
Die Vorsicht ist des Führers erste Pflicht.

Abdallah (vortretend ironisch).

Nicht eine Maus rührt sich im grünen Dickicht,
Doch ja ein Hase sprang dort eben auf.

Omar.

Hund stichle nicht, sonst macht mein kaltes Eisen
Verstummen deinen ungeschlachten Mund.

Vierte Scene.

Vorige. Tarik
(kampferhitzt ohne Helm mit entblößtem Schwert).

Tarik.

Was zaudert ihr so lang, wo ist der König?

Omar.

Er ritt gemächlich nach Alhambra heim,
Und hat den Feldherrnstab mir übergeben,
Drum wird die Schlacht nach meinem Sinn gelenkt.

Tarik.

Der König floh? das kostet seine Krone,
Granada geht verloren mit der Schlacht.
Doch nein, hoch schwingt das Schwert sein letzter Ritter
Und trägt zum Siege Mahomed's Panier.
(Eilt zur Fahne, Omar vertritt ihm den Weg)

Omar.

Mein Prinz, hier hat nur Omar zu befehlen,
Mir ward die heil'ge Fahne anvertraut.

Tarik.

Mensch hüte dich, der Löwe ist gekommen
Und frägt dich nochmahls ob du fechten willst?
Ein Sonnenstäubchen dürfte schwerer wiegen
Als dein Gebein, wenn dich mein Zorn zermalmt!

Omar (zieht).

Der Zegri baut auf seine gute Klinge
Und scheut den halberwachs'nen Löwen nicht!

Tarik.

So kreuze diese Klinge mit dem Blitze,
Den meine Hand nach deinem Scheitel wirft!
(Kurzer Kampf, Tarik schlägt ihm das Schwert aus der Hand und schleudert ihn zu Boden)
Ich hätte Lust, dich Schwächling zu zertreten,
Wie einen gift'gen, einen ecklen Wurm,
Der mir den Lorber auf dem jungen Haupte
Mit seinem schwarzen Gift besudeln will!
Belastet seinen Leib mit schweren Ketten,
Der König mag ihn richten nach der Schlacht.

Omar (wird gefesselt).

Verdammter Arm! Mir dröhnt der Kopf vom Sturze
Und wie zerschlagen schmerzt mich jedes Glied,

Tarik.

Macht fort mit ihm!

Omar (wird abgeführt).

Du sollst mir diese Schande
Mit deinem wärmsten Blut bezahlen Prinz! (ab)

Tarik.

D'rauf meine Kinder, meine wackern Mauren
Und schmettert wie Lavinen in den Feind!
Granada sieht wie eine bange Mutter
Auf ihre Kinder dort vom Berg herab.
(Ergreift die mit Rosen geschmückte Fahne)
Granada ist die Losung dieses Tages
(leise mit einem Blick auf die Rosen)
Ich wüßte zwar ein schön'res Feldgeschrei. (laut)
Wer flocht die duft'gen Blumen um die Fahne?

Abdallah.

Sie schmückten, heißt es, früher Leila's Haar —
Der König meinte, daß ein Kranz von Rosen
Der schönste Dank für ihren Ritter sei.

Tarik
(setzt den Kranz nach sichtbarem Kampfe auf)
Der König floh, laßt uns den Dank erwerben
Und unter Rosen siegen oder sterben! (Alle ab)

Fünfte Scene.

(Saal in Alhambra.)

Leila dann Zuleima.

Leila.

„Die Liebe öffnet freundlich ihre Arme
Und flüstert: Kindlein komm an meine Brust!
Zwei Wege winken mir — zum Glück — zum Leide —
Ganz ist der Mann, er schlägt den Himmel aus!"
Dieß Wort klang schneidend, selbst Ben Issa's Mutter
Durchstieß nicht schärfer siebenfach das Schwert,
Doch gab es meinem kranken Muth Genesung,
Des Löwen würdig schlägt fortan dies Herz.

Zuleima (kommt).

Noch immer keine Nachricht von dem Neger,
Der sonst so flinke Bube zögert lang;
Verhüte Allah, daß man ihn gefangen,
Allzubekannt ist deine schöne Hand.

Leila.

Was läge d'ran? schlimm hab' ich mich vergangen —
Tarik scheut Halbheit und ich liebte halb.
Ein liebend Herz kann weinen, schmerzhaft dulden,
Doch Lüge, schnöde Lüge kennt es nicht,
Spricht kühn zur Welt vom Gegenstand der Neigung:
Mein Gott ist Liebe, dieser sein Prophet!
Als Adam der Verführte floh ans Eden,

Bat Eva schluchzend für sein Paradies;
Da wies der Engel rasch nach ihrem Herzen
Und seufzte: „Wahre dieses rein und treu,
Dann findet hier auf Erden schon den Himmel
Der ärmste Mensch an seines Weibes Brust!"

Zuleima.

Gedenke d'rum des arggetäuschten Königs
Und seiner ewigwachen Eifersucht.

Leila.

An diesem Aermsten hab' ich falsch gehandelt
Und diese Halbheit rächt sich fürchterlich.
Um seines Scepters, seiner Krone willen
Ertrug mein Herz des Schilfes Zärtlichkeit;
Die Jungfrau, welche fremde Liebe duldet,
Gibt ihre Freiheit wenn auch schweigend auf,
Und bricht sie einst wie immer ihr Ketten,
Spricht doch sein „Schuldig" ihr Gewissen aus.

Zuleima.

Wie also willst du, Herrin, künftig handeln,
Dein Fuß betritt ein finst'res Labyrinth.

Leila.

Ja schwarz und unheilschwanger geht die Zukunft,
Doch Sterne gibt es auch um Mitternacht;
Mein Stern am Pol ist leuchtend aufgegangen
Und führt ans Land die gläub'ge Schifferin. —
Er steht unwandelbar am nord'schen Himmel
Und heißt dies Sternbild Achtung vor sich selbst!

Zuleima.

Bewundrungswürdig ist dein Muth zu nennen,
Wie aber, wenn dein Herz darüber bricht?

Leila (zieht sie an sich).

Mein bleiches Mädchen, siehst du dort im Garten
In grüner Blüthe steh'n den Maulbeerbaum?

Dort wohnt der Seidenwurm — ein winzig Thierchen,
Doch lernte deine Leila viel von ihm.
Er spinnt sich selbst sein Grab, er eilt zu sterben
Auf daß dereinst der Mensch in Seide prangt —
Bei Thieren heißt Natur, bei Menschen Größe
Ein kühner Opfertod für fremdes Glück!
D'rauf kommt ein Lenz und eine warme Sonne,
Und aus der Seide fliegt ein Schmetterling:
D'rum jauchze, stehst du einst an meiner Leiche,
Mein Falter ist dann mittendrin im Mai!

Zuleima.

Dein Herz ist groß, du denkst und fühlst echt fürstlich
Und dennoch werd' ich weinen über dich.

Sechste Scene.

Vorige. Ein Eunuch, dann Abenhamet.

Eunuch (an der Thür).

Abenhamet!

Leila.

Der Dichter ist willkommen. (Eunuch ab)
Ich ließ ihn rufen, schlägt sein Herz doch warm,
Hast doch getröstet manche trübe Liebe
Sein süßes Harfenspiel, sein herrlich Lied!

Abenhamet.

Ich neige mich erlauchte Frau in Demuth —
Der Schönheit Nähe schon ist hohes Glück.

(Zuleima ab)

Leila.

Greis schmeichle nicht, mir ist sehr schlimm zu Muthe,
Wenn auch nicht Rath, doch Trost bedarf dies Herz;

Vielleicht daß deine segensreichen Worte
Den Gram mir lindern, der unheilbar scheint.

Abenhamet.

Der Dichter ist der beste Arzt der Seele,
Vertraue mir, was deine Stirne furcht.

Leila.

Der Arzt erkennt am eingesunk'nen Auge
Am Schlag des Blutes, was dem Kranken fehlt.

Abenhamet.

Doch sehr verschieden sind die Seelenleiden,
Bei Männern irrt man da oft jahrelang;
Bei Weibern ist es freilich meist die Liebe,
Die Thränen über bleiche Wangen gießt.

Leila.

Und wenn es unglücksel'ge Liebe wäre?

Abenhamet (für sich).

Das wußt' ich längst — du krankst wie mein Tarik.

(laut)

Erlauchte Frau, einst fing ein Hirtenknabe
In stiller Waldung eine Amsel ein,
Und freute sich an ihrem schlichten Sange,
So häßlich gelb das kleine Thierchen war.
Doch eines Tages sandte ihm der Vater
Ins Herrenschloß, ich weiß nicht mehr warum,
Dort weinte süß im goldgeflocht'nen Bauer
Die Nachtigall ihr seelenvolles Lied.
Seit dieser Zeit verhielt der trübe Junge
Sein wählig Ohr, so oft die Amsel schlug,
Und bald verstummte d'rauf der arme Vogel —
Man flüstert, daß er ihn verhungern ließ.
Und wenn man ihn darüber schelten wollte,
So sprach er bang: hört erst die Nachtigall;

Dein Arzt will fast dem schlimmen Glauben leben,
Dir sei's ergangen wie dem Bauernkind!

Leila.

Weh', daß ich deine Frage muß bejahen —
Du fühltest etwas grausam mir den Puls;
Doch eines tröstet meine kranke Seele,
Daß mir die Amsel niemals theuer war.

Abenhamet.

Nur leider glaubt der arme, arme Vogel
Er sei der schönen Herrin werth und lieb.

Leila.

Und soll ich ihm den süßen Wahn benehmen?

Abenhamet.

Was brauchst du Rath, du hast ein weiblich Herz,
Und solch ein Herz weiß Lasten zu ertragen,
Darüber oft ein Männliches zerbricht.

Leila.

Und ist das Alles, was du mir zu sagen,
Weiß sonst der Dichter keinen süßern Trost?
Er wirft nicht einen schwachen Strahl der Hoffnung
Im meiner Liebe ewig dunkle Nacht.

Abenhamet.

Wer Rosenöhl in eine Schale tropfte,
Darf sicher sein, daß ihm nach Jahren noch,
Wenn längst dieß Naß verflog, in süßen Düften
Ein Gruß des Frühjahrs in die Seele zieht.

Leila.

Das heißt?

Abenhamet.

So schenkt dem welken Menschenherzen,
Darin die erste Liebe sterben ging,
Im Alter noch den schönen Traum vom Glücke
Der zauberhafte Duft: Erinnerung.

Leila.
Wie aber soll ich einen Schmerz ertragen,
Der allzuheilig selbst für Thränen ist?

Abenhamet.
Sprich stolz und froh, heimsuchte mich der Himmel,
Ich bin gewiß sein vielgeliebtes Kind!
Kann dich nicht trösten diese hohe Ehre?
Jetzt darfst du sprechen jenes Dichterwort:
Zum Ritter wird der starke Mann geschlagen,
Zum Engel foltert man das fromme Weib!

Siebente Scene.

Vorige. Zuleima.

Zuleima (eilig).
Der König naht verstört!

Leila.
Bist du bei Sinnen?
Der König rächt im Kampfe Leila's Schmach.

Zuleima.
Er ritt so eben durch Alhambra's Thore
Das Auge stier, das Antlitz kreideweiß;
In seinen düstern Zügen ist zu lesen,
Ein schaurig Lied von Unheil oder Zorn.

Abenhamet.
Dann hat der arme Fürst die Schlacht verloren
Und eilt zu retten seiner Väter Herd.

Leila.
Nein, meiner Seele sagt ein leises Grauen,
Erwachen wolle jetzt der wilde Sturm,
Der eine stolze Palme schwur zu brechen,
Weil sich um ihren Stamm die Rose schlang.

Nimm meinen Dank für deinen Spruch des Trostes,
Dann frommer Dichtergreis entferne dich;
Was soll ein Fremder in der schweren Stunde
In der ein Herz von seiner Liebe läßt!

Abenhamet.

Jetzt wird mir klar das Räthsel deiner Rede,
Drum laß mich weilen, möglich daß mein Wort —

Leila (rasch).

Geh Alter, geh, und nimm mit dir Zuleima,
Das schreckverbleichte Kind weint allzuleicht,
Doch ist jetzt keine Zeit zu feigen Thränen.

Abenhamet.

Wie du befiehlst. (Beide ab.)

Leila.

Sei stark mein schaudernd Herz
Und ist's nicht anders, stirb für deine Liebe,
Doch ihren süßen Namen nenne nicht! (wendet sich ab)

Achte Scene.

Leila. Boabdil.

Boabdil (halblaut).

Da ist sie ja die schöne Schlange.
(laut) Leila!

Leila (wendet sich zu ihm).

Du kömmst mir unerwartet Boabdil!

Boabdil.

Auch mir kam eine Nachricht unerwartet.

Leila.

Wie steht die Schlacht?

Boabdil.

Gewinne sie wer will!

Verklungen ist für mich der Lärm des Krieges
Durch meine Seele hallt's: „ich denke dein!"

Leila (unsicher).

Wie meinst du?

Boabdil.

Heuchle nicht gefall'ner Engel!
Wenn gilt dies zärtlich süße Schmachtghasel?

(Weist das Palmenblatt.)

Leila.

Ich mag dich armer König nicht belügen,
Drum sag ich schmerzbewegt, dir leider nicht.

Boabdil.

Du sprichst von Schmerz? Den bittern Kelch des Leides
Hat Boabdil nicht Leila's Mund geleert!

Leila.

Ihr fällt es schwer, dir offen zu gestehen
Daß sie aus Stolz und Mitleid dich betrog;
Doch Wahrheit fordert diese ernste Stunde,
Drum spricht sie kalt: ich habe dich getäuscht.

Boabdil.

Ich habe dich getäuscht, dies Lied der Schlange
Girrt jedes Weib, das Eid und Treue bricht.

Leila.

Ich ward verkauft um deine gold'ne Krone,
Man schloß den Handel, Leila frug man nicht.

Boabdil.

Und dennoch hat sie Liebe mir geheuchelt.

Leila.

Sie hat geduldet deine Zärtlichkeit,
Und schmerzlich büßt sie diese eine Schwäche,
Sonst weiß ihr trauernd Herz von keiner Schuld.
Sie wollte deines Volkes Mutter werden
Und fürstlich groß sein, weil sie elend war;

Doch anders stand es, Herr, im Buch des Schicksals,
Die Liebe trat auf meinen öden Pfad,
Und willig gab für ihren schönen Himmel
Das stolze Weib sein künft'ges Diadem.

Boabdil.

Willst du mich rasend machen Kind der Lüge!
Nenn' mir die Schlange, die dein Herz gewann —
Der Teufel soll in ihrer Todesstunde
Bewundern lernen König Boabdil.

Leila.

Ich habe reuig meine Schuld gestanden,
Magst du nun handeln als ein kleiner Mensch,
Magst du verzeihen als ein großer König,
Den Namen meiner Liebe hörst du nicht.

Boabdil.

Weib hüthe dich, es gibt noch Folterqualen,
Und sehr erfindsam ist die Eifersucht.

Leila.

Wer bringt ein liebend Weiberherz zum Zittern?
Vergessen hab ich den Begriff von Furcht.
Versuch es, pfühle meinen Leib auf Kohlen,
In deinen Flammen jauchz' ich lerchenfroh:
Mein Liebling lebt, mein Liebling ist gerettet,
Wie lieg' ich weich auf duft'gen Rosen hier!

Boabdil.

Ich weiß ein Mittel deinen Trotz zu brechen.
(Spricht mit dem an der Thür erscheinenden Moab.)

Leila.

Dann machst du möglich das Unmögliche!

Boabdil.

Noch einmal frag' ich dich, wie heißt der Bube
Der einem Fürsten gab den Bettelstab?

Leila.

Wer frägt im schönen Lenz die warme Sonne,
Wie viele Küße weckten diesen Mai?
Wer zählt des ew'gen Himmels bleiche Sterne
Des Meeres Wogen und der Wüste Sand?
Doch früher wird die Sonne und der Himmel
Saharra's Wildniß und die hohe See
Dir furchtsam die erbethne Kunde geben,
Eh dir mein Herz sein tiefes Lieben nennt.

Boabdil
(stampft mit dem Fuße, an der Thür erscheint der gefesselte Knabe).

Sprich Stolze, kennst du diesen Mohrenknaben?
Man sagt, daß er dein Lieblingssclave sei.

Leila (erbleichend).

Er war durch Jahre Leila's treuster Diener (bedeutend)
That immer still und schweigend seine Pflicht.

Boabdil.

Er schweigt auch jetzt, als sei er stumm geboren
Und keine Drohung öffnet seinen Mund;
Er soll mit dir den Flammenrost besteigen,
Den Winden geb' ich dann die Asche preis.
Dort drüben aber wird der Ew'ge sprechen
Zum armen Knaben, sei willkommen Kind,
Und Engel werden ihn als Bruderherzen.
Wie aber steht's mit seiner — Mörderin?

Leila.

Die List ist teuflisch! Boabdil Erbarmen!
Zermalme rasch mein schulbelastet Haupt,
Nur dieses heldengleiche Kind verschone,
Die Unschuld finst'rer König morde nicht!

Boabdil.

Du flehst umsonst, den Liebesboten rettet
Nur dein Geständniß vor dem sichern Tod.

Leila (umarmt das Kind).

Mein Benjamin, am Sarge meiner Liebe
Verlernte dieses Auge, wie man weint;
Vergib mir drum wenn keine Schmerzensthräne
Auf deine Wangen perlend niederbebt.
Doch sorge nicht, daß Leila dich ermorden,
Ein treues Kind in Flammen sterben läßt;
Sie nennt Granada's blut'gem Henkersknechte
Den süßen Namen, den ihr Himmel führt.

(Der Knabe stürzt ihr zu Füßen und schüttelt sein Haupt verneinend.)

Was hast du Knabe? willst du sterben gehen?
Du neigst bejahend dein gelocktes Haupt —
Erzitt're Boabdil, trotz deinen Flammen
Träumt Leila süß, daß sie auf Rosen stirbt!

(Gruppe. — Lärm auf der Straße.)

Boabdil (rasend)

Das Maß ist voll! der Knabe geht zum Tode,
Du aber sollst als seine Mörderin
In enger Haft ein peinlich Leben fristen!

(Der Lärm kommt näher.)

Wer naht so kühn?

Moab.

Ein Bothe von Tarik!

Leila (überrascht).

Von ihm!

Boabdil (sinkt vernichtet in einem Stuhl).

Von ihm! sie liebt Granada's Löwen!

Leila.

Was hab' ich unglückselig Weib gethan!

(Verhüllt das Haupt und sinkt in einen Stuhl, so daß sie von den eintretenden Kriegern verdeckt wird.)

Neunte Scene.

Vorige. Mursa. Abenhamet. Omar (gefesselt). Krieger.

Mursa.

Heil dir erhab'ner Herr, der Sieg ist unser,
Blut färbt die Silberfluthen des Xenil!
Er ist zum andern rothen Meer geworden,
Darin der Giauren flücht'ges Heer ertrank.

Boabdil (aufspringend).

Ihr habt gesiegt?

Mursa.

Kaum war es mehr zu hoffen,
Verloren schien bereits die heiße Schlacht,
Verweilte doch wie Hasen feig im Walde
Der Bösewicht, der dort in Ketten knirscht.
Da kam Tarik, ergriff die heil'ge Fahne
Und flog als Blitz und Sturm ins Feindesheer;
Das Centrum war im Augenblick durchbrochen,
Und Leichen gabs wie dürres Laub im Herbst.

Boabdil.

Ja siegen liegt in der Natur des Löwen
Erspare dir das überflüß'ge Lob. —

Abenhamet.

Du scheinst zu zürnen deinem kühnen Bruder,
Den froh Granada seinen Schutzgott nennt.

Mursa.

Er war auch übermenschlich anzuschauen—
Die Fahne schwingend, und das schöne Haupt,
Geschmückt mit einem Kranz von jungen Rosen,
So zog er wie ein Engel in die Schlacht.

Boabdil (forschend).

Wie kam der tolle Junge zu den Rosen?

Mursa.

Sie schmückten früher Mahomed's Panier,
So aber dienten sie dem Gott des Sieges
Als Ehrendank für seinen Lieblingssohn.

Boabdil (für sich).

Er soll für ihn zum Todenkranze werden.

Omar (eben so).

Mein Spiel steht besser als ich mir geträumt.
(laut) Gerechtigkeit du Stellvertreter Gottes!
Man nahm mich gegen heil'ges Recht in Haft;
Du hattest mir vertraut die Maurenfahne,
Der übermüth'ge Prinz entriß sie mir.

Boabdil.

Gerechtigkeit hält in der nächsten Stunde
In diesem Saal ein fürchterlich Gericht!
Weh jedem, dessen Herz mit Schuld beladen,
Sein König weiß von keiner Gnade mehr. (Jubelgeschrei.)

Mursa.

Der Sieger naht!

Abenhamet.

Was hast du großer König?
Dein Auge flammt wie Fackeln in der Nacht,
Und deine Lippen zucken und verbleichen —
So sieht bei Gott die Siegesfreude nicht.

Boabdil.

Wohl möglich daß im nächsten Augenblicke
Dein spähend Angesicht noch trüber wird.

Zehnte Scene.

Vorige. Tarik. Gefolge mit Fahnen.

Tarik (ohne Helm und Kranz).

Zu Füßen leg' ich dir die blut'gen Banner,

Die auf der Flucht hispanisch Volk verlor. (ironisch)
Aus seinem Blute keimt der grüne Lorber
Der wunderbar Granada's König schmückt.

Boabdil.

Du kommst wohl Löwe um den Dank zu holen
Für deine kühnvollbrachte Ritterfahrt;
Doch weiß ich keinen schönern Dank zu geben,
Als jenen Kranz von vielgeliebter Hand.

Tarik (verächtlich).

Du sprichst in Räthseln. Liebst du auch das Schwerste?—
Man nennt es Krieg und seine Lösung Sieg.

Boabdil (auffahrend).

Du höhnst mich Knabe? sprich wo sind die Blumen
Die meine Liebe um die Fahne flocht?

Tarik.

Sie sind verwelkt, sie duften nur im Frieden,
Ists doch zu heiß für sie in einer Schlacht.

Boabdil.

Dann muß ich deine schöne Herrin bitten
Daß sie aufs Neue ihren Ritter ziert;
Ich mag nicht ungeschmückt den Bruder sehen,
Der mir aus Großmuth seinen Lorber schenkt.

(Spricht mit Moab.)

Tarik.

Was soll der Spott?

Boabdil.

Verläugnest du die Schönheit,
Der heiß in Liebe schlägt dein Löwenherz?
Ja so, dir ist das Schreiben ausgeblieben
Das zärtlich nachtigallt: „ich denke dein!“

Tarik.

Des Himmels Blitz soll mich zu Asche brennen,
Versteh' ich deiner Rede dunklen Sinn!

Boabdil (führt Leila vor).

Kennst du dies Weib?

Tarik.

Ach Leila, arme Leila,

Wie wurde bleich dein süßes Angesicht!

Leila.

Bleich färbt die Angst, die Angst um dich mein Löwe!

Boabdil.

Du hast sie zärtlich am Xenil umarmt?
So mag den Dank an Königsstatt dir reichen
Die stolze Huldin, die der Löwe liebt!
(wirft ihm Omar's Ketten schmetternd vor die Füße)
Dies Schlange ist die Schärpe sondersgleichen
Die Leila weinend ihrem Ritter gibt.

(Gruppe des Entsetzens. — Der Vorhang fällt schnell.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Schlafgemach des Königs.)

Boabdil dann Omar.

Bethörtes Volk belagert die Alhambra:
„Frei muß Granada's junger Löwe sein!"
Mit dieser Losung keilt es sich zum Sturme —
Vor allem sind die Weiber wie verrückt.
Die bleiche Maurin hebt empor den Säugling
Und spricht zum Vater: „Sieh, dein süßes Kind,
Und mich dein Weib so wie den Herd der Väter
Hat oft der Leu in heißer Schlacht beschirmt!"
Die Jungfrau weint: „Befreit den letzten Ritter
Und seine Rose die uns Mutter war!"
Der Krieger ruft: „Ihm dankt ich jüngst das Leben
Auf! rettet mir der Heimath bestes Schwert!"
So wächst, wie von den steilen Alpujarra's
Lavinen stürzen ins erschrockne Thal,
Die Schaar der Meuterer vor meinen Thoren
Und mir im Herzen sinken will der Muth!
Wo Omar weilt! ich höre rasche Schritte —
Gott gebe daß er frohe Kunde bringt!

Omar (kommt).

Mein Herr und Fürst der Kampf wird sehr bedenklich —
So lang der Pöbel stürmte, lacht' ich nur,
Jetzt aber scharen sich gediente Krieger
Und Mursa naht mit seinem ganzen Stamm.
Sogar dein Söldnerschwarm verläßt die Fahne,
Und mühsam halten meine Zegri Stand.

Boabdil.

Was macht der Prinz?

Omar.

Er ruht im Ahnensaale
Und liest in einem alten Mährchenbuch;
Doch warf er jenen ries'gen Ueberläufer
Der ihn nach deinem Wunsch zu fesseln kam —
Kein Maure wollte sich dazu verdingen —
Wie eine Puppe häuptlings in den Hof.
Er wolle, sprach er, d'rauf mit kalter Stimme,
Aus Gnade dulden ritterliche Haft,
Ganz sei der Mann und helfe blöden Thoren
Auch gegen ihren eig'nen Wunsch zum Glück.

Boabdil.

Was ist zu thun?

Omar.

(nimmt einen Blumenstrauß vom Tische).

Einst schlug ein Gabierkönig
Mit scharfem Schwert die höchsten Disteln ab.
Sieh diesen Blumenstrauß — die Hiazinthe,
Die Rose hier, und dort den Liljenkelch,
Ich breche sie mit starker Hand vom Stengel —
Jetzt ist der Bettel keinen Heller werth.

(Wirft den Strauß zu Boden.)

Boabdil.

Soll ich die Häupter meiner Stämme morden?

Omar.

So denk' ich Herr. „Die Todten beißen nicht!"
Sprach einst ein Schlaukopf zu Egypten's Fürsten,
Und mit Pompejus Herrschaft war es aus.

Boabdil.

Doch sagt ein altes Sprichwort der Araber:
Kamehle gehen durch kein Nadelöhr,
So wie kein Sünder durch des Himmels Thore.
Ist seine Schuld doch unserm Schatten gleich,
Der stündlich größer, breiter wird am Abend,
Bis er sich riesig ganz in Nacht verliert.

Omar.

Drum pilgert reuig man zur heil'gen Kaaba
Und wie am Mittag schrumpft der Schatten ein.
Zudem wer weiß, ob Wahrheit sind die Fabeln
Die uns der Koran wunderschön erzählt.
Die Neger Afrika's sind and'rer Meinung —
Sie werfen selbst den Fetisch in die Gluth,
Wenn sie um seine Hilfe fruchtlos betteln,
Geschweige einen Feind, der sie bedroht.

Boabdil.

Wie aber schüren wir dem Feind die Flamme?

Omar.

Die Schlange ist nicht stärker als der Leu,
Nur daß sie rücklings sich vom Palmenaste
Auf jenen stolzen Sheikh der Thiere stürzt.
Es hält nicht schwer den stärksten Mann zu tödten,
Wenn man beim Friedenskuß zum Dolche greift.
Du schenkst Tarik zum Schein die gold'ne Freiheit,
Dann legt sich athemlos von selbst der Sturm;
D'rauf laden wir die Häupter deiner Stämme
Wie zur Versöhnung in den Löwenhof.

Boabdil.

Und dann?

Omar (mit der Pantomie des Köpfens).

Vergiß nicht Herr den Gabierkönig
Und meinen Spruch: „Die Todten beißen nicht!"

Boabdil (schwankend).

Ich soll die eig'nen Kinder meuchelmorden?
Der Frost des Todes zittert durch mein Herz!

(Ein Hagel von Steinen zertrümmert die Fenster.)

Omar.

Da hast du deine vielgeliebten Kinder,
Sie stein'gen dich, wenn du nicht köpfen willst.

Boabdil.

Der Würfel liegt, es ist des Schicksals Wille,
So falle denn was mir im Wege steht!
Verfüge Omar über Schnur und Ferman,
Sei du die Hand, die meine Dolche führt. (ab)

Omar.

Ja gehe nur und träume süß vom Siege,
Du selber sollst die letzte Distel sein,
Die wenn des Zegri Todfeind ist gefallen,
Durch meine scharfe Klinge fliegen lernt. (ab)

Zweite Scene.

(Platz vor der Alhambra, mit einer fliegenden jedoch gesperrten Treppe
Volk und Krieger eilen über die Bühne.)

Abenhamet. Mursa (treten auf).

Mursa.

Bei meinem Bart die Zegri fechten wacker,
Das Mordgedränge währt mir allzulang;

Werft Feuerbrände, laßt den Gluthahn krähen,
Erstickt die Ratten in dem eig'nen Bau.

Abenhamet.

Was fällt dir bei! Verschone die Alhambra,
Dies schöne achte Wunderwerk der Welt;
Das Feuer läßt sich nicht wie Krieger lenken,
Versengt wohl gar den Löwen und sein Lieb.

Mursa.

Der Löwe wird sich wohl zu helfen wissen,
Und was Granada's Rose anbelangt,
So sag' ich dir auf Ehre und Gewissen,
Ich hasse sie — sie trägt die ganze Schuld.

Abenhamet.

Du führst das Schwert wie kaum ein Weib die Spindel,
Doch mit dem Denken geht es etwas schwer;
Sprich alter Mann, was führst du uns're Stämme
Zum Sturme gegen diese Herrenburg?

Mursa.

Scharfsinnig bist du gleichfalls nicht im Fragen,
Verweilt nicht d'rin in strenger Haft Tarik?

Abenhamet.

Aus welchen Grunde willst du ihn befreien?

Mursa.

Weil ihn der alte Mursa herzlich liebt.

Abenhamet.

Nun sieh, du gibst dein Blut für unsern Löwen
Und zürnst doch über Leila's Zärtlichkeit.
Auch ist zu lieben die Natur des Weibes,
So wie die Blume köstlich duften muß;
Die Liebe ist sein eigentliches Leben —
Herzlose Weiber sind so gut als todt!

Mursa.

Ein Körnlein Wahrheit liegt in deinen Worten,

Doch hab' ich keine Zeit um Redebrei,
Und derlei Kost statt Pfeilen zu verschlingen;
Mich ruft des Führers ernste Pflicht zum Kampf,
Ich sehe meine Krieger hastig weichen.

(Freudenlärm.)

Was soll der Freudenruf?

Abdallah (kommt).

Der Prinz ist frei,
Er schreitet eben durch Alhambra's Thore,
Und jubelnd grüßt ihn das entzückte Volk.

Dritte Scene.

Vorige. Tarik. Häuptlinge. Krieger. Volk.

Tarik.

Nehmt meinen Dank für euern guten Willen
Und glaubt, daß hohe Freude mich durchbebt;
Ja, daß Tarik an diese gold'ne Stunde
Im Tode noch mit Rührung denken wird.
Unsterblich macht die Liebe eines Volkes,
Und Göttern ebenbürtig wird der Mensch,
Den sie im schönsten Tempel dieser Erde
In treuer Brust als ihren Vater ehrt.
Doch in der Zukunft laßt um mich die Sorge,
Und greift nicht furchtbethört nach Schwert und Schild;
Mag auch das Unheil seine Stürme senden
Der Löwe trotzt, der Löwe hilft sich selbst.

Mursa.

Nehmt gleichfalls meinen Dank für jede Klinge,
Die mir gehorsam aus der Scheide flog;

Auch Mursa's Degen wird nicht müßig säumen
Wenn euch Verderben in der Zukunft droht.

(Volk und Krieger verlaufen sich unter Jubelruf.)

Abenhamet.

O frevelt nicht, das Unheil ist sehr mächtig,
Schickt gern als Irrwisch aus den sichern Stolz,
Auf daß er in die Nacht des Todes locke,
Wer kühn die Unterwelt zum Kampfe ruft.

Tarik.

Die Dichter sehen überall Gespenster,
Zuweilen selbst am längsten Sommertag.

Abenhamet.

Gewitter sind um diese Zeit sehr häufig,
Und fast in jeder Wolke schläft ein Blitz.
Was soll mein junger Prinz aus Leila werden,
Wer schützt sie vor des Königs Eifersucht?

Tarik (seufzend).

Die Zeit bringt Rosen auch für bleiche Wangen,
An seinen eig'nen Thränen stirbt der Schmerz;
Der Mensch wird täglich kälter und belächelt
Bevor er's denkt ein scheinbar ewig Leid;
Dies mußt du ja schon lang als Dichter wissen.

Abenhamet.

Du sprichst als Mann und Männer lächeln bald,
Doch tiefe Wurzeln schlägt der Liebeskummer
In einer trostverlass'nen Weiberbrust.

Tarik.

Zuleima weiß um manches Wort des Trostes,
Und liebt die schöne Herrin schwesterlich;
Auch gönnt ihr Boabdil, der arme König
Durch Jahresdauer stille Einsamkeit.

Abenhamet.

Wer hat dir dies vertraut?

Tarik.

Der list'ge Zegri,

Den jüngst im Wald mein Wort in Ketten schlug.

Mursa (der mit den Häuptlingen sprach).

O traue nicht dem ränkevollen Heuchler —

Ist schwarz der Teufel, ist er schwärzer noch,

So eben lud er in des Fürsten Namen

Des Volkes Häupter in den Löwenhof.

Tarik.

Ich weiß darum, man hat auch mich geladen.

Du zagst doch nicht? du führst ein gutes Schwert,

Mein Stahl ist gleichfalls nicht aus Wachs gegessen,

Wir nehmen's spielend mit den Zegri auf.

Mursa.

Nun wie du glaubst.

Abenhamet.

Ihr Thoren, denkt des Bären,

Der honignaschend in die Falle lief.

Tarik.

Was hast du furchtsam Herz? Zum Meuchelmörder

Wird niemahl sich erniedern Boabdil;

Du hast so oft sein weiches Herz gepriesen,

Was witterst du auf einmal Schlangenlist?

Abenhamet.

Du hast so eben Prinz von Wachs gesprochen,

Auch deines Bruders Herz ist weich wie Wachs,

Das sich geduldig formt nach jeder Präge —

Bedenkt daß jetzt der Prägner Omar heißt.

Tarik.

Und wenn der Sheitan selbst den Griffel führte,

Tarik geht ruhig in den Löwenhof.

Es gilt nicht blos Versöhnung mit dem Bruder,

Es gilt mein Volk, es gilt mein Vaterland.

Der Giaur hat eine Scharte auszuwetzen,
Ist nicht der Mann, der auf sich warten läßt;
Er hatte Zeit genug zum Athemschöpfen,
Hielt doch den Löwen hier die Narrheit fest.
Er steht vielleicht schon morgen vor den Thoren,
Zur Grenze ist es ja kaum meilenweit.
D'rum wenn auf jedem Dach ein Teufel säße,
Tarik geht ruhig in den Löwenhof.

Mursa.

Der Prinz hat Recht. Kommt meine wackern Brüder
Und hüllt euch rasch in frische schmucke Tracht;
Es ziemt sich nicht den Divan zu betreten
Mit Blut besudelt und mit Staub bedeckt. (Alle ab.)

Abenhamet.

Einst führten Krieg die Menschen mit dem Löwen
Doch scheuten sie des Urwalds grüne Nacht,
Darin der Thiere starker König thronte,
Und fällten d'rum behutsam Stamm für Stamm.
Unschlüssig ward das Wild. Da kam die Schlange
Und sprach: sie wisse einen sichern Ort,
Wo man des Rathes besser pflegen könne,
Und ihrem Worte traute das Gethier.
Die Reise ging nach einem nahen Fluße,
Voran die Schlange, hinter ihr der Leu;
Dort aber sperrte seinen blut'gen Rachen
Als sichern Divan auf das Krokodil. (Will ab.)

Tarik.

Wo eilst du hin?

Abenhamet.

Dein Weg ist auch der meine,
Ich will mich schmücken als ein Opferlamm,
Dann folg' ich treu als Warner deinen Schritten.

Tarik.

Zu Boabdil?

Abenhamet.

Vielleicht zum Krokodil! (ab)

Vierte Scene.

Tarik (allein).

Ergriffen hat mich sonderbar die Fabel,
Die ich als Kind vernahm und halb vergaß;
Doch wie dem sei, verschwinde schwarze Sorge
Ganz ist der Mann — er geht den Weg der Pflicht.
(Will ab, ein Pfeil fliegt aus der Alhambra zu seinen Füßen.)
Ein matter Schuß! Gibt's wirklich hier Verräther?
Doch nein ein Palmenblatt umschlingt den Pfeil,
Und vom Balkone flieht ein weiblich Wesen —
War's wirklich Leila? Ruhig thöricht Herz!

(liest) „So wie jüngst am Blumenhage
Löwe harrt die Liebe dein;
Nicht zum Glücke, nein zur Klage
Lädt sie ihren Ritter ein.
Kunde weiß sie schlimm und traurig,
Flügle d'rum den raschen Lauf;
Steigt doch ein Gewitter schaurig
An der Heimath Himmel auf."

So hat denn wirklich Recht der alte Warner,
Und unheilschwanger geht der heiße Tag.
Nun mein Tarik, Saul unter den Propheten
Wie nimmst du dich in solcher Mährchenzeit?
Wie sonst als Mann, ich will die Schönheit sprechen,
Und sie noch einmal, schluchzt auch leis mein Herz,
An ihre heil'ge Pflicht als Fürstin mahnen.

Auch gilt es, schrieb sie mir, das Vaterland,
Dann kann ich immer noch zum Divan eilen —
Sie schwatzen dort oft stundenlang von Nichts! (ab)

Fünfte Scene.

(Garten wie im zweiten Acte.)

Leila dann Zuleima später Tarik.

Leila (kommt).

Der Friedensengel kehrte nach Granada,
„Der Leu ist frei!" rief freudenvoll das Volk;
Doch mich ergriff es als ein dunkles Räthsel —
Zwar handelt Boabdil in Allem halb,
Doch diesmal ließ das Schilf sich früher beugen,
Als dieses Herz gehofft.

Zuleima (eilig).

Der König naht!
Ich sah ihn schreiten durch die Gartenpforte,
Nur heute Schwester sei nicht allzuwahr;
Ein Schein von Hoffnung dünkt verschmähter Liebe
Ein Meer von Licht, ein ew'ger Sonnentag.

Leila.

Nur daß in diesem Schein verblassen würde
Mein Stern am Pole, Achtung vor mir selbst!
Nein blödes Kind, wie auch der Würfel falle,
Verwelken kann die Rose, lügen nicht.

Zuleima.

Sprich sanft zu ihm, vermeide bittre Worte!

Leila.

Ich will so sanft sein, als mein Schmerz vergönnt.

Zuleima (zieht sich zurück).

Boabdil (tritt auf).

Ich komme Kind noch einmal dich zu fragen,
Ob uns der Haß für alle Zukunft trennt,
Ob Leila gern und willig mag vergeben,
Was ihr mein Zorn an Leid hat auferlegt.

Leila.

Mein trüber Fürst, gedenkst du noch der Sage,
Vom Zaubermenschen mit dem bösen Blick,
Davor die Blumen welken, Bäume sterben
Und hart am Born versiegen muß der Quell?
Wohin er kömmt, entweicht das grüne Leben,
Die Nachtigall singt bang ihr Sterbelied,
Und selbst die Sonne, starrt er gegen Himmel,
Hüllt frierend sich in dichte Wolken ein.
Denn ach, aus seinem räthselhaften Auge
Weint ewig wach ein ungeheurer Schmerz,
Bei dessen Namen Menschenherzen brechen,
Bei dessen Klang der Herr der Tiefe bebt.
Mein armer König, unglücksel'ge Liebe
Heißt dieser Magus mit dem bösen Blick —
Wir wurden beide seine liebsten Kinder,
Mein kranker Bruder ich vergebe dir!

Boabdil.

So willst du seinen schlimmen Zauber brechen
Und mir wie früher sein ein liebend Weib?
Ja, Leila schenke mir den alten Glauben
An meinen Himmel und sein gold'nes Glück.

Leila.

Nein, Boabdil wir haben nichts gemeinsam —
Mich treibt es, wie der Fluß zur Mündung eilt,
Zwar oft durch öde sonnenlose Klüfte,
Doch auch durch Thale schön und ewig grün.
Du aber haftest an der eklen Scholle,

Du rankst dich bang um ein alltäglich Sein,
Grau, endlos, eine blumenleere Steppe —
Du bist das Moos, ich bin der freie Strom.

Boabdil.

Weib hüthe dich, mein Herz ist leicht bewegbar!
Es kann sehr mild doch auch sehr grausam sein.
Ich brächte dir so gern den süßen Frieden,
Verwandle seinen Segen nicht in Fluch!

Leila.

Ernst ist die Stunde, fordre keine Lüge,
Die Liebe weiß kein Sterbenswort von dir;
Doch ist dir noch ein hoher Trost geblieben,
Schmückt eine Krone doch dein bleiches Haupt.
Sei deinen Unterthanen guter Vater,
Wirf Freude in des ärmsten Bettlers Brust,
Und deines kranken Herzens bitt'rer Kummer
Vergißt sich über deines Volkes Glück.

Boabdil.

Nein Thörin wolle dich nicht selbst betriegen,
Du kennst zu gut den armen Boabdil;
Der Krone kann er, muß es sein, entsagen,
Doch seiner Liebe, seiner Leila nicht.

Leila.

Ich sagt' es ja, du haftest an der Scholle —
So spricht kein Fürst, so spricht ein halber Mann!

Boabdil.

Weib spotte nicht, vielleicht daß diese Halbheit
Sich furchtbar an den ganzen Männern rächt.

Leila.

Ich kenne dich, Granada's kurzer Frieden
Ertrinkt im Blut, bevor die Sonne sinkt.
Nur Unentschlossenheit trieb dich herüber,
Denn ewig schwanken ist der Espe Brauch.

Doch wäre Wahrheit diese schwarze Ahnung
Und ohne Morgen diese nächste Nacht,
Ernst ist die Stunde — ford're keine Lüge,
Die Liebe weiß kein Sterbenswort von dir!

Boabdil (wüthend).

Der Himmel flieht, du warst sein letzter Engel
Und wendest dich mit stolzem Angesicht;
So nimm mich Hölle hin — ich will dein Schüler,
Vielleicht in kurzer Zeit dein Meister sein!
Du aber, Schlange, die an meinem Busen
Süßheuchelnd lag und dann mein Herz durchstach,
Du sollst an deinem eig'nen Gifte sterben,
Fluch über dich durch alle Ewigkeit!

Leila.

Mein wilder König, unglückseel'ge Liebe
Heißt jener Magus mit dem bösen Blick;
Wir beide wurden seine liebsten Kinder —
Mein kranker Bruder ich vergebe dir. (Rasch ab.)

Boabdil

(macht eine Bewegung sie zurückzuhalten, faßt sich, und eilt dann durch eine andere Kouliſſe rechts ab).

Sechste Scene.

Zuleima erscheint, dann Tarik.

Zuleima.

O Schreckenstag, die Nacht wird schaurig werden,
Wenn deine müde Sonne untergeht;
Kein Stern wird schimmern am erschrocknen Himmel
Denn Sterne spiegeln sich nicht gern in Blut.
O sende Allah deinen starken Engel,
Vor dem der Erbfeind in die Tiefe sank;

Er schirme sieghaft in der Zeit des Haßes
Die treue Liebe und das heil'ge Recht!

Tarik (kommt links).

Sei mir gegrüßt.

Zuleima (verwundert).

Der Prinz?!

Tarik (eben so).

Du bist's, Zuleima?
Wo weilt die Herrin? kostbar ist die Zeit!
Die hübsche Stunde die ich hier verschwatze,
Bedeutet mehr als manches ganze Jahr.

Zuleima.

Die Fürstin schritt so eben aus dem Garten,
Und hatte bösen Zwist mit Boabdil.

Tarik.

Doch lud sie mich hieher!

Zuleima.

Das ist unmöglich,
Ich weiß kein Wort von diesem Stelldichein.

Tarik (lächelnd).

Und mußt du's wissen?

Zuleima.

Ihrer treuen Freundin
Vertraute Leila jüngst ihr tiefstes Leid,
Und hätte sicher Kunde mir gegeben
Von diesem gold'nen, wenn auch flücht'gen Glück.

Tarik (gibt ihr das Blatt).

Lies dieses Blattes räthselhafte Worte!

Zuleima.

Du wardst getäuscht, daß ist nicht Leila's Hand.

Tarik.

Wer aber hat mich dann hieher beschieden?

Zuleima.

Der Himmel weiß es, Leila sicher nicht.

Tarik.

Trug über Trug! Der Schreiber mag sich freuen,
Wenn Zufall ihn in meine Hände führt;
Ich will die Antwort in sein Antlitz schreiben,
Daß sie beim Weltgericht noch lesbar ist.
Doch lebe wohl, ich habe hohe Eile,
Zum Räthsellösen ist jetzt keine Zeit. (Rechts ab.)

Zuleima.

Der Segen Gottes möge dich geleiten,
Und seine Sonne leuchte deinem Schritt!
Wer mag den Liebesbrief geschrieben haben?
Dahinter steckt gewiß ein Bubenstück;
Man will des Königs Wuth noch ärger reitzen
Und rastet nicht, bis Leu und Rose stirbt.

Tarik (hinter der Scene).

Macht auf!

Zuleima.

Was hat der Prinz, er scheint zu zürnen
Und pocht gewaltig an das Eisenthor.

Tarik (kommt).

Verschlossen ist und bleibt die Gartenpforte,
Und keine Antwort folgt auf meinem Ruf;
Auch jenes Thor, durch das ich kam geschritten
Fiel widrigknarrend hinter mir ins Schloß.
Gefangner Löwe wird dir jetzt das Dunkel
Nicht plötzlich, wenn auch häßlich, sonnenlicht?
Sie wollen mich von meinen Brüdern trennen,
Die Memmen fürchten mein gefährlich Schwert;
Doch jubelt nicht, als Knabe lernte klettern
Wie eine wilde Katze Prinz Tarik.
Am Garten rückwärts dort die alte Ceder

Soll meine Leiter auf die Mauer sein;
Zwar führt von diesem abgeleg'nen Hügel
Ein weiter Umweg in den Löwenhof;
Doch bleibt mir keine Wahl, mein Fuß versuche
Wie man mit Stürmen um die Wette läuft. (ab)

Zuleima (nachrufend).

Ja eile Prinz, des Königs letzte Worte
Verhallten als ein schauerlicher Fluch;
Ich Aermste aber will zum Himmel beten
Daß dir ein Engel seinen Fittig leiht. (ab)

Tarik.

(erscheint nach einer Pause rückwärts auf der Mauer).

Ein kühner Sprung hinunter in die Klüfte,
Frei ist der Löwe! Frei wie Gottes Lüfte! (Verschwindet)

Siebente Scene.

(Der Löwenhof, links der Haupteingang, rechts ein Gitterhor, darüber ein Balkon.)

Mursa. Abenhamet. Omar. Häuptlinge dann Boabdil.

Omar.

Der König, Mauren, wird sogleich erscheinen,
Er hat mit Ungeduld auf euch geharrt.

Abenhamet (leise).

So wie der Jäger am gespannten Netze.
(Laut) Wir folgten pflichttreu seinem hohen Ruf.

Mursa.

Er wird, so hoff' ich, gnädig mir vergeben
Daß ich das Schwert fürs heil'ge Recht erhob.

(Sieht sich um.)

Das also ist die Perle der Alhambra,
Der weltberühmte stolze Löwenhof.

Abenhamet (leise zu ihm).

Mir aber scheint er jene Löwenhöhle,
Von welcher schlau der Fuchs der Fabel sprach:
Herein, das sieht man, schritten hundert Pfoten,
Doch keine einz'ge Fährte geht zurück.
Ja alter Mann, hier ließ sein Opfer bluten
So mancher Fürst der alten Maurenstadt,
Und könnte dieser Marmor Zeugniß geben,
Dir würde etwas wunderlich zu Muth.

Mursa.

Du wirst mich böse machen Unglücksvogel,
Du singst zu oft dein abgedroschnes Lied.

Boabdil (kommt, leise zu Omar).

Du hast doch deinen wakern Stamm gerüstet?

Omar (ebenso).

Er steht in Waffen wie dein Söldnerschwarm.

Boabdil (laut).

Zwei wicht'ge Fragen hab' ich euch zu stellen,
Ihr sollt mir offen sagen, was ihr denkt.

Abenhamet.

Wir lauschen stumm den Worten deiner Weisheit,
Kaum glaublich, daß sie unsern Rath bedarf.

(für sich)

In deinen finstern Zügen steht geschrieben,
Daß unser Denken bald zu Ende geht.

Mursa.

Ich bin ein Mann des Schwertes, hoher König,
Mein Rath wird eben nicht der klügste sein.

Boabdil.

Die Wahrheit hört man oft aus schlichtem Munde,
Drum frag' ich dich, was thust du alter Mann,

Wenn eine Schlange schmeichelnd dich umwindet
Und Nachts dein arglos Herz vergiften will?

Mursa.

Ich würde diese Schlange rasch zertreten.

Boabdil (bitter).

Sein wärmster Freund verdammt Tarik zum Tod!

(Pause des Entsetzens)

O sorgt euch nicht, ich denke nicht so grausam,
Ich legte diese Schlange blos in Haft.
Wie aber hält'st du's, wenn ein böser Junge
Die schweren Ketten, die sie fesseln, bricht,
Auf daß sie nochmals ihren Giftzahn schlage
In deine unbewachte bange Brust?

Mursa.

Mein Herr und Fürst die Frage ist verdächtig,
Die Antwort kostet mir vielleicht den Hals.

Boabdil.

Dein Scharfsinn täuscht dich nicht mein schlauer Mursa.

(er klatscht in die Hände, Bewaffnete dringen in den Hof)

Legt rasch in Ketten die Rebellenschaar! (Getümmel)

Mursa.

Steht Brüder steht, und schickt mir die Verräther,
Wie sichs gebührt, mit blut'gen Köpfen heim!

Omar (fällt ihm von rückwärts in den Arm).

Dein Kopf wird wohl zuerst die Ehre haben!

(Sie werden überwältigt.)

Mursa.

O Tag der Schmach!

Abenhamet.

Ich trage Herr kein Schwert
Sonst legt' ichs ohne Zögern dir zu Füssen —
Hier richtest du, dort oben richtet Gott.

Boabdil.

Dir sollen sie kein Haar am Haupte krümmen,
Doch jene Brut stirbt durch das Henkersbeil.

Abenhamet.

O denke an den trüben Judenkönig —
Er sang zur Harfe manches fromme Lied,
Nur schade daß durch seine süßen Klänge
Die Eulenstimme des Gewissens drang.
Er schrieb wie du um eines Weibes willen
Den blutbefleckten Brief des Urias,
Und fand — —

Boabdil.

Den Himmel!

Abenhamet.

Eine Honigwoche,
Nach ihrem Rausche keine Ruhe mehr!

Omar.

Nur seine Schuld, was trug er schwachgemuthet
Ein allzuweiches Herz in feiger Brust;
Im Krämerladen, in der Schacherbude
Läßt solches Volk recht hübsch, auf Thronen nie.

Abenhamet.

O hör' ihn nicht, des Vaters böses Beispiel
Lullt bald das Pflichtgefühl der Kinder ein;
Sprich, willst du deines Volkes Unschuld morden
Von Tausend Tugenden der Henker sein?

Boabdil.

Du sprichst sehr kühn.

Abenhamet.

Das ist Natur der Wahrheit,
Und also sprechen wird dein ganzes Volk.

Omar.

Sei marmorhart und laß den Pöbel grollen,

Durch Lästerreden stürzte noch kein Thron;
Jüngst brach ein Wetterstrahl des Waldes Eiche,
Die Blätter rauschten lästerlich im Moos,
Was aber frug der Blitz nach diesem Schimpfe,
Er hatte seinen schlimmsten Feind zermalmt.

Abenhamet.

Des Volkes Stimme nennst du Blätterrauschen?
Da irrst du groß — die Gottheit spricht aus ihr;
Wird einst die Welt aus ihren Fugen bersten,
Dann ruft ihr Donner laut zum Weltgericht.

Boabdil.

Und mag auch jetzt das Weltgericht beginnen,
Die Eidvergeß'nen freit der sich're Tod.
Auf, überliefert sie den Henkersknechten
Und laßt ihr Blut verströmen in den Sand!

Mursa.

Noch wacht ein Retter unter diesen Sternen —
Bald naht Tarik — erzitt're Boabdil!

Omar.

Auf diese Hilfe wartest du vergebens,
Denn meine List schloß deinen Schutzgott ein.

Mursa.

So mag er unser schmachvoll Ende rächen,
Fluch über dich und deinen ganzen Stamm! (zu Abenhamet)
Mein alter Freund noch einen Kuß hienieden
Dann scheiden wir wie immer thränenlos;
Es fällt zwar schwer durch Henkershand zu sterben,
Doch Tod ist Tod — auf frohes Wiedersehn!

(geht — kehrt um)

Noch eines Bruder, grüße mir den Löwen
Und sprich, der alte Mursa fiel als Mann,
Sein Auge ist nur einmal naß geworden,
Als er von seines Lieblings Haft erfuhr.

Abenhamet.

Laß stumm die treuen Herzen Abschied nehmen,
Ein naßer Blick ist auch ein Lebewohl;
Auch liegt oft mehr in einem Händedrucke,
Als man durch tausend Worte sagen kann.

(Mursa und die Häuptlinge werden durch das Gitterthor abgeführt.)

Boabdil.

Doch wenn der Löwe seine Bande sprengte?

Omar.

So lähme seinen Muth ein Basilisk
Zwar schöner aber furchtbar wie Medusa.

(Er flüstert dem König etwas ins Ohr, und sendet auf dessen Bejahung mehre Zegri ab.)

Boabdil.

Der Tod ereilte diese Schlangenbrut,
Du aber Dichter kehre zu den Deinen.

Abenhamet.

Die Meinen steigen eben bleich ins Grab. (sich wendend)

Boabdil.

Wo eilst du hin?

Abenhamet.

Den König zu beweinen,
Der sich den Tod mit eig'nen Händen gab.

Boabdil.

Wie magst du seufzend mich als todt beklagen,
Der eben dir die Hand der Gnade both?

Abenhamet.

Du hast die eig'ne Ehre todtgeschlagen,
Und ohne Ehre ist ein Ritter todt.

Boabdil.

Erzitt're Greis!

Abenhamet.

Du drohst doch nicht dem Dichter?

Ersticken läßt sich freilich ein Gedicht,
Der Wahrheit Herold aber, deinen Richter,
Die Weltgeschichte, sie erwürgst du nicht!

Schildwache (hinter der Scene).

Wer da?

Tarik (eben so).

Der Leu! (man hört einen schweren Fall)

Abenhamet.

Das ist die erste Seite,
Die blutigroth die Weltgeschichte schreibt.

Achte Scene.

Vorige. Tarik.

Tarik (mit bloßem Schwert).

Wer wagt es kühn den Eingang mir zu sperren?

Omar

Und wagt es niemand, wagt es Omar doch.

Tarik.

Dann schloß er seine Rechnung mit dem Leben —
Wo sind die Freunde? Alles trüb und stumm?

Mursa (hinter der Scene).

Leb' wohl Tarik!

Tarik (schreitet zum Gitterthor).

Das war des Freundes Stimme!

Omar (vertritt ihm den Weg).

Tarik (schleudert ihn weg).

Soll dich zum Staub zermalmen dieser Arm!
Wo sind die Freunde? Will kein Mund sich öffnen?

Abenhamet.

Sie bluten eben unterm Henkerbeil.

Tarik.

Dann schlingt der Tod als Opfer tausend Leben! (will ab)

Boabdil (ihm entgegen).

Zurück! dein eigner Bruder sperrt den Weg.

Tarik (zieht ihn vorwärts).

Du kennst mich Bruder, reize nicht den Löwen,
Du weißt recht gut daß du nicht sicher wärst
Vor meinem Zorn, wenn aller Völker Heere
Um dich sich drängten als ein Eisenharst.
Du kennst mich Bruder, reize nicht den Löwen
Und wälze keinen Berg auf seinen Weg;
Du kennst zu gut die Schwere seines Fußes
Und weißt, dann gäb' es keine Alpen mehr!

Boabdil.

Zwar keinen Berg, doch eine schöne Leiche
Darüber straucheln mag des Löwen Fuß.

(Klatscht, Leila erscheint gefesselt auf dem Balkon.)

Brich vor, doch wisse bei dem ersten Schritte
Stürzt Leila todt und kalt auf deinen Pfad.

Tarik.

Allmächt'ger Gott!

Leila.

Sei stark mein junger Löwe!
Was liegt daran, wenn eine Rose welkt?
Es gilt dein Volk, es gilt Granada retten,
Ganz ist der Mann — er schlägt den Himmel aus!

Tarik (nach kurzem Kampf).

Ganz ist der Mann — Zertrümm're schöner Himmel!
Tarik geht ruhig über deinen Schutt! (will ab)

Moab (tritt aus dem Gitterthor).

Heil unserm großen König! kein Verräther
Lebt fürder in Granada's Herrenburg!

(Trauermarsch hinter dem Gitter.)

Tarik (erschüttert).

Ich kam zu spät, die Besten sind gefallen
Granada's Heldenrunde ist nicht mehr,
Und schickt der Giaur die Blüthe seiner Ritter,
Flieht scheu vor ihm das führerlose Heer!

(zu Boabdil)

Ja Schlächter, deine Krone geht verloren,
Hier dieses Volk ist wie Banditen feig;
Ich kann die alte Maurenstadt nicht retten
Mit diesen hundert Bärten ohne Mann.

Boabdil.

Wir werden ohne dich die Giauren schlagen —
Verräther wirf hinweg dein ehrlos Schwert,
Sonst stürzt dies Weib zerschmettert dir zu Füssen
Und über seine Leiche braust der Kampf.

Leila.

Sei stark und opfre nicht dein grünes Leben
Für ein schon längst vergilbtes Rosenblatt!

Tarik.

Ich bin der Mann euch allen Trotz zu bieten,
Doch leider gibt es nichts zu retten mehr;
Granada fällt, gern stirbt mit ihm der Löwe
Doch eckelt's ihn zu fechten unter Euch.
Versprichst du mir Tirann, dies Weib zu schonen,
Bleibt ihre süße Schönheit ungekränkt,
So will ich deinen Söldnern mich ergeben?!

Leila.

Tarik, Tarik! jetzt brichst du selbst mein Herz!

Abenhamet.

Mir ist zu bang zu Muth, ich kann nicht sagen
Ob dieses Opfer groß, ob thöricht sei.

Boabdil.

Kein böses Wort soll Leila fürder quälen,
Dies schwör' ich dir bei meines Vaters Grab!

Tarik.

Mein treues Schwert du Freund von blut'gen Rosen,
Für mich und dich gibt's keinen Frühling mehr;
Doch soll kein Bube prahlend mit dir kosen
Drum bricht dich rasch entzwei dein eig'ner Herr.
(Stemmt das Schwert gegen den Boden, der Trauermarsch verhallt allmählig.)

Leila.

Das Sterbelied des Löwen will verhallen!
(sinkt ohnmächtig hin.)

Tarik (bricht das Schwert).

Die Klinge sprang, Granada ist gefallen!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Saal in der Alhambra. — Nacht.)

Tarik. Abenhamet (spielen Schach).

Tarik.

Dem König Schach! Jetzt kann er nicht rochiren —
Bei Boabdil ist's ganz derselbe Fall,
Er hat nicht eine Festung mehr im Lande
Als Zufluchtsstätte nach Granada's Fall.

Abenhamet.

Schlecht steht mein Spiel. Zwar deckt der schwarze Laufer
Den armen König vor dem ersten Sturm,
Doch gleicht er auf ein Haar der Schlange Omar.

Tarik.

Du meinst er wird als Ueberläufer schlau
Den König in der Zeit der Noth verlassen?
Da hast du Recht, mein Ritter nimmt ihn weg —
O schlüge draußen auf dem Feld des Todes
Ein wackerer Giaur den schwarzen Schurken todt.

Abenhamet.

Ein hübscher Wunsch! Tarik vergaß darüber
Mit Vorsicht zu verfolgen seinen Plan;
Der Zug war schlecht — Figurentausch nichts weiter,
Den Ritter überwältigt mein Vezier.

Tarik.

Die Christen nennen diesen Stein die Dame —
Ja ja, gefährlich ist die Königin;
Ich weiß ja auch von einem trüben Ritter
Dem's besser nicht wie meinem Stein erging.

Abenhamet.

Schach! theurer Prinz, du übersahst die Falle.

Tarik.

Ein Bildniß meines Lebens scheint dies Spiel,
Geht halbgewonnen unverwarnt verloren.

Abenhamet.

Matt!

Tarik.

Nein, ich opf're meine Königin.

Abenhamet (halblaut).

O hättest du's im Leben so gehalten!

Tarik.

Der Zug war schlau, zu Ende geht das Spiel.

Zweite Scene.

Vorige. Omar. Bewaffnete.

Omar.

Der König hat in übergroßer Gnade
Ein mildes Urtheil über dich gefällt;
Du sollst nicht unterm Henkersbeil verbluten,
Kein Sklave trennt vom Rumpf dein fürstlich Haupt.

Abenhamet.

Gelobt sei Gott!

Tarik.

Sehr weise von dem König —
Kein Maure hätte diesen Streich geführt.

Omar.

Er überläßt in angestammter Großmuth
Dem Hochverräther selbst die Todeswahl.

(Er winkt, zwei Knaben mit Polstern treten vor.)

Die Seidenschnur, die gold'ne Giftfiole
Ergänzen meine Rede. Wähle Prinz!

Tarik.

Die Wahl ist leicht. Erdroßeln läßt abscheulich
Man zieht dabei ein frazenhaft Gesicht,
So magst du mir die Giftfiole reichen.

Abenhamet.

Bleibt Allah stumm bei diesem feigen Mord?

(Die Fiole wird auf den Tisch gestellt.)

Omar.

Und wann gedenkst du Prinz dies Gift zu trinken?

Tarik.

Ich will beenden diese Schachparthie,
Und dann den langen Kuß des Todes schlingen;
Dies magst du künden deinem wackern Herrn,
Und wird der Bruder wach im finstern König
So sprich, daß ihm der Löwe gern vergab.

Omar (leise).

Ein Satanskind, er lächelt noch im Tode,
Kein Härchen seiner stolzen Wimpern zuckt.

Abenhamet.

Du denkst ans Spiel in dieser Schreckensstunde.

Tarik.

Noch fehlt so mancher Zug zum Schach und matt,

Sprich, soll Tarik mit einer Halbheit wandern
In jene bess're, also ganze Welt?

Abenhamet.

Mir flirrt es seltsam vor den alten Augen.

Tarik.

Schach deiner Dame! hilf was helfen kann!

Omar (leise).

Mein Leben gäb' ich wenn er zittern möchte!
(Laut) Du spielst vortrefflich Prinz.

Tarik.

Berühmter Schuft,
Du kannst mir einen Liebesdienst erweisen.

Omar.

Ein schlechter Scherz.

Tarik.

O nein, ein hübscher Ernst.
Du weißt, du warst mir immer todzuwider,
Thu' mir die Freundschaft und entferne dich!

Omar.

Vom Herzen gern — (leise)
Das sollst du theuer büßen,
Du sollst noch zittern wie ein Espenblatt;
Ich mische dir den bittern Kelch mit Liebe —
Ihr Scheidekuß stimmt auch den Kühnsten weich. (ab)

Abenhamet.

Mein theurer Prinz, ich kann nicht weiter spielen.

Tarik.

Schach deinem König!

Abenhamet.

Du bist fürchterlich!
Du haßest Thränen, aber nimm's nicht übel,
Trotz deinem Haße wein' ich bitterlich.
(wirft die Steine durcheinander und verhüllt sein Haupt.)

Tarik

(geht einmal sinnend über die Bühne).

Mein alter Freund gedenke deines Liedes,
Das wunderbar des Todes Schönheit preist;
Du schilderst ihn wie einst die alten Griechen
Als Jüngling mit der Fackel in der Hand.
Er schmückt sein lockig Haupt mit grünen Blüthen
Zum Pfande, daß es jenseits Blumen gibt,
Die wie die Ird'schen nicht verwelken müssen
Und wo die Rose keine Dornen hat.
Die Fackel aber spricht vom Sonnenschimmer,
Der leuchtend in die Nacht des Lebens fällt,
Sobald ein bleicher Mensch zwar scheinbar schlafen,
In Wahrheit aber nur erwachen geht.

Abenhamet.

Mein theurer Prinz, der Mensch bezwang den Dichter,
In seinem Busen schweigt das kühne Lied,
Das wie die Lerche gegen Himmel jauchzte:
Nach Winter Lenz und Leben nach dem Tod!

Tarik.

Ermanne dich und mache mir die Stunde
Nicht schwerer noch, die man die letzte nennt!
Wir hielten treu zusammen alter Knabe,
Durchmaßen eine hübsche Strecke Weg's;
Das ist vorbei, Tarik muß dich verlassen,
Doch drücke nicht so ängstlich seine Hand —
Er geht dir bloß voran, du alter Pilger
Holst ihn vielleicht in wenig Tagen ein.

Abenhamet.

Mein starker Prinz noch einen Kuß der Liebe!
Nur blick' mich nicht so rührend zärtlich an,
Dein Auge war der Spiegel meiner Seele
D'rin sie so gern ihr einzig Glück besah.

Tarik.

Sei nicht so bang, sehr kurz ist dieses Leben,
Und langst du dann am Thor des Himmels an,
Der Erste der dir wird entgegen eilen,
Sei überzeugt, ist sicher dein Tarik.

Abenhamet.

Mir bricht das Herz.

Tarik.

Und dennoch mußt du scheiden
Die Zeit ist um, mich drängt mein Ehrenwort.
Geh Alter, geh!

Abenhamet.

Ich kann dich nicht verlassen.

Tarik.

Du mußt; der Löwe stürbe gern allein!
(Drängt ihn zur Thür — Umarmung — Abenhamet ab.)

Dritte Scene.

Tarik dann Leila.

Tarik.

Das war des Leides letzter Wermuthstropfen,
Tarik nun schließe deine Rechnung ab. (Pause)
Die macht sich leicht, ich war ein Feind der Halbheit
Und doch in einer Stunde menschlich schwach;
Den sichern Sieg entwand mir diese Schwäche
Sie hat verschuldet meiner Freunde Tod,
Und dennoch kann ich nicht der Liebe fluchen,
Nein, bleiches Weib ich falle froh für dich!
Die theure Heimath, Leila, ist verloren,
Durch ihr Verderben ward der Löwe dein —

So nimm ihn hin — für seine Liebe sterben
Ist zwar kein großer, doch ein schöner Tod!

Leila (stürzt ihm zu Füßen).

Zwar ohne Thränen doch gebrochnen Herzens
Stürzt dir zu Füßen deine Mörderin,
Und fleht wie einst in jener schönen Stunde:
Ich habe schlimm gesündigt, Leu vergib!

Tarik (hebt sie auf).

Verblaßtes Weib, nichts hab' ich zu vergeben,
Denn was ein Herz aus Liebe fehlen mag,
Das wiegt nicht schwerer vor der Allmacht Auge
Als ein von Nord vertragner Blumenduft.
Doch wie bestachst du jene hundert Wachen,
Die meinen Kerker furchterfüllt umsteh'n?

Leila.

Auf Omar's Wort erschloß sich mir die Pforte,
Er spielt Alhambra's unumschränkten Herrn.

Tarik.

Das dacht' ich mir! er wirft den Gram der Liebe
In meinen giftgefüllten Schmerzenskelch,
Auf daß mein Herz im Tode soll erbeben,
Doch hat der große Rechner sich geirrt —
Oft ist's ein kleiner Schritt, der Leid und Freude,
Der Seligkeit und tiefes Elend trennt,
Und diesen Schritt geht lächelnd jetzt der Löwe.

Leila.

Was sinnst du Prinz?

Tarik.

Du wirst mich bald versteh'n.
Gedenkst du noch an meine Scheideworte?

Leila.

Sie flüstern tief aus meiner Brust herauf
Die Liebe Kind im Schatten der Zipressen —

Tarik (einfallend und die Fiole erhebend).
Am Grabesrand ist rein und sündenlos —
Der Löwe eilt in diesen heil'gen Schatten.

Leila (ihn hindernd).
Erbarme dich und stirb für Leila nicht!

Tarik.
Ich gab mein Wort, hinunter bleicher Tropfen,
Gallbitt're Zeche die ein Leben gilt! (Trinkt)

Leila.
O laß auch mich den Trank des Todes leeren.

Tarik (wirft die Fiole weg).
Du flehst umsonst, der Löwe theilte nie!
Komm setze dich.
(Zieht sie auf den Divan.)
Ich will dir anvertrauen,
Was wunderlieblich, was sehr freundlich klingt;
Doch mußt du zärtlich mir ins Auge sehen,
Wie einst — du weißt doch noch — in jener Nacht,
Vor Jahren war's —

Leila.
Nach tödtlichem Erkranken —

Tarik.
Da wacht' ich auf in stiller Mitternacht —

Leila.
Die Mutter kam — und —

Tarik.
Ihre Augen sanken
Als blaue Himmel tief in meine Brust!
Jetzt lieg' ich wieder auf dem Sterbelager,
Und vorwurfslos darf sagen dein Tarik:
Ich liebte dich unsäglich wie auf Erden
Kein sterblich Herz, wie man nur drüben liebt!

Leila.

Mein armer Freund!

Tarik.

Du bist mir lieb gewesen
Wie meines Auges bald erlöschend Licht,
Ich barg dein Bild in meiner Brust so ängstlich
Wie Sterbende den letzten Athemzug.
Du warst mir theuer wie die heil'ge Erde
Darunter meine schöne Mutter schläft;
Ja selbst den Koran hatt' ich abgeschworen,
Denn Leila hieß mein Himmel und sein Gott!

Leila.

Und dennoch konntest du mich schmerzlos meiden?

Tarik.

Am Hochgerichte pocht kein Herz so schwer,
Als meines klopfte in der Scheidestunde;
Es gibt noch Wunder, weil es nicht zersprang.
Drum bleiches Mädchen wolle mir verzeihen,
Was dir mein Schweigen gab an Leid und Harm;
Ich mußte ja mit naßen Blicken schauen,
Daß meiner Liebe Engel Ketten trug!

Leila.

Mein theurer Löwe deine Worte klingen
So zärtlich süß und doch so fürchterlich —
Mein ist der Erde höchster Schmerz, er lautet:
Den Himmel finden, wenn er eben stirbt!

Tarik.

Schon wirkt das Gift, komm näher schöner Engel
Ich schliefe gern an deinem Busen ein —
Mir schwindelt — streiche von der heißen Stirne
Das dunkle Haar mit deiner weißen Hand;
Dann aber wenn die müden Augen brechen,
Und steht das Herz in meiner stillen Brust,

Dann neige dich und laß den Löwen sterben
An deinem ersten, deinem letzten Kuß!

Leila.

O mein Tarik!

Tarik.

Komm näher bange Leila!
Wo bist du doch? ich sehe dich kaum mehr.

Leila.

Sie steht bei dir, du ruhst an ihrem Herzen
Wie an der Mutterbrust ein sterbend Kind. —
(Man hört Waffenlärm und Feldgeschrei.)

Tarik.

Was soll der Lärm? empfangen sie den Löwen
Mit Waffenklang im lichten Paradies?
Den Kuß — den Kuß —
(Leila küßt ihn.)
Der Tod will mich umarmen,
Doch süß wie er war alles Leben nicht!
(Er stirbt — heftiges Waffengetöse.)

Leila (kniet betend nieder).

Der Löwe starb umbraust vom Schlachtgetose,
Herr sende deinen Sturm und brich die Rose!

Vierte Scene.

Leila. Zuleima. Volk. Krieger.

Zuleima.

Der Feind ist da! Der Giaur bedrängt die Wälle
Und pan'scher Schrecken herrscht im Maurenvolk;
Granada geht in diesem Kampf verloren,
Was kann sein kleines führerloses Heer?

Leila.

Dies hat der Löwe lang vorausgesehen,
Drum ging er sterben vor dem Tag der Schmach.
(Weis't auf die Leiche.)
Ja armes Volk, hier liegt von Sturm getroffen
Die letzte Blume deiner Ritterschaft.

Zuleima.

Beschütze Gott die bangen Islamiten!

Leila.

Der Himmel weiß nichts von der blut'gen Stadt,
Darin der Freiheit Kämpfer ward erschlagen,
Und Königsgunst den Meuchelmord belohnt.

Zuleima.

So rette dich, der Sieger schlägt in Ketten
Granada's weitberühmte Fürstenbraut!

Leila.

Ich fliehe nicht, doch soll der Spanier nimmer
An seinen Wagen fesseln diesen Fuß.
Pfühlt diese schöne Leiche auf die Bahre —
Noch einen Kuß — (küßt ihn)
Mein Ritter schlummre sanft!
Bald stürzt die Leila wieder in die Arme,
Der Geist des todten Löwen ist mit ihr! (ab)
(Die Leiche wird weggetragen — Alle ab.)

Fünfte Scene.

(Platz vor der Alhambra, wie im vierten Act, zagendes Volk, fliehende Krieger eilen über die Bühne. Dämmerung.)

Abdallah. Krieger.

Abdallah.

Hier Brüder wollen wir zum Harst uns keilen,
Sobald der Erbfeind zur Alhambra dringt;

*

Doch früher rühre sich nicht eine Lanze —
Ihr kennt die Losung — sie heißt Leilas' Schutz.

(Fliehende wie oben.)

Hei wie das lauft, ein hasenhaft Gesindel,
Braucht lieber seine Füße als die Faust,
Als sei ein wunder Rücken nicht so schmerzlich
Als eine Narbe mitten auf der Brust!

Sechste Scene.

Vorige. Boabdil. Omar. Zegri.

Boabdil (die Krone auf dem Haupte).

Steht Memmen, steht! sonst trinkt sich meine Klinge
An eurem eckelhaften Blute satt.

Abdallah (halblaut).

Du fluchst umsonst! Dein Anblick bringt Entsetzen,
Der Teufel reißt bei deinem Nahen aus.

Omar (trägt die heilige Fahne).

Nur Muth mein König, laß die Feinde stürmen,
Wir schicken sie mit blut'gen Köpfen heim.
Schaart doch mein Stamm gehorsam deinem Rufe
Sich kampfbereit um Mahomed's Panier.

Boabdil.

Ich will als Fürst für meine Krone fechten,
Das Banner her, dann muthig in die Schlacht!

(Ergreift die Fahne.)

Du Omar magst mir hier den Rücken decken,
Wer flieht verderbe unter deinem Schwert.

Abdallah.

Dann wackre Schaar beginnt für uns die Wache
Halb links! besetzt mir eilig das Serai.

Boabdil.

Bist du verrückt? der Giaur erklimmt die Wälle
Und ihr verkriecht euch weibisch im Harem.

Abdallah.

Tarik und Vater Mursa sind gefallen,
Und kein Abenzerage dient dir mehr;
Wir wollen nur des todten Löwen willen
Sein Mädchen schirmen — dich verlassen wir.

Boabdil.

Erzittre Hund!

Abdallah.

Die Achtung ging verloren,
Nur wo er achtet, hegt ein Krieger Furcht.
Marsch Kampfgenossen! Vorwärts zu Alhambra
Ihr kennt die Losung — sie heißt Leila's Schutz.
(Ab mit den Seinen.)

Boabdil.

Nimm deinen Lohn!

(Eilt nach.)

Omar (vertritt ihm dem Weg).

Der Spanier nimmt Granada,
Wenn inn're Zwietracht ihm das Thor erschließt;
Verspare deinen Zorn auf klüg're Stunde,
Laß köpfen wenn der Sieg erfochten ist.

Boabdil.

Ich danke dir, du Allezeitgetreuer
Und will dich fürstlich ehren nach der Schlacht;
O hätt' ich tausend solche wackre Diener,
Mit einer Welt von Feinden nähm' ichs auf.
(Ab mit den Zegri.)

Siebente Scene.

Omar dann Abenhamet.

Omar.

Du wirst dich wundern über diese Treue —
Sie gleicht dem Irrwisch, das in dunkler Nacht
Dem Wand'rer Licht verspricht und sich're Pfade,
Und ihn zuletzt in einem Sumpf begräbt.

Abenhamet (auf dem Balkon).

Wie, hört' ich recht?

Omar.

Die Feinde sind gefallen,
Der Löwe starb durch meine schlaue List;
Nun könnt' ich als des schwachen Königs Günstling
Als Herrscher walten in der Maurenstadt.
Doch wankt auf seinem Haupt bereits die Krone,
Und wenig Schätze birgt sein winzig Reich;
Der Giaur ist reicher, hat mir gern die Nachricht
Vom Tod Tarik's mit schwerem Gold bezahlt;
Nein, klug ist gut, doch klüger ist noch besser,
Ich werde, weil es Noth thut, Renegat.

Abenhamet.

So hat mich meine Ahnung nicht betrogen,
Der schwarze Schurke ist zum Tode reif.

Omar.

Die Zegri folgen blindlings meinem Willen
Und schließen hastig sich ans Feindesheer,
Sobald mein Arm den König faßt von rückwärts.
Ich bin am Ziel. (Will ab.)

Abenhamet (donnernd).

Bei Gott du bist am Ziel!

Omar
Was willst du Narr?

Abenhamet.
Gedenkst du noch der Stunde,
Da mich dein Mund den feigsten Dichter schalt?

Omar.
Der schwärmend stets die Harfe läßt verhallen,
Und bang verstummt beim ersten Ruf der Schlacht.

Abenhamet.
D'rauf sagt' ich dir, wenn kühn mit fremden Schergen
Ein zürnend Volk um seine Freiheit kämpft;
Dann soll der Dichter Schlachtenlieder singen,
Dann ist es Zeit zur That, zum Glutgedicht.

Omar.
So wirf die Leier weg und greif zum Schwerte,
Im Osten graut der vielbesproch'ne Tag —
Du hast die höchste Zeit, der letzte Athem
Geht eben deiner heil'gen Freiheit aus.

Abenhamet.
Darum verweil' ich auch an dieser Stelle,
Ein Gottesurtheil kündet hier mein Mund.

Omar.
Ei schwatze du wie's trunknen Narren eigen,
Mich ruft die Pflicht.

Abenhamet.
Die Hölle ruft nach dir!
Steh Omar, steh! du hast zu deinem Grabe
Nur einen Schritt! Geh' nicht von diesem Platz!

Omar.
Du scheinst mich wohl für Bileam zu halten?
Doch Meister Langohr mich bethörst du nicht.
Der nächste Schritt führt mich vielleicht zum Throne.
(Will ab.)

Abenhamet.

Verräther stirb! Tarik heißt dieser Pfeil!

(Schießt nach ihm.)

Omar.

Verdammter Narr! Tief sitzt der Pfeil im Herzen —
Das, list'ger Scheitan war dein Meisterschuß. —

(Wankt hinter die Scene, ein schwerer Fall.)

Abenhamet (steigt herab).

Ein Meisterschuß des Himmels willst du sagen —
Er lieh mir rasch des Prinzen sichern Blick,
Der einen Mükenschwarm im Fluge zählte.
Das ist vorbei! Des Löwen Auge brach,
Er wollte nicht den Fall des Banners sehen
Das er zum Sieg in manchem Kampfe trug.

(Blickt in die Scene.)

Dort flattert's noch, doch nein es ist verschwunden —
Der König flieht — Granada's Stunde schlägt.

Vierte Scene.

Abenhamet. Boabdil.

Boabdil (mit gebrochenem Schwerte).

Der Tag ist hin, die Klinge ist gesprungen,
Granada fällt, der Löwe hatte Recht.
Wo ist mein treu'ster Diener? Floh der Zegri?

Abenhamet.

Der Augendiener fiel durch meine Hand.
Er wollte dich mein König rücklings morden. (bitter)
Der Allezeitgetreue war ein Schuft!

Boabdil (wirft die Fahne weg).

Fluch über ihn und mich — verloren Alles —
Mein Lieb — mein Reich — die Ehre selbst —

Abenhamet (einfallend).

Noch nicht!

Du warst nur schwach, sei stark in dieser Stunde
Und stirb für deine Krone als Monarch —
Das schlimme Schicksal schrieb auf deine Wände
Das grause Urtheil über Belzasar.
Sei kühner als der weibische Chaldäer
Straf' Lüge diese Schrift durch Heldentod!
Dann schreibt bei deinem Blatt die Weltgeschichte:
Er hat gefehlt, doch königlich gebüßt;
Als ihm die Feinde seinen Purpur raubten,
Da hüllt' er sterbend sich ins eig'ne Blut!

Boabdil.

Mein Muth entwich! Uns rettet nur ein Wunder
Und keine Wunder gibt es Dichter mehr;
Der Löwe müßte aus dem Grabe steigen
Mit seinen Rittern, die mein Zorn verdarb.

Dritte Scene.

Vorige. Abdallah. Krieger dann Tarik.

Abdallah.

Der Löwe lebt, zum Kampfe Abenzeragen!

Tarik

(schreitet mit geschlossenem Visir über die Bühne, ergreift die Fahne und eilt ab).

Abdallah.

Er schwingt wie sonst die heil'ge Fahne hoch —
Auf, laßt uns unter diesem Banner siegen
Der Himmel lächelt wieder — Gott ist groß!

(Ab mit den Seinen.)

Boabdil.
Ich träumte wohl, mein Bruder schritt vorüber —
Wird Gift unwirksam in des Löwen Mund?

Abenhamet.
Es war die wohlbekannte Silberrüstung,
Unsicher aber schien des Helden Schritt.

Boabdil.
Wohl nur die Folge jenes bösen Trankes.

Abenhamet.
Mir aber fiel die Griechensage ein,
Und trauernd mußt' ich an Patroklus denken
Der in der Rüstung des Achilles fiel.

Boabdil.
O krächze nicht so häßlich Unglücksrabe,
Als Friedenstaube spende süßen Trost —
Wer trüge meines Bruders schwere Waffen?

Abenhamet.
Bis auf das Schwert, das seine Hand zerbrach,
War stets dein kühner Bruder leicht gewappnet.
Trägt nicht der Blitz ein leichtes Wolkenkleid?
Beweglichkeit gilt oft noch mehr als Stärke —
Ihr dankt der Morgenländer manchen Sieg.

Boabdil.
Wer aber ficht dann für den Sohn des Grabes?

Abenhamet.
Der Ew'ge weiß es, wer Patroklus ist;
Er schenke Sieg und Ruhm der heil'gen Fahne,
Ob sie der Löwe, ob ein Fremder trägt.

Boabdil (in die Scene blickend).
Ja, blicke trüber Warner hin zum Thore —
Tarik kämpft dort! Tarik kämpft wüthend hier,
Und wo er stürmt, da weichen scheu die Feinde
Der Sieg ist mein — Tarik ist überall!

Abenhamet.

Der Spanier flieht, weil er Gespenster fürchtet,
Er weiß — der böse Zegri gab es kund —
So gut wie wir vom frühen Tod des Löwen
Und glaubt sein Geist sei Lenker dieser Schlacht.

Boabdil.

Du bist erfinderisch in schwarzen Träumen,
Ein Basilisk, muthlähmend ist dein Wort,
Und dennoch flieht der Feind auf allen Punkten —
Tarik ob todt, ob lebend hat gesiegt.

Abenhamet.

Ist das auch Sieg mein wahnbethörter König?
Ein Schreckensruf hallt schauerlich vom Wall,
Die Fahne sinkt — kann man auch Todte morden?
Der Löwe fiel — dein Heer ist auf der Flucht!

Zehnte Scene.

Vorige. Erster Zegri dann Abdallah, endlich Tarik.

Erster Zegri.

Flieh König, flieh! der Feldherr ist geblieben,
Und unaufhaltsam dringt der Spanier vor! (ab)

Abdallah (verwundet).

'S ist aus mit uns! Sank doch vom Pfeil getroffen
Granada's Liebling in sein fürstlich Blut.

Abenhamet.

So war er's doch —?

Boabdil.

Wie kannst du länger zweifeln?
Wir sind im Unglück, deinem Element —

Jetzt Eule schlage lustig deine Flügel,
Behielt doch recht dein unheilvolles Lied.

Abenhamet.

Dieß harte Wort verletzt mich nicht mein König —
Gallbitter spricht ein kronenloser Fürst,
Besonders wenn er seinen Sturz vom Throne
Der eignen Schuld, der eignen Schwäche dankt.

Boabdil.

Wo ist Tarik?

Abdallah.

Verweinte Krieger trugen
Auf mein Geheiß den Helden aus der Schlacht.
Schon nahen sie.

(Tarik wird auf einer Bahre von Speeren hereingetragen)

Rasch nieder mit der Bahre!
Noch eine Thräne Feldherr wein' ich dir,
Dann will ich muthig ins Gedränge stürzen,
Und ehrlich sterben, wie's dem Manne ziemt.
(Ab mit einem Blick auf den König.)

Abenhamet.

Mein armer Freund! —

Boabdil.

Wo ist die heil'ge Fahne
Mit ihrem Schmuck, dem welken Rosenkranz?

Tarik.

Die heil'ge Fahne König ist verloren,
Die letzte Rose aber welkt vor dir!
(Schlägt das Visir auf, es ist Leila.)

Boabdil.

Allmächt'ger Himmel, das ist Leila's Stimme,
Gott meiner Väter, du rächst fürchterlich!

Abenhamet.

So früh, so traurig schließt dein schönes Leben —
Was spieltest du Patroklus blumig Kind!

Leila.

Die Rose stirbt ein rasches Blumenende,
Erhörung fand ihr letztes Nachtgebeth,
Daß sie ein wilder Sturm hinüber trage
In ihren Himmel an der Liebe Brust.

Abenhamet.

Er werde dein!

Boabdil.

O hätt' ich tausend Augen,
Ich weinte sie an deinem Sarge blind.

Leila.

Beweine dich! der Liebste kam so eben,
Und Leila schläft bei seinem Kuße ein.
Was du ihr auferlegt an bittern Leiden,
Vergab sie längst, den Tod des Löwen nicht.

Boabdil.

O ziehe nicht mit einem Fluch von dannen,
Füllt Reue doch mit Thränen meinen Blick.

Leila.

Ja weine nur, erbärmlich ist dein Leben,
Doch Leila's Tod ist groß, ist königlich;
Die Rose stirbt und hat dir nicht vergeben,
Ihr letzter Duft haucht: „ich verachte dich!" (Sie stirbt.)

Boabdil.

Sie stirbt, sie stirbt — ein Wort — noch eh' du scheidest —
Ein mildes Wort!

Abenhamet.

Das Grab mein Fürst ist stumm!
Du frägst umsonst, denk' an die eig'ne Rettung.
Schon naht der Feind.

Boabdil.

Ich wurde bettelarm,
Nichts hab' ich mehr auf Erden zu verlieren,
Den Himmel selbst hat Boabdil verkauft.

Letzte Scene.

Vorige. Sancho. Spanier.

Sancho.

Ergib dich König!

Boabdil (wirft die Krone weg).

Nimm sie nur die Krone,
Sie will nicht halten mehr auf meinem Haupt,
Und bringst du Ketten nach dem Brauch des Sieges,
So feßle nur die szepterlose Hand.

Sancho.

Mein Herr befahl dich fürstlich zu geleiten,
Wohin du immer lenken magst den Schritt.
Ein echter Ritter ehrt gefall'ne Größe
Und knieend nehm' ich deine Krone auf.

(Er beugt ein Knie, steht auf)

Brich auf mein Fürst?

(Die Spanier machen Spalier.)

Boabdil.

Ein König steigt vom Throne
Ein thränenbleiches Kind der Schuld und Schmach,
Und seine Liebe hat ihm nicht vergeben
Ihr letztes Wort hieß: „ich verachte dich!"

(Verhüllt sein Haupt und geht laut seufzend durch die Spalier.)

Abenhamet.

Ja weine nur als Weib um deine Krone,
Die du nicht schirmen hast gewollt als Mann;
Die Weltgeschichte trägt in ihre Rollen
Schamroth „des Mauren letzten Seufzer" ein!
Dich hat die eig'ne Halbheit überwunden,
Gezählt, gewogen, und zu leicht befunden —

(zur Leiche gewendet)

Ihr Beiden aber, Löwe, weiße Blume
Habt kurze Schwäche ritterlich gebüßt;
Drum nahm der Ew'ge die Entsühnten freudig
Als Cherubim in seinen Himmel auf!
Wer für die Liebe läßt die schöne Erde
Darf sicher sein, daß er ein Engel werde!

(Der Vorhang fällt.)

Der goldene Boden,

oder:

Bureau und Boutique.

Lustspiel in zwei Acten

von

Karl Arnold.

Personen:

Maliveux, Rath.
Seraphine, seine Tochter.
Reichinger, geheimer Commissionsrath.
Albert Henry, Schustermeister.
Moritz Roth.
Marie, dessen Schwester.
Pepi, Nähterinn bei Henry.
Ein Marqueur.
Knebel, Henry's Altgeselle.

(Die Handlung geht in einer norddeutschen Residenz vor sich.)

Erster Act.

Erste Scene.

(Promenade. Rechts Henry's Haus mit großen Glasthüren, darüber eine große Tafel mit der Aufschrift: „M. Henry". Links ein Kaffeehaus vor welchem ein Zelt mit Tischen und Stühlen.)

Maliveux. Seraphine. Reichinger. Marqueur.

Reichinger.

Ich bin trostlos, liebenswürdige Seraphine, Sie verlassen zu müßen. Ich muß in mein Bureau. Wenn der Chef auf sich warten läßt, wie will er von den Subalternen Pünktlichkeit erwarten?

Seraphine.

Wir werden ihre angenehme Gesellschaft schwer vermissen, aber ich weiß Ihre Pflicht zu würdigen. Auf Wiedersehen Herr von Reichlinger!

Maliveux

(hat indessen beim Marqueur bestellt).

Ich sündige noch auf meine Rekonvaleszenz und schenke mir die erste Stunde, um an diesem schönen Morgen im Freien zu frühstücken.

Reichinger.

Da haben Sie vollkommen Recht. Herr Kollega leben Sie wohl! Mein Fräulein, ich könnte den Marqueur um die Ehre beneiden, Ihnen serviren zu dürfen.

Seraphine.

Galant wie immer!

(Verbeugungen. — Reichinger ab. — Marqueur bringt Chokolade.)

Maliveux.

Ein sehr artiger Mann der Herr Geheimen-Kommissionsrath. Nennt mich einfachen Rath sogar Kollega. Ich sage Dir, die Artigkeit verdank' ich nur Dir. Er hat ein Auge auf Dich. Der Himmel gebe seinen Segen dazu!

Seraphine.

Warum nicht gar. Wo denken Sie hin Papa! —

Maliveux.

So? Auf was wartest Du denn? Ich denke Du bist majorenne!

Seraphine.

Aber wer spricht denn davon? —

Maliveux.

Vor der Hand nur ich, Dank Deinem blühenden Aussehen. Sprechen einmal die Leute davon, dann ist es mit dem Warten zu spät.

Seraphine.

Aber lieber Vater!

Maliveux.

Ich sage Dir, greife zu. Kokettire nur ein wenig, versteht sich, in allen Ehren, und er ist dein. Ich habe kein Vermögen wie du weißt. (bei Seite) Weniger als kein Vermögen! (laut) Ein Sohn ist 11 Jahre Praktikant, der andere 13 Jahre Kadet! Man müßte ein Millionär sein, um die ewigen Zulagen der jungen Herrn zu bestreiten. Schlechte Chokolade das! — So ein glücklicher

Vater spielt immer auf fonds perdu! Wie, oder steckt Dir der Monsieur Heinrich noch im Kopfe, he? —

Seraphine.

Es war ein liebenswürdiger junger Mann! —

Maliveux.

O ja, auch sehr talentvoll, sehr fleißig, sehr verwendbar — aber arm und — Praktikant! Prr! —

Seraphine.

Was nur aus ihm geworden sein mag. Eigentlich ging er nur um meinetwillen fort.

Maliveux.

Das war auch das Beste, was er um Deinetwillen thun konnte. Als ich ihm erklärte, die Rathstochter sei keine Parthie für einen armen Praktikanten, und ich sei nicht gesonnen, einen Roman zu dulden, der ein viertel Jahrhundert dauern kann, da nahm er seinen Abschied und ging, sein Glück zu machen. Vermuthlich ging er in die Provinz, in der Meinung, dort wird man vom Praktikanten gleich Präsident. Vielleicht ist er jetzt schon geheimer Kanzleischreiber. He, he, he! so geheim, daß Niemand etwas von ihm weiß. Marqueur! Noch ein Milchbrod!

(Marqueur bringt es.)

Seraphine (nachdenkend).

Maliveux.

Nun Fräulein Tochter, was haben Sie? Ich glaube der geheime Kanzleischreiber ist ein Object ihrer inneren Anschauung? Eine hübsche Parthie für Dich, ich muß gestehen! Ich freue mich, im Salon meiner Schwester, der Hofräthin, Dich als geheime Frau Kanzleischreiberin zu präsentiren!

Seraphine.

Nimmermehr! — Halten Sie mich für so wenig stolz, auf die Verdienste meines Vaters? Ein Subaltern-Beamter erhält nie

meine Hand. Aber ich will nicht läugnen, Heinrich ist mir lieb und werth, und fast möchte ich sagen, ich liebe ihn —

Maliveux.

Ich bitte Dich, verdirb mir meine Chokolade nicht! — Ich glaubte, Du hättest diesen Roman ausgelesen.

Seraphine.

Ich blättere noch zuweilen darin, und hätte Heinrich etwas von sich hören lassen —

Maliveux.

Das ist noch das Beste an ihm, Er versprach mir zu schweigen, und hielt Wort. Ich wollte wahrhaftig, er wäre Amtssekretär. —

Seraphine.

Vielleicht hat er sein Glück auf andere Art gesucht. Sie versprachen ihm ja auch meine Hand, wenn er Vermögen hätte, mich standesmäßig zu erhalten.

Maliveux.

Standesmäßig? fiat! — Aber glaubst du in der Provinz wachse das Geld auf den Bäumen?

Seraphine.

Aber lieber Vater, muß er denn eben in der Provinz sein? Vielleicht ist er nach Amerika gegangen, dort ein schnelles Glück zu machen.

Maliveux.

Und kömmt als Bräutigam von Mexiko zurück? — Bravo, bravissimo, nur fortgeschwärmt! —

Seraphine.

Mit Ihnen ist auch gar nicht zu reden.

Maliveux.

Zu phantasiren willst Du sagen? Nein, dazu tauge ich nicht. Marqueur, zahlen!

(Marqueur macht Rechnung.)

Maliveux.

Laß uns gehen, und höre mich jetzt an, nicht phantasiren,

sondern reell spekuliren für dein Glück. Also — der Geheim-Kommissionsrath —

(Beide gehen.)

Seraphine.

Schon wieder! —

Maliveux.

Hat 3000 Thaler Gehalt, und wird bald höher steigen. — Du sitzest auf dem Kanapee, und ein ganzes Heer von Praktikanten steht zu Deinem Befehle. Sie fliegen, wie die Frau Kommissionsräthin nur winkt, tragen Dir den Shawl, schneiden Dir die Federn, spielen mit Dir Whist und mit deinen Kindern Blindekuh —

Seraphine.

Aber Papa. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Roth.

Da wär' ich, hier ist der Ort, sie muß gleich kommen, 11 Uhr hat es schon geschlagen. — Die Stadtuhren sind eine schöne Erfindung, das sieht man erst ein, wenn man seine Sackuhr verkauft hat. Moritz, Moritz du bist ein Lump, wie es keinen Dritten mehr gibt! Einen zweiten, hoff' ich, gibt's doch noch, sonst müßte ich mich offenbar erschießen, daß sie mich ausstopfen könnten, als Naturwunder! Warum hat mich die Natur zu einem Bruder erschaffen, wann sie mir kein Gedächtniß für eine Schwester gegeben hat!?— Daß ich auf das liebe Mädchen vergessen hab'! auf das liebe Thierchen, die herzige Marie! Ich hab' die Schwester vergessen, wie ich den Vater vergessen habe. Er war ein reicher Parfümeur, ich sollte in Paris Chemie odoratique studiren, lernen alle Wohlgerüche Indiens destilliren, und habe nur unser Vermögen destillirt bis in der Retorte meines Leichtsinnes sich auch der letzte Louisd'or verflüchtigte.

Dritte Scene.

Vorige. Marie.

Marie.

Ach, da ist er ja! Bruder, lieber Bruder!

Roth (den Hut herunter reißend).

Unterthänigster Diener Euer Gnaden, indessen bin nur ich's, der Herr Bruder wird gleich kommen.

Marie.

Was soll denn das heißen? —

Roth (in demüthiger Stellung).

Ich bitte Dich um Alles, nenne mich nicht Bruder, verläugne die Stimme der Natur.

Marie.

Was treibst Du denn wieder für Possen? —

Roth.

Nie soll die Welt wissen, daß ein so miserabler Kerl, dein Bruder ist. Ich bin dein Bedienter. (zieht eine silberne Hutschnur und eine Kokarde aus dem Sacke und befestigt sie auf dem Hute) Ich habe mein Anstellungsdekret schon bei mir, Du bist mir nur zu geschwind über den Hals gekommen. Verzeihen nur Euer Gnaden, die Livree hat der Schneider noch nicht fertig.

Marie (bei Seite).

Ich muß nur nachgeben, sonst ist kein vernünftiges Wort mit ihm zu reden. (laut) Sag' mir nur

Roth.

Ich bitt' Euer Gnaden, sagen Sie „Er" zu mir.

Marie.

Also sag' er mir —

Roth.

Befehlen Euer Gnaden!

Marie.

Was hat mein Bruder mit mir vor? Der Kaufmann bei dem mein guter, seliger Vater mein Erbtheil angelegt hatte, machte Bankerott, in der Pension wo ich war, hat man mich ein viertel Jahr unentgeltlich behalten, endlich aber mit dürren Worten verabschiedet. Da kommst zum Glücke Du mein Bruder, Du bist jetzt meine einzige Stütze, hast mich hieher bestellt — was hast Du also für einen Plan mit mir? —

Roth.

Ich habe Dich hieher bestellt, um Dir ein Trauerspiel vorzulesen.

Marie

Moritz, ich glaube bei Dir rappelt's?

Roth.

Ja, es rappelt, aber leider nur im Kopfe, nicht im Sacke. Wisse denn, ich bin Dein Bruder, Deine einzige Stütze, Dein Alles — und hier, hier hast du mein Alles! (gibt ihr einen kleinen ledernen Beutel) (bei Seite) Der Jude hat mir für meine Uhr nicht mehr gegeben.

Marie.

Moritz, ist das möglich? Ach, was soll aus mir werden?

Roth.

Wüßt' ich's, hätt' ich Dich nicht hieher bestellt. Reisen sollte ich machen, etwas lernen in der Fremde, um des Vaters Geschäft in's Große zu betreiben; ja, bis Paris bin ich gekommen, gelernt habe ich dort die Liederlichkeit in allen Farben; Erfindungen von neuen Odeurs sollte ich machen, und habe nur die Erfindung gemacht, mein Erbtheil durchzubringen.

Marie.

Moritz, das ist ja fürchterlich! Was soll aus uns werden? —

Roth.

So auf dem Hunde war ich in Paris, daß ich mit dem Waſſer eine ewige Bekanntſchaft machen wollte. Davon hat mich ein Landsmann errettet, der eine große Schuhfabrik hat, der nahm mich als Sekretär zu ſich. Es ging mir gut, ich hatte Arbeit, ich verdiente etwas, Henry wurde mein Freund — aber ach — eine Tänzerin der großen Oper wurde meine Freundin! — Ich bekam ein Duell, fehlte leider nicht, und mußte eilen, die Grenze zu erreichen.

Marie.

Dem Himmel ſei Dank, der Dich wieder hieher, zu deiner Schweſter zurückgeführt hat.

Roth.

Ja, ein rechtes Glück für Dich — deine Menſchenkenntniß wird dadurch ſehr gewinnen! Ich komme hier an, und höre, daß auch Du eine Bettlerin biſt.

Marie.

Unſer Schickſal iſt ſchrecklich, ohne Freunde und Verwandte!

Roth.

Ja wir ſind die letzten von der ganzen Raçe! Ein Weſen hat ſich aber doch Deiner erbarmt, die alte Brunnerin, meine Amme. Das gute Milchweib will Dich aufnehmen. —

Marie.

Die gute alte Frau! —

Roth.

Ich für meinen Theil habe indeß eine recht hoffnungsvolle Anſtellung gefunden.

Marie.

Nun?

Roth.

Ich bin beim goldenen Elephanten unbeſoldeter Vice-Lohnlakai. —

Marie.

Wie Du mich getäuscht hast! —

Roth.

Habe aber Hoffnung, bald in die höheren Gehaltsstufen vorzurücken. Diese meine bedeutende Stellung und all' meinen Einfluß werde ich dazu verwenden, Dich bei einer Herrschaft als Gouvernante oder Gesellschafterin unterzubringen.

Marie.

Wenn ich nur einen Platz als Stubenmädchen bekäme. Ich will nähen und sticken und recht fleißig sein, damit Du nur keine niedrige Beschäftigung treiben mußt. Jetzt führe mich aber schnell zur alten lieben Brunner, damit ich dann mein bischen Armuth hintragen kann.

Roth.

Warum nicht gar! Deine Effekten wird dein Bedienter schon abholen. In freien Stunden komme ich immer, da gehst Du spazieren und ich trage Dir den Shawl nach, oder den Mops, wenn Du einen hast.

Marie.

Warum nicht gar!

Roth.

Meine eigene Schwester wird mir doch nicht mit der Kundschaft weiter gehen? Wie, oder hast Du etwa schon einen andern Bedienten aufgenommen? —

Marie.

Laß die Thorheiten, komm! —

Roth.

Bitte nur voran, ich werde schon nachfolgen, wie es sich gehört.

Marie.

So komm doch! (will abgehen)

Roth (erblickt Henry's Tafel).

Alle Hagel!

Marie.

Was hast Du denn schon wieder? —

Roth.

Henry! der Henry ist da, der Henry ist da! —

Marie.

Wer ist denn das? —

Roth.

Mein ehemaliger Herr, der Schuhfabrikant aus Paris. (plötzlich von einem Gedanken ergriffen) Marie, Du bist versorgt! —

Marie.

Wo denn — wie denn? —

Roth.

Er nimmt Dich gleich als Gouvernante.

Marie.

Ei das wäre schön. Wie viele Töchter hat er denn? —

Roth.

Wie viele? — Wenn er erst vor 1½ Jahre geheirathet hat?

Marie.

Aber da ist ja das Kind noch ganz klein? —

Roth.

Das macht nichts. Die Erziehung kann nicht früh genug anfangen. Komm nur, er nimmt Dich, er muß Dich nehmen.

Marie.

Aber ich bitte Dich Bruder!

Roth.

Laß mich nur machen, das ist das beste Herz von der Welt, der nimmt mich auch. —

Marie.

Zu dem kleinen Kinde? —

Roth.

Komm nur, sag' ich Dir. (Zieht sie ins Haus.)

(Verwandlung.)

Vierte Scene.

(Henry's Laden, sehr elegant. Eine große Glasthür führt auf die Gasse, eine zweite mit geschlossenen Vorhängen in die Werkstätte. Seitenthür.)

Knebel (an einer Tafel beschäftigt Schuhe zu ordnen).
Roth (Marien die Thüre öffnend, die er mit einem tiefen Komplimente eintreten läßt).

Knebel.
Was steht Euer Gnaden zu Diensten? —
Roth.
Diese Dame wünscht Herrn Henry persönlich zu sprechen!
Knebel.
Hier kömmt er so eben! — (Ab in die Werkstätte.)

Fünfte Scene.

Vorige. Henry.

Henry.
Was? Seh' ich recht, Roth, Du bist's? —! Willkommen alter Freund! — Entschuldigen Sie mein Fräulein! —
Roth.
Geniren Sie sich gar nicht, es ist nur meine Schwester.
Henry.
Ach! — Sehr erfreut mein Fräulein! — (leise zu Roth) So eine Schwester hätte ich Dir gar nicht zugetraut. (laut) Also, was machst Du, wie geht es Dir, noch immer der alte Hanns Dampf? der lustige Wiener?
Roth.
Wenn Euer Gnaden erlauben.

Henry.

Euer Gnaden? — Was ist das für ein Witz? — Du weißt daß wir Freunde sind! —

Roth.

Ach ja, es gab eine Zeit — o, es war eine schöne Zeit! —

Henry.

Aha, bist Du wieder einmal auf der Neige? —

Roth.

Auf dem Grunde, Euer Gnaden. —

Henry.

Laß doch diese Possen! —

Roth.

Ich bitte, es ist gegen meine Amtspflicht. (seinen Hut zeigend) Ich bin Lohnlakai! —

Henry.

Ha, ha, ha! Aber ich bitte Dich, ist das wirklich Deine Schwester?

Roth.

Eine fremde Person würde es gewiß nicht leiden, daß ich sie zu meiner Schwester erniedrige, Euer Gnaden! —

Henry.

Noch einmal Euer Gnaden, und ich rede kein Wort mehr! —

Roth.

Marie, hab' ich Dir's nicht g'sagt, er ist ein einziger Mensch. (zu Henry) Freund ich nehme wieder meine Zuflucht zu Dir. Du hast mich schon einmal gerettet, wie ich mich habe ertränken wollen!

Henry.

Und Du kommst mir sehr willkommen.

Roth.

Eigentlich geht es diesmal meine Schwester an. Sie kommt gerade aus der Pension. Verhältnisse zwingen uns — ich bitte Dich nimm sie als Gouvernante zu Deinen Kindern.

Henry.

Als Gouvernante — zu meinen Kindern — hahaha! — mein Fräulein entschuldigen Sie, — ich bin gar nicht verheirathet.

Marie (zu Roth).

Da hast Du wieder etwas Schönes angefangen! —

Roth.

Nicht verheirathet? — ! — Aber zum Teufel, warum bist Du nicht verheirathet? — Du hast mir ja schon vor zwei Jahren gesagt, Du wärest auf dem Sprunge?

Henry.

Das sollst Du erfahren. — Du mußt wissen —

Roth.

Nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder da. Marie, komm!

Henry.

Wohin denn? —

Roth.

Du bist ledig, da will ich erst meine Schwester in Sicherheit bringen.

Henry.

Ich hoffe mein Fräulein, Sie kennen ihren Bruder zu gut, um seine Manieren —

Marie.

Ach ja, man muß Nachsicht mit ihm haben.

Roth (hat einen Stuhl ans Fenster gesetzt).

Da setze Dich indessen her. (leise) Schau' zum Fenster hinaus. (laut) Unterhalte Dich indessen liebe Marie.

Marie.

Du bist unerträglich! —

Henry (bei Seite).

Sie ist wunderhübsch! — (laut) Du suchst für Deine Schwester ein Unterkommen? — Vor der Hand wenigstens, wenn sie es nicht verschmäht, eine untergeordnete Rolle zu spielen, kann ich vielleicht helfen.

Roth.

Du? Ja, wenn ich Dir trauen dürfte? — Ich bin ihr Bedienter, Vormund und Kurator, das heißt, ich muß aufpassen, daß ihr Niemand die Kur macht.

Henry.

Mit Dir ist nicht zu reden. (zu Marie) Verzeihen Sie mein Fräulein, wenn ich mit einem Antrage vielleicht zudringlich erscheine. — Ich habe keine Entschuldigung als meinen guten, ehrlichen Willen zu helfen.

Marie.

Mein Herr, was Sie für meinen Bruder gethan haben, flößt mir die höchste Achtung ein.

Henry.

Ich habe eine würdige alte Frau aus Paris mitgebracht, welche die Aufsicht über mein Haus und insbesondere über die Nähterinnen führt, die in meiner Fabrik arbeiten. — Sie spricht schlecht deutsch und macht sich schwer verständlich, wenn ich Sie bitten dürfte, ihr behilflich zu sein? —

Marie.

Mit tausend Freuden! —

Roth.

Hab' ich's nicht gesagt, er nimmt Dich und mich auch dazu.

Henry.

Allerdings. Dich schickt mir der Himmel. So eben war ich gezwungen, meinen Sekretär zu entlassen. Willst Du deinen alten Posten wieder einnehmen?

Roth.

Herunter mit den Borten vom Hut, die Feder hinter's Ohr! (nimmt die Borten vom Hute.)

Marie.

Darf ich Sie bitten, mich mit meinem Wirkungskreise bekannt zu machen!

Henry (öffnet die Seitenthür).

Mit Vergnügen. — Sehen Sie das weibliche Personale. Die alte Laronnai ist eine vortreffliche Frau, ich werde sie Ihnen vorstellen. (Ab mit Marie.)

Sechste Scene.

Knebel. Roth.

Knebel (aus der Werkstätte macht sich an Laden zu thun).

Roth.

Sagen Sie mir doch Herr Kassier, — oder mit wem ich die Ehre habe?

Knebel.

Bin nur Altgesell.

Roth.

Also Herr Altgesell, sagen Sie mir, hat Herr Henry seine Fabrik in Paris aufgegeben?

Knebel.

Keineswegs, wir haben hier nur ein Filiale etablirt, um dem Oriente näher zu sein, wohin unsere meisten Versendungen gehen.

Roth.

So, so. Da wissen Sie also perfect, wo die Herrn Orientalen der Schuh drückt.

Knebel.

Wir liefern sogar jetzt Schuhe nach China.

Roth.

Der Teufel, die müssen klein sein. Woher haben Sie das Muster erhalten.

Knebel.

Aus England. — Wir machen den Chinesen die Schuhe über englischen Leisten. (Später ab.)

Siebente Scene.

Vorige. Henry.

Henry.

Freund, was ist Deine Schwester für ein herrliches Geschöpf, voll Anmuth, voll Geist!

Roth.

Ach, — wärest Du lieber verheirathet! —

Henry.

Nun, bald hoffe ich am Ziele meiner Wünsche zu sein.

Roth.

Wer ist denn die Glückliche. Du wolltest mir in Paris die Geschichte schon einmal erzählen.

Henry.

Wisse vor Allem, daß ich eigentlich Heinrich heiße.

Roth.

Gehorsamer Diener!

Henry.

Ich trat hier in ein Amt, und verliebte mich in die Tochter eines Rathes. Der Vater verbot mir das Haus. —

Roth.

Ein guter Anfang! —

Henry.

Er habe nichts gegen mich, — als mein — Nichts. Wäre ich einmal Etwas geworden, oder gewänne ich das große Loos, dann sollte ich wieder anfragen.

Roth.

Und das Mädchen?

Henry.

Liebte mich unaussprechlich, mußte aber gehorchen. Ich faßte raschen Entschluß. Der Alte ist sehr verschuldet, ich wollte also schnell

zu Gelde kommen, da ich unmöglich schnell zu Ehren kommen konnte, und — ging nach Paris, dort mein Glück zu machen.

Roth.

Das war mein Glück! —

Henry.

Du weißt wie ich dort den alten kinderlosen Meister Forbin kennen lernte, ihn aus den Händen von ein Paar Gaunern befreite, und wie der reiche Mann Gefallen an mir fand. Er theilte mir seine Erfindung mit, Stiefel und Schuhe fabriksmäßig zu erzeugen, nahm mich als Associée auf, und unsere Spekulationen gelangen fabelhaft.

Roth.

Das muß wahr sein, das Geld flog nur in's Haus. Mein Beutel war immer nur der Bahnhof einer Eisenbahn — husch — war alles davon!

Henry.

Bald nachdem Du mich verließest starb er, und hinterließ mir sein Vermögen, er war reicher als irgend Jemand vermuthete. Ich eilte hieher, auch hier ein Haus zu etabliren und — zu ihr! Du kannst denken, wie mein Herz pochte, ich sollte sie wiedersehen, als reicher Mann wiedersehen.

Roth.

Weiter — weiter!

Henry.

Sie ist mit dem Vater im Bade, und ich zähle die Sekunden bis sie zurückkehrt.

Roth.

Ich würde mit Dir zählen, aber meine Uhr ist stehen geblieben. — Nun, ich gratulire vom Herzen, aber —

Henry.

Was aber? —

Roth.

Ich weiß nicht, mir kommt es so vor, als wäre ein nisi bei der Geschichte.

Henry.

Ich will nicht läugnen, ich zittere vor dem ersten Begegnen. — Himmel — sie ist's! —

Roth.

Wer, wie, wo, was, warum?

Henry.

Siehst Du — dort die Engelsgestalt?

Roth.

Ja, ja, erdrücke mich nur nicht! —

Henry.

Sie kommt hierher — sie kommt zu mir! —

Roth.

Victoria, das Glück zieht ein. —

Henry.

Ich bitte Dich, geh' zum Teufel, nein, in die Werkstätte, mache, daß uns Niemand stört, hörst Du?

Roth.

Aber beim Fenster schau' ich heraus, ich muß diejenige sehen, welche — (ab in die Werkstätte.)

Achte Scene.

Seraphine. Henry.

Henry (steht abgewendet).

Herz, mein Herz — halte fest! —

Seraphine (im Eintreten).

Charmant, ein schöner Laden, im großen Style. — Mein Herr, ich wünschte —

Henry (sich umwendend).

Womit kann ich Ihnen dienen, mein Fräulein? —

Seraphine.

Was seh' ich, ist es möglich? Sind Sie es Heinrich? —

Henry.

Seraphine! — Ja, ich bin es; und Sie erkennen mich, erkennen mich gerne — welches Glück!

Seraphine.

Wie sollt' ich nicht? (bei Seite) Wie hübsch er geworden ist, und wie elegant! —

Henry.

Jeden Tag erkundigte ich mich nach Ihrer Ankunft.

Seraphine.

Erst gestern Abend sind wir eingetroffen. Und Sie? — Seit wann sind Sie wieder hier? Wo waren Sie so lange? Wo kommen Sie her? Tausend Fragen möchte ich an Sie stellen, wäre nur hier der Ort —

Henry.

Genieren Sie sich gar nicht, thuen Sie, als wären Sie zu Hause.

Seraphine.

Was fällt Ihnen ein! —

Henry.

Wir sind allein! Seraphine, wie freute ich mich auf unser Wiedersehen, wie malte mir meine liebeglühende Phantasie diesen reizenden Moment aus.

Seraphine.

Aber gewiß nicht in einer Boutique! Für poetische Gefühle ist diese Scenerie doch zu prosaisch, darum lieber Heinrich —

Henry.

Die Poesie der Liebe kennt keine prosaische Umgebung. Und zumal dieser Laden, dem ich verdanke, daß ich Sie —

Seraphine

Gesehen habe? — Nun ja, besser hier früher, als anderwärts später. Aber, ich bitte Sie, mäßigen Sie ihre Extase vor diesen gemeinen Leuten! —

Henry.

Gemeinen Leuten? —

Seraphine.

Ich bin nur erstaunt, daß sich weder der Meister noch ein Gesell blicken läßt.

Henry.

Seraphine! Als armer Teufel zog ich aus, als reicher Mann kehre ich zurück.

Seraphine.

Wirklich? O, das ist schön, das ist herrlich. Nun wird mein Vater Ihrer Werbung nicht mehr entgegen sein. Sie haben in der Provinz gewiß ein schnelles Avançement gefunden?

Henry.

Ich bin nicht mehr im Amte.

Seraphine.

Wie, Sie dienen nicht mehr?

Henry.

Nur Ihnen, sonst keinem Menschen auf Erden! — Ich komme von Paris.

Seraphine.

Von Paris? — Also dort machten Sie fortune! — Haben Sie glücklich gespielt? —

Henry.

Ja, ich habe gespielt! Ich setzte ein Vorurtheil ein, und gewann eine viertel Million, und dennoch — wenn ich vielleicht Alles verspielt hätte! —

Seraphine.

Was soll das heißen? —

Henry.

Ich habe meine Stelle aufgegeben. —

Seraphine.

Hoffentlich nur, um jetzt eine andere anzunehmen.

Henry.

Glauben Sie das wirklich? —

Seraphine.

Reichthum ohne Ansehen ist eine Hutweide ohne edle Pflanzen!

Henry.

Und was ist ein ehrlicher Name? — die allgemeine Achtung, die man dem thätigen, unternehmenden Manne zollt? —

Seraphine.

Ein ehrlicher Name ist nichts als ein Rock; nur der Mann fällt auf, der keinen hat. Achtung des unternehmenden Mannes ist so viel, als Anerkennung seines Glückes. Lassen Sie einen Flickschuster einen Terno machen, und er etablirt eine Fabrik, wie dieser Henry — da haben Sie einen unternehmenden Mann, aber die Achtung? — Ich achte seine Schuhe, wenn sie gut sind, aber nicht den Mann aus dem Pöbel, der sie macht!

Henry.

Seraphine!

Seraphine.

Aber ich begreife nicht, kein Mensch läßt sich sehen, unser tête-à-tête fängt an unschicklich zu werden. Ich bitte Sie lieber Heinrich, rufen Sie Monsieur Henry.

Henry.

Sie wünschen es, Sie wollten ihn sehen? —

Seraphine.

Sonderbare Frage, wozu kam ich hierher? — Die ganze Stadt rühmt seine treffliche Arbeit, sein großartiges Etablissement, nebenbei ist er ein interessanter Sonderling. Ich komme her um etwas zu bestellen, und Niemand erscheint — es ist fast unheimlich!

Henry.

Wohlan, der Sonderling — oder Mann, dessen Schuhe Sie achten, — er steht vor Ihnen!

Seraphine.

Mein Himmel! —

Henry.

Ich bin Henry!— In Paris änderte ich meinen Namen und—

Seraphine.

Daran thaten Sie sehr wohl, wenn Sie so Ihren Stand änderten.

Henry.

Ihr Bild schwebte mir vor —

Seraphine.

Als Stiefel oder als Schuh? Ich danke für das Kompliment.

Henry.

Mit Spott und bitterer Ironie lohnen Sie meine Aufopferung?

Seraphine.

Ihre That ist selbst die ungeheuerste Ironie.

Henry.

Ich war arm —

Seraphine.

Aber in ehrenvoller Laufbahn.

Henry.

In ihren Besitz setzte ich Alles! —

Seraphine.

Mich selbst — wie — ich sehe! —

Henry.

Ihr Vater sagte mir Sie zu, wenn ich Sie standesmäßig ernähren könnte!

Seraphine (empört).

Standesmäßig? — ! — Wollen Sie mich durch ein Wortspiel beleidigen? Ist Ihr Stand der meine? Doch, Sie wollten sich mit mir nur einen romanhaften Spaß machen — mich prü-

fen — und ich vergebe Ihnen. Verdanken Sie auch Ihr Vermögen einer ordinairen Industrie, genug, Sie sind reich, treten wieder ein, dienen unentgeltlich, und eine so patriotische Aufopferung wird durch schnelles Avançement belohnt. Kommen Sie lieber Heinrich, geben Sie mir den Arm, begleiten Sie mich zu meinem Vater!

Henry.

Seraphine! — Mein Entschluß ist fest, ich bleibe, was ich bin. Verschmähen Sie es, dem ehrlichen, reichen Bürgersmanne Ihre Hand zu geben, so haben Sie mich nie geliebt.

Seraphine.

Monsieur Henry! Adieu!

Henry.

Seraphine, hören Sie mich! — Reichthum gibt nicht Achtung, Sie haben Recht — wohl aber die Art, wie man ihn genießt. — Mein Haus wird ein Haus des Kunstgenusses sein, Künstler und Gelehrte werden gerne unsern Salon besuchen, in welchem man sie nicht bloß zur Schau stellt, in dem man sie versteht. Unser Salon wird nicht bloß Spielgesellschaften sehen, die Musen werden darin heimisch sein, nicht bloß zum heiteren Spiele, auch der Ernst der Poesie — auch der Kothurn —

Seraphine.

Kothurn? — Ach, auch in Ihrer Phantasie bleiben Sie beim Leisten! —

Henry.

Seraphine, Sie treiben mich auf's Aeußerste, dieser Ton ist unzart — ist —

Seraphine.

Das Echo des Ihrigen! Sie haben mich in Paris vergessen, mit irgend einer Grisette theilten Sie Herz und Gesinnung! Um Ihren Treuebruch zu beschönigen, machen Sie mir jetzt einen schimpflichen Antrag, denn Sie wußten nur zu gut, daß eine Maliveux, niemals die Gattin eines Handwerkers wird.

Henry.

Seraphine — bei Allem —

Seraphine.

Genug mein Herr! — Aus Mitleid verschweige ich diese Scene, der ich nur zu lange mich preis gab, meinem Vater, der Sie sonst lehren würde —

Henry.

Ha, das geht zu weit — Sie vergessen —

Seraphine.

Vergessen? — Gut daß Sie mich erinnern, ich vergaß, warum ich hierher kam, mir vom Meister Henry das Maß nehmen zu lassen! (wendet sich zum Gehen.)

Henry.

Ha, — diese Erinnerung war für mich nöthig, ich danke Ihnen. Ein Mann meiner Art, befaßt sich mit der Fußbekleidung, aber nicht mit dem Fuße. Der Schuh drückt wohl, aber der Fuß tritt — und das verträgt kein Ehrenmann. — Das Maß, vielmehr das Portrait Ihres Fußes, ist aus diesem Kabinette bereits durch eine Daguerreotype genommen.

Seraphine.

Ach, nicht übel! Also machen Sie mir 2 Paar weißatlaßne Ballschuhe und 3 Paar Stiefeletten. Adieu lieber Meister! (ab)

Henry (starrt vor sich hin, dann emporfahrend).

War das Seraphine, der Engel meiner Träume? Ach, ich bin erwacht aus einem schönen Traume und — rings um mich ist Nacht — Nacht des Vorurtheils. O Vorurtheil, dein Name ist Weib! Du herrschest in der Brust der Bettlerin, wie in dem Busen der Dame. (bitter) Ja, sie sind alle über Einen Leisten. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Henry's Laden wie früher.)

Henry, gleich darauf Roth.

Henry.

He, Roth!

Roth (aus der Werkstätte).

Da bin ich! —

Henry.

Da, nimm diesen Wechsel, 6000 fl. auf Hartwil et Comp., nach Sicht, kassire ihn ein. (geht finster auf und ab)

Roth.

Hu, der ist in aschgrauer Laune! Er dauert mich in die Seele hinein! Indessen die Gusto sind verschieden, ich ließe mir um eines Mädchens willen den Humor nicht verderben! Ich kann ihn nicht so sehen! — Henry! — Freund! —

Henry.

Was soll's? —

Roth.

Geh' — gib's von Dir, sprich Dich aus. S' ist besser, als das Zeug so in sich hinein zu fressen. — Also es ist nichts mit der Tochter eines Rathes.

Henry.

Du hast Recht, ich will reden, will klagen, toben, wüthen!

Roth.

Warum nicht gar, es ist nicht der Mühe werth.

Henry.

Du hast sie nicht gekannt!

Roth.

Nun, sie hat sich zu erkennen gegeben. Aus dem noblen Fächer ist ein Kehrbesen geworden.

Henry.

Mich so zu behandeln, mit Spott und Hohn! Hab' ich das verdient? —

Roth.

Nun, ich denk's, aber schlag' Dir's aus dem Sinn!

Henry.

Es ist schändlich — es ist unerhört

Roth.

Ich an deiner Stelle, ich hätte nur Einen Gedanken: Rache, Rache; ich wäre Don Gutierre, der Rächer meiner Ehre — besser vor der Hochzeit, als nachher (von einem Gedanken plötzlich ergriffen, rennt auf und ab.)

Henry.

Was treibst Du denn für Narrenpossen? —

Roth.

Ich hab's — ich hab's.

Henry.

Was hast Du? —

Roth.

Du hast sie, Du hast sie! — (noch herumlaufend)

Henry.

Er, wir, sie haben sie — und Du hast nichts als dummes Zeug im Kopfe. Ich bin nicht aufgelegt zu Narrenpossen.

R o t h.

Narrenpossen? – Blutiger Ernst, sage ich Dir! — Ich räche Dich, ich belohne Dich. — Sieh mich an, so hat Abällino ausgesehen, vorne ein Lord und hinten ein Bandit.

H e n r y.

Was willst Du rächen, wen willst Du lohnen? —

R o t h.

Rächen, deine Schmach! Lohnen, deine Treue mit der Hand, die Dich schlug, mit dem Fuße der Dich trat, mit der „Tochter des Regiments", des Rathes wollte ich sagen!

H e n r y.

Ich verbiete Dir jeden Schritt in dieser Sache. Unterstehst Du dich Seraphinen zu kompromittiren, so sind wir geschiedene Leute.

R o t h.

Bruder, Herr und Meister, seh' mich an! Guckt nicht der anständigste Ernst aus jeder Falte in meinem Gesichte?

H e n r y.

Was willst Du thun? —

R o t h.

Nichts das Dich und sie (mit Pathos) und m i ch kompromittiren könnte. Ich sage Dir aber nur so viel: Sie wird selber hieher zu Dir kommen, und Dich um Alles in der Welt bitten, sie zu heirathen.

H e n r y.

Wenn das möglich wäre! — Liebe ich sie denn noch? — Sie ist meiner unwerth! Aber achten soll sie mich, ja das m u ß sie! Geh' ehrlicher Freund, versuche dein Glück, und ich bin dein Schuldner auf ewig. Aber vergiß nicht, ich achte Seraphinen, selbst wenn ich sie nicht mehr lieben könnte. Ewigen Haß auf Dich, wenn Du etwas unternimmst, was ihrer Ehre zu nahe tritt. (ab)

R o t h.

Gehorsamer Diener! Wir wissen schon, wo es Ihnen fehlt. Ich behaupte, eigentlich hat Niemand auf der Welt mehr diploma=

tisches Talent, als der Chargé d' affaires einer Schuhfabrik, denn der findet gleich heraus, wo Einen der Schuh drückt, und wenn man das einmal weiß, kann man schon helfen. (ab)

Zweite Scene.

Henry.

Roth! Roth! Fort ist er. Ich fürchte er wird einen albernen Streich machen. Ich bin uneins mit mir selber. Verdient Seraphine, daß ich noch an sie denke? — Ach, es ist so schwer, sich von dem Gedanken zu trennen: ich bin geliebt! — Und ich fühle, ich muß es. Seraphine liebt mich nicht! — Wenn das Mädchen ihren Verehrer beschimpft, wird sie ihn als Mann ehren? Ach der Traum meiner Jugend ist ausgeträumt, ich wollt' ich könnte ihn wieder von Vorne beginnen?

(Wirft sich im Hintergrunde auf einem Stuhl.)

Dritte Scene.

Henry. Marie.

Marie.

Er ist nicht hier, das ist recht fatal, mein Herz ist so voll, ich hätte mich so gerne ausgesprochen! Welch' eine neue Welt habe ich hier kennen gelernt. Mir kommt vor, als läse ich ein Märchen.

Henry (bei Seite).

Nicht übel! das Mädchen wird mir interessant.

Marie.

Ist es möglich, daß dieß das Haus eines Handwerkers ist? Dieser Geschmack, diese Eleganz in Allem, was ich sehe. Eine auserlesene Bibliothek in seinem Zimmer.

Henry.

Danke fürs Kompliment! —

Marie.

Und seine Leute! Sind das Fabriksarbeiter? Wie artig, wie gebildet!

Henry.

Nun, es geht noch an. —

Marie.

Ach, und er selbst. —

Henry.

Nun. —

Marie.

Ich kann es mir nun einmal nicht denken, daß dieser hübsche, feine Mann ein simpler Handwerker sei. Es ist — es kömmt mir — Hahaha! — gerade so vor, als wie in einem Feenmärchen der verzauberte Prinz.

Henry.

Unterthäniger Diener.

Marie.

Und wie gut er ist! Seine Leute beten ihn ordentlich an, und die Nähterinnen sind ja alle in ihn verliebt! —

Henry.

Sie ist allerliebst! —

Marie.

Was hat er nicht für meinen Bruder alles gethan? Ach, könnte ich ihm das vergelten! Würde er nur krank, so könnte ich ihn pflegen!

Henry.

Man muß nicht von Allem haben.

Marie.

Er ist freilich wohl krank, sehr krank, er liebt unglücklich: das muß schrecklich sein.

Henry.

Gewiß! —

Marie.

Es kann nur ein Mißverständniß sein, man muß ihn verläumdet haben.

Henry.

Gutes Kind! —

Marie.

Hätte ich nur Gelegenheit, das Fräulein zu sehen, ich würde ihr seinen edlen Charakter schildern, (seufzend) daß sie ihn gewiß wieder lieben würde! Aber was phantasire ich da zusammen! Ich möchte so gerne etwas für ihn thun, möchte ihn so gerne glücklich machen, und ich habe nichts, als — mein Herz, das so laut für ihn schlägt! Aber, was liegt ihm an meinem Herzen und seinen Schlägen!

Henry.

Herrliches Mädchen, länger halte ich mich nicht mehr! (steht leise auf und macht mit größerem Geräusche die Thüre auf und zu, als ob er eben hereinkäme, vor sich hinsingend aus Figaro La, la, la.)

Marie.

Himmel, er ist's! —

Henry.

Ach, liebe Marie! — Wie geht es Ihnen, wie gefällt es Ihnen in meinem Hause? —

Marie.

Ich — ich — danke Ihnen, recht wohl! —

Henry.

Wie sind Sie mit den Leuten zufrieden? Ich hoffe man begegnet Ihnen mit aller Aufmerksamkeit? —

Marie.

Die Leute im Hause sind immer das Echo des Herrn. —

Henry.

Das hoffe ich nicht, denn meine Verehrung für Sie ist so groß, daß ich nicht wünsche, sie fände viele Echo! —

Marie.

Mein Herr! — So habe ich es nicht gemeint.

Henry.

Ich habe Sie vollkommen verstanden — entschuldigen Sie meinen Scherz. Ich wäre untröstlich, wenn Sie nicht alles so fänden, daß Sie gerne lange — recht lange bleiben möchten!

Marie.

Sie sind so gut! —

Henry.

Darf ich Ihnen meine Bibliothek anbieten?

Marie.

Ach, wie danke ich Ihnen!

Henry.

Sie sind gewiß eine Verehrerin von Schiller?

Marie.

Wie Sie das so wissen?

Henry.

Ich werde Ihnen sogleich das Exemplar schicken. Sie lieben gewiß auch Musik?

Marie.

Aus ganzem Herzen!

Henry.

Ich habe zwei Fortepiano's. Eines soll noch heute auf Ihr Zimmer.

Marie.

Sie beschämen mich durch Ihre Güte; erlauben Sie mir aber, mich jetzt zu entfernen, Sie bekommen Besuch. (ab)

Vierte Scene.

Reichinger. Henry.

Henry (Reichinger durch die Glasthüre erblickend).

Verdammt, der kömmt mir ungelegen. — Sehe ich recht, Herr Kommissionsrath, Sie beehren mich!

Reichinger.

So eben erfahre ich, wer eigentlich dieser mysteriöse Henry sei, dessen großartiges Etablissement das Tagesgespräch ist. Ja, ja, Sie waren immer ein thätiger, unternehmender Kopf.

Henry.

So lange ich Praktikant war, hat mir das Niemand angesehen. —

Reichinger.

Ei, Sie verkennen mich! Habe ich Sie nicht immer ausgezeichnet. —

Henry (bei Seite).

Weil ich nicht in seinen Büreau war. (laut) Das ist wahr, ich werde Ihre Güte nie vergessen.

Reichinger.

Ich preise Sie glücklich! Sie haben den Aktenstaub abgeschüttelt, ein reichliches Einkommen gefunden und leben dem edelsten Lebensgenusse.

Henry.

Dem allgemeinen Gespötte, wollen Sie sagen. —

Reichinger.

Possen! — Der Schritt, den Sie gethan haben, ist auffallend, ich will's nicht läugnen; aber lassen Sie das erste Erstaunen vorüber sein, und Sie werden beneidet, sogar nachgeahmt werden.

Henry.

Glauben Sie?

Reichinger.

S'ist eine alte praktische Lehre: „Handwerk hat einen goldenen Boden." Freund, ich bin angesehen, hochgestellt, wohlhabend, aber ich beneide Sie! (seufzend) Sie können ruhig schlafen, ich nicht.

Henry.

Sie glauben doch nicht, daß ein Ministerwechsel —

Reichinger.

Nein, nein, ich weiß, man kann mich nicht entbehren, zumal

als Deputirten, das ist es nicht, nein, nein; aber meine Berechnungen lassen mir keine Ruhe, (heimlich) bei Tag und Nacht. — Denken Sie, ich habe berechnet, daß in unserem Königreiche, auf jeden angestellten Juristen, $128^{2}/_{5}$ kommen, die auf seinen Tod warten, um angestellt zu werden.

Henry.

Was Sie sagen? —

Reichinger.

$128^{2}/_{5}$ auf Einen, ich habe genau gerechnet, offizielle Daten, es ist fürchterlich!

Henry.

Ich finde es nur traurig, daß die jungen Leute sich so täuschen, nicht lieber eine andere Laufbahn suchen, aber fürchterlich ist es wenigstens nicht für sie.

Reichinger.

Glauben Sie nicht an dämonische Eingriffe in unser Seelenleben?

Henry (lächelnd).

Nicht sehr.

Reichinger.

Sehen Sie die neidischen Gedanken dieser $128^{2}/_{5}$! ihre Erwartungen meines Todes sind eben so viele Dolche die mit magischer Gewalt mein Leben treffen. Ein geheimer Schauer ergreift mich, wenn ich einen Studiosus sehe; wer kann wissen ob er nicht Einer von meinen $128^{2}/_{5}$ ist? —

Henry (bei Seite).

Der arme Mann ist überschnappt.

Reichinger.

Wie wohl thut es mir, Ihnen den Kummer anvertrauen zu können, der an meinem Herzen nagt, Sie gehören nicht zur Zahl jener Blutgierigen. — Wissen Sie aber, was meine größte Angst ist?

Henry.

Nun! —

*

Reichinger.

Die Chemie ist heut zu Tage fürchterlich weit vorgeschritten. Wenn so einem Unglücklichen der Gedanke kommt, in mein Tintenfaß irgend einen schädlichen verdünstenden Stoff zu praktiziren! Ich athme dieses langsam tödtende Gas ein, und falle — ein Opfer — meiner eigenen Tinte! (sinkt in einen Stuhl) fürchterlich! — Entsetzlich! —

Henry (bei Seite).

Der Mann dauert mich! — (laut) Sie beneiden mich? — Wohlan, mein eigenes Mißgeschick mag Sie trösten. Sie wissen, Seraphine —

Reichinger.

Nun ja, von der Seite betrachtet, war Ihr Unternehmen freilich ein kühnes Spiel. Und doch, selbst im Falle Sie verlieren es, so dürfen Sie sich immer noch gratuliren.

Henry.

Wie so? —

Reichinger.

Ist Ihnen nicht bekannt, wie zerrüttet Maliveux's Vermögensumstände sind?

Henry.

Ich liebe seine Tochter, und nicht sein Vermögen.

Reichinger.

Nun, das ist doch so eine eigene Sache. — Sehen Sie, ich interessire mich — ehrlich zu gestehen, selbst für Seraphinen! —

Henry.

Was ich höre?

Reichinger.

Ei nun, Sie waren ja fast verschollen, also das Feld frei, und ich versichere Sie, Seraphine nahm meine Huldigung nicht ungünstig auf.

Henry.

So, — so —

Reichinger.

Ich hätte vielleicht schon um sie angehalten, wenn nicht — im Vertrauen — man spricht stark von einer Krida — man munkelt sogar, daß es mit der Amtskassa nicht richtig sei, das gäbe dann eine fatale Geschichte — seine 128$^{2}/_{5}$ werden auch nicht müßig sein!

Henry.

Herr geheimer Kommissionsrath! Ist das möglich! — Entsetzlich! Ich beschwöre Sie, retten Sie, helfen Sie! —

Reichinger.

Ich? wo denken Sie hin, meine geringen Ersparnisse.

Henry (reißt seine Brieftasche heraus).

Hier sind 1000 fl. Eilen Sie, bringen Sie es dem Vater meiner Seraphine. Retten Sie ihn — sie! —

Reichinger.

Sie sind die Großmuth selbst, aber was sind 1000 fl.

Henry.

Ich ziehe heute einen Wechsel von 6000 fl. ein. Sie sollen die Hälfte haben — aber unter einer Bedingung.

Reichinger.

Jede. — Fordern Sie edler Mann! —

Henry.

Ihr Ehrenwort, daß Sie den Geber verschweigen.

Reichinger.

Ich verstumme vor Bewunderung, aber, dann wird man mich dafür halten?

Henry.

Immerhin!

Reichinger.

Dann wird Seraphine meine Huldigungen in einem anderen Lichte sehen, sie wird mir ihre Hand reichen, — als dem Retter ihres Vaters!

Henry.

Sei es. — Ich will Seraphinen meinem Herzen, nicht meinem Gelde verdanken!

Reichinger.

Freund, lassen Sie sich umarmen! Meine Sorge sei es, der Welt die Augen über Sie zu öffnen. Sie sind ein edler Mann! Ich kann Ihnen nur mit dem besten Wunsche danken, den ich habe: Mögen Sie unter ihren Arbeitern keine 128⅖ finden. — Ich eile zu Maliveux! (ab)

Henry.

Mein Herz geht mit Ihnen! (ab in die Werkstätte)

(Verwandlung.)

Fünfte Scene.

(Zimmer bei Maliveux mit 2 Seiten- und 1 Mittelthür. Marie mit einem Korb-Beutel nach Art der Modistinnen. Bedienter.)

Bedienter.

Warten Sie nur hier einen Augenblick. (Links ab.)

Marie.

Ich zittere und bebe. Mir entfällt aller Muth! Wie wird sie mich empfangen, — wird sie mich anhören, werden meine Vorstellungen etwas nützen. Pfui Marie, bist du so feig? Du — liebst ihn, und willst nichts für ihn thun? Nein, ich entsage ihm, ich will ihn glücklich machen! Ah — da ist sie! —

Sechste Scene.

Seraphine. Marie. Bedienter.

Bedienter (öffnet links Seraphinen die Thüre, dann ab).

Seraphine.

Sie ist aus der Schuhfabrik? —

Marie.

Ja, gnädiges Fräulein, ich bringe Muster. Sie möchten die Güte haben, die Form zu wählen.

Seraphine (bei Seite).

Das Mädchen ist hübsch. Es scheint als wolle Heinrich sich ein kleines Serail anlegen.

Marie.

Eigentlich kömmt dieses Geschäft mir nicht zu, ich habe mir aber den Gang ausgebeten — um — die Ehre zu haben — Sie zu sehen.

Seraphine.

So, und wer sind Sie denn? —

Marie.

Die Schwester von Herrn Henry's Sekretär. —

Seraphine.

So, so. — Und was für ein Interesse nehmen Sie an mir?

Marie.

Das — unseres unglücklichen Herrn.

Seraphine.

Unglücklich? —

Marie.

Ja, unglücklich — weil Sie ihn verstoßen haben.

Seraphine.

Er hat sich selbst verstoßen, nicht ich ihn. —

Marie.

Wie soll ich das verstehen? Hat er Sie beleidigt? Gewiß nicht, dazu ist er viel zu gut, liebt sie zu sehr.

Seraphine.

Woher wissen Sie das? —

Marie.

Wer weiß es nicht? — Wir sind ja trostlos über sein Unglück, ja, mein Fräulein, wir Alle, denn Henry behandelt seine Hausgenossen so liebreich, daß Alle für ihn durch's Feuer gingen.

Seraphine (lächelnd).

Sie wohl auch? —

Marie.

Wie gerne! Warum lieben Sie ihn also nicht mehr?

Seraphine.

Das verstehen Sie nicht, mein liebes Kind. Als Handwerker kann Henry keine Ansprüche auf die Hand eines Mädchens von Stande machen.

Marie.

Also darum? — Das heißt wohl: Sie lieben ihn noch immer, aber ihre Familie —

Seraphine (heftig).

Ich finde es sonderbar Ihnen Rede zu stehen — gehen Sie an Ihr Geschäft!

Marie (mit Wärme).

Ja, Sie lieben ihn, und es gelingt Ihnen nicht, dieß Gefühl zu übertäuben. O, wenn Sie den Unglücklichen sehen, wenn Sie wüßten — doch Sie wissen ja — wie Sie geliebt werden! Aber das wissen Sie nicht, wie er nur für Sie gearbeitet, gespart hat, um Ihnen ein glänzendes Loos bereiten zu können, ich weiß das Alles von meinem Bruder, der schon in Paris bei ihm war.

Seraphine.

Gutes Mädchen, Sie sehen die Welt noch im rosigen Lichte der Unbefangenheit, Sie haben keine Ahnung, daß es Verpflichtungen, daß es Verhältnisse gibt —

Marie (rasch einfallend).

Keine, die ein liebendes Herz nicht zu brechen wüßte — oder es bricht selbst. (Seraphine steht betroffen) Wenn es Verhältnisse gibt, die Sie zu lieben hindern, so — — so — haben Sie nie geliebt.

Seraphine.

Genug davon!

Marie.

Aber das ist ja unmöglich, er liebt Sie so treu, so innig —

Seraphine.

Still! — Ich höre meinen Vater. Gehen Sie.

Marie.

Und entlassen Sie mich ohne ein Wort für ihn.

Seraphine (in Bewegung).

Ich lasse ihn herzlich grüßen.

Marie.

Und er darf kommen, nicht wahr? —

Seraphine.

Ja, doch ja — nun fort! —

Marie.

O, wie danke ich Ihnen! (ab)

Siebente Scene.

Maliveux. Seraphine.

Maliveux
(von rechts eintretend, Marien noch erblickend).

Wer ist das hübsche Mädchen? —

Seraphine (verlegen).

Aus der Schuhfabrik.

Maliveux.

Von Heinrich also? Hm — Du hast ihn abgefertigt, ich kann es nicht tadeln, ich sähe Dich sonst als Meisterin den Gesellen die Suppe vorlegen.

Seraphine.

Papa — ärgern Sie mich nicht!

Maliveux.

Eine Mésalliance ohne Zweifel, Bureau und Boutique! — Ich käme noch in Verdacht des Kommunismus. — En fin, der

Mensch hat aber Geld, und — Seraphine — ich muß Dir vertrauen — Heimann's haben mir gekündigt, meine Ressourçen sind erschöpft — hilft mir nicht die Gnade des Prinzen, so muß ich —

Seraphine.

Um's Himmelswillen!

Maliveux.

Krida ansagen! —

Seraphine.

Entsetzen! —

Maliveux.

Ich hatte immer gehofft, Reichinger werde sich erklären. — Am Ende ist mir um diesen Henry doch leid, reich ist er, man hätte ihn dressiren können.

Seraphine.

Papa, welch' eine fürchterliche Zukunft eröffnet sich uns!

Maliveux.

Leider! — Wir haben die Rosen gepflückt, der Dornstrauch steht vor uns. Ein reicher Schwiegersohn ist der letzte Strohhalm meiner Hoffnung. Ich sage Dir, wenn irgend eine annehmbare Parthie sich findet, Du mußt daran, und wäre der Freier ein Monstrum.

Achte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bedienter.

Ein Herr wünscht Euer Gnaden zu sprechen. Ich habe seinen spaßigen Namen nicht recht verstanden, Watsch — oder, so etwas

Maliveux.

Gewiß eine Bettelei! —

Bedienter.

Er sagt, er sei ein Engländer aus Amerika.

Maliveux.

Ein Amerikaner? — Seraphine! etwa ein Bräutigam aus Mexiko.

Seraphine.

Sie können noch scherzen! — Ich verlasse Sie, ach, mit schwerem Herzen! (ab)

Maliveux.

Laß' den Herrn eintreten.

(Bedienter öffnet Roth die Thüre, ab.)

Neunte Scene.

Maliveux. Roth.

Roth

(affektirt als Engländer gekleidet, ohne jedoch Karrikatur zu sein, immer in steifer Haltung, trocken im Gespräche. Er tritt ohne Verbeugung ein, geht gerade auf Maliveux zu, und schüttelt ihm derb die Hand.)

Maliveux (bei Seite).

Engländer vom Fuß bis zum Kopf.

Roth.

Good morning Sir! —

Maliveux.

Mein Herr, wenn Sie nicht deutsch sprechen, so bitte ich die Conversation französisch zu führen.

Roth.

Ich habe Brief zu Ihnen von Master Templeton in Philadelphia. (gibt den Brief ab)

Maliveux.

Templeton — Templeton? — Ach ja, ich entsinne mich, vor 5 oder 6 Jahren waren wir in den Bädern von Ems zusammen. (bei Seite) Fatal, ein englischer Brief. (laut) Womit kann ich Ihnen dienen? —

Roth.

Er hat adressirt mich zu Ihnen. Sie müssen gehen zu Hilf mir mit Rath. — Ich habe viel Geld. —

Maliveux (lächelnd).

Das ist eben — kein Unglück!

Roth.

Ich bin sehr viel Sonderling. Ich will hier mich verkaufen.

Maliveux.

Was wollen Sie? —

Roth.

Yes, mich verkaufen, Haus und Herrschaft.

Maliveux.

Ah, erkaufen, eine Besitzung, — ankaufen.

Roth.

Yes, warum Sie schreien: ah! — Was ist kurios dabei? Sie müssen helfen mir suchen, dann helfen Fuchs jagen, he? — Wettrennen, he? —

Maliveux.

Ah, mit Vergnügen! (bei Seite) Ein Sonderling der ersten Sorte! —

Roth

(zieht den vorhin von Henry erhaltenen Wechsel aus einer großen Brieftasche).

Hier ist Wechsel auf 6000 fl. Sie haben Gefälligkeit, zu kassiren ihn. Ich nicht brauchen das Geld, Sie mir erst geben, wenn ich brauchen. Yes? Machen nicht Umständ, ich bin Sonderling.

Maliveux (nimmt den Wechsel — bei Seite).

Ein Wechsel auf Hartwil? — (laut) Mein Herr, ich werde da Ihnen unsere Papiere nicht geläufig sind, mit Vergnügen ihren Banquier machen.

Roth.

Yes, abgemacht. — (setzt sich und streckt die Beine weit von sich.) Wie alt halten Sie mich, he? —

Maliveux.

Ei nun, Sie sind ein Mann in den besten Jahren, von herrlichem, kräftigem Lebensmuthe.

Roth.

Yes, freut mich. Ich will heirathen, he? Sie müssen helfen mir zu suchen zu heirathen, he? Alter Freund, hersetzen Sie sich zu mir.

Maliveux (setzt sich — bei Seite).

Es ist merkwürdig!

Roth.

Meine Abstammung eigentlich deutsch.

Maliveux.

Ah, entschuldigen Sie, wie ist eigentlich Ihr werther Name?

Roth.

Watsch.

Maliveux.

Watsch? — ? —

Roth.

Watsch, yes Watsch! Meine Abstammung eigentlich geheißen Wach, die Yankee daraus gemacht Watsch. Ich habe große Plantagen von Tabak, Baumwolle, Indigo, Zucker, Pfeffer (bei Seite) und Kukuruz.

Maliveux.

Wie? —

Roth.

Yes, ich haben 585 Sklaven, 180 Männer, 200 Weiber und hehehe! 40 Kinder hehehe! Mein Father immer gesagt ich sollen heirathen einen Deutsche.

Maliveux (bei Seite).

Der Mensch wird mir interessant.

Roth.

Mein Father gesagt haben: eine deutsche Frau ist die beste in der Welt, thut stillen eigenhändig ihre Kinder und laßt Mann Cigarren rauchen. Das ist Ursache, warum ich thue zu sein hier.

Maliveux (bei Seite).

Mir ist wie im Traum. Der Mensch scheint ganz ehrenwerth von Charakter, zwar nicht fein, aber — wenn Seraphine? — Hübsch ist er freilich nicht.

Roth (bei Seite)

Er beißt schon an, hängt schon! (laut) He, was denken Sie? Reden! Ich immer reden, was ich denken.

Maliveux.

Ihr Vertrauen ehrt mich mein Herr, aber in Herzensangelegenheiten ist es schwer, Jemandem zu rathen. — Indessen, ich werde mein Möglichstes thun. Ich werde einige Soiréen veranstalten, (mit Beziehung) meine Tochter wird die hübschesten Mädchen ihrer Bekanntschaft —

Roth (aufspringend).

Tochter? — Was, Sie haben Tochter? — Wo ist Miss? — Bringen Sie Miss, mich ihr vorstellen! Sie alter Herr, mir gefallen, Miss mir auch wird gefallen, ich werde heirathen Miss! —

Maliveux.

Hahaha! — Sie sind sehr rasch! —

Roth.

Kaufen — langsam — heirathen — schnell! Ich bin Sonderling, und habe jährlich Rente 50,000 Dollar's machen 191,450 fl. 36 kr. —

Maliveux (bei Seite).

Den Menschen schickt mir der Himmel! — (laut) Ihre Offenheit ist für mich ein Vorwurf, Ihnen meine Familie noch nicht vorgestellt zu haben. Meine Söhne werden Sie zu Tische sehen, denn Sie sind natürlich mein Gast.

Roth.

Yes, ich speisen um 4 Uhr, essen viel Salat, und trinken Burgunder.

Maliveux (lächelnd).

Ich hoffe, Sie werden Ihren Comfort nicht vermissen. — Johann! —

Zehnte Scene.

Vorige. Bedienter, später Seraphine.

Maliveux.

Ich lasse meine Tochter bitten, zu mir zu kommen.

(Bedienter ab in Seraphinens Zimmer.)

Maliveux.

Sie werden ein Mädchen finden, keine glänzende Schönheit, aber ein vortreffliches Herz.

(Bedienter öffnet Seraphinen die Thüre — ab.)

Maliveux
(Seraphinen entgegen, leise und sehr schnell).

Er ist unermeßlich reich, und sucht eine Braut. (laut) Liebe Seraphine, ich habe das Vergnügen, Dir Herrn Watsch aus Philadelphia vorzustellen, einen Ehrenmann, den ich herzlich in meinem Hause willkommen heiße! —

Seraphine (bei Seite).

Ein Original! — (laut) Mein Herr ich freue mich sehr, einen Amerikaner kennen zu lernen. Ich liebe Ihr Vaterland.

Maliveux (leise).

20 Quadratmeilen Plantagen, 800 Sklaven.

Roth
(ist Seraphinen steif entgegen getreten, hat mit dem Kopfe genickt, schüttelt derb ihre Hand).

Thun Sie lieben mein Vaterland, ich thue Sie lieben wieder, Miss — Oh — Amerika ist ein Land! Alles ist groß in Amerika.

Seraphine.

Es muß ein Land der Wunder sein! Welche Abwechslung des Klima, im Süden sengende Hitze, im Norden eisige Kälte, und der Mensch bezwingt beide.

Roth.

Yes! — Voriges Jahr sind gegangen Kolonisten gegen Nordpol — dort aber ist zu kalt, haben Kühe gesoffen das Eiswasser, haben nicht mehr gegeben Milch, sondern Crême à la glaçe.

Seraphine.

Deliziös! Sie malen fresco! Und die Hitze im Süden? —

Roth.

Wenn wir machen Punsch für Sklaven, wir schütten Ruhm und Zucker in offene Cisterne, das Wasser ist ganz heiß durch Hitze, Punsch ist fertig, Sklaven sind glücklich.

Seraphine.

Ich hoffe, Sie sind ihren Sklaven ein guter Herr! —

Roth (mit steifer Galanterie).

Ich wollte, Miss wäre meine Sklavin, Sie würden mir gewiß nicht fortlaufen.

Seraphine (bei Seite).

Nicht übel! (laut) Ich glaube Ihnen, Sie müssen sehr gutmüthig sein.

Roth.

Yes, gutmüthig, reich und Sonderling.

Seraphine.

Wie alle Engländer! —

Roth.

Kurios, eigentlich warum wir Sonderling heißen? Weil wir thun was uns freut, und machen wenig Worte. Sie auch thun das nämliche, aber sich lassen bitten, sich sehr schämen zu sagen, was Sie thun wollen.

Seraphine (zu Maliveur).

Er ist nicht ohne Interesse. —

M a l i v e u x.

Es scheint wirklich, als sei unser Klima so kalt, daß wir unsern Worten immer einen Mantel umhängen. Mit einem Engländer weiß man doch immer, woran man ist.

R o t h.

Yes, wir thun uns sehen zum erstenmal, und Sie mich schon kennen durch und durch.

M a l i v e u x.

Mir ist als kenne ich Sie schon Jahre lang. Ihre Hand, Mister Watsch, Sie sind ein Ehrenmann ohne Falsch und Trug.

R o t h (ihm die Hand schüttelnd, losplazend).

O Jegerle! —

M a l i v e u x und S e r a p h i n e.

Was sagen Sie? — Welch' ein Ausdruck! —

R o t h (schnell gefaßt).

Mein Kammerdiener ist emigrirter Schwabe, sehr ehrlicher Kerl. Wenn er ist sehr lustig, er immer thut rufen: „o jegerle". — Ist ein sehr spaßiger Wort, mir sehr gefällt, und wenn ich bin Humor, ich sagen: o jegerle. —

S e r a p h i n e (bei Seite).

Kann man etwas naiveres sehen? (laut) Wie gerne möchte ich Amerika sehen!

R o t h (sie fixirend auf sie zutretend).

Das ist sehr leicht, yes, Sie thun heirathen mich!

S e r a p h i n e.

Mein Herr! —

M a l i v e u x.

Ich ehre Ihre Absichten und Ihre Verbindung mit meiner Tochter könnte mir nur sehr angenehm —

R o t h.

O Jegerle! — Pardon Mistress! —

Maliveux.

Aber eine solche Lebensfrage kann doch nicht im Moment des ersten Zusammentreffens entschieden werden.

Roth.

Also wenn wird entschieden thun?

Maliveux.

Lernen Sie meine Tochter erst näher kennen, kurz überzeugen Sie sich, ob Sie sich gegenseitig gefallen.

Roth (tritt dicht vor Seraphinen).

Gefalle ich Miss? —

Maliveux (leise).

Sei vernünftig!

Seraphine.

Ich hoffe — ich wünsche, daß es nach längerer Bekanntschaft noch mehr der Fall sei. Ist der Amerikaner mit meiner Offenheit zufrieden?

Roth.

Yes, ich werde wieder kommen, oft kommen.

Maliveux.

Immer willkommen! —

Roth (bei Seite).

Jetzt wären die Laufgräben eröffnet. (laut) Ich will jetzt gehen zu kaufen, schöne Sachen für mein Etablissement. Ich Sie bitte zu begleiten, mir helfen (zu Maliveur) guter Rath (zu Seraphine) guter Geschmack muß geben gute Wahl.

Maliveux.

Ich bin mit Vergnügen bereit. (zu Seraphine) Die Präsente rücken schon an.

Seraphine.

Sie hassen alle Umstände, so muß ich Ihnen also bemerken, daß ihre Toilette zwar echt englisch, das sieht man auf den ersten Blick, aber — in unserer Stadt doch etwas zu auffallend ist —

Roth.

Verstanden, yes, ich zwar Sonderling, aber Sklave der Liebe. — In 30 Minuten bin ich wieder da, nach neuester Mode. Sir! Mistress! good morning! (ab)

Eilfte Scene.

Vorige. Reichinger.

(Roth geht zur Thüre, von Maliveux und Seraphinen begleitet, dreht sich noch einmal um, nickt links und rechts steif mit dem Kopfe, schüttelt endlich Seraphinen die Hand, und stößt unter der Thüre auf den eintretenden Reichinger.)

Reichinger.

Pardon Monsieur! —

Roth (sieht ihn starr an, nickt).

Yes! — (ab)

Maliveux.

Ah, mein lieber Kommissions=Rath, sehr erfreut Sie zu sehen.

Reichinger.

Einen schönen guten Morgen allerseits.

Seraphine.

Wie geht es Ihnen? —

Reichinger.

Wie? — Ach, recht gut! Hm, hm, herrliches Wetter heute! —

Seraphine.

Die Herren haben Geschäfte, auf Wiedersehen Herr Kommissions=Rath. (ab)

Reichinger

(begleitet sie verlegen bis zu ihrem Zimmer.)

Maliveux (bei Seite).

Wenn der nicht etwas auf dem Herzen hat! Am Ende hält er um Seraphinen an; zwei Freier an einem Tage!

Reichinger.

Lieber Freund, hm — ich habe ein kleines Anliegen!

Maliveux.

Wenn ich Ihnen irgend dienen kann, so rechnen Sie ganz auf mich. (bei Seite) Es ist richtig, ich bin der glücklichste aller Väter! —

Reichinger.

Wohlan denn! Sie würden mir eine große Gefälligkeit erweisen, wenn Sie mir ein Kapital von 4000 fl. aufbewahren wollten. Hier bringe ich 1000 fl. und morgen erhalten Sie den Rest. (bei Seite) Jetzt ist es heraus!

Maliveux.

Wie soll ich das verstehen? —

Reichinger.

Ich, — hm — ich — habe kein Vertrauen auf meine Hausleute. Sie erweisen mir daher eine sehr große Gefälligkeit, wenn Sie mit dieser Summe sich plagen wollen, bis ich selbe irgend einmal brauchen sollte. Es versteht sich von selbst, daß ich für eine Gefälligkeit, die Sie mir erweisen, keine Interessen ansprechen kann.

Maliveux.

Herr! — Freund! — Ich finde keine Worte. An mein Herz! Das ist mehr als edel gehandelt.

Reichinger (bei Seite).

Unverdientes Lob drückt schwerer, als unverdienter Tadel.

Maliveux (an Seraphinen's Thüre).

Seraphine, Seraphine! komm' schnell heraus. (zu Reichinger) Sie weiß Alles, wie mir das Messer schon an der Kehle stand. — — Ach, lieber Freund, die unglückliche Spekulation in fremden Papieren!

Zwölfte Scene.

Vorige. Seraphine.

Seraphine.

Ah, Sie sind noch hier Herr Kommissions-Rath. (bei Seite) Sollte er sich erklärt haben?

Maliveux.

Was Kommissions-Rath — ein Engel, ein Halbgott!

Reichinger.

Aber lieber Freund!

Maliveux.

Es ist unerhört, denke Dir Phinchen, er gibt mir 4000 fl. ohne Interessen — unbestimmte Frist.

Seraphine (Reichinger die Hand bietend).

Herr Kommissions-Rath, wäre etwas im Stande gewesen, die hohe Achtung zu vermehren, die ich für Sie hege, so wäre es dieser Edelmuth. —

Reichinger.

Seraphine — dürfte ich glauben — dürfte ich hoffen?

Maliveux (losbrechend).

Hoffen Sie was Sie wollen, hoffen Sie nur zu!

Reichinger.

Sie reichten mir so freundlich die Hand, wollten Sie mir selbe wieder entziehen?

Seraphine (schlägt die Augen nieder).

Maliveux.

Ich brächte das Mädel um, wenn sie es wollte, es fällt ihr aber gar nicht ein. (bei Seite) Der ist mir doch lieber als der Amerikaner. (zwischen Beide tretend) Der Himmel gebe seinen Segen dazu.

Seraphine.

Ihr edler Sinn ist ein Unterpfand —

Reichinger.

Seraphine! Nein, einer Lüge will ich das Glück meines Lebens nicht verdanken.

Seraphine.

Was meinen Sie damit? —

Reichinger.

Ein Gefühl kindlicher Liebe hat Sie vielleicht allein zu meinen Gunsten gestimmt. Würden Sie aber Ihr Wort nicht zurücknehmen, wenn Sie erfahren, daß ich nur das Werkzeug zur Rettung ihres Vaters war?

Seraphine.

Wäre es auch, so verdanken wir doch Ihnen allein die Möglichkeit dieser großmüthigen Hilfe.

Reichinger.

Nein, auch dieser kleine Ruhm gebührt mir nicht. Ich gab mein Wort zu schweigen, aber ich breche es, denn die Ehre verbietet mir da zu ärnten, wo andere säten. Wissen Sie also, — die Hilfe, die ich Ihnen gebracht, ist einzig und allein der Gedanke und das Werk ihres ehemaligen Kanzleischreibers, des Schuhfabrikanten Henry! —

Seraphine.

Heinrich? —

Maliveux.

Was? Ist das möglich? —

Reichinger.

Ein Zufall unterrichtete ihn von Ihrer Lage, und er wählte mich zum Vertrauten seines Edelmuthes, selbst auf die Gefahr hin (zu Seraphinen) Sie dadurch zu verlieren. Darf ich sein Vertrauen mißbrauchen? —

Maliveux.

Ist das möglich, der gute Junge. Aber was zaudere ich? Hin zu ihm! Nur durch einen Händedruck, nur durch Worte kann ich ihm danken, jeder Augenblick später, ist um so mehr Versündigung.

Seraphine (wie aus einem Traume erwachend).

Vater, ich gehe mit Ihnen!

Maliveux.

Du willst mit? Nun, wenn dein Bräutigam nichts dagegen hat? —

Seraphine (zusammenschreckend, rasch).

Ich bin den Augenblick bereit. (ab)

Reichinger (bei Seite).

O weh, ich fürchte, mein Reich ist von kurzer Dauer!

Maliveux.

Kommen Sie indeß zu mir, lieber Freund! Ich bin so bewegt, von all diesen Ereignissen, ich weiß mich kaum zu fassen.

(Beide ab in Maliveux's Zimmer.)

(Verwandlung.)

Dreizehnte Scene.

(Henry's Laden wie früher.)

Henry. Marie. Knebel.

Henry.

Marie ist nicht zu Hause? Das Mädchen interessirt mich im höchsten Grade. Etwas schwärmerisch ist sie, hat wahrscheinlich in der Pension einige Romane gelesen, aber welche reizende Unbefangenheit und welches Herz! Ach wäre Seraphine etwas weniger Dame, und etwas mehr natürlich — wie dieses Mädchen. — Da kömmt sie.

Marie (mit dem Korbe — bei Seite).

Er ist hier! Ach, ich war auf seinen Anblick nicht gefaßt.

Henry.

Mein Fräulein, wie kommen Sie zu dem Korbe? — Knebel, was soll das heißen? —

Knebel.

Ich habe es auch gesagt, daß es sich nicht schickt, aber Mamselchen wollte durchaus. Ich mußte sie zu Maliveux begleiten und denke, es ist ihr dort übel mitgespielt worden, denn sie kam ganz außer sich heraus, und hatte Thränen in den Augen.

(Ab in die Werkstätte.)

Henry.

Höre ich recht, Sie waren bei Seraphinen? —

Marie (sehr verlegen).

Ich wollte — ich habe — die Muster hingetragen und (rasch) Fräulein Seraphine läßt Sie herzlich grüßen, und hofft Sie bald zu sehen. Gehen Sie gewiß recht bald hin, recht bald! Das Fräulein bereut sein Benehmen, und alles wird wieder gut!

Henry.

Seraphine bereut? — Ich soll kommen? —

Marie.

Gewiß! — (mühsam an sich haltend) Und Sie werden noch recht glücklich werden. (will ab)

Henry.

Marie, bleiben Sie! — Sie — können denken wie mich das, wie mich der kleinste Umstand interessirt. — (ihre Hand ergreifend) Marie, ich kenne Seraphinen, sie ist stolz, sie ist konsequent — Sie waren es, die für mich bei ihr gesprochen, Sie haben Seraphinens Herz gerührt, ihr besseres Gefühl geweckt! —

Marie.

Sie thun ihr Unrecht — oh — lassen Sie mich! —

Henry.

Wie aber, wenn auch ich bereute, — bereute Seraphinen je geliebt zu haben? —

Marie.

Wie? —

Henry.

Wenn ihre Verachtung meine Liebe getödtet hätte, wenn ich eine Andere liebte?

Marie.

Oh — — das — — kann nicht sein! —

Henry.

Es ist! — Ich liebe Sie! —

Marie (erschrickt — ist freudig erstaunt).

Mein Himmel — mich! —

Henry.

Ich liebe Sie, Marie, und ich weiß, Sie lieben mich wieder!

Marie.

Ach ja — wie Sie das nur wieder so wissen! —

Henry (lächelnd).

Und doch gingen Sie zu Seraphinen, für mich zu werben!

Marie.

Es galt ja Ihr Lebensglück! —

Henry (sie an sich ziehend).

Und freudig wollten Sie das eigene opfern? —

Marie (ihr Gesicht an seiner Brust verbergend).

Entsagen ist wohl schwer!

Henry.

Die unseeligen Entsagungs-Romane! — Doch — Dank euch, ihr gründetet mein Glück — da kommt Ihr Bruder.

Vierzehnte Scene.

Vorige Roth.

Roth.

Victoria! — Trompeten und Pauken, bengalisches Feuer, und Raketen! —

Marie.

Ums Himmelswillen, wie siehst Du denn aus? —

Roth.

Wie ein siegreicher Anführer, denn angeführt hab' ich die Leute, daß sie schwarz werden sollen wie von Pulverdampf in der Schlacht. Ich komme grad' von der „Tochter eines Rathes."

Henry.

Habe ich Dir nicht strenge aufgetragen, sie nicht zu kompromittiren? —

Roth.

Wenn sie sich selber nicht blamirt, ich thue es gewiß nicht. Die Geschichte ist ganz einfach, aber deswegen doch zum Todtlachen. Ich hab' an den alten Herrn einen englischen Brief schreiben lassen, als käme er von einem Amerikaner, den er irgend einmal gesehen hat. —

Marie.

Wer hat Dir denn den Brief geschrieben?

Roth.

Ein ehemaliger Collega, der englische Lohnlakai beim goldenen Meerfräulein, dann hab' ich dem alten Herrn deinen Wechsel zum einkassiren gegeben.

Henry.

Welch ein Einfall!

Roth.

Dabei hab' ich uns eine Mühe erspart, und ihm recht hübsch weiß machen können, ich wäre ein ungeheuer reicher Amerikaner!

Marie

Also, so sehen die Amerikaner aus? — Hahaha! — Ich begreife nur nicht, wo Du die Keckheit hernimmst?

Roth.

Kurz und gut, Beide haben angebissen, ich habe die Erlaubniß, um die Tochter eines Rathes anzuhalten, kleid' mich nur ge-

schwinde um, dann geh' ich Arm in Arm mit der Tochter, sammt dem Rathe, in der Stadt herum emplettes zu machen.

Marie.

Ist das möglich? So kann sie sich wegwerfen, an den ersten besten Abentheuerer!

Henry.

Roth, sagst Du die Wahrheit?

Roth.

In einer halben Stunde bringe ich sie zu Dir, wenn Du willst.

Henry.

Das verbiethe ich mir! —

Roth.

Macht nichts, nur einmal über die Gasse, und in ein paar Boutiquen mit ihr gegangen, dann fällt der Schleier, der Lord verschwindet, Abällino steht da! Dann hat sie die Wahl; entweder sie nimmt Dich, oder ich erzähle die saubere Geschichte der ganzen Stadt, wie sie sich von mir an der Nase herumführen ließ.

Henry.

Wahrhaftig, der Plan ist boshaft genug. — Und Du glaubst auf solche Art würde ich meine Braut gewinnen wollen? — Ich verzeihe Dir deine Thorheit; wenigstens gab sich ihr Charakter dadurch neuerdings offenbar, aber Todfeinde sind wir, läßt Du dich noch einmal bei Maliveux blicken. (Spricht still mit ihm)

Marie (bei Seite).

Gott sei Dank! Das Herz stand mir schon still!

Henry.

Mister Watsch ist spurlos verschwunden. Verstehst Du mich?

Roth (mit tiefem Seufzer).

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

Henry.

Uebrigens war Deine ganze Intrigue um so überflüßiger, da ich Dir mittheilen muß, lieber Freund — Himmel! was sehe ich!

Roth.

Etwa noch einen Amerikaner? —

Henry.

Seraphine und ihr Vater! Sie kommen Alle hieher! Marie, Roth, bleibt hier! Ich beschwöre Sie, liebe Marie, bleiben Sie! Aber Roth, denke an mein Wort, ich überliefere Dich dem Gerichte als Betrüger! —

Roth.

Ja, ich kann aber doch nicht hexen! Jetzt stehe ich einmal als Amerikaner da, und kann mich nicht sogleich wieder in einen Hottentotten verzaubern!

Fünfzehnte Scene.

Maliveux. Seraphine. Reichinger. Vorige.

Henry (ihnen entgegen).

Herr Rath, wie, Sie selbst beehren meine Fabrik?

Maliveux.

Ei was beehren! Ah, siehe da Mister Watsch! (Heinrich vertraulich vorführend) Lieber alter, ehrlicher Heinrich, ich weiß Alles!

Henry.

Was wissen Sie? —

Maliveux.

Ihre Großmuth, ihre unbeschreibliche Großmuth!

Maliveux, Henry, Reichinger (stehen links im Vordergrunde, im eifrigen Gespräche), Marie (im Hintergrunde), Roth (vorne in der Mitte), Seraphine (rechts ganz vorne, Henry ängstlich beobachtend.)

Roth (bei Seite).

Ich kann's ihr nicht schenken. Darf ich's nicht laut, so will ich sie heimlich hetzen, daß die Galle sie verzehren soll. — (er geht hinter Seraphinen herum, daß er rechts ganz an den Rand des Theaters

zu stehen kommt) Sie sehen Mistress, ich anfangen meine Toilette sehr gründlich, ich will kaufen hier neue Mocassins.

Seraphine (zerstreut).

So? — Recht schön! —

Roth.

Ich muß sagen Ihnen entsetzliche Geschichte, aber Sie sich nicht verrathen dürfen Miss! — Sie müssen stellen sich, als mache ich Ihnen die Cour.

Seraphine.

Mein Herr! —

Roth (immer halblaut).

Ganz ruhig, unbeweglich! Ihre Rennomée steht auf dem Spiel, wenn man Ihnen ansieht die geringste Erstaunung über das, was ich sage:

Seraphine.

Was werde ich hören? —

Roth

(plötzlich die Sprache ändernd, in den gemeinsten Ton übergehend).

Was glauben Sie denn, mein liebes Thierchen, wer ich bin?

Seraphine.

Himmel, welche Sprache?

Roth.

Nicht doch ein Amerikaner, mein Mäuschen? Ei was nicht noch! Nichts bin ich, als ein pfiffiger Schusterjunge, da drüben steht mein Meister.

Seraphine.

Schändlicher Mensch!

Roth.

Er hat nichts gewußt von meiner Komödie, der gute Mensch! Ich aber hätte zu Ihnen gesagt: Auf der Stelle heirathen Sie den braven Herrn, oder die ganze Welt erfährt, wie ich sie anlaufen ließ!

Seraphine.

Ungeheuer!

Roth (rasch einfallend).

Dumm! — so einen Mann sitzen zu lassen, das finde ich auch —

Seraphine.

Schweig Elender, oder —

Roth (einfallend).

Ich schieße los und erzähle Alles. — Henry hat mir freilich streng verbothen zu Ihnen zu gehen.

Seraphine.

Ich athme auf! —

Roth.

Aber schenken habe ich's Ihnen nicht können, weil Sie mir so hübsch in den Wurf gekommen sind. — Ich habe Ihnen den Wurm in's Herz setzen müssen, und ich hoffe, er wird sich hübsch einfressen! So, jetzt reden wir ganz ruhig als Amerikaner weiter. (sehr laut) Yes — yes, very — feines Etablissement!

Maliveux.

Ich sehe nicht ein, warum wir uns vor diesem Ehrenmanne genieren. (zu Roth) Mister Watsch, ich stelle Ihnen hier Herrn Henry vor, einen wahrhaft edlen Mann, der wohl in Amerika eben so selten sein dürfte, als bei uns.

Roth.

Ah Master Schuster ist so gentleman? Freut mich, freut mich Mister Henry. (Geht zu ihm, und schüttelt ihm derb die Hand)

Henry (leise).

Hauptspitzbube! —

Roth.

Yes! — Yes! —

Marie (bei Seite).

Ich zittere wenn er sich verräth!

Maliveux.

Stellen Sie sich vor, er hat mit beispielloser Uneigennützigkeit mich aus einer fatalen Lage gerettet.

Reichinger.

Ja, mit fürstlicher Großmuth!

Roth.

Uneigennützig? Großmuth? Ist nicht amerikanisch, aber doch gut. Wäre ich reicher Mann, hätte ich schöne Töchter, würde ich geben ihm, zu heirathen. —

Fast zu gleicher Zeit.	(bei Seite)	Reichinger. Verfluchter Gedanke!
	(leise)	Henry. Bist Du von Sinnen!
	(betroffen)	Maliveux. Hm, ja wohl!
	(bei Seite)	Marie. Ich bin des Todes!

Seraphine

(hat früher schon mit sich gekämpft, — in höchster Aufregung).

Mein Herr! Ich bin Ihnen eine Erklärung, eine Genugthuung schuldig. Empfangen Sie die höchste, die ein Mädchen geben kann, das Geständniß —

Henry (rasch einfallend).

Daß Sie jetzt mit meinen Schuhen zufrieden sind! Entschuldigen Sie meine frühere schlechte Waare, ich hatte mich im Leisten vergriffen. — Meine Herren und Damen, sie nehmen Alle so gütigen Antheil an mir, daß ich mir erlaube, ihnen hier meine Braut vorzustellen, Fräulein Marie Roth!

(Führt Marien vor.)

Roth (ganz perplex).

O jegerle! —

Seraphine (sich mühsam aufrechthaltend).

Ah! —

Marie.

Ist das wahr? — Ist das möglich? —

Maliveux (leise zu Seraphinen).

Seraphine, was ist das? Schäme Dich! — Nimm Dich zusammen!

Reichinger (bei Seite).

Dem Himmel sei Dank, ich bin den Nebenbuhler los!

Roth.

Aber — aber — aber!

Henry (leise zu ihm).

Falle nicht aus deiner Rolle, das sei deine Strafe.

Roth (geht wieder zu Seraphinen).

Maliveux.

Lieber Heinrich, ich gratulire Ihnen vom ganzen Herzen, und ich habe die Freude Ihnen meine Tochter gleichfalls als Braut vorzustellen!

Roth.

Yes — mit mir! —

Seraphine (mit Abscheu).

Mein Herr! —

Maliveux.

Entschuldigen Sie Mister Watsch, als Braut des Herrn geheimen Kommissions-Rathes Reichinger! —

Roth.

Hm — yes — (dreht sich auf dem Absatz gegen Reichinger, nickt steif) Gratulire!

Henry.

Schöne Braut, meinen aufrichtigsten Glückwunsch! —

Maliveux.

Ich hoffe lieber Heinrich, Sie bringen ihre Braut bald zu mir. — Betrachten Sie mein Haus als das ihrige. —

Henry.

Ihre Güte wenden Sie, in Marien wenigstens, keiner Unwürdigen zu. — Ihre Bildung und ihr Herz heben sie weit über den Stand, dem sie gehört.

Maliveux.

Wer so wie Sie, durch Thätigkeit erwirbt, und mit edlem Sinne *verwendet*, der lebt im schönsten Stande der Welt, in der *Achtung aller Guten*!

Seraphine (bei Seite).

Unglücklich für immer. Und er? — Es ist eine Heirath par depit! —

Roth (hat es gehört).

Welche meinen Sie? —

Seraphine.

Unverschämter!

Reichinger (bei Seite).

Ich weiß nicht, aber der Amerikaner kömmt mir verdächtig vor! —

(Der Vorhang fällt.)

Walter von Kastelen.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

von

Adolf Foglar.

„En vain la tranquille raison nous fait approuver ou blâmer; il n'ya que la passion qui nous fasse agir."

J. J. Rousseau.

Personen:

Heinrich, Graf von Luxemburg, nachmaliger Kaiser Heinrich VII.

Johann, Sophie, Beatrix, } seine Kinder.

Peter Aichspalter, Kanzler des deutschen Reichs.

Elisabeth, Witwe / Agnes, Tochter } des Kaisers Albrechts I.

Constanze, Witwe Rudolf's von der Wart, eines der Mörder Albrechts.

Dietpold, Graf von Blamont.

Renata, eine Dame Sophiens.

Berchtold, ein Einsiedler.

Walter von Kastelen.

Eine alte Bettlerin.

Ein Vogt.

Zwei Reichsboten.

Zwei Gesandte des Churfürsten von der Pfalz.

Ein französischer Ritter.

Berto, ein luxemburgischer Ritter.

Ein Diener. Luxemburgische und französische Herren. Volk.

Ort der Handlung: im I. und II. Act in Mainz; im III. und IV. in Luxemburg; im V. Act im Aargau in der Schweiz.

Zeit: Das Jahr 1308.

Erster Act.

Erste Scene.

(Saal im Palast des Kanzlers.)

(Der Kanzler mit einem Briefe, und ein anmeldender Diener.)

Kanzler.

Wer störet. —

Diener.

Dringend bath ein Fremder —

Kanzler.

Fremd?

Mir fremd auf immer, wenn er immer dringt;
Doch bald und leicht befreundet, wenn er bittet. —
Wie nennt er sich?

Diener.

Er wollte nicht den Namen —

Kanzler.

So mag er sich gedulden. Billig ist's,
Erst nach Bekannten Unbekannte hören
In diesem Brief besucht mich, spricht zu mir
Und bittet Jemand, der — Bis ich gelesen
Soll harren nur der Fremde, — lange nicht! —

Diener (ab).

Kanzler.

So schreibt Elisabeth, des Kaisers Witwe:
„Nicht aus dem stillen Frau'ngemach, ich sende
Aus der erstürmten Wart Euch dieses Blatt.
Mir leuchten, da ich schreibe flammende Dörfer;
Ich siegle schwarz, weil mit Verrätherblut.
Nun achtet meiner Worte!
Sparsamen Laubes stand die Rebe noch,
Da Albrecht, mein Gemahl, ermordet fiel;
Die Rebe strotzt von schwellend neuer Frucht,
Und Albrechts Mörder gehen heil im Lande.
Wo bleibt Ihr, Fürsten? Auf! zum Werk der Rache!
Verfolgt die Mörder bis ins zehnte Glied!
Vertilgt die Häuser, Namen, jede Spur,
Und die gerettet Ueberlebenden
Zerstreut ins Elend, ein verflucht' Geschlecht.
Vor Allen Ihr, des Reiches Kanzler. —“
Was?
Als Schergen wirbt sie mich, als Henker an?
Wir sollen ihrem Eifer, — drin ich mehr
Von Blutgier, als von Witwenschmerz erkenne, —
Mit Schwert und Willen dienen? Wer bestellte,
Die uns zu Henkern möchte, sie zum Richter?
Das hat ein Weib geschrieben! —
Doch, da folgt
Noch eine Zeile, und von and'rer Hand,
Die mildert wohl, was jene überschlug.
(er liest:)
„Ich wiederhole meiner Mutter Wort:
Blut sei die Losung bis zum letzten Hauch!
Es war der erste Mai, da Albrecht fiel:
Sei Blut uns Maithau nun, darin wir baden!
Agnese, Königin.“ —

Der Mutter würd'ge Tochter!
Der Himmel wahre mich vor solchem Bund!
Ich fluche dem Verräther. Aber theilt,
Wer ihm verwandten Blutes, den Verrath?
Wir kennen nicht den Tod; doch sinnen wir
Den Todten Leidenschaft des Lebens an,
Da wir durch Rache sie zu ehren meinen.
(liest weiter:)
„Zuletzt, in langen Reih'n der Schuld'gen Namen:
Johann von Schwaben, Walter von —

Zweite Scene.

Walter
(ist indessen eingetreten, und fällt ihm zu Füßen mit dem Ruf):
Vergebung!

Kanzler.
Ihr — Walter — seid Ihr's — Walter von Kastélen?!

Walter.
Um aller Heil'gen! Nennt den Namen nicht!

Kanzler.
Unseliger! Du wandelst noch am Tage?
Du trägst dein Angesicht im Menschenkreise?
Erschreckst dies reine Haus, den Sitz des Friedens,
Mit deiner fluchbelad'nen Gegenwart?
Was suchst Du? flieh'! ich will nicht seh'n wohin!

Walter (aufstehend).
So sprachen Alle, und so sprecht nun Ihr,
Mein Lehrer, ach! mein Vater einst, — auch Ihr!
Verdammen, Herr! ist Eures Amtes nicht;
Verdammen ist auch Eures Herzens nicht:
Was, wider Amt und Neigung, spracht Ihr so!

Kanzler.

Du läugnest, wessen dieser Brief Dich zeiht!
Johannes Parricida's Mordgehülfe!

Walter.

Das bin ich nicht!

Kanzler.

Die Zunge mag verneinen;
Dein scheuer Blick bestätigt deine Schuld.

Walter.

Herr! Mondenlang, als preisgegeb'nes Wild,
Hier ein Versteck, dort einen Ausweg suchen,
Das hat viel' stolze Augen scheu gemacht.
Die Augen sind es nicht, die mich verklagen;
O, wären nur wie sie, die Lippen rein!
Ein Wort, ein einz'ges, hat auf ewig sie bemackelt,
Der Eid: wie schon das Recht zur Rache,
Der Rache Werk zu theilen mit dem Freund.
Darin, ich schwör's, liegt meine ganze Schuld!
Der Blutthat selber bin ich fremd geblieben:
Nur, daß ich d'rum gewußt, und sie geschehen ließ.

Kanzler.

Du legtest nicht die Hand an deinen Kaiser?

Walter.

Ich kann es in der Beichte wiederholen!

Kanzler.

Allein die Liste der Verschwor'nen nennt —

Walter.

Auch meinen Namen, wohl! Mein Wille war
In einer Stunde des gekränkten Stolzes,
Im Eifer falsch verstand'ner Freundestreue,
Auf jene fluchbelad'ne That gerichtet.

Mit der Besinnung fand die Reue sich,
Der heiße Wunsch nach Rettung ein. Zu spät!
Ich sah es kommen, das Verbrechen, sah,
Wie sich das Opfer, arglos, selbst geliefert;
Die Rettungsstunde sah ich fruchtlos schwinden:
Ein großes Leben hing, ein Weltschicksal
An meinem Hauch — noch ist es Zeit — noch — noch —
Da flieht mein guter Engel — da wird's Nacht,
In mir und um mich Nacht — und als ich wieder,
Erwachend, aufzublicken wage, da —
Da war der Mord vollendet!

Kanzler.

Gräßlich! Gräßlich!

Walter.

Der Augenblick zerriß den blut'gen Bund.
Wir flohen einzeln, Keinen sah ich wieder;
In Basel schwand von Balm die letzte Spur;
Der Eschenbacher irrt in Würtemberg,
Der kranke Tegerfeld erlag wohl längst;
Wer weiß, in welcher Kluft der Prinz verzweifelt.
Doch alle werden ihr Geschick erfüllen;
Den Rudolph von der Wart erreicht' es schon:
Graf Dietpold von Blamont, zu dem er floh,
Hat ihn lebendig auf das Rad geflochten.
Die andern aber, uns und was mit uns
Auch noch so fern befreundet und verwandt,
Verfolgt die Witwe des Ermordeten,
Elisabeth, und seine Tochter Agnes,
Die manngesinnte Ungarkönigin:
In Asche liegen unf're Burgen rings,
Im Schutt begraben Weiber, Kinder, Greise;
Und wer in Waffen ward gefunden, fiel dem Henker. —
Wohl mir, daß ich der letzte meines Hauses!

So trifft der Rächer nur mein eigen' Haupt,
Und keine Lieben reiß' ich mit hinab.

Kanzler.

Wie konntest Du zu einer solchen That,
Und wider deinen Kaiser Dich verschwören?!
Dir hat er doch kein Erbe vorenthalten,
Kein Recht geschmälert!

Walter.

Doch! An meiner Ehre,
Im Kindesherzen hat er mich gekränkt.
Erinnert Euch, da ich den Ritterschlag
Von seiner Hand erbeten, — eine Gunst,
Der Ihr als werth mich damals ihm empfohlen, —
Hat er, mit Hohn versagend, der Geburt
Der bürgerlichen Mutter mich gemahnt.
Auch sonst erfuhr ich, als Prinz Johann's Freund,
Bei jedem Anlaß unverdiente Schmach.

Kanzler.

Wie hast Du nun der Zukunft vorbedacht?

Walter.

Ist sie doch der Vergangenheit geopfert!
Seit sieben Monden irr' ich flüchtig um,
Die Städte meidend, Gast der Bettler und des Wildes.
Entsetzen füllt noch, seit des Kaisers Tod,
Die Gaue rings, und Argwohn schließt die Thür,
Wo sich ein Fremder zeigt. Und fühlt der Wand'rer,
Wie ich, das Kainszeichen an der Stirn,
Mit welchem Muth soll er um Obdach bitten?
Am Tag verfolgen mich des Rächers Blitze,
Und Nachts der Schatten des Gemordeten.
Nicht länger kann ich solche Qual ertragen,
Ein Heimathloser, schwer von jedem Fluch,

Gleich vor dem Tod, wie vor dem Leben zitternd,
Den Menschen, der Natur, mir selbst ein Abscheu: —
Der Keuler, der die eig'nen Jungen würgt,
Er schämt sich mein, und treibt mich aus dem Kessel;
Die Quelle sprudelt Gift, wenn ich ihr nahe,
Gewürm beschleicht die Frucht, die mich soll laben;
Und unter meinem Haupte bebt die Erde,
Dahin ich mich, zu schlummern, lege. — Schlummern?
Ich werd' es nie mehr wieder! — Nag', o nage,
Du scharfgezahnte Reu! Es ist zu spät!
Zu allen Thränen, die mein Auge blenden,
Zu allen Seufzern, die die Brust zerreissen,
Zu aller Qual, im Büßersinn erduldet,
Ruft Gott im ew'gen Zorn: Zu spät! Zu spät!

Kanzler.

Wie konnte doch ein Herz, das so bereut,
Nicht Reue sich ersparen? — Aber nun,
Wie glaubst Du gut zu machen, wie zu sühnen?

Walter.

Wenn in Verzweiflung aller Trost sich löste,
In Selbstanklage die Vertheidigung,
Der edlen Seele Stolz in Büßerdemuth;
Gedacht' ich wohl, das Recht des freien Handelns
Zum letztenmal verdienstlich auszuüben,
Zu liefern dem Gesetz sein Opfer, — mich.
Doch, bei der Reichsvikare Zwiespalt, wo
Besteht im Lande jetzt ein solch' Gericht?
Nur Rache, Strafe hätt' ich nicht erfahren.
Auch hat, wie Ihr, mich Mancher werth gehalten;
Ein Gleicher stand ich in der Schaar der Besten,
Und diesen bin ich schuldig, so zu enden,
Daß ihnen nicht dereinst zum Vorwurf werde,
Mich Freund genannt zu haben. —

Kanzler.

Aber nun —
Was ist nun dein Entschluß? Und was zu finden,
Bist Du nach Mainz gekommen?

Walter.

Euern Rath.

Kanzler.

Zwei Wege gibt es, eine Schuld zu sühnen:
Indem wir Gutes üben, oder Böses leiden.

Walter.

Des Mannes scheint der erste würdiger.

Kanzler.

Zu welchem Guten fühlest Du noch Kraft?

Walter.

Ruhmwürdiges zu thun, auf Ruhm verzichtend;
Für Schwache stark zu sein, den Dank vermeidend;
Und, ruhlos selber, And'rer Ruh zu schirmen.
Dann üb' ich freilich nur, was meine Pflicht;
Doch mehr glaubt auch der Beste nie zu üben.
So gelte, was an Andern Tugend heißt,
Bei mir als Buße, denn ich will ja büßen.

Kanzler.

So lob' ich's! Recht!

Walter.

So ziemt es dem Gefall'nen.

Kanzler.

Jetzt neuen Muth gewonnen! Du bedarfst,
Im Kreis der Guten wieder einzutreten.
Von ihrer Freundschaft lerne Dir vertrauen.
Wähl' einen neuen Namen, und vergiß,
Was an dem alten hängt von Schuld und Unglück.
Die Kleider änd're, die Gestalt, wär's möglich, —
Und was entmuthigend an einst erinnert. —

Vor allem mußt Du über Deutschlands Gränze.
Dem Luxemburger will ich Dich empfehlen;
Er ist mein Gast seit gestern, längst mein Freund;
Ein kleiner Graf, doch voller Rittersinnes,
Und bald, wer weiß! zu hoher Ehr' berufen.
Du sollst in seinem Umgang mir erwarmen!

Walter.

Werd' ich den Blick der Reinen noch ertragen?

Kanzler.

Was Dir als Achtung kann den Sinn erheben,
Bewahre Dir als unverdient die Demuth.

Dritte Scene.

Graf Luxemburg tritt ein. Vorige.

Luxemburg.

Ein art'ger Wirth, bei meiner Seele, das!
So lange mich allein am Schach zu lassen!
Beim Thurm von Babel gab's nicht ärgern Wirrwarr,
Als unter meine Bauern bringt dein Thürmchen.

Kanzler.

So kannst Du wohl verlieren.

Luxemburg.

Wie gewöhnlich,
Ja, und bezahlen.

Kanzler.

Das wär' — ungewöhnlich!

Luxemburg (zu Walter).

Ihr hättet wohl, — mit Gunst! wer Ihr auch seid, —
Zu and'rer Zeit geleg'ner kommen können.

Kanzler.

Im Ernst, der Ritter kam zur guten Stunde,
Um — D i c h zu finden.

Luxemburg.

Mich? Bedarf er mein?
Das ist ein and'res! — Herr! Seid uns willkommen!

Kanzler.

Er war mein Schüler.

Luxemburg.

Euer Name?

Walter.

Walter —

Luxemburg.

Genug! — dein Schüler? Gut! Wir werden Freunde.
Doch w i e bedürft Ihr mein?

Kanzler.

Er lechzt nach Thaten,
Um — um die Sporen zu verdienen.

Luxemburg.

Nun?

Kanzler.

Doch will der Ritter außer Landes, weil —
Gleichviel, warum!

Luxemburg.

Ja, leider treibt's, ich weiß,
In diesen Tagen Manchen von der Heimath,
Aus Gründen — Späher fragten nur darnach! —
So offen wandelt jetzt bei uns das Schlechte,
Daß dem Geheimen hold das Vorurtheil
Geworden. — Außer Lands? Das trifft sich schön!
Ich kehre, schon in wenig Tagen, heim;
Gefällt's Euch, kommt Ihr mit. Wir ziehen dann

Mit Freunden, die ich noch versammeln will,
'Gen den Karl von Anjou, der in Neapel wüthet.

Kanzler (zu Walter).

Sag' immer ja! — ist's auch nur noch ein Plan.

Luxemburg.

'S ist schon ein Plan! Und nicht ein schlechter, mein' ich!
Die Welfen heben neu das droh'nde Haupt,
Und ängstigen die treugeblieb'nen Städte.
Sie denken, weil das Reich jetzt ohne Herrn,
So wäre Recht und Ordnung nur ihr Spiel.
Wir aber wollen sie der Ruthe mahnen,
Die Hohenstaufen über sie geschwungen;
Und so dem neuen Kaiser vorarbeiten.

Walter.

Hier meine Hand, daß ich der Eure bin!
Die Hand, das Auge, ganz ich selbst bin Euer.
Durch Eis und glüh'nden Sand, durch Fluth und Flammen,
Ich folg Euch nach, und frage nicht, wie weit?
Ein Ehrenplatz ist mir's an Eurer Seite.
Was Keiner wagt, der zu verlieren hätte,
Will ich vollbringen, ich die kühnste That,
Und ford're nur den Einen leichten Dank:
Laßt mich, was auch zu tragen kommt und üben,
Es ungefragt und schweigend thun und tragen.

Luxemburg.

Ich weiß genug: der Mann war Eurer Lehrer.
Was Ihr noch sonst erlebt, geirrt vielleicht,
Vertraut, verschweigt, vertretet's, wie Ihr mögt.
Zu Thaten hab' ich Euern Arm geworben;
In welchem Geist Ihr kämpft, — als Held um Ruhm,
Als Ritter für das Recht, um Seelenruh' als Büßer, —
Ihr seid mir immer ein willkomm'ner Gast.

Kanzler.

Doch jetzt — Du wirst vom Ritt ermüdet sein,
Und neuer Mühsal ziehst Du bald entgegen;
So pfleg' der Ruhe denn, so lang's vergönnt ist.

Luxemburg.

Vom Ritt ermüdet? Sieh', er steht noch fest!
Der Ruhe pflegen? Da 's noch Arbeit gibt,
Die, leicht gethan, nicht leicht gefunden wird.
Wollt Ihr dem neuen Freund gefällig werden?

Walter.

Mit Freuden, Herr!

Luxemburg.

Zehn Schritte kaum von hier
Ist meine Herberg, zum Centaur genannt, —
Versteht Ihr das? Verwachsen Roß und Reiter.
Die blinden Heiden sehen doch, was paßt! —
Nun! In der Herberg sitzt Sophie, mein Mädchen,
Geht hin und sagt: Der Kanzler will durchaus,
Daß wir zusammen im Pallaste wohnen.
Ein Kanzler unter Einem Dach mit Weibern!
Doch, leidet seine Weisheit nicht darunter,
So mag sich mein Gewissen auch bescheiden. —
Ja, sagt Ihr das, und daß sie kommen soll,
Und — aber besser, Herr! Ihr bringt sie selbst.

Walter.

In drei Minuten bring' ich Euch die Tochter. (ab)

Kanzler

So leicht vertraust Du sie dem Fremden?

Luxemburg.

Weil
Mir sein Gesicht von jenen selt'nen schien,
Die uns verwirklicht zeigen, was wir dachten,
Gerade so uns dachten und nicht fanden:

Den hohen und bescheid'nen Sinn der Jugend
Darüber schwebt der männlich sich're Ernst,
Und all sein Wesen lebt, belebt durch Wärme.

Kanzler.

Wie freut mich's, daß er Dir gefallen kann!

Luxemburg.

Auch ist er ja dein Schüler! Laß ihn mir.
Er scheint ein Mann, und Deutschland braucht jetzt Männer.
O, Freund! Was sah ich auf der kurzen Reise!
Gewalt der Einzelnen, des Ganzen Schwäche,
Verfall des Adels, Trotz der reichen Städte
Des Landmanns Noth, Bestechung der Gerichte,
Im Innern Aufruhr, an den Gränzen Krieg,
Und über alles das — kein Herr im Reiche!
Johann! Johann! was hast Du zu vertreten!
Der erste Albrecht war vielleicht kein Kaiser,
Er war ein Mann, verständig und voll Kraft. —
Auf euch, Churfürsten! sieht das bange Volk
Was denn verzögert noch die neue Wahl?

Kanzler.

Wir suchen immer noch den Würdigsten.

Luxemburg.

Der dünkt sich Jeder selbst? Ha! Wär' ich Churfürst —
Ja so! Ich bin der Graf von Luxemburg.

Kanzler.

Der Neugewählte muß ein Tücht'ger sein.
Er übernimmt das Reich in böser Zeit,
Und darf doch auch ihr Gutes nicht verkennen.
Ja ja! Ihr Gutes.

Luxemburg.

Wie?

Kanzler.

Er müßte nur

Dem Adel, der im heil'gen Land verarmte,
Und jetzt mit Neid der Bürger Wohlstand sieht,
Den Vortheil weiten Landbesitzes zeigen.

Luxemburg.

Und uns zu Bauern machen?

Kanzler.

Eure Bauern —
Zu Menschen nur, dann findet sich gar Manches:
Sieht Jeder erst sein täglich Brod gesichert,
Dann gönnt er auch ein Gleiches gern dem Nachbar.
Die Wen'gen, die den Raub als Handwerk treiben,
Verlieren bald, wovon ihr Heer ergänzen,
Wenn Fleiß beliebt wird und der Lohn geschützt.

Luxemburg.

So heilte man vielleicht das klein're Uebel,
Allein das größte, Habsucht der Gewalt'gen —
Dawider fruchtet einzig nur Gewalt.
Da sind — der Waldemar von Brandenburg;
Der wilde Eberhard von Würtemberg;
Dann der gebiß'ne Friedrich, und vor Allen
Der Kärnthner Herzog, der in Böheim wüthet,
Der Blut und Schweiß des Volks — Ha! wär ich Kaiser! —
Verzeih'! das ist nur so 'ne Redensart!
Will sagen: wenn ich könnte, wie ich wollte,
Es stünde gut ums deutsche Vaterland.

Kanzler.

Das kann noch werden.

Luxemburg.

Wie? Verhöhnst Du mich?

Kanzler.

Behüthe! — Jeder freie Mann ist wählbar.
Dem Rudolf, als er noch gar sehr sich freute,
Ein Grathier zu gewinnen, und daheim,

Auf Habsburg, Herr zugleich war und Besatzung,
Dem war's wohl auch nicht in den Sinn gekommen,
Die Krone Karol Magnus' einst zu tragen,
Und Luxemburg ist kleiner nicht als Habsburg.

Luxemburg.

Ein Wunder wär' es! — doch wenn mich der Herr
In unverdienter Huld des Wunders würdigt, —
Ich bin sein Knecht, ich folge seinem Ruf.
Der einst den Riesen schlug — durch einen Knaben,
Durch eines Jünglings Spruch — ergraute Richter;
Derselbe Gott regierte meine Waffen,
Und liehe meinem Urtheil seinen Rath —
Doch wird's wohl nie so kommen; noch begehr' ich's.
Das Reich hat bess're Männer. Und die Fürsten, —
Wie fiele doch auf mich je ihr Gedanke!
Nur Deine Stimme, weiß ich, wär' mir sicher.
Du dächtest wohl, ich zahlte dann die Schulden,
Was ich beim Schach verlor, und die Bewirthung?
Da warte Du! der Kaiser Heinrich,
Der wär' nicht reicher, als — der Graf von Luxemburg!

Kanzler.

Ich glaub's wohl, redlich' Herz!

Luxemburg.

Wo bleibt der Ritter? —
Was ich vom Schach da sagte, — lächle nur!
Das Spiel war unentschieden; — komm' wir enden's! —
Wo nur das Mädchen — ?

Kanzler.

Sorge nicht. Das putzt sich!

(Beide links ab.)

Vierte Scene.

Sophie und Walter
(treten durch die Mittelthüre ein).

Walter (scheu).

Hier, edles Fräulein! ließ ich Euern Vater;
Befehlt Ihr, meld' ich ihm —

Sophie.

Das wird ein and'rer! —
Ihr wollt nur immer Dank verdienen, Herr!
Und nie empfangen?

Walter.

Dank? Und mir von Euch?
Geehrt ward dieser Arm, da er Euch schützte:
So bin ich ja — ich, der Verpflichtete.

Sophie.

Ihr! Wer ist das? Wie nenn' ich Euch, — die Welt Euch? —
Auch Euern Namen habt Ihr mir verschwiegen.

Walter.

Verschwinden mag er aus der Welt Gedächtniß!

Sophie.

Das soll nur der, an den sich Schande knüpft.

Walter.

Gewöhnt Euch, minder gut von mir zu denken;
Als Euer arglos' Herz Euch rathen mag.

Sophie.

Dieß' Haus ist ehrenhaft, Ihr d'rin geehrt;
Das wäre mir kein Grund zu guter Meinung?

Walter.

Der Schein ist für mich. Weh, verschwänd' er einst!

Sophie.

Und dann: mein Vater ist ein strenger Mann;
Er hätte nicht die Tochter Euch vertraut,
Wenn nur der gute Schein für Euch gesprochen.

Walter.

Trotz Einer Tugend, die mich ihm empfahl,
Kann eine Schuld an mir, ein Fehler haften,
Der, nur genannt, mit Schrecken Euch erfüllte.
Doch — was beschwer' ich Euch mit meinem Kummer!
Es ist ein trauriges Geschäft, 's ist Wahnsinn!
Nur Eines wünschend, — rein vor Euch zu steh'n,
Doch red' ich selber mich um Eure Achtung!

Sophie.

Auch soll's Euch nicht gelingen! — Edle Seelen,
Die Unglück traf, verklagen lieber sich.
Um nur des Himmels Billigkeit zu retten.
In diesem Sinn erklär' ich Euern Gram.

Walter.

Fürwahr! Ein Unglück hat mich schwer getroffen.

Sophie.

Und unersetzbar wäre, was es nahm?

Walter.

Ersatz wohl gäb' es, doch wer schafft ihn mir?
Ich bin der Fisch des Baches, der versiegte:
Wohl gibt's noch Bäche, Ströme rings und Meere;
Doch wie vom dürren Sand, wo nun er schmachtet,
Ins neue wasserreiche Bett gelangen?
Dazwischen liegt ein fremdes Element,
Und nur in seinem regt sich Jeder leicht und froh.

Sophie.

Ich faße halb, was Ihr in Räthseln spracht;
Doch hör' ich's gern, und lieber, als was Mancher
In rücksichtloser Deutlichkeit verkündigt.

Nur, darf ich rathen, bringt Geheimes nichts
Vor meinen Vater. Selber ohne Rückhalt,
Vermißt er schwer an Andern Offenheit.

Walter.

Dank für die Warnung! Sie zu nützen, wird —
Vielleicht zu oft — die Reise Anlaß geben.

Sophie.

Die Reise?

Walter.

Nach Neapel. Ja! Ihr wißt nicht —
Ich soll den Grafen auf dem Zug begleiten;
Ich bath darum; 's geht in ein neues Land,
Zu neuen Thaten, und willkommen ist,
Was von mir selbst gewaltsam ab mich wendet.

Sophie.

Ihr folgt dem Vater? O, der frohen Kunde!
Mit mind'rer Sorge seh' ich seinen Auszug,
Beruhigt harr' ich seiner Wiederkunft,
Da ich ihn weiß in Eurer treuen Huth.
Gewiß! Ihr hüthet mir sein liebes Haupt;
Der Waffe wehrt Ihr ab, die feindlich naht;
Ihr theilt die Labung bei Sirokkos Weh'n;
Ihr wacht 'gen Schlangen, schlummert er im Grase,
Und endlich, endlich bringt Ihr heil ihn wieder!

Walter.

Nicht ohne ihn erschein' ich je vor Euch.

Sophie.

Ich hörte jubelnd, daß Ihr scheiden werdet —
Verzeiht! Ich dachte einzig nur des Vaters.
Sonst solltet Ihr nicht fort, um Alles nein!
Ich wollte sagen: ich verwies' Euch nicht. —
Auch kehrt Ihr wieder, ein willkomm'ner Gast.

Walter.

Ich scheide, nie die Heimath mehr zu seh'n;
Wie schmerzlich auch, ich muß für immer scheiden.

Sophie.

Euch schmerzt die Noth des deutschen Vaterlands.
Was Ihr nicht heilen könnt, wollt Ihr nicht sehen,
Wie ehr' ich diese Trauer!

Walter.

Keinen geht
Das allgemeine Leiden näher an.

Sophie.

Dem todten Kaiser gilt die Thräne da?

Walter.

O, könnt' ich ihn mit meinem Blut beleben!

Sophie.

Den grausen Mördern droht dieß tapf're Schwert?

Walter.

Wohl treff' ich leicht damit der Schuld'gen Einen.

Sophie.

Nur nicht den Rachefurien schließt Euch an,
Der Agnes und Elisabeth. Mich schaudert,
Denk' ich der Burgen und der Dörfer aller,
Die wir am Wege rauchen sah'n und stürzen,
Der unbegrab'nen Leichen rings umher,
Der Witwen, Waisen um die Rabensteine, —
Schuldlose Opfer fremder Missethat!
Und überall erheben sich Schandsäulen,
Darauf die Namen der verruchten Mörder:
Prinz Johann, Tegernfeld, Kastelen. —

Walter.

Weh!

Sophie.

Was ist Euch?

Walter.

Eine Biene flog so dicht
An Euerm Mund vorüber —

Sophie.

Jetzt — im Herbste?

Walter.

Ich schwör' es Euch; auf Euren Lippen schwebte,
Da Ihr die Namen nanntet, Giftiges.

Sophie.

Wohl gift'ge Namen! — Kommt zu Euch! Ihr seht,
Das Unthier war nicht, oder war kein Unthier. —
Pst! Meines Vaters Stimme! Muth, mein Herr!
Wollt Ihr dem Ritter bleiche Wangen zeigen?

Fünfte Scene.

(Der Kanzler und Luxemburg treten auf. — Vorige.)

Luxemburg.

Sieh' da mein Töchterlein und unser Ritter!
(zu Sophie)
Weißt Du? Er reitet nach Neapel mit.

Sophie.

Wenn Ihr nur werben könnt!

Luxemburg.

Doch bin ich wählig! —
(zu Walter)
Und — erst geleiten wir das Kind nach Hause.
Versäumt die Kleine nicht! Sie ist die Wirthin,
Leicht büßt der Gaumen, was die Zunge sündigt.

Walter.

Um nie zu büßen, will ich immer schweigen.

Sophie.

Wer meines Vaters Haupt beschirmen will,
Für den erschließ' ich wohl den letzten Schrein,
Worin das Köstlichste bewahrt zur Labung.

Luxemburg.

Des Köstlichen, wenn's kostbar ist zugleich,
Wird nicht zu viel der Ritter bei uns finden.
(Auf den Kanzler deutend).
Der weiß und könnte sagen, wie das kommt. —

Kanzler.

Die Tafelglocke! Wählet selbst die Plätze.
Ich folge gleich. —
(Luxemburg und Sophie ab.)

Walter (ängstlich).

Ließt Ihr den Grafen mein Geschick errathen?

Kanzler.

Den Luxemburger? Er ahnt nichts davon.

Walter.

Ihm hätte nur der Zufall eingegeben,
Was er von Seelenruhe sprach und Buße?
Verloren bin ich, hat er mich erkannt!

Kanzler.

Sei unbesorgt! Er hat Dich nie geseh'n.

Walter.

Und werden von den Rittern seines Zugs
Nicht Einstgeseh'ne schrecklich mir begegnen?
An Höfen wuchs ich auf, in keiner Zelle;
Ein Guter, trug ich offen sonst mein Antlitz.

Kanzler.

Du änderst ja den Namen, und verläßt, —
Auf immer mußt Du wohl, — dein Vaterland.
Der Zufall konnt' es, traun! nicht besser fügen,
Als daß Du hier den Luxemburger trafst,

Der morgen schon Dich nach Italien führt.
Dort sucht und dort erreicht Dich kein Verfolger,
Und sicher weilst Du, wo dich Niemand kennt. —
Und nun — erhebe die Gedanken!
Du hast ein Ziel, erkenn' auch seinen Werth;
Denn ihn erkennen, heißt Begeist'rung athmen.
Schon viel gewann, wer einen Zweck sich fand;
Mag ihm zur Seite die Verführung tanzen,
Er sieht nach vorn, und weiter sieht er nichts.
Zur Freude fliegen, heißt zur Ehre hinken;
Als Vorrecht liebt der Mann die schwerste Pflicht. —
Das denke, und noch Eines:
Mit dem Gefall'nen hat man billig Nachsicht,
Und mehr, als halbe Tugend, gilt die Reue;
Doch, sind wir willig, Fehler zu entschuld'gen,
Daran, daß sie Entschuldigung bedürfen,
Erkenne sie als Fehler. Sei demüthig!
Was Du von heut' an sammelst an Verdiensten,
Ist nur ein Abschlag deiner jüngsten Schuld.
Vermiß Dich nie, den Becher zu berühren,
Der *reinen* Lippen nur sich hold umkränzte.
Die Dir gebührt, gewähren wir, die *Schonung*;
Das *Recht*, das Du dir nähmst, versagten wir.

Walter.

Wer suchte Läuterung und scheut' das Feuer?

Kanzler.

Wohl Dir, bewahrst Du diese Meinung!
Doch fielst Du je in stolze Sicherheit,
Vergäßest Du dein selbstbereitet' Loos:
Allein und büßend bis ans Grab zu wandern;
Erhöbst Du je nach Ruhm die eitlen Wünsche,
Mißbrauchtest das Vertrauen Redlicher,
Ihr Schicksal lebenslang an Dein's zu knüpfen, —

An Dein's, das täglich droht in Schmach zu Enden —
Dann würd' ich Dich an diese Stunde mahnen,
Und schonungslos Dein freveles Werk zerstören.
Allein, das meidest Du wohl. — Gott befohlen!

(Langsam links ab.)

Walter

(bleibt in Gedanken steh'n).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Ein Gemach im Palast des Kanzlers.)

(Am Fenster rechts sitzt Sophie, mit weiblicher Arbeit beschäftigt; am Fenster links Renata, die zeichnet.)

Sophie.

Was machst Du?

Renata.

'S ist ein flüchtiger Entwurf.

Erlaubt, daß ich's verberge bis es fertig.

Sophie.

O, wie beneid' ich Dich um diese Kunst!

Renata.

Es steht bei Euch, so neidenswerth zu werden.

Sophie.

Ja — einst — ich wollte von Dir lernen.

Renata.

Und —

Ihr wollt nicht mehr?

Sophie.

Mir fehlt wohl das Geschick.

Renata.

Es gilt nur den Versuch.

Sophie.

Vielleicht.

Renata.

O Schade!

Es hätte schön die Zeit uns ausgefüllt,
Wenn Euer Vater in Neapel weilt,
Und wir allein im leeren Schlosse hausen.

Sophie.

Ich will den Vater bitten, daß er bleibe.

Renata.

Seid Ihr vom Staatsrath?

Sophie.

Oder, daß ich ihn
Begleiten darf.

Renata.

Er rüstet schon seit Wochen,
Und jetzt, erst heute kommt Euch in den Sinn,
Ihm abzurathen, weil's gefährlich sei?
Nicht so verspätet wahre Sorge sich.
Wie? oder wechselt sie den Gegenstand?
Ihr schient noch gestern ruhig und gefaßt,
Wenn man vom Zuge nach Neapel sprach;
Bedroht er heute mit Verlusten Euch,
Die gestern minder zu besorgen waren?
Was hat sich denn geändert? Walter kam!
Nichts weiter! Oder wäre das genug?

Sophie.

Still Schwätzerin!

Renata.

O, Liebe!

Sophie.

Was sagst Du?

Renata.

Nichts, Fräulein!

Sophie.

Mich dünkt, der Vater rief.

Renata.

Das dünkt mich nicht.

Doch eine Stimme hör' ich auch.

Sophie.

Gesang!

Renata.

Und Harfenspiel.

Sophie

Vom Garten tönt's herauf.

Renata.

O, Himmel! Ist das eine Zeit zu Ständchen?
Der Nordwind heult dazu, und Herbstlaub rauscht.
Da braucht's wohl glüh'nde Lieder!

Sophie.

Schweig!

Renata.

Wer ist's nur?

Ich will doch sehen —

Sophie.

Bleib'! Wer soll es sein?

Ein Bettler wohl.

Renata.

Gewiß! Er singt aus Noth.

So will ich ihm drei Silberpfennige —
Ja! Mein Ersparniß hat der Farbenhändler!

Sophie.

Und meines der Vater, eine Schuld vom Schach

Zu tilgen. — Horch! Er singt noch — und wie rührend!
Wie? Soll er ohne Dank von hinnen geh'n?
Dieß gold'ne Reiflein —

(Sie zieht einen Ring vom Finger.)

Ich entbehr es leicht.
Ein Doktor gab es mir, — ich glaub' ein Wiener; —
Krank lag ich, und ihm fiel kein Mittel bei;
Da rief ich ungeduldig meine Amme,
Ratania! Jetzt war das Wort gefunden!
Denselben Namen trug die Arzenei,
Die damals zur Genesung mir verholfen.
Nun pries der Gute das latein'sche Wunder,
Und schenkte mir den Ring. Ich miß' ihn leicht. —

(Beide sind indessen aufgestanden; Sophie tritt an Renata's Tisch, wickelt den Ring in deren Zeichnung, und wirft ihn aus dem Fenster.)

So — nun! Das ist ein Panisbrief auf lange!

Renata

(scheinbar es erst jetzt bemerkend).

Was macht Ihr? Himmel!

Sophie.

Nun?

Renata.

Die Zeichnung — ach!
Ihr warft sie mit dem Ring hinab!

Sophie.

Des Unglücks!

Renata.

Ei wohl! Denn auf dem Blatt — bekenn' ich's nur, —
War unsers Ritters Bild gezeichnet.

Sophie.

Ritters?
Und unser's?

Renata.

Nun! Herr Walter. Da er schon
Seit einer Stunde unbeweglich dort,
An einer Säule, an der Weide stand,
Konnt' ich mit Muße seinen Umriß fert'gen,
Ich dachte, Euch damit zu überraschen.

Sophie.

O Thorheit über Thorheit! So empfing —
Mich tödtet Schaam! — Er fand das Blatt, den Ring,
Und sah vielleicht, wer beides warf vom Fenster?
Und sie, die Thörin und Verrätherin,
Ließ mich das Unvorsichtige begeh'n!

Renata.

Es mußte seinen Dank der Sänger haben.

Sophie.

Man kommt — Weh' mir! Ist Er's sei Dein die Schuld.

Zweite Scene.

Vorige. Walter.

Walter.

Vergebung, daß ich dieß Gemach betrete,
Wohin mein Fuß sich nimmer wagen sollte.
Entschuldigung sei mir der eig'ne Fall.

Renata.

Der Fall vom Fenster? O, wie schön! Ihr bringt,
Was uns der Wind verwehte?

Walter.

Zufall wars, —
So muß ich glauben, — der ein solches Blatt
In meine Hand gespielt. Ich wagte nicht,

Es einem andern Bothen zu vertrau'n,
Und komme nun, der Eigenthümerin —
(Er sieht Beide zweifelnd an.)

R e n a t a (nimmt ihm das Blatt).

Dank, Ritter! Besten Dank!

W a l t e r.

Ihr seid —? Ja doch!
Ihr m ü ß t es sein! — Auch diesen Ring —

R e n a t a.

Mit Gunst!
Der Ring kam n i c h t von mir.

W a l t e r.

Kam n i c h t von Euch! —
Von wem auch immer, was damit beginnen?

R e n a t a.

Behaltet ihn, bis man zurück ihn fordert.

S o p h i e.

Genug der Lügen und des Mißverstands! —
Herr Walter! Mein ist dieser gold'ne Reif.
Almosen sollt' er sein dem armen Mann, —
So meinten wir, — der unten sang und spielte,
Allein das Blatt, und was darauf gebildet,
Vertrete hier die Thörin, die — noch scherzt,
Gab sie dem bösen Schein der Freundin Ehre preis!

W a l t e r.

O, das besorgt nicht! — Sei ein A n d'r e r kühn,
Als Gunst zu deuten, und auf sich zu deuten,
Was nur Erbarmen war, und ihm nicht galt; —
I c h aber weiß zu gut und fühle tief,
Was ich empfangen darf und was entbehren muß. —
Wenn mein Gesang Euch rührte, freut mich's innig;
Doch glaubt ja nicht, daß Zeugen er gesucht.
Nein! Unbewußt, zum mind'sten absichtlos.

Entfuhr die Klage der bewegten Brust: —
So tönen auch von selbst die Glocken, bebt die Erde.
(ab)

S o p h i e (nach einer Pause).
Nur dem bescheid'nen Jüngling, der gleich fern
Von Argwohn und Geschwätzigkeit, verdankst Du's,
Wenn ich nach solcher That dich ferner dulde.

R e n a t a.
Fürwahr! Aeneas war ein Wildfang gegen ihn.

S o p h i e.
Auch dieser Scherz beweist mir wenig Reue.
Geh', geh', daß ich nicht gram dir werden muß!
(Renata ab.)

S o p h i e.
Was ist das? fand ein fremdes Auge mich,
Wo ich mich selber nie vermuthete?
Dieß Mädchen sprach ein Wort in ihrem Leichtsinn — —
O, Worte gibt es, die wir von der Wiege,
Wohl tausendmal gehört, wohl selbst gesprochen;
Und dann erscheint ein Augenblick im Leben,
Wo sie uns überraschen, wie das Neue,
Daß wir, verwirrt, sie kaum begreifen. — Liebe?
Dieß Leben, das mich faßt in Walters Nähe,
So ohne Ursach', daß ich's kindisch nenne,
Und doch so mächtig, daß ich's nicht bezwinge,
Ist das die Liebe? — Der geheime Wunsch,
Ihm zu gefallen, — nicht durch neuen Reiz,
Nein! durch den Werth, der schon mir eigen war,
Bevor ich Ihn geseh'n, — ist das die Liebe? —
Der Zauber, der an seinen stillen Gram,
An sein bescheid'nes würdig' Thun mich fesselt, —
Ist das die Liebe? — Und — und w e n n sie's ist,
O, w i e empfang' ich sie in meinem Busen?

Die Fremde, oft gepriesen, oft gelästert!
Was bringt sie mir und was kann sie mir nehmen?
Ich will — ich muß sie eben walten lassen.
Denn: ist sie falsch, — o, mich betrügt man leicht!
Und ist sie gut, was braucht es dann der Vorsicht?

(Langsam ab.)

Dritte Scene.

(Ein anderer Saal im Palast, im Hintergrunde ein Tisch mit Bechern.)

Kanzler.

So weit gelang's: drei Fürsten sind für ihn:
Zwar nicht, weil sie ihn hoch vor Allen achten, —
Weil sie von ihm am wenigsten besorgen —
Dem kleinen Grafen! — wenn er einst ihr Herr.
Doch, bethen sie nach meinen Worten, sei's,
Daß sie's aus Einsicht oder Trägheit thun.
Glück auf, mein Heinrich! Bald mein Herr und Kaiser
Doch immer mein, der Meine durch und durch!
O, glücklich selt'ne Wahl! die Klugheit billigt,
Was Neigung mir gerathen. Oder nicht?
Mein Freund ist tapfer, — zwar 'ne Reitertugend;
Doch, fehlte, was der Niedre hat, dem Herrn? —
Er hängt nicht an Besitz und ehrt den Fremden;
Beschloss'nes übt er und beschließt nur Rechtes;
Was etwa sonst sein rascher Sinn verschlüge,
Das hält der Anblick der Nothwendigkeit
Und der Partheien Argwohn im Geleis.
So läuft wohl sicher an sein Ziel das Rädchen! —

(Zu dem eintretenden Diener.)

Die Fremden bitte und den Luxemburger her. —

(Diener ab.)

Nur noch der Pfälzer zögert, traut noch nicht,
Schickt mir die Bothen, will den Mann erforschen,
Wohl mir! Mein Heinrich scheut die Prüfung nicht. —

Vierte Scene.

(Zwei Abgesandte des Churfürsten von der Pfalz treten ein.)

Kanzler.

Willkommen, werthe Herr'n! Nur um zwei Tage,
So kommt Ihr schon zu spät für Eure Sendung.
Der Graf —

Erster Abgesandte.

Wir hören, gegen Napolis,
Den Anjou zu befehden, rüstet er.

Kanzler.

Doch bleibt er noch mein Gast für heut und morgen.
Er weiß — er ahnet nichts von Eurem Auftrag;
Wird, unbefangen, selbst ihn Euch erleichtern.
Befragt, belauscht ihn, richtet Wort und Miene;
Dann schildert Euerm Herrn, was Ihr gefunden.

Zweiter Abgesandte.

Wir haben, — nehmt's nicht ungut, hoher Herr!
Da jeglich' Wesen beim Vergleich mit andern
Am besten seine Art verräth und Geltung,
So haben wir den Probmann mitgebracht:
Den Grafen Dietpold von Blamont.

Kanzler.

Blamont?!

Zweiter Abgesandte.

Mich wundert nur, ihn nicht schon hier zu finden.

Kanzler.
An ihm wollt Ihr den Luxemburg erproben?

Erster Abgesandte.
Es regt für ihn sich ein' und andre Stimme,
Er ist ein wack'rer Mann — wer weiß? —

Kanzler (heftig).
Der grausam —
Doch — wie Ihr wollt! Euch ziemt vielleicht das Mittel,
Laßt's Euch nicht irren, daß es mir mißfällt.
Nur will mich dünken: Das Gemeine mag,
Was seines Gleichen hat, gewogen werden.
Was einzig, duldet nicht Vergleich und Schätzung;
Und Glauben fordert es an seinen Werth. —
Doch, wie Ihr wollt!

Fünfte Scene.

Luxemburg und Walter treten ein. Vorige.

Luxemburg.
Just in Geschäften, Freund?

Kanzler.
Wozu wir Dein bedürfen.

Luxemburg.
Kurz und mündlich!
Geschrieb'nes will — doch ans Geschäft, ihr Herren!
Wie heißt es? Wollt Ihr mit mir nach Neapel?

Kanzler.
Sie laden mich nach Worms zur Kaiserwahl.

Luxemburg.
Gott segn' Euch!

Sechste Scene.

Graf Dietpold von Blamont tritt ein. Vorige.

Blamont (zum Kanzler).

Bin ich auch der Letzte, Herr!
Den Gruß der Ritter hier zu wiederholen —

Kanzler.

Ihr seid mir angekündigt und gerühmt;
Und was auch immer Euch nach Mainz geführt,
Ich will Euch fördern, wo ich kann und darf. —
Verschmäht nicht, was einander schnell bekannt
Die Fremden macht: den vaterländ'schen Wein!

Walter
(der bisher scheu im Hintergrund gestanden — für sich).

Mit Sorgfalt hab' ich jeden Zug geprüft:
Nicht Einen von den Gästen sah ich je
Beruhigt kann ich ihnen mich gesellen. —

(Alle setzen sich um den Tisch.)

Erster Abgesandte (zu Luxemburg).

Ihr werdet wohl bei Lakrymä und Cipro
Der deutschen Weine bald vergessen.

Luxemburg.

Meint Ihr?
Die Fremde wird mich recht der Heimath mahnen.

Zweiter Abgesandte.

Was bleibt Ihr lieber nicht daheim?

Luxemburg.

Ich kann nicht!
Es ist jetzt eine Zeit, da jeder Brave,
Der nicht entscheidend große Macht besitzt;
Dem Lande besser außen dient, als innen.

Erster Abgesandte.

Wie lange dauert's, herrscht ein Kaiser wieder.

Luxemburg.

Ein Kaiser kommt; doch ob er herrschen wird?
Wer weiß auch, wünscht man Einen, der's vermag!

Zweiter Abgesandte.

Er fände freilich Arbeit um und um,
Erkennt' er nur, was uns vor allem Noth.

Luxemburg.

Das ist — die Ruhe.

Blamont.

Nein! die Rache, Herr!
Das Volk erseufzt noch unter'm Fluch des Mordes;
Wird seufzen, bis wir Albrechts Fall gesühnt,
Bis wir den letzten seiner Mörder schlugen.

Luxemburg.

Euch fielen noch der Opfer nicht genug?
Gewiß, der neue Kaiser muß Gericht,
Und strenges über die Verruchten halten,
Die ein gesalbtes Haupt in Staub getreten;
Doch, denen auch das Schwert entwinden, die,
Als unberuf'ne Richter, heute noch,
Damit den eignen Haß bewaffnend, morden. —
Als Opfer fielen Einem Hunderte,
Unschuld'ge fielen; das ist auch ein Fluch.
Weh' denen, die ihn auf das Land geladen!

Blamont.

Und, trät' an Eure Thür der Schuld'gen Einer,
Ihr nähmt ihn auf, und gönntet ihm das Gastrecht?

Luxemburg.

Wenn ich ihn aufnahm. Doch ich nähm' ihn nicht.

Blamont.

Und ließet die Gelegenheit entrinnen,
Den Frevler nach Verdienst zu züchtigen?

Luxemburg.

Ich machte mindestens nicht selbst den Henker.

Blamont.

Ich aber that's! Ich traf den von der Wart.

Walter (aufspringend).

Ihr seid Blamont?

Blamont.

Graf Dietpold von Blamont.

Walter.

Ihr habt den Rudolph von der Wart —

Blamont.

Gerichtet!

Walter.

Der sich vertrauensvoll zu Euch geflüchtet!

Blamont.

Ich sollte wohl des Mörders Hehler sein?

Walter.

Nur nicht in's Haus ihn gastlich selber locken.

Blamont.

'S war eine gute That und reut mich nicht!

Walter.

Euch rührte nicht Constanza's treue Liebe,
Die ihrem Gatten bis zum Rad gefolgt?

Blamont.

Ich konnte sie auf's Rad ihm folgen lassen!

Walter.

Und habt es nicht gethan? Großmüth'ge Seele!
Ihr habt sie mit dem Fuß nur weggestoßen,
Da sie in Thränen für den Gatten bat;
Habt ihr gestattet, zwischen seine Eisen

Und seine Hand zu legen ihre Finger;
Habt edel ihre Arme freigelassen
Sie gegen Himmel jammervoll zu heben;
Die Füße frei, zum Hochgericht zu wanken;
Die Augen nicht geblendet, daß sie sah,
Wie unter Martern, zuckend, Glied für Glied,
Der Heißgeliebte schmählich ausgerungen!
Nicht selber auf das Rad sie flechten, oh!
Ihr habt sie nur — verzweifeln lassen.

Blamont.

Herr!

Kanzler.

Bist Du von Sinnen?

Luxemburg.

Mäßigt Euch!

Blamont.

Beim Himmel —

Walter.

Schwört nicht beim Himmel! Oder schwört, o ja!
Ich bitte, schwört mir Haß bei Himmel und Hölle!
Denn wenn Ihr diesen Schwur wie jenen haltet,
Womit Ihr Rudolph gastlich eingeführt —
Wie sicher bin ich dann vor Eurer Rache!

Blamont.

Von wem ertrag' ich dieß? Bei meinem Schwert —

Walter.

Hinweg das Schwert, das Euch zum Ritter lügt!
Doch will ich seiner Spitze wohl begegnen,
Und siegend oder sterbend wiederholen:
Meineidig seid Ihr und der Witwen Feind!

Blamont.

Und Ihr ein Gleicher zu den Mordgesellen,
Für die Ihr schnöde Anwaltschaft getrieben.

Kanzler
(der indessen, wie alle andern aufgestanden ist).
Halt! Ehrt Ihr so den Frieden meines Hauses?
Die Hand vom Schwert, Blamont! — die Hand weg,
Walter!
Im Unrecht seid Ihr Beide, gleich zu tadeln. —
Könnt Ihr, mein Graf mit diesem grauen Haar,
Des Jünglings Brausemuth nicht anders schlagen,
Als da Ihr selbst wie sinnlos Euch gehabt? —
Und Du vermaßest dich, den Mann zu schmäh'n,
Der nicht unwürdig muß der Achtung sein,
Da wir mit ihm an Einem Tische saßen?

Blamont.
Es ziemt dem Kanzler dieser Kanzelton!

Kanzler.
Hier aber steht der Luxemburg, ein Mann,
Im Lande rings als tugendhaft berufen;
Ein Ritter, der auf Ehre sich versteht:
So spreche der in diesem Streit zu Recht!

Erster Abgesandte.
Wenn Einer, so ist Er dazu berufen.

Luxemburg.
Wenn die Parthei'n mein Urtheil anerkennen —

Walter.
Ich füge mich dem Schiedsgericht.

Blamont.
Und ich.

Luxemburg.
Auf jeden Spruch und ohne Vorbehalt?
Denn meint ihr, nach wie vor, mit roher Faust,
Des Rechtes zarten Faden zu erfassen,
So hätt' ich lieber nicht, als in den Wind gesprochen.

Walter.

Auf dieses Kreuz —

(er erhebt das Heft des Schwertes)

— geloben wir Gehorsam!

Blamont.

Gehorsam! Und begeben uns des Rechts,
Nach Euerm Spruch uns weiter zu berufen.

Luxemburg.

Wohlan! —
Wer einer That sich rühmet als gerecht,
Der zeige, daß er sie zu jeder Zeit,
Und überall, zu Niemands Schimpf und Gunst,
Vielleicht mit Opfern, mind'stens ohne Dank,
Um ihretwillen so gewollt-, geübt:
Sonst wär' es Tugend, wenn den Mann ein Balken,
Den Balken dann die Woge rettend trägt!
Verdienst am Egel wär' es, da er uns,
Sich nährend, zur Genesung hilft von Schmerzen.
Der Vogel, der am Fruchtbaum Raupen tödtet;
Der Blitz der in die Räuberhöhle schlägt,
Die Aloë, die Gift zugleich und Arzenei —
Sie wären alle wunderbar gerecht.
Nun wohl! Beweist mir Eure Lauterkeit!

(Zu Blamont.)

Da Ihr den Rudolph von der Wart geschlagen,
Traf einzig sein Verbrechen Euer Zorn?
Und Euer Eifer, ging er auch zu weit,
War fromm und diente nur dem Vaterland?
Und hätte Euern Bruder gleich getroffen,
Wenn Euer Bruder gleiche Schuld verübte?
Wenn Ihr durch diese Schuld gar selbst gewonnen,
Wohl in die Rechte des Erwürgten tratet? —

(Zu Walter.)

Und Ihr, die Sache des Verfolgten führend,
Ihr hört allein den Ruf der Menschlichkeit?
Und sprächet eben so beredt und warm
Für Eures Freundes Mörder? Säh't in ihm,
Wie tief er immer fiel, den Menschen noch?
Nicht selber höbt Ihr gegen ihn das Schwert,
Die Strafe lassend dem, der strafen darf?
Und da Ihr schontet, mahnte nicht, verborgen,
Euch das Bewußtsein, Schonung zu bedürfen,
Wer weiß, für welch' Vergeh'n? — Wie oder nicht?
Wen sein Gewissen rein von Selbstsucht spricht,
Der schlage kühn den Andern auf die Stirne,
Und dieser muß es dulden. — Wie? Nicht Einer?
So wart Ihr alle zwei — belog'ne Lügner! —
Nun rühmt noch Euer Thun als hochgerecht!
Nun klagt noch über Kränkung! — Oder beichtet,
Daß Jeder selbst die Ehre sich bemakelt;
Und nicht in Blut wird er sie läutern wollen!

Blamont.

Lebt wohl! Ihr seht in Mainz mich nie mehr wieder!

(Heftig ab durch die Mitte.)

Erster Abgesandte.

Graf! Welche Anwandlung! Ihr übereilt — —

(zum Kanzler)

Erlaubt, daß wir ihm folgen.

Kanzler.

Wie Ihr wollt;

Und was Ihr hier gesehen und gehört,
Berichtet Euerm Herrn.

Erster Abgesandte

(eilt dem Blamont nach).

Zweiter Abgesandte (zu Luxemburg).

Ihr habt ein kluges Wort
Gesprochen, Graf! Beglücktes Land,
In dem Ihr Richter seid!

(Er folgt dem ersten Abgesandten.)

Kanzler (für sich).

Nun ist der Sieg gewiß!

Luxemburg

(zu Walter, welcher gebeugt zur Seite steht).

Getrost, mein junger Freund! Ihr seid doch besser,
Als der Blamont. Zwar ein geringes Lob;
Doch nicht das einzige, das Euch gebührt.

(Links ab.)

Walter.

Und Ihr, mein Vater! wendet Euch von mir?
Ihr habt kein Wort für mich, auch nicht des Tadels?

Kanzler.

Mein Mitleid schenk' ich den Gefall'nen gern.
Doch was verdient der thöricht Uebereilte?
Mich schaudert, denk' ich d'ran, wie nahe Du —
Nur um zwei Sylben — Dich und mich verrathen!

Walter.

Das Herz empört' es mir, da jener Fremde
Mit Tigerfreude sich der Unthat rühmte.
Ich konnte nicht, ich durfte wohl nicht schweigen!

Kanzler.

Wer selber schuldig, hat das Recht verwirkt,
Das Wort zu nehmen für Beschuldigte.
Wie er nur sich vertheidigt, merkt man bald.

Walter.

Und sich vertheidigen, ist so natürlich!

Kanzler.

Natürlich ist es auch, vor Durst vergehend,

Des Nachbars letzte Traube zu entwenden;
Natürlich, lieber schnell durch kühne Würfel,
Als spät durch herbe Müh' gedeih'n zu wollen;
Natürlich, den durch Schmeicheln zu besiegen,
An den hinan wir mit Gewalt nicht reichen;
Denn halb mit scharfem Nagel hat bewaffnet,
Halb weich gebildet die Natur den Finger;
Und Tausend' sind, die folgsam diesem Wink;
Und was gemein, das muß Natur entschuld'gen! —
Du aber, der sich meinen Schüler rühmt,
Hast Du von mir gelernt, nach Kinderart
Dem ersten Trieb, dem blinden, blind zu folgen,
Und hintennach auf's Herz Dich zu berufen?
Ich traue mehr dem Mann, der klug für sich,
Als Einem, der aus Thorheit gut für And're;
Doch achten kann ich einzig nur den Edlen
Der sich viel abgewinnt zum Heil des Ganzen.
(Links ab.)

Siebente Scene.

Walter (allein).

O, gut, zu gut verstand ich dieses Wort!
Er schämt sich meiner, wendet sich von mir.
Wer eine wahre Schuld verzeihen konnte,
Sieht nichts der edlen Uebereilung nach!
Er schilt mich — Schelten? Knaben schilt man wohl.
Bin ich nicht mündig? Warum Zwang erdulden?
Warum nicht einem Rechte mich entzieh'n,
Das ob dem Knaben einst ihm zugestanden,
Und das der Mann als heilige Gewohnheit
Bis diesen Tag gehorsam anerkannt? —

Was ist's, warum er Achtung mir versagt?
Weil ich die Klugheit je zumal vergesse,
Und nichts der Neigung abgewinnen kann?
Weil ich am Stabe fremden Rathes ging,
Der eig'nen Wahl nur selten mich vertraut?
Wie er mir Unrecht that! Wie mich verkannte!
Ich dacht', es sollt' ihn rühren, wenn er sah,
Daß ich für ihn aus Liebe, ihn zu ehren,
Freiwillig meiner Freiheit mich begab.
Wohlan! Er soll mich achten lernen, soll!
Ich will bei ihm beginnen, meinem Herzen,
Wie laut es fordert, nicht mehr zu gewähren;
Will selbst erringen, was ich ihm gern dankte;
Will selbst der Thäter meiner Thaten sein.
Ich wage diesen Wurf, wie er auch falle!
Noch heute sei der Abschied ihm gebothen,
Dann in die Welt auf eigene Gefahr!
Vor keiner Schwelle steh' ich bittend wieder. —
(Da er abgehen will, tritt)

Achte Scene.

Sophie (von der rechten Seite auf). Walter.

Walter.

O Himmel! Nun der schwerste Kampf.

Sophie.

Allein?
Ich dachte meinen Vater hier zu finden
Und — ganz recht! Er war hier — da steh'n die Becher —
Doch wo die Gäste? Einer flog nur eben
Wie toll auf seinem Rappen aus dem Thor.
Und Ihr — Was ist gescheh'n? Um aller Heil'gen!

Wie Fieber glüht es Euch auf Stirn und Wange!
Was ist gescheh'n?

Walter.

Nichts — nichts! Ein Streit — ein Wortstreit!
Ich und der Ritter, der so zornig schied,
Wir wollten nicht an Einem Tische sitzen.
Doch, da er fort, ist alles wieder gut.

Sophie.

Ist's beigelegt, so seid nun wieder heiter,
Denn ernste Mienen — Herr! das müßt Ihr wissen —
Die duld' ich nicht an meinem Reis'gefährten.

Walter.

Ihr reist? Ja so! — Mit Gott! — Ich reise auch.

Sophie.

So ward's beschlossen.

Walter.

Damals — ja! So war's.
Nun, reist mit Gott.

Sophie.

Wir hoffen's. — Was ist Euch?

Walter.

Ihr fahrt den Rhein hinab — bei Bingen — recht!
Dort ist der tobende Fall — Beschütz' Euch Gott!
Zwar. Mancher denkt, ein Grab ist wie das and're,
Und schneller Tod und früher Tod zu wünschen.
Doch Ihr — Mich schaudert, seh ich Euer Schiff,
Der furchtbar'n Strömung wehrlos preisgegeben,
Schon nahe — näher — ha! Beschütz' Euch Gott!

Sophie.

Ich seh' auf Euch, und werde Muth gewinnen.

Walter.

Mich seh'n? Reicht über's Meer, dringt Euer Blick durch
Berge?

Sophie.

Wie?

Walter.

Führt kein Zufall wieder uns zusammen,
So saht Ihr heute mich zum Letztenmal.

Sophie.

Was ist —

Walter.

Auch werdet Ihr es leicht verwinden.

Sophie.

Ihr urtheilt über mich nach Euerm Herzen?

Walter.

Man lernt von Allem endlich sich entwöhnen.

Sophie.

Von dem, woran uns nur Gewohnheit knüpfte.

Walter.

Euch band an mich nicht einmal die Gewohnheit.
Zwei Tage gingen wir uns froh zur Seite;
Verriethen nur so viel von unserm Wesen,
Einander morgen nicht als fremd zu gelten.
Zwei Tage — wie so bald vergißt man die!

Sophie.

Ihr sprecht von Euch.

Walter.

Zwar hätt' ich gern geglaubt,
Der Himmel lasse zwecklos nichts gescheh'n;
Und wenn seit Jahren sich es vorbereitet,
Durch eine Kette von Ereignissen,
Daran kein Glied, das kleinste fehlen durfte —
Daß irgendwo zwei Menschen sich begegnen,
Davon des andern keiner je gedacht,
Und die doch wie Bekannte sich versteh'n; —
Ich glaubte, mehr als Zufall wäre das.

Und sollt es nur ein flüchtig' Finden sein,
Um nie im Leben sich zu wiederholen,
So hätte Gott, der weise, nur gespielt
Und tausend Mittel an ein Nichts verschwendet. —
Und also, muß ich fürchten, ist es auch;
Sonst stänð' ich nicht, um Abschied, — ewigen —
Von Euch zu nehmen, jetzt verzweifelnd hier.

Sophie.

O Herr des Himmels! Was ist denn gescheh'n?
Hat Euch mein Vater — Gut ist er, doch heftig —
Wenn Er Euch kränkte, war es absichtlos,
Und gern versöhnt er sich dem neuen Freund.
Wie, oder habt Ihr über mich zu klagen?

Walter.

Der ich so viel verdanke, — über Euch?
Nein, nein! Doch — dringt nicht weiter, fragt nicht mehr.
Was mit geheimer Macht mich ruhlos treibt,
Davon erfahre nichts, wer glücklich.

Sophie.

Glücklich?
Wer kann es sein beim Anblick Leidender?
Ihr leidet, und ich seh's und wäre glücklich?

Walter.

So mag mein schneller Abschied Euch die Ruhe,
Die ich verscheuchte, schnell auch wiedergeben. —
Lebt wohl!

Sophie (zitternd).

Auf immer, sagt Ihr?

Walter.

Für das Leben. —
Ich wollte bitten, daß Ihr mein gedenkt,

Daheim, im sichern Haus, im Kreis der Lieben,
Des Heimathlosen, Obdachlosen denkt,
Der einsam, ohne Freund, die Welt durchirrt.
Doch, thut es lieber nicht; wie gern ich wüßte,
Auch mir sei zarte Sorge noch geweiht.

Sophie (halblaut).

O, mehr als Sorge nur!

Walter.

Es wäre Raub,
An Euerm Jugendrecht, an Freuden Raub,
Euch diese Stunde traurig zu verlängern. —
Lebt wohl! — O Wort viel tausendmal geseufzt,
Geseufzt von Herzen, die daran gebrochen,
Wie schwer gehst du von meinen Lippen auch!
Und doch — lebt wohl!

Sophie.

Ihr biethet einen Gruß,
Und habt des Grußes Inhalt mir genommen.

Walter.

Des Grußes Inhalt?

Sophie.

Froh zu leben.

Walter.

Den —
Den hätt' ich Euch genommen?

Sophie.

Da Ihr scheidet.

Walter.

O, daß ich bleiben dürfte!

(Er wendet sich zum gehen.)

S o p h i e.

Walter!

W a l t e r
(halb zurückgewandt und stehen bleibend).

Ha!

Wars eine Stimme nicht aus jener Welt?
Ein Geisterruf, der wunderbar mich rührte?
Seit Jahren, seit die Mutter ich begraben,
Hat Niemand wieder so, mit diesem Ton,
Nicht Einer meinen Namen so gerufen!
D i e Stimme zaubert mich in schöne Tage,
In eine Welt zurück, wo Liebe heimisch.
Da war nicht Neid, noch Furcht, noch stolze Wünsche,
Vor allem — kein Geheimniß! Wie ein Bach,
So rein und gleich und ruhig floß das Leben. —
O, deren Klang so holde Wunder schafft,
Freundliche Stimme! Töne mir noch einmal!

S o p h i e.

O Walter! Walter!

W a l t e r (zurückkehrend).

Keine Täuschung war's!
Und lieblich irdisch wird das Geisterhafte.
Es zieht mich an mit unsichtbaren — ah!
Mit sichtbar treuen Händen!

S o p h i e.

Daß sie doch
Den Flüchtling mir zu halten auch vermöchten!

W a l t e r.

Wird er, ein Felsen, auch der Liebe trotzen?

S o p h i e.

O, wäre was vom Stein an Euerm Wesen!
Vom Steine, der dem E i s e n widersteht,

Doch zarter Luft nicht undurchdringlich bleibt:
Wen nicht Gewalt besiege nun die Bitte.

Walter.

Ihr bittet den verirrten Wanderer,
Sein Auge nicht vom Stern des Pols zu wenden?
Daß er ihm leuchte, fleht er ja mit Inbrunst!
O leuchte mir! O, ziehe mir voran!
Dir folgend geh' ich auf beglückter Bahn!

(Während sie mit zurückgewandtem Gesichte rechts abgeht, und Walter ihr langsam folgt, fällt der Vorhang.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Saal in Luxemburg.)

Walter (allein).

Der Altar duftet, Gäste steh'n bereit,
Die Braut im Schmucke — Alles ruft mir zu:
Sei fröhlich! und — ich kann nicht fröhlich werden.
Weiß ich doch kaum, wie ich hieher gekommen!
Vor wenig Tagen noch geächtet, flüchtig,
Ein Ausgestoßner aus der Menschen Kreis,
Ein Bettler, der den Namen selbst verloren; —
Und heut': geliebt, an Geld und Ehre reich,
Des Grafen Luxemburg geprief'ner Eidam!
Wer jauchzte nicht bei so beglücktem Wechsel?
Mir aber graut! Gekommen ist die Stunde,
Davor mein Lehrer scheidend mich gewarnt:
Vermessen will ich nach dem Becher greifen,
Der reinen Lippen vorbehalten blieb;
Mißbrauchend das Vertrauen Redlicher,
Will ich an mein Geschick, das schmachbedrohte,

Mit heilig ew'gem Band das ihre knüpfen. —
Doch — o mein Gott! Ich konnte ja nicht anders!
Ich habe redlich dieses Herz bekämpft:
Verbannen wollt' ich mich von der Geliebten
Nicht ein Geständniß wagen, noch erbitten; —
Da schlugen an mein Ohr die Himmelsworte,
Womit, in holder Uebereilung, sich,
Geängstigt, ihre Liebe selbst verrieth;
Und all' mein Muth verhaucht' in einen Seufzer! —
Ich langte nimmer nach der gold'nen Frucht:
Doch da sie selbst in meinen Schooß gefallen,
Was konnt' ich minder, als — sie treu bewahren? —
Sie lebt, nur sie, in meinen Wünschen noch!
Und alles sonst berührt mich, wie — Herbstfäden
Den Baum, an dem sie leicht zerrissen schweben.

Zweite Scene.

Sophie (tritt auf).

Walter.

Ah! die geschmückte Braut! Ihr Auge tilgt
Den letzten Zweifel aus!

Sophie.

Nun endlich heiter!

Walter.

Nur heiter? Engel müssen mich beneiden!
Wie hieß der Thor, der uns von Leid gefabelt?
Wohin doch schwanden Kummer, Mangel, Tod?
Sie waren nie, wir nennen hohle Namen.
Doch rings ergrünt die Ferne, blüht die Nähe;
Ein jeder Tag hat seinen Feierabend;

Ein jedes Alter ist das beste. — Freude!
So heißt der Thaten Hebel. Freude scheucht,
Wenn's dunkle Wolken gäbe, alle fort;
Das Leben ganz ist Freude, Freude Leben,
Gemeinsam Beiden und genug Ein Name!

Sophie.

Was ist Dir, Freund? So sah ich Dich noch nie!
So ernst am Morgen, düster fast, — und jetzt —
Willst Du mich täuschen mit erzwung'ner Freude?
Am Uebermaß erkenn' ich — ihren Mangel!
Was voller soll den vollen Becher machen,
Gehört dem Staub, zu dem es überfließt.

Walter.

Gemeines Glück mag uns besonnen finden;
Mit allem Hohen zieht Begeistrung ein.

Sophie.

Bin ich denn ruhig? O, ich fühl' es auch,
Mein Leben wird — ich selber bin verwandelt. —
Ich war gewohnt, bei allem, was ich that,
Der Seele *sanftem* Zug allein zu folgen,
Und Freude, die den gleichen Lauf der Tage,
Den Schlag der Pulse, wenn auch glänzend, störte,
War mir nicht Freude mehr. — Entbehrung fiel mir leicht:
Da mir kein Ding vor allen theuer war,
Bot jedes mir Ersatz für jedes an;
Und so, verdienstlos, doch nicht minder glücklich,
Stand ich, einfältig' Kind, am Ziel der Weisen:
Verschont von Wünschen, die der Möglichkeit
Zu engen Kreis beklagen; von der Thorheit,
Die unsern Rebenstock mit Wein begießt;
Vom Kleinmuth, der die Lust am Licht bereut,
Weil er an Oel verarmte. — Doch vom Tage,

Seit ich zum erstenmale Dich geseh'n,
Verschwanden von der Tafel der Erinnerung
Der Weisheit Rath und das Gebot der Sitte.
Ich selbst verrieth und mich verrieth die Liebe, —
Doch, wohl mir! — an den edelsten der Menschen.
Denn Alles täuschte, oder ein Gemüth,
Wie Deines, kann Vertrauen nicht betrügen.

Walter.

Du holdes Wesen! Ja, Dir will ich leben.
Was hier —

(auf seine Brust deutend)

— an ungestümmen Wünschen wohnt,
Verbann' ich jetzt; dem stillen Sinn zu räumen.
Was kümmert uns die Welt und ihre Streite?
Genug beschäftigt uns des Nachbars Noth,
Und keinen Dank begehr' ich über seinen.
Nur Einmal, deinen Vater zu geleiten,
Trag' ich die Waffen noch in fremdes Land;
Bezwangen wir nur jetzt der Feinde Wuth,
Dann lockt mich je kein Ruhm aus deinen Armen!

Sophie.

Auch ist die Schwester bis dahin, Beatrix,
Und mein Johann, der Bruder, heimgekehrt.
Von Bilin, wo die Arme nun geheilt,
Berichtet' uns ein Brief die nahe Rückkunft.
Du wirst sie lieben, lieben lernen, glaub'!

Walter.

Sie wird die Schwester, die ich nie besaß;
Und Er den Bruder mir, den ich verlor,
Ersetzen.

Dritte Scene.

Graf Luxemburg tritt ein. Vorige.

Sophie (ihm entgegen).

Ah — der Vater!

Luxemburg.

An mein Herz,
Geliebtes Kind! nur jetzt noch völlig mein,
Zum letztenmal, noch drei Minuten mein.
Von achtzehn Jahren, die vergangen schon,
Und vom Jahrhundert, das ich noch dir wünsche,
Drängt alle Sorge sich zusammen, Kind!
All' meine Lieb' — in diesen einz'gen Kuß!
Noch einmal wende mir dein Auge zu,
Das bald, gehorsam, nur den Gatten sucht;
Laß diese Arme fester mich umschlingen,
Eh' Du gebunden folgst dem fremden Mann. —
Und nun — entlaß' ich dich, die reine Braut,
Das treue Weib, die Mutter meiner Enkel! —
(zu Walter)
Und Du, dem ich ein Kleinod anvertraue,
Zu einfach, je den Neid herauszufordern,
Und doch so recht, Dich neidenswerth zu machen, —
Bei deiner Ehre! — hab' es treu im Auge.
Verschulde keinen Seufzer dieser Brust:
Du könntest ihn, beim Himmel! nie vertreten. —
Doch auf! Schon rufen feierlich die Glocken,
Und mahnen mich des letzten meiner Rechte.

(Alle ab.)

(Verwandlung.)

Vierte Scene.

(Hof im Schlosse Luremburg. Links im Hintergrunde ist der Eingang zur Kapelle sichtbar; im Vordergrunde rechts der Aufgang in das Schloß; links ein Thor ins Freie.)

Constanze. Eine Bettlerin. Vogt. Volk.

Vogt.

Gemach! Was drängt Ihr? Ordnet euch zu Paren! —
Die Zeile freigelassen zur Kapelle! —
Zur Seite da! — Ei! daß Du nicht der Letzte!

Constanze (zur Bettlerin).

Was für ein Fest versammelt diese Menge?

Bettlerin.

Der Graf von Luremburg, der Herr im Lande,
Der beste Ritter und ein Freund der Armen,
Vermählt die Tochter heut' die erstgeborne. —
Bist Du so fremd hier, Schwester?

Constanze.

Hier und überall!

Bettlerin.

Weither des Weges?

Constanze.

Von dem Grab' des Gatten.

Bettlerin.

Und jetzt — wohin?

Constanze.

In's eig'ne, so Gott will!

Bettlerin.

Zur Hochzeit bringst Du Grabgedanken mit?

Constanze.

Mich zog der Ruf der heil'gen Glocken an;
Und weil ich Menschen, mir an Elend gleich,
Herein durch off'ne Pforten strömen sah,
Gesellt' ich — absichtlos — mich ihnen bei.

Bettlerin.

Da Du herinnen, bleib nur immer hier.
Almosen theilt der frohe Vater aus,
Genug für Hunderte, wie ich und Du.
Komm', stell' dich an! da muß der Zug vorüber.

Constanze.

Es waren Zeiten, — ein halbjährig' Kind
Gedächte ihrer schon, — es waren Zeiten,
Da rief ich selbst, den Säckel in der Hand,
Der Dürft'gen Schaar in meines Gatten Burg;
Und Manche, die mich hier als Gleiche grüßen,
Berührten dankbar meines Mantels Saum.

Bettlerin.

Bist Du im Unglück stolzer, als im Glück?
Wenn Du die Bettler einst nicht klein geachtet,
Was schämst Du dich nun, Bettlerin zu sein? —
Du rühmst die Macht des Gatten? Glaube mir:
Wie hoch er auch gestanden, eh' er fiel,
In diesen Armen lag ein Höh'rer schon!

Constanze.

Wer bist Du?

Bettlerin.

Nur ein armes krankes Weib,
Von Land zu Land um milde Gaben bittend.
Doch still! Der Zug!

Constanze.

Ist das der Bräutigam,
Der bleiche Jüngling?

Vogt.

Wohl! Ein Herr aus Schwaben.

Bettlerin.

Aus Schwaben? — Und sein Name?

Vogt.

Vorlaut' Volk!
Zu gaffen, nicht zu fragen seid ihr da.

Bettlerin.

Wie schließen wir den Ritter in's Gebeth,
Wenn wir den Namen nicht erfahren?

Vogt.

Nun!
Herr Walter ist es von der Halde.

Bettlerin.

Hm!
Mir ist, ich sah ihn sonst im Leben schon.
Unheimlich mahnet mich sein scheuer Blick —
Doch fort, du armer Schatten! ruhst du nie?

Constanze.

Herr Walter von der Halde wäre das?
Ganz anders, dünkt mich, klang vordem sein Name,
Und — ob ich ihn daran erinnere? —

Fünfte Scene.

(Indessen ist der Graf v. Luxemburg mit Walter und Sophie und einem Gefolge von Herren und Frauen aus dem Schlosse getreten.)

Luxemburg.

Vielliebe Herr'n! Vasallen! Mein getreues Volk!
Da wir den Zug beschlossen nach Neapel,
Erwogen Wir der Schlachten wankend' Glück,
Und wie vielleicht der Bogen schon gespannt,

Davon der Pfeil nach diesem Herzen fliegt.
Dieß nun voraus besorgend, trugen Wir,
Wenn dieser Abschied ohne Wiederseh'n,
Heut' Uns're Macht, wie Uns're Liebe längst,
Auf Unsern Sohn, den einz'gen Erben über;
Und hoffen, daß ihr ihm getreue Diener,
Wie Er ein guter Herr euch werden möge.
So haben Wir des Landes Wohl bedacht;
Doch eine Sorge blieb noch um das Haus:
Was aus den Töchtern würde, fehlt der Vater?
An Manneshülfe ward das Weib gewiesen,
Und nicht allein zu steh'n ist sein Beruf. —
Da wandte Gott der Erstgebornen Herz
In Liebe zu dem wackern Jüngling dort,
Und froh begrüßen Wir als Eidam ihn.
So nehmt auch ihr ihn als den Euern auf,
Und macht ihm werth das neue Vaterland. —

(zu Walter)

Doch will es meinem Namen nicht geziemen,
Den mir Verwandten auf Erwerb zu schicken,
An diesem Hof den Letzten ihn zu wissen.
Laßt mich an Euch des Glückes Gunst verbessern.
Kniet nieder, als ein Reicher aufzusteh'n
Und so belehnen Wir Euch mit — —

(Bewegung hinter der Scene.)

Was ist's?
Wer stört so ungestüm des Festes Würde?

Vogt.

Reichsboten, Herr —

Luxemburg.

Bist Du schon morgens trunken?
Mich wird das Reich beschicken!

V o g t.

Seht nur selbst:
Sie schwingen hoch die farb'gen Fahnen, und
In Ehrfurcht weicht das Volk zu beiden Seiten.

L u x e m b u r g.

Bei meinem Eide! Bothen sind's vom Reich. —

Sechste Scene.

(Die zwei Bothen treten von der linken Seite auf.)

L u x e m b u r g.

Willkommen, werthe Herr'n! Was bringt Ihr uns?

E r s t e r B o t h e.

Was wir Euch bitten, Graf! nicht zu verschmähen. —
Die Wählerfürsten, die zu Worms versammelt,
Das Zwischenreich zu enden, das unsel'ge;
Den Frieden endlich diesem Land zu geben,
Und einen Kaiser dem verwaisten Volk;
Sie haben aus der Schaar der Würdigen
Den Würdigsten in Euch gefunden, der,
Nach Albrechts Fall, der Deutschen Krone trage.

Z w e i t e r B o t h e.

Und also grüßen wir den neuen Herrn,
Die ersten wir zu seiner Huldigung,
Daß es durch alle Gauen wiederhalle:
Hoch lebe H e i n e r i c h d e r S i e b e n t e!

V o l k.

Er lebe hoch! Hoch lebe unser Kaiser! —

L u x e m b u r g (nach einer Pause).

Mein Herr und Gott!
Darf ich zu dir empor die Hände heben,

Die jetzt ein so erhab'nes Pfand erhielten?
Ich seh' sie an und wieder an voll Schaam,
Und frage mich: wie konnten sie's verdienen?
Hab' ich sie rein bewahrt vor aller Mackel?
Sie griffen wohl auch zu bei nied'rem Werk,
Bereite Diener meiner Leidenschaft! —
Hätt' ich von solcher Ehre je geahnt,
Die heut' den Mann verdienstlos überrascht,
Wie hätte sich der Jüngling vorbereitet! —
Doch weil Du, Herr! das Werkzeug werth befunden,
So darf es wohl sich selber auch vertrau'n.
Ich fühle schon die Weihe mich durchschauern!
Ein neuer Geist kommt über mich herab:
Was sonst mir groß erschienen, ist's nicht mehr;
Und was gering, erhebt sich aus dem Staube.
Von diesem Herzen strömet aus das Blut, —
Nach diesem Herzen strömts zurück von Millionen!
Die Thaten hohen Muths, der Weisen Sinnen,
Und was der Fleiß und was die Kunst erobert,
Gelangt zur Nachwelt unter meinem Namen,
Der's, schützend und belohnend, schaffen half. —
Zu Hohem hat der Herr mich auserlesen;
Vor Allen mich, den unwahrscheinlichsten,
Bestellt zum Obmann einer halben Welt.
Es wäre Lästerung, an mir zu zweifeln!

(Zu den Bothen.)

Wohlan! Ich nenne zweifach Euch willkommen;
Um Eurer selbst und Eurer Bothschaft willen.
Was mir zu suchen Thorheit wär gewesen,
Gebothen nehm' ich es mit Ehren an. —
Das bringt, und meinen Gruß den Herr'n nach Worms.
In Frankfurt sehen wir uns wieder. — Halt!
Für heute müßt Ihr mir als Gäste bleiben;

Denn seht, die Tochter — Nun? Wo ist die liebe?
Verbirgst dich, Kind? — Der Kaiser macht sie scheu! —
Mich dünkt, wir dürfen bei einander steh'n;
Uns ziert, was dem Geschlecht das Höchste heißt:
Der Brautkranz dich — und mich die Herrscherkrone.
So sind wir Gleiche! — Und mein Walter, Du!
Komm immer näher!

Walter.

Ich des Kaisers Eidam!

Luxemburg.

Des Freundes.

Erster Bothe.

Hoher Herr! Vergönnt ein Wort mir.

Luxemburg.

Nun!

Erster Bothe.

Auf Europa's Thronen, kommt Euch zu,
Der Tochter würdig den Gemahl zu suchen
Bescheiden fühlt der edle Jüngling dort,
Was zwischen ihn und seine Braut gefallen;
Und scheint bereit, der Noth zu weichen.

Luxemburg.

Scheint er?
Mir nicht! — Und soll der Kaiser wiederrufen,
Was froh und frei der Graf hat zugesagt?
Ich brauche mich des Sohnes nicht zu schämen:
Berühmte Namen wiegt ein reiner auf.
Es ist der Walter —

Constanze.

Walter von Kastelen!

Walter.

O Himmel!

Luxemburg.

Wer hier nannte den Verräther?

Constanze.

Ich, Herr! Die Witwe Rudolfs von der Wart.

Luxemburg.

Nicht gut empfiehlst Du dich durch deinen Gatten.

Constanze.

Nicht schlimmer, als Ihr Euch durch Euern Eidam:
Wer Albrechts Krone trägt, dem steht es an,
Sein Kind dem Mörder Albrechts zu vermählen!

Luxemburg.

Bist Du von Sinnen, Weib?

Constanze (zu Walter).

So büßest Du?

Mein Gatte modert unterm Rabenstein,
Und Du, in gleicher Schuld, willst Hochzeit machen? —
O, wende dich nur ab? Du kennst mich wohl.
Ich füllte Dir den Becher, — weißt Du noch?
Bei dem Du meinem Rudolf Treue schwurst.
Ist das die Treue? — Nein! Ich laß dich nicht!
Wie das Verbrechen, theile Du die Strafe. —
Als man den Theuern auf das Rad geflochten,
Und ich verzweifelnd mich im Staube wand,
Da riefen sie: Ihm ward Gerechtigkeit!
Und ich stand auf, die Thränen trocknet' ich
Nachstammelnd dumpf: ihm ward Gerechtigkeit!
Und mit dem Himmel grollt' ich länger nicht. —
Nun aber seh' ich wie ein schuldig' Haupt,
Dem Beil verfallen, trotzig sich erhebt,
Die freche Stirn mit frohem Kranz geschmückt,
Gelehnt an eines Kindes reinen Busen.
Das soll nicht sein! So lange mir noch Athem,

Verfolgt er klagend dich; Du bist ein Mörder! —
Glaub' darum nicht, daß ich dich hasse. Nein!
Kamst Du, ein Flüchtling, hungernd mir entgegen,
Ich theilte mein erbettelt' Brot mit dir;
Doch jauchzen sollst Du nicht bei meinem Jammer!
Daß ich dich lieben darf, verderb' ich dich:
So rett' ich mir den Glauben an Vergeltung!

Luxemburg.

Das sagtest Du mit Recht dem von Kastelen;
Hier aber steht mein Walter von der Halde. —

(zu Walter)

Das ist ja doch dein Name? Du verstummst?
Ein Wort von Dir und dieses Weib sprach Lüge!
Dieß Wort nur, Walter! und wir glauben dir;
Dein Name muß die Klage widerlegen.

Walter.

Wer ist's beim Himmel! wer, der mich verklagt?
Wer kennt dieß Weib, daß man ihr glauben darf?
Aus ihren Worten wird nur Eines klar:
Ihr eigner Wahnsinn!

Constanze.

Du bist nicht Kastelen?
Ich nicht Constanze, deines Freundes Witwe?

Walter.

Ich schwöre, Weib, daß ich dich nie geseh'n!

Constanze.

Mögst Du verderben, wie Du falsch geschworen!

Bettlerin.

Vielleicht bekannter ist dir mein Gesicht.
Gott grüß' dich, Mörder!

Walter.

Ist die Hölle los?
Hinweg, Du Scheusal!

Bettlerin.

Ei! Was schmäht Ihr mich?
Ich komme von der Reuß — Kennt Ihr die Reuß?
Ich sollte meinen. — Nun! Sie spühlt und spühlt,
Und hat die Ufer donnernd überschäumt,
Und doch des Kaisers Blut nicht weggespült. —
Ja, der ist todt! Ich muß das wissen. Herr!
Hat er auf meinem Schooße doch verblutet:
Ich bin das Bettelweib von Vindonissa.

Sophie.

O Vater! Vater! Und er sagt nicht nein!

Luxemburg (zu Walter).

Bei diesem Kindeshaupt! Vertheid'ge dich!
Sprich, Walter! Ich befehl' es dir, dein Kaiser!

Walter.

Wird Lüge wahr, wenn man sie wiederholt?
Was rasend jenes Weib —
(auf Constanze deutend)
— mir vorgeworfen,
Ihr habt es als Verleumdung abgewiesen; —
Und gleichen Spruch verdient die zweite Klage.

Luxemburg.

Man fand die Leiche des erschlag'nen Kaisers
Im Schooße einer Bettlerin —

Walter.

So sagt man.

Luxemburg (auf die Bettlerin weisend).

Und dieses Weib kann wohl dieselbe sein.

Walter.

Und — wäre sie's?

Luxemburg.

So kann sie Zeugniß geben —

Bettlerin (zu Walter).

An was verlangt Ihr, daß ich Euch erinnere?
Ich nenne noch die Stunde; kann den Zug
Der Wolken, der Gestirne Stand beschreiben;
Den Ort am Ufer, wo der Kahn gelandet;
Und des Erwürgten Kleider und Gestalt.

Walter.

So glauben wir, daß Du die That geseh'n,
Allein die Thäter kannst Du nicht bezeugen.
Wohl mehr als zwanzig nennt das Volk als schuldig;
Von Allen wäre Dir Erinnerung
An Miene, Kleidung und Gestalt geblieben,
Daß Du nach Monden sagst: Der war's und der —?
In jenem fürchterlichen Augenblick
Hast Du besonnen Was und Wer beachtet?

Bettlerin.

Ihr wart der Ersten Einer aus dem Schiff
Doch drängtet Ihr nicht mit den Andern Euch
Beim Landen um den Kaiser, schwangt auch nicht,
Wie sie, den mörderischen Stahl in Händen;
Nein! mit Geberden spät ohnmächt'ger Reue,
Das Auge stier, die Lippen wortlos zitternd,
So standet Ihr zur Seite, müßig schuldig.

(zu Sophie)

Ja, ringe nur die Hände, arme Braut!
In sel'ger Nacht, von deinem Arm umfangen,
Wird er von Ketten träumen. Nennst Du ihn,
So hört er einen Ruf zum Weltgericht,
Und stoßt dich in Verzweiflung —

Luxemburg.

Schweig', Unsel'ge!
Willst Du mein Kind mit deinem Wahnsinn tödten?

Hinweg! — Du aber, Walter, höre mich!
Ich kann es nicht, ich will es noch nicht glauben,
Daß Du in mein Vertrau'n, in ihre Liebe
Dich schleichen konntest, solcher Schuld bewußt.
Ich lese nichts von dieser Grausamkeit,
Von dieser Falschheit nichts in deinen Zügen.
Hingst Du geheimnißvoller Schwermuth nach,
So galt sie einem Unglück, nicht Verbrechen.
Dich rühren mußte ja ein weiblich' Herz,
Das arglos, unerfahren Dir sich gab;
Und heilig hat sein Friede Dir gegolten.
Du hättest nicht mit warmem Hoffnungsstrahl
Der Liebe zarten Keim hervorgelockt,
Sahst Du den Sturm, der jetzt der Blume droht.
Die ich als Braut an Deine Brust gelegt,
Gibst Du mir nicht zurück als Mörderswitwe! —
Sieh her! Da hängt sie weinend mir am Halse!
O, daß Du mir ihr Lächeln wieder brächtest! —
Nein nein! Nicht jetzt vertheid'ge dich, jetzt nicht.
Uns Allen liegt noch Schrecken in der Seele;
Besonnen aber, klar will ich den Richter. —

(zu Sophie.)

Geh' Du in deine Kammer, liebes Kind!
Und ob er müßig liegt bis zum Verwelken,
Ob, grünend noch, Dich wieder schmückt wie heute —
Bewahre diesen Kranz. Wir sollen nichts,
Was schmerzlich oder froh an gestern mahnt,
Als abgethan verlieren und vergessen.

Sophie.

Die Hoffnung welkt, — was soll's der Kranz nicht auch!

Luxemburg.

Der nächste Morgen bringt sie beide neu.

Sophie.

Dazwischen liegt noch eine bange Nacht.
Nun, Gott wird helfen! — Walter! zürnt mir nicht:
Allein mich schaudert', sollt' ich jetzt die Hand
In Eure legen. — Ach! Ich bin wohl krank! —
Lebt wohl! Ich weine bis zum Wiederseh'n;
Sorgt, daß ich nicht das Wiederseh'n beweine.
(Ab in das Schloß.)

Walter (will sie halten).

Sophie!

Luxemburg.

Zurück! —
Furchtbaren Frevels klagen sie Dich an;
Wie denkst Du den Verdacht von dir zu wälzen?
Dem Mädchen, mir, Dir selber bist Du schuldig,
Des Zweifels grause Wolke zu zerreissen. —
Mir zeigt ein Weg sich an aus diesem Irrsaal:
Mein Freund empfahl Dich mir, der Kanzler,
Er wird den Schüler wohl am besten kennen,
Den Namen mindestens, und der entscheide.

Erster Bothe.

Mit uns an Einem Tag verließ er Worms,
Selbst das Geleit zur Krönung Euch zu geben;
Und kann Euch jede Stunde überraschen.

Luxemburg (halblaut zu Walter).

Willst Du ihn hier erwarten? Fühlst Du dich,
Vor seinem Blick ein Reiner zu besteh'n?
Noch ist es Zeit: so lang' ich nicht geschworen,
Das Salböl meine Stirne nicht berührte,
Kann ich den Kaiser ob dem Wirth vergessen,
Und frei dich ziehen lassen, meinen Gast. —

Ich sah es, wie die Klage dich verwirrte —
Du könntest — Walter! — Noch — noch ist es Zeit!
Wie Du das Mädchen auch und mich betrogen,
Wir schonten Dein, um uns'rer Ehre willen,
Doch Deine größre Schuld: — die Blutthat — Walter!
Ein strenger Richter wär' ich Dir, beim Himmel! —

(Während der Graf mit den Boten und seinem Gefolge in das Schloß geht, Walter in sich versunken steht, und das Volk sich zerstreut, fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

Erste Scene

(Rechts der Eingang zu Berto's Burg; links und im Hindergrunde wilde Gegend.)

(**Walter** in einem dunklen Mantel eingehüllt, sitzt im Mittelgrunde auf einem vorstehenden Eckstein der Burg, aus welcher **Elisabeth**, **Agnes** und **Berto** treten.)

Agnes.

Ist's auch verbürgt? Woher habt Ihr die Kunde?

Berto.

Mein Enkel brachte sie. Er war im Schloß,
Er sah, er hörte selbst die Reichsgesandten,
Da sie dem Luxemburg die Wahl verkündigt.

Agnes (zu Elisabeth).

Treffliche Wahl! Nicht Einen deiner Söhne!

(zu Berto)

Doch wie nahm sich das Volk?

Berto.

Es jubelte.

Agnes.

Hörst Du?

Elisabeth.

Wohl! Auch verdenk' ichs nicht dem Volk;
Es hofft vom neuen Herrn; so jauchzt es ihm.
Allein die Fürsten — doch es ist gescheh'n;
So meiden wir's, dem Stolzen zu begegnen.
Noch sind wir nicht so arm, um Luft und Erde
Bei fremdem Herrn zu bitten, bei dem Feinde.
Uns steht ein eig'nes freies Haus noch offen;
Dahin laß' denn uns wandern, in die Schweiz!

Agnes (zu Berto).

Habt Dank für die Bewirthung. Grübelt nicht,
Welch' Reden Ihr die Zeit von uns vernommen.
Errathet Ihr, wer Eure Gäste waren,
So schweigt; Ihr littet sonst beim neuen Kaiser.
Lebt wohl!

Elisabeth (auf Walter zeigend).

Wer ist der Mann dort?

Berto.

Jener? Ach!
Ich wollt', er wäre weit von meinem Haus.
Sein Pferd liegt an der Straße todtgeritten,
Drei Stunden sitzt er so und starrt vor sich,
Unheimlich wird mir fast.

Agnes.

Verdächtig' Volk
Durchstreicht die Gegend, seit der Luxemburg
Zum Zuge nach Neapel wirbt.

Berto.

Vergönnt Ihr,
So geb' ich das Geleit Euch bis zur Stadt,
Wo Eure Ritter harren.

Elisabeth.

Nöthig scheint
Die Vorsicht, und so wollen wir sie brauchen.
Kommt, Ritter! —

(Alle drei ab.)

Walter.

Sind wir Menschen Wolken nicht?
Ja, Einzeln — Wasserdunst und leichte Nebel;
Doch im Zusammenstoß' mit andern Feuer!

Zweite Scene.

(Constanze tritt auf.)

Constanze (nach einer Pause.)

Kastelen!

Walter (springt auf).

Constanze.

Rief ich Euch? Seid Ihr Kastelen?
Mich dünkt, Ihr habt es gestern abgeschworen,
Und ist doch ein so reiner Name! Nicht?

Walter.

Was willst Du, Weib?

Constanze.

Wer wird so trotzig fragen!
Ein Bräutigam, und hat nicht froh're Laune?
Und jagt durch Berg und Thal im Morgenthau,
Bis todt das Thier, er selber ohne Leben?
Wenn etwa Leben nicht, mit offnem Sinn
Den Geist verschlossen haben und unnahbar.

Walter.

Was willst du Weib? Verfolgst mich überall?

Constanze.

Verfolgen! Hab' ich dir nicht schon gesagt,
Ich bin nicht deine Feindin? Vollends jetzt!
Der scheue Blick, die gramgebleichten Wangen
Die Armuth dieser Kleider steht dir an:
So sind wir gleich und gehen miteinander.
Willst Du? Ich suche mir ein Grab in Rom;
Und Du — was hättest Du noch hier zu hoffen?
Du wirst das Bündel tragen, wenn es voll;
Ich bettle, wenn es leer; — ja, ich für dich!
Zwar hast Du meinen Rudolph schnöd verläugnet;
Doch da verwirrte Angst die Seele dir,
Und ich vergab es schon. — So sprich doch, Walter!
Bist Du ein Mann? Ertrage dein Geschick,
Wie ich das meine. Was verlierst Du denn?
Was Du, weil Du es mit Betrug gewonnen,
Mit Furcht besessen hättest: deine Braut;
Doch mir zerriß ein schuldlos' heilig' Band:
Mein Gatte fiel nach kurzbeglückter Ehe. —
Vergiß das Mädchen, weil's noch ein Verdienst;
Bevor der bess're Bräutigam erscheint,
Und dir, an sie zu denken, Sünde wird.

Walter.

Sas sagtest Du? Ein and'rer Bräutigam?

Constanze.

Wohl. Wärst Du auf geradem Weg geritten,
Statt rechts und links die Felder zu zerstampfen,
So wärst Du den Gesandten auch begegnet.

Walter.

Was für Gesandten?

Constanze.

Nun! von Frankreichs Dauphin.

W a l t e r.

Nein!

C o n s t a n z e.

Glaubst mir nicht? Kehr' um nach Luxemburg.
Zum Bügelhalten kommst Du eben recht.

W a l t e r.

Er führt sie nicht heim!

C o n s t a n z e.

Freilich! Sie verwirft ihn,
Um dir, du Treuer! Treue zu bewahren. —
Ich glaubte dich geheilt von d e m Gedanken,
Darin der Thorheit minder, als Verbrechens.
Ich sehe nun, worauf dein Sinn gerichtet;
Auf Reue, scheint es, kaum! Doch hüthe dich!
Der Kaiser ließ nur Einmal dich entkommen;
Und könnt' auch E r sein Richteramt vergessen,
I c h will ihn mahnen, deine Klägerin! —

(Constanze ab.)

W a l t e r (nach einer Pause).

Er führt sie doch nicht heim! Ich kanns nicht denken!
Was? Gäbe sie mich auf, so leicht, so schnell,
Bevor sie meiner Schuld v e r s i c h e r t — ? Doch —
Sie g l a u b t ja schon daran! Was braucht es mehr?
Statt Trostes, wie ich ihn so sehr bedurft,
Rief sie mir scheidend das Geständniß zu:
Sie könnte nur mit Grau'n die Hand mir reichen! —
Ich mußte doch in jenem Augenblick,
Da furchtbar Klage mich auf Klage traf,
D e n Glauben, den das R e c h t Beklagten,
Und d e n verdienen, so die L i e b e zuerkennt:
Sie aber zweifelte, und floh vor mir! —
Und war's nicht um so besser? Weil ich ihr
Vor Aug' und Seele noch als Reiner stand,

Und ewig meine Schuld zu bergen hoffte,
Empfing ich ohne Vorwurf ihr Vertrau'n,
Jetzt aber, im Verdacht so blut'gen Frevels,
Doch von der Guten gut genannt zu werden;
Zu seh'n, wie sie der Warnung widerstrebt,
Gern unvorsichtig heißt, durch größten Glauben
Die größte Liebe zu beweisen, — nein!
Ich könnt' es nicht ertragen! — Also nie —
Nie wiedersehen? Von den theuern Lippen
Tönt nie das milde Wort: Vergebung mir?
O, daß ich fliehend selbst die Schuld bekannte! —
Jetzt harrt sie mein vielleicht im bangen Kampf der Seele,
Wenn sie der königliche Freier grüßt; —
Sie soll ihn jetzt nicht hören, da ihr hell
Im Abstich meiner Schmach sein Bild erschiene.
Er habe nicht Gewinn von meinem Elend!
Entreisse nicht ein bindend' Wort der Armen,
Eh' sie bedacht, wovon dieß Wort sie löse.
Noch Einmal mich, dann höre sie den Fremden!

(Heftig ab.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

(Saal in Luxemburg.)

(Der Kaiser Heinrich und sein Sohn Johann treten ein.

Kaiser.

So nennen wir dich, Sohn! zum letztenmal,
Eh' wir's vertauschen mit der Kaiserburg,
Willkommen in dem kleinen Haus der Ahnen.

Sieh' recht dich um: in jedem Winkel steckt,
Was ernst und heiter an Vergang'nes mahnt,
Und fromm bewahr' es dir für alle Tage. —
Vor zwanzig Wochen, als Du mit der Schwester —
Wo ist die liebe?

Johann.

Bei Sophie.

Kaiser.

Sophie!
Das mußte kommen, mich — mir zu erhalten —
Ein leichter Junker zogst Du damals aus,
Nur vollgepfropft mit Planen, Hoffnungen;
Doch nicht im Traum der heut'gen Ehre denkend,
Als Kaisersohn in diese Stadt zu kehren. —
Auch ich sah, schwindelnd fast, von dieser Höhe,
Besorgt, die Welt da unten zu verlieren;
Und wünschte heimlich, wie es immer sei,
Des armen Menschlichen gemahnt zu werden.
Nun! diese Mahnung kam, und eine herbe:
Der Purpur deckt ein blutend' Vaterherz!

Johann.

So offenbar ist Walter's Schuld?

Kaiser.

Er floh!
Er wagte nicht, den Kanzler zu erwarten,
Der, gegen ihn, entscheidend' Zeugniß gäbe. —
Nun sitzt das Mädchen, weinend Tag und Nacht,
Verwelkend, ohne Hoffnung, ohne Trost.
Ich rathe, was ich nicht befolgen könnte
Und zeige Sterne, die ich selbst nicht sehe.
Ungläubig hört sie zu, und dankbar lächelnd.
An meiner Mühe, ihren Schmerz zu heben,
Erkennt sie eben seine ganze Schwere.

Johann.

Sie leidet, und wir haben nichts, als Klagen?
Was nicht mehr gut zu machen, bleibt zu rächen!
Der Bube soll —

Kaiser.

Mahnst Du mich meiner Pflicht?
Die Strafe wird ihn finden, sei gewiß.
Das aber macht mein Kind nicht wieder froh!

Johann.

Sie wird sich endlich fühlen; wird der Ahnen
Und des erhöhten neuen Ruhms gedenken;
Ihn aber, den Verräther, bald vergessen.

Kaiser.

Kann sein! Denn Frauen trotzen nicht dem Schicksal,
Und ewig an der Männer Hort gewiesen,
Leicht folgen sie dem Ruf der zweiten Liebe.
Nur fürcht' ich, ist mein Mädchen nicht wie and're;
Zum Stolz zu zärtlich.

Johann.

Sie auch wünscht den Gatten,
Den würd'gern, sieht sie erst das Glück der Schwester.

Kaiser.

Beatrix!?

Johann.

Hat sie Euch noch nichts gestanden?
Erwartet jeden Augenblick die Werbung
Des Ungarkönigs Robert um Beatrix.
Er lernte sie auf dieser Reise kennen,
Und bot die Hand ihr schon als Grafentochter.

Kaiser (düster).

Das wär' ein Sohn für eine Tochter!

Johann.

Wie?

Kaiser.

Wohl! Ich versteh' dich. Schicksal! Nimm dein Opfer! —
Johann! Dein Pferd wird noch gesattelt steh'n;
Du mußt dem Kanzler jetzt entgegen; denn —
Dir sag' ich's wohl: es läßt mir keine Ruhe.
Du weißt, was ich von ihm erwarte. Geh;
Und daß er eilen möge!

Johann.

Dann bereit' ich
Die Schwestern für die Werbung. — Doch da ist er!

Vierte Scene.

(Der Kanzler tritt ein. Johann ab.)

Kanzler.

Mein theurer Herr!

Kaiser.

Beugst Du dich vor Gebeugten?
O Freund! Seit unserm letzten Scheidekuß —
Wie arm bin ich und reich durch dich geworden!

Kanzler.

Durch mich? Und beides?

Kaiser.

Dir verdank' ich wohl,
Daß mich der Spruch: die Letzten sind die Ersten —
In naher Wahrheit überraschend traf!
Doch auch ein and'rer: ohne Dorn kein Röschen!

Kanzler.

Wie?

Kaiser.

O, welchen Mann empfahlst Du meinem Glauben!
Dein Schüler —

Kanzler.

Walter?

Kaiser.

Walter von — O Freund!
Warum mir das verschweigen? Ich bin irr
An dir geworden! Wie doch konntest Du
So deiner Würde, deiner Pflicht vergeben!
Daß Du aus Gunst für einen —

Kanzler.

Was? beim Himmel!

Kaiser.

Nenn' mir des Jünglings Namen! — Du wirst bleich —
Kastelen! — Ist es so? — Er sagt nicht nein! —
So hast Du Alles, Alles denn gewußt,
Und ohne Warnung deinen Freund gelassen!
Nun, Gott verzeih' Dir, und mein Kind!

Kanzler.

Die Tochter?
Er konnte —?

Kaiser.

Drang die Kunde nicht zu Dir?
Mein Eidam sollt' er werden! Was erstaunst Du?
Wem heilig nicht das Haupt des Kaisers galt,
Dem wird es leicht, ein Mädchenherz zu brechen.

Kanzler.

Zu reinem Zweck vertraut' ich dir den Jüngling:
Er sollte gut bei Guten wieder werden;
Ein neues Leben mit Verdienst beginnen,
Nicht müßig nur bereu'n den Fehl des alten.
Ja, vor Verzweiflung galt es ihn zu retten! —
Daß er, der ewig an sich selbst verzagte,
So hoher Wünsche sich vermessen; Er
Von dem Gefall'nen, den man schonend duldet,

Zum reinen Mann, der Achtung fordern darf,
Durch freche Künste je sich lügen wird!
Und dir, zum Dank, weil Du ihm Ehre gabst,
Durch heil'ge Blutverwandtschaft Schmach bereiten, —
Wer konnte das auch ahnen?

Kaiser.

Non putaram!
Wie hätte Tullius dich jetzt gescholten!

Kanzler.

Wer fischen will, muß einen Köder wagen:
Vertrauen ist die Lockung der Gefall'nen.

Kaiser.

Wer die Vergangenheit durch Schuld bezeichnet,
Verdiente nicht voraus den Preis der Beff'rung.
Und bessern mögen wir geringe Mängel;
Ein Mord ist nur zu sühnen.

Kanzler.

Immerhin!
Doch ich bin kein Betrüger und kein Hehler!
(Er wendet sich unmuthig zum Gehen.)

Kaiser.

Aichspalter! Was? Nach dem Verrath am Kinde
Soll mir der Bube noch den Freund entwenden?
Und ich dein Heinrich, dürfte furchtlos nicht,
Wie sonst, gerechten Vorwurf wagen? — Jetzt,
Da ich der Treue mehr als je bedarf,
Verläßt mich der, den ich am treu'sten glaubte?
Verläßt mich, weil der väterliche Schmerz
Ein unsanft rasches Wort mir abgerungen?
Meinst Du, ich bürde dir ein Unrecht auf,
Des Danks mich zu entschlagen für — die Krone?

Kanzler.

O Heinrich!

Kaiser.

Nein! So niedrigen Verdacht,
Wie ich ihn nicht verdiene, hegst Du nicht.
So laß' den Frieden uns erneu'n!

Kanzler (umkehrend).

Vom Herzen!

Kaiser.

Ein Streit ist Freunden, wie ein Strom den Ufern:
Was sie zu trennen scheint, verbindet sie. —

Fünfte Scene.

Johann tritt ein. Vorige.

Johann.

Mein Vater! Hörtet Ihr des Thürmers Gruß?
Der Reiter naht, der unsern Kummer endet.
Nun mag die Schwester nur die Thränen trocknen!
Für den verlornen kommt ein beff'rer Freier,
Der sie zur Königin von Frankreich macht:
Des Dauphin Boten reiten in den Hof!

Kaiser.

Der Himmel lenke nur Sophiens Herz,
Nicht ewig an Unmöglichem zu hangen.

Kanzler.

So wird dein Haus der besten Söhne voll!

Johann.

Und — o, mein Vater! auch um eine Tochter,
Wenn Ihr sie aufnehmt, sollt Ihr reicher werden:
Elisabeth von Böhmen —

Kaiser.

Deine Braut? —
Ich seh', ich seh': Ihr habt die Zeit genützt,

Du und Beatrix, auf der schnellen Reise.
Ich muß wohl schon des Volkes Vater werden;
Denn meines Weibes Kinder ziehen fort.
Gott segn' Euch! — Nun! Die Boten zu empfangen.
(Alle ab.)

(Verwandlung.)

Sechste Scene.

(Kapellenvorhalle in der Luxemburg.)

Sophie und Beatrix treten auf.

Sophie.

Nicht folge mir, Beatrix! Was ich hier
Zu walten habe, taugt für mich allein.

Beatrix.

Es ist nicht wohlgethan, von deinem Kummer
Die Schwester auszuschließen.

Sophie.

Den ich Dir
Doch klagte, den Du doch mit mir beweint!
Ihn theilen sollst Du — könntest Du auch nicht.
O, wohl Dir, daß Du mich nur halb begreifst!
Die Thränen siehst Du, siehst sie an der Schwester:
Und das erregt dein treues Mitgefühl;
Mein Leiden nur, nicht meiner Leiden Grund.

Beatrix.

O, doch! Wer selig durch Besitz
Der hat ein Maß in sich für des Verlustes Schmerz.

Sophie.

Besitz? Du?

B e a t r i x.

Darf ich, ohne Kränkung, dem,
Der in die Asche seines Hauses weint,
Die hellen Zinnen rühmen meines Bau's? —
Ich liebe! Ungarns edler Fürst —

S o p h i e.

Halt' ein!
Unsel'ge! Bist Du schon des Friedens satt,
Bescheid'nen Sinn mit Hoffnung zu erfüllen?
O, welch' ein Wort hast Du gesprochen! Liebe!
Wie wagst Du dich in diese neue Welt
So sicher, ungewarnt, mit leichtem Muth?
Du siehst, bezaubert; hörst, und wirst befangen:
Doch das ist wenig; schwindet, bald verdrängt.
Das Klare nicht, das Unerklärte lockt;
Nicht was dein Aug' und was dein Ohr vernahm, —
Was Du errathen mußt, ergänzen und —
Erdichten, das ist das Gefährliche!
Nicht fliehen kannst Du's; denn es wohnt in Dir —
Es nicht verklagen; denn es ist so süß —
Ihm keinen Wächter stellen, denn es wandelt
Im Dämmerlicht und scheinet ja so gut.
Beatrix! Wenn's noch Zeit, verwahre Dich.
Laß Dir mein Schicksal eine Warnung sein: —
Lieb' ist ein Segen; aber, sahst Du nie
Daß unter'm Segen brach ein junger Baum?

B e a t r i x.

Das Meer verklage, wer darin v e r l o r:
M i r trägt es in den Port die reichste Ladung.

S o p h i e.

Ich sehe schon, mein Wort ist eitle Mühe.
Wer noch nicht liebt, begreift die Warnung nicht;
Und wer sie faßt, bei dem kommt sie zu spät.

Du arme Glückliche! Glaub' immerhin,
Was wunderhold die Liebe Dir versprach.
Kann sein, sie hält es Dir. Ich wünsch' es herzlich! —
Nun aber, bitt' ich Dich, laß mich allein.
Es ist die Stunde, da wir sonst, ich und —
Da wir zusammen an den Altar traten,
Nur dort noch eine höhre Liebe ahnend, —
Jetzt meine einzige! — Laß mich allein.

Beatrix.

Du wärst ja doch allein, auch wenn ich bliebe.
So geh' ich denn! . . . .

(Links ab.)

Sophie.

Die Glocke ruft — Wie lange —
So werd' ich ihres Dienst's nicht mehr bedürfen! —

(Während sie langsam nach dem Hintergrunde zugeht, tritt von vorn rechts

Siebente Scene.

Walter auf.)

Walter

Sie ist's! Ich wußte wohl, hier find' ich sie —
Sophie!

Sophie (umgewendet).

Wer ruft? — Ha! Du? — Mein Walter! Walter!

Walter.

Du fliehst mich nicht? Du bebst nicht mehr vor mir?
Die Hand berühr' ich, und — sie duldet es!
Dein Auge trifft nicht zürnend mehr das meine?
Du rufst mich wieder in vertrautem Ton?

Der Walter bin ich noch von sonst, Dein Walter,
Und Du dieselbe, die Du einst gewesen;
Was auch seither unselig sich verwandelt.

Sophie.

O still davon! Du bist ja wieder hier;
Was braucht es mehr, die Klagen zu beschämen?
Ich wußt' es ja, Du konntest nicht betrügen.

Walter.

So hast Du nie an mir gezweifelt?

Sophie.

Walter!

Walter.

Besinne dich.

Sophie.

Man sagte, Du entflohst.
Da dacht' ich wohl: ein Reiner hätts nicht noth.

Walter.

Und früher schon, da jene Klagen mich
Bestürmten —

Sophie.

Und Du schwiegst —

Walter.

Da graute Dir!

Sophie.

Die Nerven bebten nur.

Walter.

Nicht deine Seele?

Sophie.

Die Seele — auch! Du siehst, ich kann nicht lügen.
Ich sucht' an Dir in jenem Augenblick
Der Unschuld freien Muth und — fand ihn nicht.
Du schienst beklommen und — Du scheinst es wieder.
Verzeih'! An eig'ne Klugheit angewiesen,

Wie kann ich richten, was sich selbst verhüllt,
Als — nach dem Schein? Darum steh' Du bei mir!
Es bangt mir, freie Wahl zu haben; glauben,
Dir will ich glauben, auch was ich nicht fasse.

Walter.

So sieh' mich an: Was sagen diese Kleider?

Sophie.

Unwürdig hüllen sie den edlen Leib

Walter.

Doch frommen sie mir mehr, als Sammt und Seide:
Sie bergen mich den Spähern. Denn — ich floh,
Und mit Gefahr nur stahl ich mich zu Dir;
Wenn um die Stunde, gilt es Scheiden. Dann
Die Bettlerin, sie sprach doch keine Lügen,
Und Rudolph's Witwe rief den wahren Namen,
Kastelen mich begrüßend. — Glaubst Du's nicht?

Sophie.

Du sagst es wohl; doch kann es nimmer sein,
Und, mich zu prüfen nur, verklagst Du dich.

Walter.

Doch, wenn es Wahrheit wäre?

Sophie.

Nein!

Walter.

Wenn aber!

Sophie.

Dann wüßt' ich nicht, warum Du jetzt gekommen,
Wenn nicht, an deinem Opfer dich zu weiden!

Walter.

Vielleicht, von Dir Vergebung zu erbitten. —
Vergib, du Reine! daß ein schuldig' Herz
Die letzte Hoffnung bang an dich gebunden;
Daß mein Gebeth, die Seufzer tiefer Reue

Den Weg zu Gott durch deine Lippen suchten!
Ein Tempel sollte mir dein Busen sein,
Den man nur scheu, im Feierkleid, besuchte;
Ich aber zog mit allen Makeln ein,
Und wohnte dort wie im geringsten Hause;
Mit Fehlern und — mit einer großen Schuld!
Der Name, der auf jedem Schandpfahl steht,
Der mit im Fluch der Witwe Albrechts tönt;
Und den der Richter zu verdammten schrieb;
Ist mein — mein Name: Walter von Kastelen!

Sophie.

Ein Königsmörder!

Walter.

Nein! das bin ich nicht!
Verführung riß mich in der Frevler Bund,
Doch schaudernd floh ich ihn am blut'gen Tage.
Die Hand blieb rein; ich fehlte nur durch Schweigen.

Sophie.

Die Zunge, die der Rettung Wort nicht fand,
War hochberedt, ein Mädchen zu betrügen!

Walter.

Das that sie nie! Ich warnte selbst vor mir:
Erinn're dich, wie oft ich mich verklagte,
Nicht deiner werth zu sein und deiner Liebe.
Ich wollte flieh'n, da riefst Du mich zurück,
Und meine Hand, die ab die Gabe wehrte,
Schien dir erhoben, um die Gabe bittend.

Sophie.

O Himmel! Wird mir mein Vertrau'n zum Vorwurf?
Nicht Argwohn weckte dein geheimer Gram;
Er machte dich durch Mitleid mir nur theurer;
Zu theuer, da ich Alles nun verloren!

Walter.

Die Strafe wird mich treffen, und verdient;
Nur nicht von deiner Hand! — Vergib!
Vergeben ist der Preis der Tugenden;
Du kannst mit ew'gem Haß nicht den verfolgen,
Der Anlaß dir zur höchsten Tugend ward.

Sophie.

Entschuld'gen kann man viel, nur Schwäche nicht
Am Mann: wer aber lügt, ist schmählich schwach!

Walter.

Und den verachtet man! Nicht so? Verachtung!
O, nimm's zurück; Du weißt nicht, was Du sprachst.
Nimm dieses Wort zurück! Mich könnte sonst
Gelüsten, meine Stärke zu erproben!
Weißt Du? Ich hab ein Recht, — Du gabst es mir, —
Zu *fordern*, was ich *bitte*. Liebe mich!
Du bist mein Weib. Und weiter: folge mir.

Sophie.

Auf meinen Knieen dank' ich lebenslang,
Daß Gott vor solcher Ehe mich bewahrt!
Zur guten Stunde hat er Dich entlarvt.

Walter.

Du wähnst dich frei, weil uns nicht Priesterhand
Verbunden? Wie? Du denkst der Schwüre nicht,
Der *frühern* Schwüre, gleich unlösbar heilig?

Sophie.

Vor Allen *Dir* steht zu, daran zu mahnen!

Walter.

Wer Treue brechen will, ist reich an Gründen. —
Dich lockt ein and'rer Freier!

Sophie.

Glaub' es immer!

Walter.

Ich weiß es!

Sophie.

Und gewiß, ich harre Eines,

Der mich befreien soll.

Walter.

Der Prinz von Frankreich!

Sophie.

Auch Lilien führt der Retter, den ich meine.

Walter.

Hast Du ihm zugesagt? O, thu' es doch!
Voll Ehre klingt sein Name durch die Welt,
Denn Ehrenbänder tragen seine Boten;
Durch Ehrenpforten ziehst Du in sein Reich,
Und Städte macht er arm zu deiner Ehre! —
Auch spricht er wahr, wenn er von Liebe spricht;
Denn Liebe heißt Vertrauen ohne Gränzen:
Und er vertraut, wo er nicht sah und hörte! —
Er ist ein Starker und er wird dich schützen:
Vor Einem nur dich schützen kann er nicht:
Vor deinen Träumen, wenn sie grausam Dir
Den Schatten des Verrath'nen, — mich dir zeigen!

Sophie.

Du rasest! Ich weiß nichts von dieser Werbung.
So ungerecht, als thöricht ist dein Vorwurf.

Walter.

Die Boten sind im Schloß. Das weißt Du nicht?
Wozu die Schonung? Sprich es immer aus:
Du gabst dein Wort, und ich bin aufgeopfert!

Sophie.

Und wenn ich's gab, — ich hab' es nicht gegeben; —
Doch wenn ich's gab, wer dürfte —

Walter.

Ha! Sie kommen!
Nun freue dich! Du kannst es ganz genießen:
Mein Blut verachten erst und dann vergießen!

Sophie.

Entflieh'! Ich will nicht dein Verderben. —

Achte Scene.

(Der Kaiser, Beatrix und ein französischer Ritter treten auf.)

Vorige.

Beatrix.

Hier ließ ich sie, und — seht! Da ist sie noch.

Kaiser.

Geliebte Tochter —

(er erblickt Walter)

Ha! Verfluchter Anblick!
Du hier, Verräther? Mörder, Du noch hier?
Willst Du die Künste des Betrugs erneu'n?
Verhöhnst du noch das Opfer deiner Frevel?
Du wagst es, meinem Zorne zu begegnen?
Ergib dich nun! Dich schützt kein Gastrecht mehr.

Sophie.

Halt ein! —

(sie hat dem französischen Ritter den Schild welchen dieser trägt, genommen, und hält ihn vor Walter)

Im Namen Frankreichs! Jener Mann ist frei!

Kaiser.

Was thust Du, Mädchen?

Sophie.

Flieht, Kastelen, flieht!

In diesen Mauern nur schützt Euch des — Dauphin Gattin!

Walter.

Ha! —

(Er entflieht.)

Sophie (wankt).

Beatrix (sie stützend).

Hülfe! — Gott! — Sie sinkt!

Kaiser.

Mein Kind! Mein Kind!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

(Eine Heide bei Windisch an der Reuß; mit der Aussicht auf die Habsburg. Im Mittelgrunde ein großer Markstein.)

Elisabeth. Agnes und Berchtold treten auf.

Agnes.

Ich fürchte, Mann! Du hast den Weg verloren.

Berchtold.

Seid ruhig! Alle Steige kenn' ich hier,
Und wollt' sie mit verbundnen Augen finden.
Ich trieb mich wohl an vierzig Jahr herum,
Als Kriegsmann, im Gebirge weit und breit;
Und baute, nach der Schlacht bei Gelheim mir
Die Sidelei im Walde dort 'gen Windisch.
In Brugg, da wohnen mir noch alte Freunde;
Da meß' ich denn hin — her den Weg wohl täglich.

Walter.

(erscheint im Hintergrunde als Pilger).

Elisabeth.

Wer kommt da?

B e r c h t o l d.

Seh' ich recht, ein Pilger. Laßt ihn.
Er will uns kaum und kann uns auch nicht stören.

A g n e s.

Wo sind wir jetzt?

B e r c h t o l d.

Ein Römerlager stand
Vor Zeiten hier, — ich glaube Vindomissa;
Ihr seht noch Riesentrümmer rings umher.
Der Boden aber ist habsburgisch' Eigen —
Dort schaut vom Berg die alte Veste nieder:
Gar still anjetzt, wie ihres Herren Sohn! —
Was ihr dort rauschen hört, das ist die Reuß,
Und dieser Markstein heilig wie ein Altar:
Das Todeskissen dem gesalbten Haupt. —

A g n e s.

Des Kaisers?

E l i s a b e t h.

Meines Albrecht!

B e r c h t o l d.

Auf dem Stein
Hat er im Schooß der Bettlerin verblutet.

E l i s a b e t h.

O traurig' heil'ger Ort!

A g n e s.

Fürwahr ein Altar!
Denn eine Kirche soll sich hier erheben;
Und über diesen Stein, wo Albrecht starb,
Der Priester täglich Todtenopfer bringen.

B e r c h t o l d.

Wer seid Ihr, Frau?

A g n e s.

Die ohne ihn nicht wäre.

B e r c h t o l d.

Die Kön'gin Agnes?

A g n e s.

Des Erschlag'nen Tochter!

E l i s a b e t h.

Und ich die jammervolle Witwe!

B e r c h t o l d.

Die
In fremdem Jammer Trost gesucht für eig'nen?

A g n e s.

Ist's auch in deine Einsamkeit gedrungen?
Hast Du vernommen von des Weibes Rache,
Und wie die Tochter hat Gericht gehalten?

B e r c h t o l d.

Ein schreckliches!

A g n e s.

So ist der Schwur gelöst:
In Blut uns, wie in Maienthau zu baden;
Und endlich feiert das erhob'ne Beil.

E l i s a b e t h.

Sie Alle, die des Frevels theilhaft waren,
Mit Weibern, Kindern, Freunden und Vasallen,
Wir jagten sie in Elend oder Tod:
Johann, der unnatürliche Verräther,
Der seinem Herrn und seines Vaters Bruder
Zuerst den grimmen Dolch ins Herz gestossen;
Der feige Balm, der ihm den Speer durchrannte,
Und Eschenbach, der ihm das Haupt gespaltet;
Sie fliehen ruhelos von Pol zum Pol,
Bis endlich auch der Rächer sie erreicht,
Wie er den Rudolph von der Wart gefunden.

Agnes.

Nur Einer spottet uns'rer Rache noch:
Kastelen geht noch frei umher und glücklich.

Elisabeth.

Wir haben seine Burg in Staub verwandelt.

Agnes.

Die leeren Mauern! Reiche beugt Verlust;
Dem Armen gibt man Muth, ihm Alles nehmend,
Und nur an Leib und Freiheit kann er büßen.

Elisabeth.

Man sagt, ihn trieb der freche Muth so weit,
Als Eidam sich beim Kaiser einzuschleichen.

Agnes.

Doch wird der Kaiser wohl die Eh' ihm segnen,
Daß er die Lust zum Freien büßt auf immer.

Elisabeth.

Was hoffen wir von ihm, dem neuen Kaiser?
Er wird den Fürsten nur nach Willen thun;
Die aber, — nun! sie haben ihren Dank,
Die Liebe, wie sich ihre Furcht genannt,
An Habsburgs Stamm nicht eben groß bewährt!
Ich denke doch, mein Gatte hat sechs Söhne
Zu künft'gen Herrschern würdig vorbereitet;
Und keiner folgte nach auf Deutschlands Thron.
Den Fremden traf die Wahl, den Luxemburg.
Von dessen Dankbarkeit und kleiner Macht
Die Fürsten keinen Widerstand besorgen.
Gar schnell vergaß das Reich, wie unser Ahn
Die Gräul der herrenlosen Zeit besiegt,
Und deutschen Namen vor der Welt gerettet;
Wie dann der Sohn Roms Uebermuth gebrochen,
Die Enkel nun ein schmales Erbe theilen.

Wer über Albrechts Tod so leicht sich tröstet,
Wird Albrechts Mörder nicht zu heiß verfolgen.

Berchtold.

Ihr irrt, erhab'ne Frau! Der Kaiser soll,
Gleich nach der Krönung, ob den Schuldigen
Die Reich's=Acht ausgesprochen haben.

Agnes.

Sei's!
Wir haben nichts gemein mit diesem Fremdling.
Sein Richteramt kann unsern Racheschwur,
Der Witwe, Tochter heil'gern Schwur nicht lösen.

Berchtold.

Seid Ihr so hart und wollt Altäre bau'n?
O, Frau! Es ist ein schlechter Gottesdienst,
Zur Kirche Stein an Stein mit — Blut zu kitten.
Erbarmen liebt und Güte unser Gott!

Agnes.

Nicht mehr, als wir verlangen, rede Du.
Willst Du verdammen, was Du nie empfunden?
Ein eigner Schmerz braucht eigenen Ersatz;
Ein Felsen stürzt' in's Meer: nun scheitern Flotten!

Elisabeth.

Verlassen wir den unglücksel'gen Ort.
Ich fühle doch, der Gram besiegt den Zorn,
Und ohne Thränen weilt' ich länger nicht. —
(zu Berchtold)
So magst Du uns nach Habsburg denn geleiten,
Von wo der Schimmer ausging unsres Namens,
Dort lernen wir die kurze Nacht verschmerzen;
Denn kurz, das ahnet mir, kurz wird sie dauern,
Dann folgt der Tag in ewig sicherm Glanz!

Agnes.
Uns sollte lieber nie ein Dach beschützen,
Weil diesen Stein mit Spuren heil'gen Blutes,
Daran der Regen und die Wölfe lecken, —
Noch schirmend nicht das Kloster überwölbt.
Doch kehren wir nach kurzer Rast zurück,
Uns mit der Heimath Grauen zu befreunden.
(Alle drei ab.)

Zweite Scene.

Walter (vortretend).

Mit Todesschau'r betrat ich dieses Thal,
Das menschenleer, doch mir nicht einsam ist;
Denn Welle, Baum und Stein, die Wolken selbst
Umgeben mich als Zeugen meiner Schuld
Sie sind dieselben, wie an jenem Tag,
Ich stehe wieder, wo ich damals stand,
Und stehe, dünkt mich, hier seit jenem Tag,
Vor Schrecken Stein geworden, jetzt erwacht,
Und Alles, was dazwischen, träumt' ich nur! —
Doch nein, nein! Wirklich war es, denn es — wirkte:
Noch bebt mein Herz von der Umarmung nach
Des edlen Mann's, der Sohn mich nennen wollte;
Noch glüht die Stirn von Hoffnung, die entfloh,
Im Ohr verklingt das Brautgeläute noch; —
Doch klingen auch darein des Richters Fluch
Und der Geliebten Wort, das mich gerettet,
Doch auch zermalmt —: Ich bin des Dauphin
Weib! —
(Nach einer Pause)
Als wir herüber fuhren, — wenn die Reuß,

Die Beſſ're ſchon begrub, uns da verſchlungen;
Mit uns, nicht durch uns fiel der Kaiſer dann
Doch ſtill, wie mitverſchworen, ging die Welle,
Und wenn den Kahn, der da uns aufgenommen,
Und wenn den Baum, daraus der Kahn gezimmert,
Ein Würmchen längſt benagte, daß er nun
Aus allen Fugen ging und plötzlich borſt;
O, wieder war die Seele dann gerettet!
Doch ſicher trug er uns zum grauſen Werk,
Wie keinen Edlen noch zur guten That! — —
Ich hörte ja, wenn ein Verbrechen ſonſt,
Ein welterſchütterndes geſchehen ſollte;
Durch Schreckenszeichen ward es angekündigt;
Und die Natur verließ die ew'ge Ordnung:
Blut regnet über's Land; zwei Sonnen ſcheinen
Um Mitternacht, im Meer verſinken Städte;
Die Pole weichen, längſt Begrab'ne wandeln;
Und Mütter jammern über Fehlgeburten.
Was ſchwieg an jenem Morgen die Natur?
Die Vögel ſangen ihr gewohntes Lied
Zum letzten Seufzer des Ermordeten;
Die Blumen welkten nicht von ſeinem Blute,
Die Erde bebte nicht von ſeinem Fall;
Was ſtumm, blieb ſtumm; und keine Wunder mahnten. —
Doch — welche Wunder durft' ich noch erwarten?
War nicht in meiner Bruſt Verwirrung grauſer,
Als je an Stern und Wogen, Luft und Keimen
Im Aufruhr die Natur hat angerichtet?
Wohl kam die Warnung, doch ſie fand mich blöd.
O, der Erinnerung! —

Und was nun jetzt?

Ein Kloſter ſoll ſich hier erheben — Wie?
Wenn ich, nun lebenslang zu büßen — ? — Nein!

Ich müßte ja, der Mönch, für Albrecht bethen;
Gebeth für ihn wär' aber Fluch auf mich,
Und Gnade, Gnade thut mir noth vor allem.
Was bleibt? Als Flüchtling durch die Welt zu irren,
Bis — bis — Was schaudert meine Seele?
Bis mich vielleicht der Henker — O, hinweg!
Und doch, die Acht, mein Bild an allen Thoren,
Und rings Verräther! — dann, nicht nur der Kaiser,
Auch diese Agnes stellt nach meinem Leben.
Durch Weiberhand zu enden? Nimmermehr.
Ich wollte lieber — ha! — Du armes Herz!
Warum so laut, so dringend schlägst du denn?
Wenn das ein spitzig' Eisen wär', mein Finger — —
Ein Druck und — aus!

Ha! Menschen — Waffen!

(Er zieht sich zurück.)

Dritte Scene.

(Sophie mit dem französischen Ritter tritt auf.)

Ritter.

Verzeiht, o Fürstin! daß ich Euern Wunsch
Bestreite.

Sophie.

Sprecht.

Ritter.

Wir sind mit Ehr' und Leben
Dem Dauphin eingestanden, sicher Euch
Und ohne Kränkung nach Paris zu führen.

Sophie.

Auch übt Ihr diese Pflicht. Ich werd' es rühmen.

Ritter.

Wir können wohl vor Riesen oder Drachen
Mit unserm Leben Euer Haupt beschützen;
Doch Felsgestein in Wachs verwandeln nicht.
Auf Moos und Teppich nur gewohnt zu schweben,
Muß Euer zarter Fuß auf Trümmern straucheln. —
Darum, besteigt den Zelter wieder. —

Sophie.

Laßt!
Ich bin auch in Ruinen heim — des Glücks! —
Was deuten jene Kreuze dort?

Ritter.

Die Stelle,
Wo eine Lawine Menschen hat verschüttet,
Bezeichnet hier das Volk mit Kreuzen.

Sophie.

Mir
Gefällt der Brauch.

Ritter.

Mir nicht! Das ganze Land
Ist nur Ein großer Friedhof.

Sophie.

Eben darum.
So lebt man traulich nah bei Todten. — Gebt,
Ich bitte, leiht mir Euern Dolch.

Ritter.

Wie, Fürstin?

Sophie.

Ich will auf diesen Stein zur Ruh' mich setzen;
Und mit dem Dolch den Buchstab graben ein,
Womit der Name meines Herrn beginnt.
Ihr wißt ja, überall, wo wir Rast gehalten,
Grub ich dieß Zeichen ein. Vielleicht nach Jahren,

Besuchen wir den Kaiser, unsern Vater,
Ich und mein Gatte, auf demselben Weg;
Dann weis' ich ihm die Stellen, wo sein Name,
Und spreche: Sieh'! hier dacht' ich dein, und hier.
Ich mein', es sollt' ihn freu'n.

Ritter.

Gewiß. Nur —

Sophie.

Was

Ritter.

Im letzten Städtchen, wo — Verzeiht, o Fürstin!
Ich will nur sagen, wie das Volk geurtheilt.

Sophie.

Und ich verachte keineswegs sein Urtheil.

Ritter.

Man flüsterte, des Dauphin Name, Karl,
Beginne mit demselben Zeichen, wie —
Kastelen. —

Sophie.

Und so wäre zweifelhaft,
Wen ich wohl meine? O, die klugen Müß'gen!
Nun, da bedarf ich freilich nicht des Dolches! —
(Sie legt den Dolch auf den Stein)
Kommt! Nach Rheinfelden ist noch manche Meile.

Ritter.

Es führt ein kürz'rer Weg wohl über — Doch,
Wer weiß, ob er so spät im Jahre gangbar.

Sophie.

Wir fragen. — Jener Pilger kann vielleicht
Bescheid uns geben —
(Sie geht auf Walter zu, wendet sich aber schnell wieder um)
Weh! Barmherz'ger Himmel!

Ritter.

Was ist gescheh'n, o Fürstin?

Sophie.

Fragt nicht! Fort!

Ritter.

Der Mann dort —

Sophie.

Nach Rheinfelden! Fort!

Ritter.

Wär's etwa —?

Sophie.

Bei Euerm Leh'nseid, Ritter! folgt mir nach!

(Beide ab.)

Vierzehnte Scene.

Walter.

Nun ist's entschieden! — Dank, geliebte Seele!
Du lehrtest mich das Letzte, was mir ziemt:
Zu sterben, aber würdig, daß du weinst.
O, diese Thräne gab mir hohen Muth!
Nicht mehr das Ungeheu'r, vor dem dir graute, —
Ich bin dir jetzt ein leidend Schwerbelad'ner.
Weh' riefst du über mich, doch klangs nicht drohend;
Erbarmen tönte d'raus mir weich entgegen!
Dem Tone will ich glauben; er war echt,
Der Ueberraschung weigert die Verstellung.
Ich bin geopfert, doch ich bin geliebt! —
Und du, o Dolch! von ihrer Hand geweiht,
Die meinen Namen — ja! ich fühl' es: meinen,
Des aufgedrung'nen Freiers Namen nicht, —
Zum Angedenken ein hier graben wollte,

Nicht ahnend, was d e r Nam' auf d i e s e m Stein bedeute;
O theurer Dolch! schreib i h r e Züge nun
In dieses Herz, — den Markstein unsres Glücks! —

Fünfte Scene.

Agnes und Berchtold treten auf.

Walter.

Was stört dieß Weib die heil'ge Stunde mir? —

Agnes.

Hier mußte sie vorüber. Bin ich auch
Des Kaisers Freundin nicht, — er ist der Kaiser;
Und seine Tochter soll auf Habsburgs Boden
Zu Gast nicht sein bei Habsburgs Unterthan,
Schick' Bothen rings in alle Thäler aus!
Ich selber — Sieh'! da weilt der Pilger noch.
Er sah gewiß die Fürstin.

Walter.

Laßt sie nur!
Ein And'rer kam, den Ihr mit Eifer sucht
Seit Monden, doch vergebens sucht.

Agnes.

Wer nur?

Walter.

Zwar werdet Ihr nicht freundlich ihn empfangen;
Sein Anblick weckt in Euch Hyänenwuth;
Und sich'rer schliefe, als in Eurem Haus,
Am Aetna der ersehnte Unwillkomm'ne.

Agnes.

Mir ahnt —! Wer ist's?

Walter.

Kastelen!

Agnes.

Wo? Dieß Kleinod,
Wer den Verräther mir zu Füßen legt!
Wo ist er? Auf! Bewaffnet Berg und Thal!
Umstellt die Höfe! Schließt die Städt' und Burgen!
Kein Ausweg sei und keine Rettung ihm!

(zu Walter)

Du träger Freund! Du sahst ihn, warst ihm nahe,
Und ließest ihn entweichen?

Walter (feierlich).

Nein! er blieb.
Ich aber hob die stahlbewehrte Hand,
Und traf ihn sicher in das schuld'ge Herz!

(Er ersticht sich und fällt an dem Marktsteine nieder.)

Agnes.

Ihr Heil'gen! — Du — Du selbst — ? Kastelen? —
Albrecht!

(Der Vorhang fällt.)

Der Blaustrumpf.

Lustspiel in 4 Aufzügen

von

Ludwig Foglar.

Les hommes rebutent ce qui passe leur régle, et ce qu'ils n'ont pas le courage d'imiter.

Mme de la Rivière.

Des sens attribués à l'homme, le plus précieux et surtout le plus rare, c'est: le sens commun!

Alf. Karr.

Personen:

Fräulein Dorothea Blütenstaub.

Fräulein Eveline, ihre Nichte.

Fräulein Emilie Walter.

Herr Alexander Trott, Rentier.

Herr Horaz Mörder, Arzt.

Lord Evergreen.

Herr Overmann, Senator und Pächter eines Gasthofes, ehemals Dorothea's Vormund, nun ihr Anwalt.

Ein Knecht.

Ein Diener.

Zeit: 19tes Jahrhundert.

Ort: Theils in einer Provinzstadt, theils in dem nahegelegenen Badeorte.

Erster Act.

Erste Scene.

(Ein Badeort, unweit der Stadt.)

(Zimmer bei Dorothea.)

Dorothea (am Sofa), Lord (aus einem Buche lesend).

Lord (lesend).

„Der Mensch, der nicht Musik hat in ihm selbst, den nicht die Eintracht süßer Töne rührt, taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tüken; die Regung seines Sinnes ist dumpf, wie die Nacht, sein Trachten düster, wie der Erebus — Trau keinem solchen. —"

Hier, dächte ich, bedarf Shakespeare wohl keines Commentars. Für diese innere, unhörbare Musik haben wir weder Instrumente noch Noten, um sie zu erlernen.

Dorothea.

In der That! wem sie nicht das Herz durchtönt, dem bleibt sie fremd, das ist mir klar. Aber ich möchte eine Erläuterung über Sie selbst, William, bei dieser Stelle.

Lord.

Wie das, meine Gnädige?

Dorothea.

Sie halten mich wohl für ganz und gar unmusikalisch? —

Lord.

Wie so? im Gegentheil! geben Sie uns doch fast täglich die schönsten Proben dieses Talentes.

Dorothea.

Nein, nein; Sie entkommen mir so nicht. Gestehen Sie nur, Sie halten mich für innerlich unmusikalisch — und hartnäckig treu der Vorschrift Ihres Dichters, trauen Sie mir darum nicht. Sie weichen sorgfältig jedem Anlaße aus, der den Schleier über Ihren Verhältnissen zu lüften droht.

Lord.

Sie thun mir Unrecht, Fräulein, und ich muß bedauern, daß ich Sie davon noch immer nicht überzeugen und mich noch nicht rechtfertigen darf.

Dorothea.

Zeihen Sie uns ja keiner indiskreten Neugier, weil wir denjenigen näher zu kennen wünschen, dessen Umgang uns in so kurzer Zeit so werth, ja fast unentbehrlich geworden ist. Ich und meine Nichte wir sind nicht leicht durch persönliches Interesse gefesselt, aber wenn wir es sind, dann lassen wir schwerlich irgend eine dunkle Seite unerhellt.

Lord.

Verzeihen Sie, daß ich dennoch diese Rücksicht schuldig bleiben muß — aber nur wenige Tage, bis zur Rückkehr aus der Stadt, wohin ich mich zur Ordnung einer Familien-Angelegenheit morgen verfüge.

Dorothea.

Ach, woran mahnen Sie mich! Wer wird mir nun vorlesen, wer wird mir den Shakespeare kommentiren?

Lord.

Es ist mir erfreulich, vermißt zu werden; doch glauben Sie Fräulein! wenn Einem die Trennung schwer fällt, so bin ich es,

und ehe mich noch der Wagen fortträgt, sind meine Gedanken schon wieder auf dem Rückweg; und hat meine Reise den gewünschten günstigen Erfolg, so hoffe ich ihrem Hause in kurzer Zeit so nahe stehen zu dürfen, als nur je mein Herz zu träumen wagte.

Dorothea (für sich).

Viel Zuversicht — denkt an keinen Widerstand; — aber — denke ich denn daran, ihm zu widerstehen? — (laut) Also glauben Sie doch, daß ich Etwas Musik in mir habe? daß Ihr Wort in mir Wiederhall finden könnte?

Lord.

Ich werde stolz darauf sein, wenn Sie meinem Vertrauen, meinen aufrichtigen Mittheilungen freundliches Gehör schenken. Nur allzu leicht sind wir bereit, dem zarteren Geschlechte unsere tiefsten Geheimnisse zu eröffnen — denn Niemand hört uns lieber zu. Ich habe das in meinem Wanderleben wohl selbst zuweilen erfahren.

Dorothea.

Ei, haben Sie? ja lasse man Euch nur reisen, da regen sich die Schwingen, wie bei jungen Adlern und die Köpfe berauschen sich an der Atmosphäre der Freiheit.

Lord.

Das ist heutzutage gewiß der billigste und interessanteste Rausch! Ist Reisen nicht — die gründlichste Schule, das wahrste, eigentlichste Leben? Wären wir blos für die schmale Erdscholle, auf die uns der Zufall hinwarf — wozu brauchten wir von der übrigen Welt etwas zu wissen?

Dorothea.

Kümmern wir uns nicht um die übrige Welt, so wird uns die Scholle schon genügen. Auch die kleine Scholle beherbergt oft eine ganze Welt!

Lord.

Das Herz kann sich damit bescheiden — doch rastlos in das Weite strebt der Geist.

Dorothea.

Ja, das ist Euer Element — Verstand, Wissen, Erkenntniß. Das leuchtet wohl, aber erwärmt nicht.

Lord.

Bedenken Sie, Fräulein, daß Sie selbst in diesem Element, sich gerne bewegen.

Dorothea.

O, ich weiß, man tadelt mich darum, weil ich dem Herkommen trotze und männliche Geistesarbeit liebe, man nennt mich spottweise den Blaustrumpf, weil ich Wissenschaft treibe und Bücher schreibe —; mit dem Refrän: „Du bist nur ein Weib", will man mich in die altgewohnte Beschränktheit verweisen — o ich kenne das —

Lord.

Vielleicht will man Sie damit blos auf den zarteren Beruf des Weibes aufmerksam machen, auf —

Dorothea.

O, ich habe ihn nicht verlernt diesen Beruf, ich bin nicht herzlos, nicht unempfänglich für Liebe — wenn ich auch erst etwas später als Andere dafür geweckt worden wäre — glauben Sie, William, ich bin nicht herzlos — und — selbst um den hohen Preis des Ruhmes möchte ich nicht dafür gelten.

Lord.

O, glauben Sie, Fräulein, seitdem das Lorberblatt kulinarischen Zwecken dienen muß, hat es auch seine schöne Bedeutung eingebüßt. — Doch das führte uns zu weit — und meine Zeit ist gemessen.

Dorothea.

Nun denn — William, ich betrachte Sie als Freund dieses Hauses und rathe Ihnen, bleiben Sie ja nicht allzu lange ferne.

Lord.

Nur die dringendste Nothwendigkeit kann meine Rückkehr an einen so theuren Ort um Augenblicke verzögern.

Dorothea (halbscherzhaft zu ihm).

Ich glaube gar, der kaltblütige Britte vergißt sich zu einer emotion!

Lord.

O nennen Sie nicht Phlegma, was eine fast heilige Scheu ist, vor der Zeit das zu verrathen, was unter meinen jetzigen Verhältnissen zu offenbaren, mir noch nicht ziemt.

Dorothea.

Unter Ihren jetzigen Verhältnissen! ja so — das ist Ihr Geheimniß! — Also eilen Sie von dieser Last sich zu erleichtern — lassen Sie uns schnell Abschied nehmen, auf daß wir Sie desto eher wiedersehen.

Lord.

So erlauben Sie, daß ich mich in Ihr freundlichstes Andenken empfehle — auch Fräulein Eveline bitte ich von mir zu grüßen.

Dorothea.

Schon gut. Ueberlassen Sie das mir, ich werde Sie schon entschuldigen — Leben Sie wohl, William, auf baldiges, frohes Wiederseh'n.

Lord (ihr die Hand küssend).

Ich habe die Ehre! (ab)

Dorothea (ihm nachblickend).

Ich habe die Ehre! — höher bringt er es nie! — und das sollte nicht Phlegma sein? nun — er kann darin seine Nation nicht verläugnen. Aber seine sonstigen Eigenschaften — wie erhaben über die gewöhnlichen Dutzend-Menschen! Diese Bildung des Geistes, dieser Adel der Erscheinung, dieses philosophische Raisonnement! der erste Mann, den ich mir ebenbürtig glaube. Ein Mann — „ich habe die Ehre!" zärtlich war der Abschied nun eben nicht; — aber wie stünde ihm das auch an! William — und zärtlich! es wäre ja wie ein Achilles am Spinnrocken. Genug — er ist der Mann, meinen Geist zu begreifen und ihn anzuregen, sein Name soll durch meinen unsterblich werden!

Zweite Scene.

Eveline (kommt). Die Vorige.

Dorothea.

Ach! gut daß du kommst Eveline! ich habe Wichtiges mit dir zu reden. William — ist auf kurze Zeit nach der Stadt gereiset.—

Eveline.

William — fort? wie — ohne Abschied zu nehmen, ohne mir ein Wort zu sagen?

Dorothea.

Er war so eben deshalb bei mir — das ist genug. Dich läßt er grüßen.

Eveline.

Mich läßt er blos grüßen? das ist doch recht unartig — konnte er mir nicht persönlich Lebewohl sagen? — Und wohin ist er? und warum und wann und auf wie lange?

Dorothea.

O, welch ein Katarakt von Fragen! — Es wird Alles auf Umstände ankommen!

Eveline (vor sich).

Es ist doch recht unfreundlich, mir nichts zu sagen.

Dorothea.

Ich glaube gar, Mademoiselle untersteht sich, mit ihm zu schmollen! das mag sie vorläufig nur mit ihrem Kanarienvogel thun. Nun trösten Sie sich nur, liebe Kleine, bald kehrt er wieder zurück, und ich will darauf bedacht sein, ihn seinem Stande und unsern künftigen Verhältnissen gemäß zu empfangen.

Eveline.

Unseren künftigen Verhältnissen? Wie meinen Sie denn das, liebe Tante?

Dorothea.

Ja staune Du nur — auch die Welt soll staunen! Sapho hat endlich ihren Faon gefunden — ich will ihn zu mir erheben, ich werde — ihm meine Hand reichen.

Eveline (lachend).

Ach, wie Sie doch spaßhaft sein können, liebe Tante; es ist gar so komisch, mit welch drolligem Ernst (parodirend) Sie das sagen: Sapho und Faon! (lachend) Eine Melitta wäre wohl auch noch zu finden!

Dorothea.

Du bist ein vorwitziges Kind! hier ist nichts komisches und drolliges, ich rede im vollen Ernst — es ist mein reiflich erwogener Entschluß:

Er wird meine Hand begehren —
Und ich werd' sie ihm gewähren.

Eveline.

Wie! ist das möglich, Tante, Sie scherzen wirklich nicht? — Nein, das geht doch wahrlich nicht an.

Dorothea.

Was ginge nicht an? (ironisch) Du versagst mir doch nicht deine Einwilligung!

Eveline.

Liebe Tante, weil — weil — (für sich) Sollte ich mich getäuscht haben, sollten ihr, nicht mir seine Besuche und seine Aufmerksamkeiten gelten?

Dorothea.

Ich glaube gar, Du erlaubst dir, an alltägliche nüchterne Vorurtheile zu denken. Nun wohl, Du wirst mich nie begreifen — bist freilich nur eine gewöhnliche Natur!

Eveline.

Oh, liebe Tante, glauben Sie mir, in diesem Punkte begreife ich Sie recht gut; auch die außerordentlichsten Naturen haben im Grunde doch viel Gewöhnliches an sich — und — dann —

(für sich) ach, ich darf mich ja — nicht verrathen! — Aber, mein Gott, Sie kennen ihn kaum. Niemand weiß, wer er ist, noch wer und wo seine Familie — vielleicht ein Abentheurer.

Dorothea.

Dacht' ich mirs doch gleich. Eure Beschränktheit fragt nach Stand und Namen — aber die Liebe, die geistige Wahlverwandtschaft ist über derlei Kleinlichkeiten erhaben. Und am Ende, was wollt Ihr denn, ist er nicht ein Engländer von Geburt, ein Lord, hat freilich keine Pfunde, aber desto mehr Geist und Gemüth. Natürlich in den blöden Augen der Welt sind das keine Vorzüge. Und Du — scheinst ihm auch nichts als die Schale: seine schöne Gestalt abgesehen zu haben — sein Inneres, der köstliche Kern, blieb dir fremd.

Eveline.

Vielleicht nicht so ganz, liebe Tante, als wie Sie wohl glauben; aber woher vermuthen Sie, daß er um Sie werben will?

Dorothea.

Du liebe Einfalt! woher ich das vermuthe! Nun! Du hast noch nie geliebt, da ist es freilich schwer, dir dieses zu erklären. — Siehst Du, in den Augen liegt das Herz, ein Blick, ein stummer Wink, ein leise hingehauchtes Wort — und es genügt der Liebe!

Liebe nur kann sich erklären,
Süßer Liebe stille Zeichen.
Selig eilt sie, zu gewähren,
Was sie selber will erreichen!

So spricht sehr wahr irgend ein Dichter.

Eveline (sinnend).

Aus tausend kleinen Zügen also bildet sich das schöne Ganze des liebenden Bewußtseins.

Dorothea.

Eine Aufmerksamkeit —

Eveline.

Eine sinnige Blume —

(Beide immer eifriger.)

Dorothea.

Eine Anmerkung im Buche —

Eveline.

Der Ton der Stimme —

Dorothea.

Ein Blick beim Empfange —

Eveline.

Ein leiser Händedruck beim Scheiden —

Dorothea.

Ein Seufzer — aber höre, Mädchen, Du bist doch nicht gar so einfältig, als ich meinte. Die Theorie der Liebeswissenschaft ist Dir sehr geläufig.

Eveline (verlegen).

Auch nur die Theorie — liebe Tante! und blos aus Ihren Werken geschöpft. Alles was ich weiß, kenne ich blos aus Ihren Romanen.

Dorothea (mißtrauisch).

Ich werde Dir fürs künftige verbieten, mich so gut auswendig zu lernen. — Doch nun zu unserer Sache — Du wirst dafür sorgen, daß nichts im Hause fehle — um den schönsten Tag meines Lebens zu verherrlichen.

Eveline.

Ach, was wird dann aus mir werden — ich kann Ihnen nur zur Last fallen.

Dorothea.

Beruhige Dich! Deiner ist nicht vergessen worden. Ein schöner Plan reift mir unter den Händen—vielleicht werde ich auch Dir bald die Mirte in's Haar flechten. Ja — staune nur. Nun, nur Geduld, sollst auch glücklich werden! Indeß harre — und schweige! (ab)

Eveline (allein).

Harren und Schweigen! ja wohl, daß ist unser Loos auf Erden. Was sie nur meinen mag? gleichviel, das rechte doch nicht.

Aber daß William sie liebt, ist unmöglich! — Freilich sein geheimnißvolles Wesen, seine plötzliche Abreise — sein Schweigen gegen mich — wer kann aus ihm wohl klug werden? Aber so freundlich wie mit mir, ist er gegen die Tante doch niemals gewesen, und — wie oft hat die sich schon eingebildet, geliebt zu werden, wo man blos an ihrem Umgang Gefallen fand. — Ach — wenn mich nur mein leichtgläubiges Herz nicht betrügt! Harren — und schweigen!

(traurig ab)

Dritte Scene.

(Zimmer im Hause Walters, Emiliens Vater.)

Horaz Mörder und Emilie kommen durch die Mitte.

Emilie (schluchzend).

Nein, das ist zu arg!

Horaz (ihr nacheilend).

Aber, liebe Emilie, hören Sie doch. Ich bitte Sie —

Emilie.

Daß ich solche Auftritte erleben muß! Noch zittre ich an allen Gliedern.

Horaz.

Ihre unselige, übertriebene Aengstlichkeit. Beruhigen Sie sich, Es ist ja noch nichts so Arges geschehen.

Emilie.

Nichts Arges! Ihre unselige, übertriebene Heftigkeit! Sie bringen den Vater damit vollends gegen sich auf, und ich ängstige mich zu Tode.

Horaz.

Da bleibe aber auch ein Anderer ruhig! — die schönsten Partien verdirbt der alte Herr: ich setze den Springer vor, er zieht den

Bauern; ich nehme ihm den Thurm — er sperrt die Königin — wie ein Kind! es ist zum rasend werden.

Emilie.

Als ob an Ihrem Schachspiel das Gleichgewicht von Europa hinge! Muß man da gleich aufspringen und die Steine durcheinander werfen? Das war — wie ein Kind! Aber da haben Sie es jetzt, der Vater ist bitterböse und will nie wieder mit Ihnen spielen. Und wenn er nicht mit Ihnen spielt, dann haben Sie keinen Anlaß, so oft zu kommen. Wir sehen uns selten, immer seltener — und dann, dann —

Horaz.

Liebste beste Emilie, ich bitte Sie um Gotteswillen, weinen Sie nur nicht, ich kann das nicht sehen! Ich gestehe, ich habe gefehlt, oder eigentlich, mein Temperament hat gefehlt, aber ich will's auch wieder gut machen, ich will den Vater um Vergebung bitten, oder eigentlich, mein Temperament soll ihn um Vergebung bitten, aber nur nicht weinen, liebe Emilie, nur nicht weinen!

Emilie.

Und gerade heute, wo der fatale Herr Trott zu uns kommen soll, der beim Vater um mich geworben hat.

Horaz (heftig).

Herr Trott? um Sie geworben? was Sie da sagen! Wer ist dieser Herr Trott? den muß man ja aus der Welt schaffen.

Emilie.

Nur gemach, Herr Brausewind! der Vater hat's gelobt: wenn Herr Trott nicht freiwillig zurücktritt und mir entsagt, so muß ich ihn nehmen — ohne Gnade! Und jetzt haben Sie ihn erzürnt, nun kann er Sie gar nicht mehr leiden, und wird unerbittlich sein. O, Horaz! ich bin ein unglückliches Mädchen!

Horaz.

Nein, Emilie, das sind Sie nicht, und sollen es auch nicht werden, ich gebe Ihnen mein Manneswort darauf. — Aber Sie, Emilie, Sie müssen mich unterstützen, und nicht gleich verzagen.

Sehen Sie, ich bin kein böser Mensch — nur mein Blut, mein Blut! —

Emilie.

Ja das Blut, das soll bei Euch alle Sünden bedecken. Ich will aber nicht ein Opfer des Blutes werden.

Horaz (zuweilen wieder aufbrausend).

Emilie, hören Sie meine Worte, ich will mich ja bessern, will mich beherrschen, will sanft sein, wie das Lama des Robinson, ich will alles, was in mir cholerisch ist, gegen mich selbst austoben lassen — nur diesen Herrn Trott — erlauben Sie mir, liebe Emilie, der Gedanke an ihn macht mich noch ein wenig wüthen — aber das wird sich schon geben. Nur soll man uns nicht zumuthen, so einen unberufenen Dritten ruhig zu dulden; mit welchem Rechte drängt er sich zwischen uns, was für ein verstockter, herzloser Mensch muß das sein, der sich eine Braut, unbekümmert um ihr Glück, nur so wie eine Waare verschreiben läßt — und diesem Manne Emilie, sollten Sie folgen müssen? der sollte mir vorgezogen werden? einer Laune, einem Vorurtheil sollte ich nachgeben müssen, und unser beider Lebensglück opfern? Bei Gott! eher soll die Welt aus ihren Angeln reißen, eher —

Emilie.

Horaz! ist das Ihre Besserung? der Himmel steh' uns bei Wie das tobt und ungewittert! Ich fürchte mich ordentlich selber vor Ihnen.

Horaz.

Ja, sehen Sie, das ist eben das Unglück. Vor lauter Furcht und Zaghaftigkeit kommt es bei den meisten Menschen zu keinem Entschluß und noch weniger zur That. Ich aber habe mir Schillers Motto gewählt: „Ob er siege, oder unterliege, ihm einerlei, er lege Hand an!“ Und so will ich denn Hand anlegen an diesen Herrn Trott, daß er Gott danken soll, wenn ich ihn wieder loslasse.

Emilie.

Um Gotteswillen, Horaz, was wollen Sie thun?

Horaz.

Besorgen Sie nichts, theure Emilie! Es soll nichts anderes geschehen, als was uns frommen kann. Ich gelobe es Ihnen, bei diesen Augen, die mich oft so sanft gemacht.

Emilie.

Die Augen erinnern sich, und sind sehr dankbar.

Horaz.

Vorerst will ich den Feind blos aus dem Felde schlagen. Der Vater sagt, wenn er nicht freiwillig zurücktritt, so müßten Sie ihn nehmen! Gut, Herr Trott soll mit Freuden zurücktreten. Verlassen Sie sich diesmal auf mein Blut.

Ein Diener (tritt ein).

Herr Trott wünscht aufzuwarten.

Horaz.

Ah — bravo, der lauft mir in den Rachen. Nur herein. Er ist willkommen. (Diener ab) Erlauben Sie mir, daß ich ihn empfange.

Emilie.

Horaz! nur keine Uebereilung, ich beschwöre Sie bei unserer Liebe. Ich werde nicht eher ruhig sein können, bis ich Sie wiedersehe. —

Horaz.

Dann sollen Sie recht bald ruhig werden.

(Emilie ab.)

Vierte Scene.

Diener (an der Thür).

Belieben Sie hier hereinzutreten.

Trott (tritt ein. — Begrüßung).

Ich wünsche, Fräulein Emilie aufzuwarten.

Horaz.

Sie bittet um Entschuldigung für den Augenblick. Erlauben Sie, daß ich indeß ihre Stelle vertrete.

Trott (für sich).

Schöner Ersatz das! (laut) Mit wem habe ich die Ehre?

Horaz.

Ich heiße Horaz Mörder, und bin ein Freund dieses Hauses.

Trott.

So, ein Freund des Hauses? (für sich) Mörder!

Horaz (mit Nachdruck).

Ein sehr intimer Freund! wenn Sie nichts dagegen haben.

Trott.

Oh, nicht das Geringste — das ist ein sonderbarer Patron! — da Sie also ein Freund, ein intimer, ein sehr intimer Freund des Hauses sind, so wird Ihnen ohne Zweifel der Zweck meines Besuches nicht unbekannt sein.

Horaz.

Geht mich gar nichts an — ich weiß nur daß Sie sich Trott nennen und Geld haben — zwei Dinge, um die ich Sie durchaus nicht beneide.

Trott (für sich).

Aber vielleicht erfahre ich von ihm etwas Näheres über meine Braut. Ein kurioser Mensch. (laut) Also wissen Sie: ich bin gekommen, um mich zu verheirathen.

Horaz.

So? gratulire! Ist mir aber sonst sehr gleichgiltig!

Trott.

Ja weiß Gott, mir auch. Aber mein Vater wünscht es, die Partie ist charmant — und da will ich denn dem alten Herrn die kleine Freude machen. Er thut mir seiner Zeit einen andern Gefallen, er ist schon sehr alt — Sie verstehen mich ja!

Horaz.

O sehr gut! (für sich) ein allerliebster zärtlicher Sohn das!

Trott.

Und übrigens, wissen Sie, da ich schon so ziemlich Alles in

der Welt durchgekostet habe, so möchte ich doch auch einmal versuchen, wie denn die Ehe schmeckt.

Horaz.

O Sie Gourmand, Sie, — ein so leckeres Gericht — geben Sie Acht, daß Sie sich damit nicht den Magen verderben!

Trott.

Ach, keine Sorge, ich kann was vertragen. Also nach dem Wunsch und der Wahl des Vaters habe ich mich entschlossen, Fräulein Emilie mit meiner Hand zu beglücken, man sagt, sie sei eines Mannes wie ich, würdig.

Horaz (für sich).

Unerträglicher Geck!

Trott.

Und da Sie, wie gesagt, ein Freund, will sagen, ein intimer Freund des Hauses sind, so werden Sie mir wohl einige Auskunft über meine projectirte Braut geben können.

Horaz.

Mein Herr! wie können Sie sich unterstehen — ich wollte sagen, wie können Sie so unvorsichtig sein, um ein Mädchen, wie Emilie zu werben? Wo nehmen Sie die Selbstverläugnung her?

Trott.

Wie so mein Herr, wie so?

Horaz.

Ich sage Ihnen, klar und bestimmt, für Sie taugt das Mädchen nicht. Sie ist zu kindisch, unerfahren.

Trott.

Desto besser — um so erfahrener bin ich, das paßt allerliebst!

Horaz.

Sie ist putzsüchtig, eitel, vergnügungslustig.

Trott.

Was schadet das? Wir haben beide Geld, da läßt sich wohl auskommen, Jedes nach seinem Plaisir!

Horaz.

Sie ist unstet, launenhaft, flattersinnig.

Trott.

Ganz wie ich — das hebt sich gegenseitig auf!

Horaz.

Aber sie ist voll Capricen, voll Zanksucht und Wiederspruch!

Trott.

Bravo! das ist pikant! Und ich liebe ja starkes Gewürz!

Horaz.

Dann ist sie gemüthlos, unempfänglich für Höheres, kalt und engherzig.

Trott.

Wer fragt heutzutage um das Herz! Ich wenigstens rangire es in die Kategorie der fabelhaften Thiere!

Horaz.

Ihre Bildung ist eine höchst oberflächliche, schale, moderne; ihre Kenntnisse sind so zu sagen keine.

Trott.

Mir um so lieber; denn, aufrichtig gesagt — Viel hab' ich auch nicht gelernt, nein, auf Ehre nicht. Wozu auch? Geld hab' ich — wozu etwas lernen? Und ein Bedürfniß fühlte ich niemals darnach. Die Kunst und Wissenschaft mag ich wohl zuweilen unterstützen, das gehört zum guten Ton: ich bin im gymnastischen Circus abonnirt, kaufe allerlei Bücher, und würde mir ein Gewissen daraus machen, sie zu benützen u. s. w. Also darüber weiß ich mich zu trösten!

Horaz (für sich).

Nun kenn' ich meinen Mann! Ist das ein klägliches Exemplar von einem Freier! (laut) Sagen Sie, haben Sie niemals in der Naturgeschichte gelesen.

Trott.

Niemals, auf Ehre!

Horaz.

Da würden Sie gelernt haben, daß Kibitz und Schuhu (auch Eule genannt) nur in stockfinstrer Nacht heimisch sind.

Trott.

Was wollen Sie damit sagen?

Horaz.

Das will sagen, mein Herr: wenn Sie wirklich im Stande wären, eine Frau, trotz dieser vielleicht nicht ganz vollkommenen Darstellung um sich zu dulden, und zwar, um eines so gemeinen egoistischen Zweckes willen — so müssen Sie, bei Gott! selber nicht viel werth sein!

Trott.

Mein Herr!

Horaz.

Ja, ja! und ein Mann, der nicht viel werth ist, scheint mir immer noch erbärmlicher, als ein Mädchen, das nur wenig werth ist.

Trott.

Mein Herr!

Horaz.

Ja, ich sage Ihnen dieses nur als Freund des Hauses, welchem Sie sich so nahe verbinden wollen. (für sich) Der Mensch ist gar nicht zu beleidigen!

Trott.

Ist das ein impertinenter Hausfreund! — Erlauben Sie, mein Herr!

Horaz.

O, wir sind noch nicht zu Ende, mein Schätzbarster! Es ist da noch ein Umstand, der alle früher erwähnten aufwiegt. — Das Mädchen nämlich liebt einen Andern — und dieser Andere liebt das Mädchen — kurz — Sie haben einen begünstigten Nebenbuhler

Trott.

Begünstigt! — vielleicht vom Fräulein; was liegt daran? mich aber begünstigt der Vater — das ist die Hauptsache.

Horaz.

Ja, wenn Sie glauben, mit diesem Nebenbuhler so leicht fertig zu werden, da irren Sie gewaltig. Er ist ein fürchterlicher Mensch, so eine Art Eisenfresser — ein wahrer Popanz für Hasenseelen! Der bricht Ihnen wenigstens jede Woche einmal den Hals.

Trott.

Oh, man hat auch seinen Degen führen gelernt, und läßt sich nicht so leicht ins Bokshorn jagen, als Manche etwa glauben mögen. Uebrigens, in unserem aufgeklärten Jahrhundert ist es keine Schande, ein Duell auszuschlagen, im Gegentheil — es zeigt von Erhabenheit über's Gewöhnliche — ein feingebildeter Mann gibt sich mit solcher Barbarei gar nicht mehr ab.

Horaz.

Bewundernswerthe Philosophie! — kurz, mein Herr, ich verbiethe Ihnen, das heißt: ich widerrathe Ihnen ernstlich, diese lebensgefährliche Brautwerbung anzustellen. Ueberlegen Sie das wohl! ein Mädchen, das Sie nicht liebt, ein Nebenbuhler der Sie todtschlägt, ein unglücklicher Vater, den ein Fremder beerbt, und eine Welt, die Sie noch obendrein auslacht! u. s. w.! Leben Sie wohl! (eilig ab.)

Trott (allein, ihm lange staunend nachsehend).

Und so weiter! als ob da noch weiter etwas denkbar wäre! Ist das ein unverschämter Poltron! Ich glaube fast — der Mensch macht mir Brustbeklemmungen. — Aber wie, wenn dieser leidenschaftliche Hausfreund selbst der beschriebene Nebenbuhler wäre! Paßt nicht auf ihn selber seine Schilderung? Ha, ha, ha, und das ganze war nur ein Schreckschuß, um sich meiner wohlfeil zu entledigen! Auch die Schilderung des Mädchens war offenbar eine Finte, dann seine Hast, sein Verdruß — es ist kein Zweifel —! O mein kluger Herr Bramarbas, so viel hab ich schon auch gelernt! Aber mit ihm anzubinden, wäre doch nicht sehr amusant — er scheint mit der Menschheit wenig Federlesens zu machen! — Ei was, ist wahrscheinlich nur so ein Zungenheld, der mit verhängtem

Zügel abzieht, wenn ich einmal das Mädchen habe; der soll mir meine Flitterwochen nicht stören! Flitterwochen! Also Bräutigam! — Alexander — du bist Bräutigam — bald Gatte — ja vielleicht noch mehr! Wenn's mich nur nicht langweilt auf die Länge der Zeit! (gähnend) Ach das Leben ist doch schön!

(im Abgehen)

Mörder heißt der Kerl! ist schon ein mallziöser Name. Ich wollt' er wäre gehängt!

(Er klopft an die Thüre des Nebenzimmers, und geht dann hinein.)

Fünfte Scene.

(Zimmer wie zu Anfang dieses Actes.)

Dorothea (am Schreibpult).

Er ist fort! — und mit ihm meine Ruhe! Alle Gedanken sind ihm gefolgt und auch meine Muse trauert müßig! Es will nicht geh'n mit der Feder. Die schöne Wirklichkeit hat meine Phantasie überholt. Als meine Liebe noch bloße Ahnung war, ohne Gegenstand —: ein helles, aber farbloses Gemälde — da konnte ich sie gar deutlich schildern — und mancher Zug gelang mir; nun da ich glaube und fühle, daß sie an mir selbst zur Wahrheit sich gestaltet, finde ich weder Worte, noch Bild und Ausdruck für sie! Es wird in diesem Romane eine Lücke entstehen, wie in meinem Leben — und nur Er könnte sie ausfüllen! Ach, Dichter sollten niemals eigentlich lieben, stets nur fessellos schwärmen, wohin das Irrlicht: Phantasie schmeichelnd sie verlockt. Ein Irrlicht — und wenn es zu einem Abgrund führte! Immerhin — besser so — als daß der Gedankenquell versandet! und dennoch, ich kann ihn nicht losreißen aus dem Rahmen meiner Träume; ach William! Ob der Theure wohl meiner denkt in der Ferne, ob er sich sehnt, wie ich? ob er —

(aufstehend)

Wenn dieses englische Geblüt nur nicht so bedächtig langsam durch die Adern rollte! Sollte es keiner Wärme fähig sein?

(geht wieder an den Tisch)

Nichts hat er mir von sich zurückgelassen, als seinen Shakespeare, sein Lieblingsbuch!

(sie blättert in dem Buche)

Wie oft verweilten wir bei dieser Stelle, die Romeo spricht:

„Kein steinern' Bollwerk kann der Liebe wehren,
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann!"

und wie las er d i e s e so bedeutsam:

„Wer nicht Musik hat in ihm selber,"

(plötzlich aufmerksam)

Doch halt, was liegt da, als Merkzeichen? ein Brief! an William! vom neuesten Datum — glückliche Entdeckung! vielleicht hilft mir dies auf die Spur von dem geheimen Zweck seiner Reise.

(liest)

„Lieber Freund!

Die Tage sind gezält, komme schleunig. Es wird ein harter Kampf und mit ungleichen Waffen — doch Du bist muthig und gewandt. Dein Feind möge zittern — nimm deine Stellung nur gut —"

Hier ist der Brief abgerissen. Mein Gott, wie soll ich mir das erklären? Kampf, ungleiche Waffen, Feind, gute Stellung — das paßt doch Alles nur auf ein Duell — ja, es ist richtig, er wird sich schlagen! O du unseliger englischer Spleen! Und dazu geht er so ruhig und höflich, als gälte es blos eine Promenade, der unbesonnene Mensch! Aber ich muß ihn retten, er gehört mir, ich muß und will! Nach der Stadt, sagte er, geht sein Weg, und dieser Brief ist von dorther datirt! Der Vormund ist Senator daselbst, der soll mir helfen — ich muß Alles erfahren und ihn retten! (klingelt)

(zum eintretenden Diener)

Ich lasse Evelinen bitten, sogleich zu mir zu kommen!

(Diener ab)

Oh, ich Glückliche! welch' eine interessante, romantische Katastrophe werde ich da erleben! Was für ein reicher Stoff für meinen Roman. So hilft die Wirklichkeit der Dichtung auf die Beine.

Sechste Scene.

Die Vorige. Eveline (kommt).

Eveline.

Was befehlen Sie, liebe Tante?

Dorothea.

Höre! Eveline! Laß mir augenblicklich — aber ganz insgeheim, den Postwagen bestellen. Ich reise noch in dieser Stunde ab.

Eveline.

Wie? Sie wollen fort? So plötzlich — was ist denn geschehen? Und allein? Und wohin?

Dorothea.

Ach Gott Du fragst mehr in einer Secunde, als ich in zwei Stunden beantworten kann. Du sollst später Alles erfahren, jetzt aber frage nicht, sondern gehorche und schweige.

Eveline.

Und mich wollen Sie allein lassen, unbeschützt?

Dorothea.

Die Domestiken sind wohl verläßlich, und Dir kann ich das Haus schon auf kurze Zeit vertrauen. Sei klug und vorsichtig. Doch jetzt eile, die Zeit drängt, und es gilt — ein Menschenleben — vielleicht zwei!

Eveline.

Zwei Menschenleben! liebe Tante, ach, und Sie wollten beide auf sich nehmen? Geben doch mir auch eines davon zu retten, nehmen Sie micht mit.

Dorothea.

Das geht durchaus nicht an, mein Kind! ach Gott, daß man

sich einem so einfältigen unerfahrnen Wesen doch gar nicht verständlich machen kann!

Eveline.

Ach, liebe Tante, nehmen Sie mir's nicht übel, aber ich fürchte sehr, Sie sind nahe daran einen jugendlichen Streich zu begehen.

Dorothea (immer einpackend).

Eile, sag' ich Dir, eile, sonst ist er verloren —. Oh, welch ein beneidenswerthes Abentheuer! Und ich — ich werde sein Schutzgeist, sein Alles!

Eveline.

Ach, Tante, wenn mich nur Niemand entführt. Es sind da so viele Herren, die mich beständig verfolgen und schwören mich zu lieben! So oft wir ausgehen, umschwärmen sie uns.

Dorothea.

Du holde, kindliche Einfalt! Dir meinst Du gelte das? Besorge ja nichts — noch verschont Dich der schalkhafte Gott — ach, nicht Jeder wird es so gut — preise Dich glücklich! — Doch jetzt jetzt schnell fort — ich bitte, ich beschwöre Dich!

Eveline (abgehend).

Ich gehe ja schon! — Ach, die Tante hat sich plötzlich verändert! wenn das nur nicht die Vorboten einer Krankheit sind! (ab)

Siebente Scene.

Dorothea
(setzt sich erschöpft ans Pult und ergreift die Feder).

Welch' ein bewegter Moment meines Lebens! wie das anregt und begeistert! Alle meine Pulse sind in Aufruhr und mächtig drängt es mich hinaus. Ja, nur die That ist Leben — wir Frauen aber athmen blos und — wachsen. Mich zwar hat die Muse emanzipirt, ich verachte die Schranken des Vorurtheils — und nur die

wunderthätige Liebe soll mich zurückführen in die enge Bahn des Herkommens! der Liebe holder Preis! Schnell festgebannt die noch heißen Gedanken.

(Posthornklang)

Und du mein Herz, stehle dich in die Feder, und schreibe mit!

(Posthorn)

Das wird wohl das schönste Kapitel meines Romans, wie meines Lebens.

(schreibt) „Und aus dem dunklen Hofe des geräumigen Schlosses schallte der Ruf des „Posthorns" (sie ruht)

(Posthorn)

Welch bezaubernder Klang! Wie kampflustig er uns aufruft zur muthigen Wanderschaft in die weite Welt!

(schreibt)

„Schalle, Posthorn, schalle
Einst rufst Du uns Alle"

Eveline (ist eingetreten).

In die Mausefalle!

Dorothea (entrüstet aufsehend).

Wer stört mich so ungebürlich!

(Posthorn)

Eveline.

(mit komisch feierlichem Ernst).

Liebe Tante! Zwei Menschenleben!

Dorothea (schnell ab). Eveline (folgt).

(Ende des ersten Actes.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Stadt. Gasthofzimmer mit einer Mittelthüre.)

Trott (allein).

Ah, das muß ich sagen, etwas Hübsches hat mir der Vater ausgesucht. Diese Emilie ist ein allerliebstes Mädchen – noch ein wenig scheu zwar — aber das gibt sich; im Gegentheil, sie gefällt mir darum nur noch besser — sie ist eben Anders als die Andern! Ich glaube wahrhaftig, ich bin schon verliebt in sie —; nicht verzagt, es wird schon geh'n. Wenn's nur von Dauer ist, das hab ich bei mir zu besorgen. Ei was — Einmal muß man's riskiren. Und dann die schöne runde Summe Thaler als Mitgift — à la bonheur — das hebt alle Bedenklichkeit — um diesen Preis könnte man sich allenfalls zu ewiger Treue entschließen. Nur dieser Hausfreund genirt mich noch einigermaßen; was so ein Hausfreund für eine unangenehme Erfindung ist! Und — ich kanns noch gar nicht loswerden — wie der Mensch mit mir umgeht! Ich soll mirs überlegen, ich soll — Ei was, den Vater habe ich einmal gewonnen, jetzt treffe ich hier meine Anstalten, und hole dann das Mädel ab.

(Ein Diener tritt ein)

Was gibts denn?

Diener (gibt ihm einen Brief).

Ein Brief an Herrn Trott — sind Sie Derselbe?

Trott.

Ja, nur her damit — schon gut! der wartet bei mir umsonst auf ein Trinkgeld.

(Diener ab)

Wahrhaftig! an mich. Und eine mir ganz fremde Handschrift! von wem soll denn das sein?

(erbricht den Brief und liest)

Von Horaz Mörder! (zurückschaudernd) Du unausstehlicher Mensch verfolgt mich das Ungethüm doch wie ein Gespenst, je mehr ich ihm ausweichen will. (liest)

„Mein Herr!

Nachdem Sie sich, trotz meiner Warnung unterstanden haben, Ihre Bewerbung um Emilien anzubringen, so mache ich Ihnen zu wissen, daß ich selbst der besagte, in Gunst stehende Nebenbuhler bin;" — meine Ahnung! o, boshaftes Schicksal! — „und mich entschlossen habe, Sie ohne Weiteres — todt — todtzuschlagen!" — Das ist ja ein wahrer Teufelskerl! — „Zu diesem Zwecke erwarte ich Sie morgen früh um 8 Uhr im Gehölze am Kreuzwege (schaudert) neben dem Friedhofe, auf dem ein offenes Grab bereit steht. Gute Pistolen und Degen bringe ich selbst mit — Sie haben sodann die Wahl der Waffen. Schlafen Sie gut Ihre letzte Nacht.

Horaz Mörder."

Das ist unerhört! dieses Scheusal macht wirklich Ernst! es ist zum rasend werden! Ich weiß nicht, wofür mich der Mensch halten muß, daß er glaubt, ich — ich werde mich duelliren! — Verwünschte Geschichte! Was ist da wohl zu thun? Geh' ich hin, so bin ich verloren, denn der Mensch nimmts mit der Hölle auf, das seh' ich schon, sonst würde er nicht so tollkühn auf mich losgeh'n — und dann ist's ohnehin nichts mit der Heirath! Geh' ich nicht hin,

so macht er mich lächerlich — oder sucht mich auf und zwingt mich, das Duellmandat zu übertreten — und dann ist's ebenfalls nichts mit der Heirath. Da bin ich schön zwischen Scylla und Charibdis hineingerathen, zu deutsch: aus dem Regen in die Traufe. Mein Himmel, ob denn so ein Frauenzimmer der Mühe werth ist, daß man um ihretwillen so viele Todesangst aussteht? Wer gibt mir hier Rath, was zu thun, oder zu lassen?

Zweite Scene.

Lord (hastig eintretend).

Trott (erschreckend).

Um Gotteswillen, da ist er schon selber! — ach nein, dem Himmel sei Dank — es ist ein Anderer — etwa aber doch ein Sekundant?

Lord (Trott bemerkend).

Mein Herr, was steht zu Diensten?

Trott.

Erlauben Sie, daß ich darum höflichst fragen darf.

Lord.

Dieses hier ist mein Zimmer — also hab' ich zu fragen!

Trott (sich ringsumsehend).

Ihr Zimmer? — wahrhaftig! Ich bin in meiner Zerstreuung und Aufgeregtheit um eine Nummer irre gegangen. Bitte tausendmal um Verzeihung, mein Herr! Diese Gasthofzimmer sehen sich aber auch alle so ähnlich, wie ein Mensch dem andern.

Lord.

Entschuldigen Sie; zwischen gewissen Menschen dürfte doch ein Unterschied zu erkennen sein. Leben Sie wohl, mein Herr! (winkt ihm zu gehen)

Trott (für sich).

Er wird mich doch nicht für einen Dieb ansehen! (laut) Adieu, mein Herr Nachbar, seien Sie nur nicht ungehalten! (für sich)

Doch halt! der könnte mir vielleicht rathen! (laut) Mein Herr! noch ein Wort. Haben Sie sich schon jemals duellirt?

Lord.

Wie kommen Sie auf diese Frage? Und wenn ich sie nun mit Ja beantworte?

Trott.

Dann werden Sie auch zugeben, daß das Duell ein recht roher, kannibalischer Gebrauch ist.

Lord.

Je nachdem. Es kommt dabei auf die Ursachen an. Wo sich's um den wahren Punkt der Ehre handelt, ist es ein Gottesgericht.

Trott.

Sie sprechen sehr vernünftig — nein ich schmeichle nicht, sehr vernünftig — ich bin ganz Ihrer Ansicht. (für sich) Das ist auch einer von den Kugelfressern, da bin ich schon an den Rechten gerathen! (laut) Aber sagen Sie mir, was würden Sie in dem Falle thun, wenn Sie ein unbesonnener, unerfahrner Laffe herausforderte — Sie aber, Sie wollten nicht, weil — und — kurz, Sie wollten sich nicht schlagen!

Lord.

Dazu müßte ein triftiger Grund vorhanden sein.

Trott.

Ei ja — natürlich — hm! Im Bewußtsein Ihrer Ueberlegenheit fühlten Sie Mitleid mit seiner Schwäche. Er aber ist zudringlich, will Ihnen dennoch an den Leib.

Lord (eilfertig — für sich).

Langweiliger Patron! (laut) Verzeihen Sie, ich habe jetzt nicht Zeit zu so spitzfindigen Untersuchungen.

Trott.

Nur einen Moment! Sagen Sie, was thäten Sie?

Lord (ungeduldig).

Dann ließe ich die Autorität eines Dritten interveniren — Allenfalls eine obrigkeitliche Person.

Trott.

Richtig — bravo — Sie haben Recht. O Sie sind ein sehr gescheidter Mann. Sie sind gewiß beim Magistrat angestellt!

Lord.

Sie entschuldigen, meine Zeit ist beschränkt. Da ich ohnedieß nur noch wenige Stunden hier in der Stadt bleibe, so überlasse ich Ihnen mein Zimmer zur freien Verfügung. Leben Sie wohl!

Trott.

Noch einen Augenblick, mein Herr, ich bitte. Sehen Sie, ich befinde mich gerade in einem solchen Falle, wie ich Ihnen eben erzählt. Wie Sie mich da sehen, hat mich Einer herausgefordert. Denken Sie — mich!

Lord (mißt ihn lächelnd).

Es scheint wirklich etwas parador.

Trott.

Aber mich dauert der arme Mensch — ich will ihm das Leben schenken. Denn ich kenne mich — einmal in der Hitze des Gefechtes, vergesse ich alle Rücksicht und Vorschrift — ich wäre im Stande, dem armen Schelm den Garaus zu machen.

Lord.

Wer möchte Ihnen das ansehen!

Trott.

Ja, Sie glauben nicht, ich bin, wenn man mich reitzt, ein Satan, ein wahrer Neuntödter.

Lord.

Das kann wohl sein — aber ich habe Eile!

Trott.

Sie begreifen also, daß ich aus purem Mitleid und hochherziger Menschlichkeit zurücktreten will. Allein, um das Ansehen vor der Welt zu retten und nicht den Schein der Feigheit auf mich zu laden — wollte ich Sie bitten, sich ins Mittel zu legen, und mit Ihrer Hand ein paar Zeilen an den Oberrichter zu schreiben —

denn meine Schrift könnte späterhin erkannt werden und gegen mich zeugen.

Lord.

Wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht — meinetwegen. Aber nur schnell, bitte ich.

(setzt sich zum Schreibtisch)

Trott.

Also, schreiben Sie gefälligst: Schätzbarster Herr!

Lord (aufsehend).

Wie hoch schätzen Sie ihn?

Trott.

Oh, gar nicht — es ist beides eigentlich eine Beleidigung — mithin einerlei — aber nur wahr sein!

Lord.

Also, Unschätzbarster Herr!

Trott.

Auch gut — weiter:

„Ein Passagier auf Nro 29 erwartet noch heute Ihren Beistand in einer dringend wichtigen Angelegenheit. Es gilt zwei Menschenleben."

Ohne Namensunterschrift. Adresse: an Herrn Overmann, Senator ꝛc. ꝛc.

Lord.

So. Ist mein Geschäft nun zu Ende?

Trott (faltet den Brief).

Vollkommen, ich danke Ihnen, nun will ich Sie nicht länger aufhalten. Mein Herr! Ich hoffe doch, Sie werden mir nöthigen Falls das Zeugniß geben, daß ich aus reiner Großmuth und Selbstverleugnung so gehandelt habe.

Lord.

Ich werde darauf antragen, daß Ihnen Deutschland, sobald es nur irgend Zeit hat, ein Monument setze. Adieu!

(ab)

Trott (siegelt den Brief).

Boshafter Mensch! da müßte ich ja vorerst sterben — und ich strenge alle meine Kräfte an, um zu leben — um noch lange zu leben — und dann wird mich Deutschland schwerlich einholen.

(ab mit dem Briefe.)

Dritte Scene.

(Zimmer bei Overmann.)

Overmann und Dorothea (kommen in Gespräch).

Overmann.

Welchem angenehmen Zufalle verdanke ich die Ehre Ihres langentbehrten Besuches? Kann ich Ihnen mit der Statistik unserer Stadt aufwarten, oder mit ihrer chronique scandaleuse? — Beides verwendbar zu Reisebeschreibungen. Oder wollen Sie mich und meine Umgebung zu einem Kapitel ihres neuesten Romans ausbeuten?

Dorothea.

In diesem Falle würde ich blos das Recht der Wiedervergeltung üben, und mich dafür schadlos halten, daß Sie einst, als Sie noch mein Vormund, meine Kassa ausgebeutet haben.

Overmann.

Der Scherz sollte mich eigentlich beleidigen, — allein, seine Schärfe trifft mich nicht. Meine Verluste in früher Zeit sind redlich eingebracht, und was ich von Ihrem und Emiliens Vermögen noch zu bewahren habe, ist unangetastet und jede Stunde verfügbar.

Dorothea.

Wirklich — nun, ich möchte Sie doch nicht gerne in Verlegenheit bringen.

Overmann.

Sie kennen die Bedingung, unter welcher ich es herausgeben

darf! Sobald Sie und Ihre Nichte sich verheirathen, beziehen Sie beide zu gleichen Theilen das Kapital von mir. So lautet die Testamentsklausel Ihres seeligen Vaters, die ich übrigens sehr klug finde — er kannte Ihre Gesinnung und wollte Sie vor ewiger Ehefeindschaft bewahren!

Dorothea.

Und wenn ich nun gekommen wäre, Sie auf die nahe Erfüllung dieser Bedingniß vorzubereiten!

Overmann.

Wie! nicht möglich! Sie wollten —

Dorothea (beleidigt).

Nicht möglich! warum nicht? warum sollte das nicht möglich sein? Ihre Augen müssen an Altersschwäche leiden —

Overmann.

Oh, ich sehe recht wohl, man hat sich konservirt; aber was sagt die Muse zu der neuen Ehstandswirthschaft? Läßt sie sich willig anwerben zur Küchen- und Kindermagd? Wie verträgt sich die Aesthetik mit dem häuslichen Philisterthum?

Dorothea.

Lieber Overmann, Sie sind ein Mann, sage: ein Geschäftsmann! wie können Sie sich vermessen, das weibliche Herz zu beurtheilen?

Overmann.

Oh, ich habe dieses Räthsel zuweilen doch aufgelöst, freilich nicht immer ganz richtig — und oft wenn ich das richtige traf — glich es einem modernen Rebus; die Auflösung war nicht die Mühe des Suchens werth. Aber Sie, die Hochfordernde, Ungenügsame, wie werden Sie die Eigenheiten eines Mannes ertragen — und jeder Mann hat deren — sobald Sie an ihn gefesselt sind?

Dorothea.

Ich kann mich nur selbst, freiwillig fesseln. Und was die Eigenheiten betrifft, merken Sie wohl — so mögen wir sie an Bedeutenden, begabten Menschen, recht nachsichtig er-

tragen — und nur bedenken, wie viele arge Schwächen und Schroffheiten wir täglich den gewöhnlichen, mittelmäßigen und gehaltlosen Menschen zu verzeihen haben! — Kurz — ich sage Ihnen, die Bedingniß wird erfüllt. —

Obermann.

Wenigstens zur Hälfte; wenn Sie endlich einwilligen, mir die Hand Ihrer Nichte zu geben.

Dorothea.

Und wenn ich nun gekommen wäre, Ihnen diese zu bringen?

Obermann.

Ja wenn das wäre! — Aber — Scherz oder Ernst? — was darf ich glauben? Es gilt mein Glück — meine ganze Zukunft!

Dorothea.

Ich gebe Ihnen hiemit feierlich mein Wort — es ist mein Wille, Sie glücklich zu machen, und — ich verlange dagegen nur eine kleine Gefälligkeit.

Obermann.

Das heißt, für mich ist das gerade kein so ungeheures Glück — als vielmehr für das Mädchen — die wird eine angesehene Frau, sonst bliebe sie vielleicht sitzen. Sehen Sie, ich heirathe eigentlich nur, meinen frenologischen Studien zu Liebe, damit ich immer einen gesunden Schädel zum Lernen vor mir habe. Sie wissen, ich bin Frenolog, Gal et Spurzheim gehen mir über Alles! meine wissenschaftlichen Entdeckungen in der Schädellehre —

Dorothea.

Ich bitte, davon ein andermal.

Obermann.

Nein, erlauben Sie, ich habe in früherer Zeit oft genug Geduld gehabt, Ihre belletristischen Faseleien anzuhören — dafür könnten Sie wohl jetzt so artig sein, meine frenologischen —

Dorothea.

Rasereien auszuhalten — nun ja — recht gerne, zu anderer

Zeit – aber nun zu unserem Geschäft – denn Geschäft ist Ihnen ja selbst diese Angelegenheit — die höchste des Lebens.

Overmann.

Sie haben auch gar keinen Sinn für reelle Wissenschaft.

Dorothea.

Ach, was ist auch alles Wissen gegen Leben, Liebe, und —

Overmann.

Und Heirath! nicht wahr? Meinetwegen, das ist doch auch etwas Vernünftiges, Naturgemäßes — ja sogar eine Wissenschaft, die nicht selten den Kopf tüchtig hernimmt. Doch—Sie wollten mir etwas mittheilen – lassen Sie nun hören — was kann ich thun?

Dorothea.

Sehen Sie, der Fall ist dieser: Ich will mich ebenfalls verheirathen.

Overmann.

Wollen — ah, das glaub' ich Ihnen.

Dorothea.

Wenn ich sage, ich will, so heißt das, ich werde.

Overmann.

Also wirklicher Ernst? Erlauben Sie, für eine Schriftstellerin ist das doch ein stark ungewöhnlicher Fall.

Dorothea.

Er ist es nicht — eben weil die Personen ungewöhnliche sind. Doch, das geht Sie eigentlich nichts an — hören Sie weiter.

Overmann.

Aber bedenken Sie, welch eine bedenkliche Lage! — Eine Schriftstellerin — als zärtliche Braut, als häusliche Gattin — endlich gar als —

Dorothea.

Genug, Herr Senator, wenn ich bitten darf.

Overmann.

Erinnern Sie sich, was Sie einst selbst irgend wo über die Ehe geschrieben haben:

„Nur Duldsame, also geistesschwache Naturen können ihre Fesseln ertragen und sich gewöhnen an die Prosa ihrer Pflichten.“

Ich habe mir das wohl gemerkt.

Dorothea.

Gut! aber meine Ehe soll auch keine Komposition von Fesseln und Pflichten werden, sondern ein äußeres Zeichen innerer Wahlverwandtschaft. Auch konnte ich ja damals noch nicht ahnen, daß ich so glücklich werden soll, ein mir ebenbürtiges Wesen in dieser unvollkommenen Welt zu finden!

Overmann.

Sehr bescheiden — Also haben Sie ein solches Wesen gefunden!

Dorothea.

Es ist, wie Sie sagen. Bereits haben die Herzen sich verstanden — nur weltliche Vorurtheile trennen uns noch. Diese zu umgehen bin ich hier — und Sie sollen uns dazu behilflich sein.

Overmann.

Wenn ich es vermag, recht gerne und selbst wenn es ein Opfer kosten sollte — der Preis den Sie mir setzten, ist es ja werth. — Doch — erzählen Sie, wie kam's?

Dorothea (für sich).

Sollte mir mein Gewissen jemals einen Vorwurf machen, wenn ich diesen Mann belüge? Wohl schwerlich. Und wäre es auch Sünde — ein edler Zweck müßte mich entschuldigen. Aber nein, was ich ihm sagen will, ist ja nicht Lüge — nur poetische Erfindung — Eingebung der Phantasie — denn möglicherweise könnte ja Alles so sein! (laut) Also, hören Sie — um meine Absicht zu erreichen, muß ich vor Allem meinen Bräutigam entführen.

Overmann.

Wie — Sie — ihn? (lacht) Nun steht doch die Welt auf dem Kopfe — und das Weib ist frei geworden!

Dorothea.

O, der Kurzsichtigkeit! daß doch dem Alltags-Menschen das Ungewöhnliche gleich anstößig vorkommt! Ihr werdet den Genius nie begreifen.

Overmann.

Wenn Sie meine Tochter und von einem solchen Genius besessen wären, ich möchte ihn wohl austreiben.

Dorothea.

Hören Sie mich — und Sie werden milder urtheilen. Sie müssen nur wissen, das Ganze zielt auf eine bloße List, die wir aber nur mit Ihrer Hilfe ausführen können. Oh, Sie sollen mir nicht mehr sagen: „Das Weib denkt nicht!“ Wohl denkt manches Weib, nur sagt nicht Jede das Gedachte.

Overmann.

Wär' auch zumeist ein Unglück für die Menschheit.

Dorothea.

Mein Bräutigam nämlich ist ein Lord echt englischen Geblütes — ja staunen Sie nur, ein Lord —! Begreiflicher Weise sind die Verwandten seiner Wahl abgeneigt — und im Begriffe, uns zu Gunsten ihrer eigenen Pläne gewaltsam zu trennen. Um uns nun, trotz Ihres Widerstandes, in der Fremde zu vereinigen, sind wir Beide entflohen. Doch man verfolgt uns, ist uns bereits auf der Spur, und ohne einen künstlichen Ausweg wird man uns hier erhaschen und aufheben. Mein Bräutigam, der eine Strecke vorausgeeilt war, um das Terrain auszukundschaften, muß bereits hier eingetroffen sein. (für sich) Welch kühne Erfindung — o Musen, seid mir ferner hold!

Overmann (besinnt sich).

Wenn ich nicht irre, so habe ich einen Lord in der heutigen Passagier-Liste gelesen.

Dorothea.

Haben Sie? Lord Evergreen? nicht wahr?

Overmann.

Ja, so ungefähr!

Dorothea (für sich).

Oh, er ist's, er ist hier — er kann mir nicht mehr entgehen. (zu Overmann) Also — ich habe beschlossen, damit uns ja niemand entdeckt, mich bei den Leuten für seine Mutter auszugeben. Ich denke, wenn mir passende Kleider nachhelfen und ich mich tief einhülle — so kann ich wohl dafür passiren.

Overmann.

Hm, gar so sehr brauchen Sie sich gerade nicht zu entstellen.

Dorothea.

Unter dem Vorwande also, mein Sohn sei geisteskrank, oder mondsüchtig, will ich ihn diese Nacht entführen. Um die Täuschung noch vollständiger zu machen, geben Sie ihm verläßliche Leute zur Bewachung, die ihn auch in der Nacht, sobald der Wagen bereit steht, heimlich herabbringen. Sein scheinbarer Widerstand wird dann von Jedermann dem Irrsinn zugeschrieben werden, und wir entkommen auf diese Weise — unter beliebigem Namen — ohne daß eine Spur von uns für die Verfolger zurückbleibt. Sind wir nur hier glücklich entwischt, so ist alles gewonnen und wir sind gerettet! Wollen Sie uns in der Ausführung dieses Planes unterstützen?

Overmann.

Top, abgemacht, hier meine Hand. Aber — wohlgemerkt — Alles blos für den Schädel Ihrer Nichte. Nur Eines — Ihr Lord ist doch von Allem genau unterrichtet und mit Allem einverstanden? — Sonst nehm' ich die Gefahr der Verantwortlichkeit nicht auf mich.

Dorothea.

Zählen Sie auf mein Wort — und lassen Sie sich durch Nichts irre machen. (für sich) So sind Beide getäuscht — und ich werde meine kühne Erfindung schon rechtfertigen. (laut) Also — abgemacht — Eilen Sie jetzt an's Werk — es gilt das Glück von zwei Menschen. (geht ab)

Vierte Scene.

Overmann (allein).

Von vier, liebe Mündel, von vier. Ihr Diener. Seht doch, wie unser Blaustrumpf auf Einmal die Farbe verändert hat — ganz in Rosa der Liebe getaucht — aber doch noch Strumpf! Anfangs schrieb sie blos — jetzt spielt sie sogar auch Romane —: das ist — die angewandte Schriftstellerei, die praktische Poesie! — Ich will dieser Abnormität mittels der Schädellehre auf die Spur kommen!

Diener (mit einem Briefe).

Dieser Brief ward so eben heraufgeschickt. (ab)

Overmann (nimmt und liest).

Was soll das heißen? „Ein Passagier auf Nro 29. — — — — Aha — meldet sich schon der andere Flüchtling! „Es gilt zwei Menschenleben!“ Wieder zwei Menschenleben! Heißt das leidenschaftlich sein! Aber sollte man es wohl glauben, daß sich Einer so gewaltig in Dorothea verlieben könne — und ein Lord, ein brittisches Schildkrötengeblüt — der muß wenigstens ebenso verrückt sein, wie sie selber. Mir recht — wenn ich nur mein Ziel erreiche und Evelinen's Schädel sammt obligaten Thalern bekomme. — Nun will ich doch gleich seiner Lordschaft meine Anfwartung machen, und Alles zur Flucht Nöthige verabreden.

(Während er abgehen will, den Brief betrachtend, kommt wieder zurück:)

Fünfte Scene.

Dorothea.

Lieber Overmann! Noch Eines — daß Sie ja die Vorsicht gebrauchen, nie meinen Namen zu nennen! (für sich) William darf

nicht ahnen, wer über ihn wacht — bis der entscheidende Augenblick da ist — (laut) Also hören Sie — auch zu ihm dürfen Sie nur verblümt meiner erwähnen.

Overmann.

Verblümt! — Und durch welche Blume werde ich wohl am verständlichsten reden? Etwa Immortelle, Maßlieb — oder Aster?

Dorothea.

Ich bitte, lassen Sie jetzt Ihren Witz im Felde — er ist so nicht auf attischem Boden gewachsen. — Ueberhaupt empfehle ich Ihnen die tiefste Geheimhaltung der ganzen Sache.

Overmann.

Verlassen Sie sich auf Ihren weiland Vormund. Sie sollen mit mir zufrieden sein — ich werde handeln für Sie, als wären Sie noch immer nicht mündig! — Aber sehen Sie nur, das Rad ist schon im Gange, so eben erhielt ich dieses geheimnißvolle Billet — ohne Unterschrift, wahrscheinlich von seiner Lordschaft.

Dorothea (begierig lesend — halb für sich).

Ja wahrhaftig — es ist seine Handschrift! Zwei Menschenleben! — also doch! — er will sich schlagen — und Overmann soll wahrscheinlich sein Secundant sein! Welch' ein Glück, daß ich noch zeitlich genug kam, um Alles zu hintertreiben. (zu Overmann) Da haben Sie wieder — es ist allerdings von meinem Lord — wir haben das so verabredet. Nun eilen Sie, was Sie können, um Ihre Maßregeln zu vertheilen. Lassen Sie sich ja durch nichts irre machen und vor Allem sorgen Sie für gute Bewachung. Er wird Ihnen vielleicht mißtrauen, da er Sie nicht kennt — aber es ist alles nur Vorsicht und kluge Verstellung. Was er auch immer sagen mag, es bleibt bei unserer Verabredung. Sie haften mir für die Sicherheit seiner Person, — den Preis kennen Sie. (für sich) Jetzt schützt Ihr ihn, Götter der Liebe! Ach! das heißt Leben, That und Bewegung, dieses Aufgeboth aller Kräfte, diese Erregtheit, diese stets gespannte Erwartung — dieses herrliche Ziel! — Es ist die denkwürdigste Epoche meines Daseins. — Nun schnell

an mein Tagebuch und Alles aufgezeichnet für die begierige Nachwelt! Adieu! (ab)

Overmann

(der indeß nachdenklich dagestanden).

Nein, ich kanns nicht finden — nicht möglich — und wenn ich den ganzen Selam der Orientalen durchlaufe, ich bring's nicht heraus, wie ich von diesem Blaustrumpf verblümt sprechen soll! — Distel, ja das ginge an, Distel! Aber da könnte der Liebhaber am Ende glauben, ich will ihn beleidigen und sie für sein Futter ausgeben. (folgt ihr langsam)

Sechste Scene.

(Gasthofzimmer Nro 29.)

Trott

(sitzt an einem mit Wein bestellten Tisch, vor sich einen Brief haltend).

Ich will doch sehen, ob ich den Schauer in allen Gliedern nicht loswerden kann! (trinkt) Ist auch ein elender Wein das, gibt gar keine Kraft (liest) „Horaz Mörder!" was das schon für ein maliziöser Name ist — Mörder! der Mensch ist zum Henker geboren und wagt es noch unter zivilisirten Leuten herumzulaufen. (trinkt) Es ist impertinent! — mich zu fordern! mich — den Frieden selbst — und warum? weil ich liebe — und thut er's doch auch! Freilich ich liebe mit, er ohne Geld — das ist der Unterschied! (trinkt) Schon wieder so ein Schauer! — miserabler Wein! — (trinkt) Ach! so kann der beste Mensch seines Lebens nie froh werden! — (liest wieder) „Horaz Mörder!" warum heißt er nicht gleich Henker, oder Galgenknecht — oder — ich weiß nicht, warum ich mich über einen Namen so alterire! (trinkt) Eigentlich fürcht' ich mich auch nicht — ho, ho, — fürchten nicht — (es klopft) Wer da, wer ist's! mein Gott er wird doch nicht schon heute zu mir kommen! — (retirirt hinter den Tisch) Herein!

Siebente Scene.

Overmann (tritt ein).

Overmann.

Mit Erlaubniß, sind Sie der Herr auf Nro 29, der mich rufen ließ?

Trott (nachdem er sich erholt).

Ah, Herr Senator — schön, schön, daß Sie kommen. Sie erscheinen wie ein Schutzengel; der Kerl verfolgt mich in allen Gestalten, ich hätt' es vor Angst nicht länger allein hier aushalten können.

Overmann (vertraulich).

Ich will's glauben, Mylord, ist auch eine kritische Lage das — (für sich) Also dieser wäre der glückliche Auserwählte — ziemlich konfus sieht er aus!

Trott.

Mein Herr, ich war so frei, Sie um Ihren Beistand zu bitten — und hoffe, Sie werden mir ihn nicht versagen wollen. Die Sache ist nämlich so —

Overmann.

Seien Sie unbesorgt, Mylord! —

Trott.

Mylord! — ich bitte, machen Sie nur jetzt keine Zeremonien — ich heiße Alexander Trott — bin Privatier, habe viel Geld — sonst nichts.

Overmann.

Oh, ich verstehe sehr wohl, und werde nicht so indiscret sein, Ihr Inkognito zu verrathen.

Trott (für sich).

Er bleibt dabei, auch gut: Was kann ich für meine lordhafte Erscheinung. Hält man mich durchaus dafür, desto besser — das kann mir nur nützen.

Overmann.

Mylord — Herr Trott, he he, dürfen sich vollkommen auf mich verlassen — es ist Alles vorbereitet.

Trott.

Wie, Sie wüßten schon? Aber wer hat Ihnen gesagt?

Overmann.

Oh, ich bitte, vor mir keine Verstellung. Dero schätzbarer Widerpart, die blühende Camille, hat mich bereits über Alles unterrichtet. — War das verblümt!

Trott.

Sollte mein Gegner ihn in's Vertrauen gezogen haben? — Sie kennen also die verwünschte Geschichte in die ich verwickelt bin? und ohne meine Schuld!

Overmann.

Vollkommen Mylord!

Trott.

Sie vermuthen auch wahrscheinlich, was ich thun will, um ihr zu entgehen?

Overmann.

Ich bin so frei, es zu wissen.

Trott.

Ich hoffe doch, bei Ihnen vor Verrath sicher zu sein!

Overmann.

So wahr ich Senator bin! Mylord! und nie gewässerten Wein trinke!

Trott.

Aber was wollen Sie mit Ihrem Mylord!

Overmann.

Entschuldigen, Herr Trott, ich verstehe.

Trott.

Nun, was sagen Sie zu der ganzen Sache?

Overmann.

Oh, es ist grausam, unmenschlich, antidiluvianisch!

Trott.

Mich so in meinem wichtigsten Lebensgeschäfte zu stören!

Overmann.

So ein zartes Band zerreissen zu wollen.

Trott.

Sich so barbarischer Mittel zu bedienen, und in unserem aufgeklärten Jahrhundert! Es ist ein offenbarer Friedensbruch, eine Rebellion gegen die Culturgesetze!

Overmann.

Eine Arroganz des Vorurtheils, — ein Despotismus der Selbstsucht!

Trott.

Sie edler Mann, Sie haben doch noch ein fühlendes Herz! Wie kann ich Ihnen vergelten!

Overmann,

Oh, bitte, Mylord — sollen auch mit meinen getroffenen Maßregeln zufrieden und damit einverstanden sein.

Trott.

A propos! ich muß natürlich darauf zählen können, daß Sie gegen Jedermann von der Sache schweigen.

Overmann.

Wie das Grab, Mylord! — Herr Trott, he, he. — Keine Seele soll je ein Wort erfahren.

Trott.

Denn sehen Sie, wie leicht könnte man mich falsch beurtheilen.

Overmann.

Natürlich! und dann — die seelige Vereinigung! o, ich verstehe! Also, belieben zu vernehmen Mylord — wollte sagen Herr Trott, he he! Ich sende Ihnen einen verläßlichen Mann, der Sie zum Schein bewacht, — und sage den Leuten, Sie wären ein klein bischen geistesschwach oder mondsüchtig — man dürfe Niemand zulassen — das bestärkt den Vorwand.

Trott.

Mondsüchtig! ja das ist eine herrliche Idee! doch morgen?

Overmann.

Morgen mit dem frühesten erwartet Sie der Wagen an der Hinterpforte.

Trott.

Der Wagen? an der Hinterpforte?

Overmann.

Natürlich! he he — die Mutter kommt ihren kranken Sohn abzuholen, geben wir vor — das sieht Alles ganz natürlich aus — und jedem Verfolger ist die Spur abgeschnitten. Indeß entführen Sie, oder werden entführt — wie es der Herrschaft beliebt — und Sie fahren, wohin Sie immer wollen.

Trott.

O Sie Goldmann! Also noch diese Nacht — und heimlich lassen Sie mich aus diesem Zimmer bringen! — ich bin gerettet — Mensch, wie kann ich Dir vergelten?

Overmann.

Mylord, ich bin reich belohnt durch das Bewußtsein, einem so hohen Herrn, wie Sie, zu seinem Glücke verholfen zu haben. Und Sie hoffen ja, recht glücklich zu werden.

Trott.

Das will ich meinen, eine solche Braut! Reich, schön, jung, gebildet —

Overmann (für sich).

Oho — schön — jung, das ist Geschmacksache — aber freilich, Verliebte fragen in ihrer Narrheit nicht viel darnach. (laut) Aber das kann ich Ihnen sagen, Mylord — Herr Trott, he he! Sie wird Sie auf den Händen tragen, denn Sie ist furchtbar verliebt in Sie! so zu sagen, verbissen in Sie!

Trott.

Wirklich? aber woher wissen Sie? kennen Sie das Mädchen?

O v e r m a n n (für sich).

Mädchen! meinetwegen. (laut) Ob ich Sie kenne. Sie hat mir Alles gestanden — erst kürzlich — sie liebt Sie rasend!

T r o t t.

Nun ja — das finde ich auch natürlich —. Kommen, sehen, und siegen — das bin ich ja gewöhnt!

O v e r m a n n.

Meine Segenswünsche geleiten Sie; halten Sie sich fertig Wir sind also vollkommen einverstanden!

T r o t t.

Vollkommen! Nochmals meinen besten Dank Sie Lebensretter, Sie Daniel —! Und senden Sie nur bald meine Leibwache.

O v e r m a n n.

Sogleich, Mylord — Herr Trott. Nur um Eine Gefälligkeit möchte ich zu bitten wagen.

T r o t t.

Mit Vergnügen — die wäre?

O v e r m a n n.

Daß Sie mir nur auf zwei Minuten Ihren Schädel leihen.

T r o t t.

Meinen — ?

O v e r m a n n.

Ja Ihren Schädel; er scheint mir besonders merkwürdig gebaut — man trifft nicht alle Tage auf so ein Exemplar.

T r o t t.

Mein Herr! was fällt Ihnen ein — ? Sind Sie Frenolog?

O v e r m a n n.

Wie Sie mich da sehen, bin ich ganz Gall et Spurzheim Jeder Zoll an mir ist Kopf — ich kenne nichts Höheres — es ist die sublimste aller Wissenschaften: man studirt den Schädel von außen und lernt ihn kennen von innen. Merkwürdig! Frenologie sollte gelehrt werden in allen Schulen, für Mann und Weib; die Menschen würden sich dann nicht mehr falsch beurtheilen, und nicht

jeden großen Kopf auch für einen vollen halten! Es wäre eine glückliche Welt. Also, wenn Sie es nicht übel nehmen, ich bitte, Ihren Schädel!

Trott (setzt sich).

In Gottes Namen, wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht. — So lassen Sie denn hören, was aus seinem Bau auf mich zu schließen ist.

Overmann (untersuchend und tastend).

Viel Sinnlichkeit! etwas Eigensinn verbunden mit Feigheit— (da Trott verwundert aufsieht) Entschuldigen, Mylord — Herr Trott — das soll nicht eben Alles zutreffen, was ich da sage, ich rede blos von meinen Beobachtungsresultaten; und der Kopf ist um so merkwürdiger, wenn zuweilen das Gegentheil der Anzeichen eintrifft. (untersucht) Talent zur Musik — aber unausgebildet, Anlage zur Plastik — aber ohne Entwicklung — eine denkende Stirne, aber ohne Stoff; treues Gedächtniß für empfangene Wohlthaten, aber ohne Dankbarkeit — endlich noch eine erstaunliche Anlage zur großmüthigsten Freigebigkeit — ich hoffe diese Anlage ist sehr ausgebildet. — Gute Nacht, Mylord — Herr Alexander Trott — he he! (ab)

Trott (nachdenklich).

Den Mann muß ich achten, sein Scharfsinn hat entdeckt, was ich mir selbst niemals zutrauen wollte: Großmuth und Freigebigkeit! Aber nur kosten darf es nichts! Gute Nacht — ja — wär sie nur schon vorbei. Schlaf will mir noch nicht kommen —

(er setzt sich zum Tisch, und nimmt die Zeitung)

ich will 's mit der politischen Zeitung versuchen — die hat mir schon oft geholfen!

(Während er gähnend zurücksinkt, fällt der Vorhang.)

(Ende des zweiten Actes.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Zimmer bei Overmann.)

Lord (auf einem Stuhl vor):
Overmann (der dessen Kopf untersucht).

Overmann.

Ist eine wahre Freude, wie sich der Schädel ausgebildet hat, — ein Musterschädel!

Lord.

Sind Sie bald fertig, Onkel, mit Ihren frenologischen Kreuz- und Querfahrten?

Overmann.

Dieser Nasenbug zeugt von viel Trotz und Verschlagenheit— hier der Hügel der Gelehrsamkeit, hier sogar die Spur einer poetischen Ader!

Lord (aufspringend).

Onkel, Sie erschrecken mich — soll ich noch auf deutschem Boden verhungern?

Overmann (nöthigt ihn — sich wieder zu setzen).

Nur ruhig — sie verlauft sich gleich wieder. — Aber dahier — inquisitorisches Talent, Selbstbeherrschung — Trieb zum Reisen.

Lord.

Jetzt haben Sie das Wahre getroffen, Onkel — und somit mag's gut sein. (steht auf) Ja; Reisen ist Leben! Man sieht der reichen schönen Gotteswelt so recht ins Auge, und lernt sie lieben — denn nicht leicht vergißt sich dieser Blick! — doch, ein andermal mehr — Onkel; wenn ich Zeit haben werde, so borge ich Ihnen zuweilen gegen billige Entschädigung meinen Hirnkasten.

Overmann.

Ich nehm' Dich beim Wort. Aber nun laß mich doch hören von Deinen Reisen — hätte ich doch nie vermuthet, nach so langen Jahren Dich plötzlich — und hier wiederzufinden! Wo hast Du Dich überall umhergetrieben? Was hast Du erfahren, gesehen, gelernt?

Lord.

Gelernt? — Vor Allem: entsagen, ausharren, schweigen.

Overmann.

O weh, das wäre ein melancholischer Profit. Wie geht das zu? Du bist so ein schmucker Bursche, solltest Dich des Lebens weidlicher freuen.

Lord.

Das wollte ich auch vom Herzen gern — aber — wer mir's verleidet, Onkel, das sind Sie selbst.

Overmann.

Ich? — wie soll ich das verstehen?

Lord.

Ja, Onkel, Sie selber! Sie sind Ursache, daß ich scheu, wie ein Spion, in der eigenen Heimath umherschleiche, daß ich unter erborgtem Namen reisen mußte und mich auch hier eingeführt habe, weil ich mich schämte, für Ihren Neffen erkannt zu werden.

Overmann.

Immer besser! Aber erkläre mir doch! (für sich) da steckt gewiß wieder die verdammte Vormundschaftsgeschichte dahinter!

Lord.

Daß ich es Ihnen nur geradezu sage, Onkel, Sie stehen nicht im besten Renomée — und zwar, wegen einer bewußten Vormundschaft, die Sie nicht ganz gewissenhaft verwaltet haben sollen. In Folge dessen verläugnete ich meinen Namen und hoffte so — das Wahre leichter erforschen zu können.

Overmann.

Da haben wir's — dacht' ich es doch! Doch woher —

Lord.

Kurz gesagt, Onkel! auf meiner letzten Reise lernte ich Fräulein Dorothea und ihre Nichte Eveline kennen — wurde bei ihnen nicht ungerne gesehen — und interessirte mich für dieses Haus. Denken Sie sich meinen Schrecken, als ich anhören mußte, wie man sich daselbst über Sie, als Vormund in den unzweideutigsten Ausdrücken beklagte, als man mir mittheilte, Sie haben das fremde Eigenthum zum Nachtheil dieser rechtmäßigen Besitzer ausgebeutet — und als man mich endlich sogar ersuchte, ich, als Jurist, möchte mit Rath und That in dieser Sache gegen Sie wirken! — Zum Glück kannte Niemand dort meinen wahren Namen. Ich schrieb nun hieher, an einen vertrauten Freund, um mich über diese Angelegenheit zu belehren. Seine Antwort bestimmte mich, Sie selber aufzusuchen und ich beschloß nicht eher zurückzukehren und mich zu erkennen zu geben, bis ich im Stande wäre Sie zu rechtfertigen — oder — wenn es sein müßte — Sie zur Verantwortung zu ziehen. Wie ich Sie jetzt beurtheile, Onkel, so hege ich die Hoffnung, Sie werden sich reinigen, oder mir doch solche Aufschlüsse geben können, die Sie nicht entehren. Dieß ist der Zweck meines plötzlichen Hierseins — und meines ebenso schnellen Abschieds. Ich muß heute noch leichteren Herzens aus diesem Hause gehen können — oder ich wage das Unvermeidliche — und trete als Ihr Widersacher auf!

Overmann (für sich).

Ich habe das Organ der Entschlossenheit deutlich an seinem

Schädel wahrgenommen —; in Gottes Namen! da lenk' ich ein. (laut) Höre mich, Wilhelm — und dann richte. In der besten Absicht, den Vortheil, das Interesse meiner Mündel und ihrer Nichte zu fördern, habe ich allerdings einen guten Theil des mir anvertrauten Geldes auf Speculationen verwendet, deren unglücklicher Ausgang mich in die peinlichste Verlegenheit setzte. Die Sache wurde bekannt — ja mehr, als ich befürchtete, und der Anschein der Usurpation traf mich in seiner ganzen Strenge. Ich leugne es nicht — es war unbesonnen, aber der Leumund hat mich voreilig, blindlings gerichtet — und meine gewiß nicht frevelhafte Absicht — grausam verkannt. Ja, die Wucherer! falle Einer nur in diese Netze, —gewiß—er überlebt seinen guten Namen. Ich habe indessen mein eigenes Kapital eingebüßt und damit ersetzt, was ich früher verspielt hatte: meine Bücher weisen das unwiderlegbar aus—Du kannst sie einsehen. — Dem Himmel sei Dank, für den Moment, wo ich die Gelder auszuliefern habe — bin ich gefaßt — und nicht ein Pfennig soll fehlen — auch wenn ich mich ganz aufopfern sollte! Geh hin — und sage dies der verleumderischen Welt!

Lord.

Ja, das ist freilich ein Anderes — und, so sehr es mich auch erfreuen muß, daß es so ist — dennoch — wie bedaure ich Sie lieber Onkel.

Overmann.

Nicht doch — es soll mir nicht zu hart geschehen. Erst wenn beide Mädchen sich verheirathen, gebürt Ihnen das Vermögen. — Nun dürfte das zwar bald geschehen.

Lord.

Ei, was Sie sagen! Beide? weis ich doch kein Wort davon.

Overmann.

Ja, so ists. Dorothea ist fast so gut, als vermält — und Eveline — ist mir bereits versprochen.

Lord.

Eveline? — das ist nicht möglich.

O v e r m a n n.

Ja — so ists beschlossen. Siehst Du, auf diese Art bleibt wenigstens die Hälfte des Capitals in meinem Hause und ich bringe die böse Welt zum Schweigen.

L o r d.

Und Sie hätten Evelinens Einwilligung?

O v e r m a n n.

Das nicht — aber Du weißt, wer fragt darnach! Sie wird glücklich — damit Punktum.

L o r d (für sich).

Ja — glücklich soll sie werden — doch ich will Dir zuvorkommen! (zu Overmann) Sie sagen also — wenn beide Mädchen vermält sind — dann ist das Capital verfallen — und Sie zahlen?

O v e r m a n n.

So thu' ich — und wenn es noch in dieser Stunde sein müßte.

L o r d.

Lieber Onkel, jetzt bin ich mit Ihnen ganz zufrieden: ich freue mich vom Herzen, daß ich von nun an Ihre Vertheidigung übernehmen und mich Ihrer nicht mehr schämen darf. Leben Sie wohl, Sie, lange verkannter Märtyrer! Bald hören Sie wieder von mir.

O v e r m a n n.

Wenn's nicht so spät wäre, so hätte ich Dich auf eine Flasche Johannesberger eingeladen — Mylord wird mich schon erwarten.

L o r d.

Ich dank' Ihnen, Onkel — mir glüht ohnedieß der Kopf — Leben Sie wohl — auf frohes Wiederseh'n!

O v e r m a n n.

Gute Nacht, Du inquisitorischer Advokat!

L o r d.

Es lebe die Frenologie! (ab)

O v e r m a n n.

Vivat! — gute Nacht! (nimmt Hut und Stock) Ein kluger

Bursche das! Bin froh, daß ich ihn auf so gute Manier los ward! — Aber nun wird es Zeit sein — Mylord abzuholen. Ach, es ist doch ein rastloses Leben und Treiben in so einer öffentlichen Stellung! Ich fühle das Gewicht meiner politischen und sozialen Sendung — die Völker schauen erwartungsvoll auf mich. Wenn einmal Eveline mein Weib ist, dann sag' ich dem Geschäft Adieu! setz' mich in Ruhe und fröhne nach Herzenslust der lieben Frenologie! (ab)

Zweite Scene.

(Gasthofzimmer wie im zweiten Act. — Nacht.)

Trott (angekleidet auf einem Sofa) ein Knecht (mit einem großen Prügel die Thüre bewachend.)

Trott (aufspringend).

Mein Kopf ist wüst, die Unruhe raubt mir allen Schlaf. Wär' nur diese Nacht schon vorbei, und ich außer den Grenzen der Stadt!

(geht wüthend auf und ab)

Geld verloren, Zeit verloren, einen Bulldog von Nebenbuhler im Nacken — und oben drein, wenn er mich verräth, das Gelächter. — Hol' der Henker die ganze Heiratsgeschichte.

Knecht (für sich).

Aha, jetzt kriegt er schon seine Anfälle, der Mondschwager — wart' dich will ich kuriren — (laut) Heda, ruhig! jetzt ist Zeit zum schlafen, Marsch ins Bett.

Trott (für sich).

Es ist doch unbequem, so einen plumpen Gesellen die ganze Nacht bei sich zu behalten. — (laut) Weiß er was, er kann draußen vor der Thüre Wache halten — ich bleibe lieber allein.

Knecht.

Ja, daß Sie ungenirt aufs Dach klettern und dem Mond Ihrem guten Freund da oben 'was ins Ohr sagen können — oder

vielleicht uns das Haus über'm Kopf anzünden. Nichts da — fort in's Bett — Halbnarr!

Trott.

Impertinenter Kerl —! und ich muß es leiden, darf mich nicht verrathen. — Aber ich sage ihm, mit mir hat es keine Gefahr ich bin beinahe ganz gesund, gescheidt und friedlich.

Knecht.

Ja das sagt jeder Narr —. Ruhig — lassen Sie mich jetzt schlafen.

Trott.

In Gottesnamen —!— Es ist nicht auszuhalten, vor Hitze — Luft, Luft. (öffnet das Fenster)

Knecht.

Aha, jetzt erblickt er den Mond — und will auf's Dach steigen — Heda! Fenster zu!

(hält ihm den Knittel vor)

Bei uns macht man dem Mond keine Nachtvisiten! Jetzt legen Sie sich endlich doch zu Bett, oder —

Trott.

Aber ich sag' ihm schon, daß — ja so — ich darf mich nicht verrathen —! So laß' er doch wenigstens Ein Fenster offen. — (für sich) Der Kerl riecht vom Stall wie die Pest.

Knecht.

Nichts da — Ihr Freund schaut Ihnen auch bei zugemachtem Fenster ins Zimmer.

(er schließt das Fenster)

Halt — ich hab' einmal gehört, wenn man so einen mondsüchtigen Narren beim Namen ruft, so wacht er auf, und legt sich dann ruhig nieder: Aber wie heißt denn nur der Herr, ich hab' ihn ja vom Herrn Senator nennen gehört — ja richtig Mylord — g'rad so wie unser Fanghund. Also, daß Sie jetzt ruhig bleiben, Mylord

(schreit ihm ins Ohr).

Hören Sie, Herr von Mylord!

Trott.

Ich weiß nicht, sind die Leute hier alle verrückt — mit Gewalt soll ich ein Lord sein — meinetwegen — wenn ich nur loskomme.

(setzt sich.)

Knecht.

Gute Nacht, Herr von Mylord!

Trott.

Halt' er das Maul, unverschämter Bursche! (steht auf)

Knecht.

Oho — bei dem nützt das auch nichts — das ist schon ein bösartiger Narr — und ein gefährlicher Nachtwandler! — da heißt's nicht viel Umstände gemacht.

(Trott ergreift das Licht, um sich die Zigarre anzubrennen.)

Knecht (auf ihn losstürzend).

Was wollen Sie mit dem Licht!

Trott.

Unausstehlicher Facchin — sieht er nicht? die Zigarre anzünden. —

Knecht.

I, du mondsüchtiger Narr — und uns überm Kopf das Haus dazu, gelt? Schau, wie boshaft —! Aber wart' so pfiffig sind wi auch noch.

(stellt sich mit aufgepflanztem Knüttel vor ihn — Trott weicht gegen das Sofa zurück)

Jetzt legt sich der Herr Mondkalb zu Bett und rührt sich nicht mehr — sonst tipp' ich ihn mit meinem Billard-Queue aufs Kapitol daß er sein Lebtag nicht wieder mit der Mondscheibe liebäugeln soll.

Trott (abwehrend).

Er Schlingel — will er mich umbringen?

Knecht.

Wär' auch weiter kein Schaden um so eine Kreatur! — Hätte die Menschheit doch Ruh' vor ihr.

Trott (hinter dem Tisch verschanzt).

Die Bestie ist im Stande, mich todtzuschlagen. — Da wär ich doch weit ehrenvoller im Duell gefallen —! (laut) Schurke, hinweg von mir.

Knecht.

Narr! ich will jetzt schlafen — verstanden — und ehe ich ihm nicht einige Glieder entzweischlag, ist keine Ruhe — das seh' ich schon — also —

(schlägt auf ihn los.)

Trott.

(schreit indem er sich immer vor ihm retirirt.)

Hülfe — zu Hülfe — Mörder! Hört denn Niemand! zu Hülfe — zu Hülfe!

Dritte Scene.

Overmann (mit Gefolge tritt ein). Die Vorigen.

Overmann.

Friede sei mit Euch! Wenn auch bewaffneter Friede!

Trott.

Ach, endlich, Gott sei Dank — Mensch! befreien Sie mich von diesem Ungethüm.

Overmann.

Nun, hat er seine Sachen gut gemacht?

Trott.

Den Teufel auch — wie können Sie mir ein so brutales Subjekt schicken! der Kerl hätte mich bald erschlagen.

Overmann.

Gut, sehr gut, das nützt unserem Plane. Je mehr Spectakel, desto größer ist der Anschein der Narrheit und umgekehrt — gerade, wie im gewöhnlichen großen Leben, Mylord, und desto sicherer sind Sie vor Verfolgung.

Trott.

Erlauben Sie, wenn ich umgebracht bin, frag' ich wenig um's Verfolgen. Bringen Sie mich nur, um Gotteswillen, aus diesem Eulenneste.

Overmann.

Der Wagen steht schon bereit, belieben Sie uns nur zu folgen.

(zu den Leuten)

Leuchtet dem Herrn, und führt ihn hinunter.

Trott (sieht übers Fenster).

Ist das unser Wagen, hier unten im Hofe?

Overmann.

Ja wohl, Mylord, der ists.

Knecht (zu Overmann).

Geben Euer Gnaden Acht, jetzt will er schon wieder übers Fenster steigen.

Overmann.

Laß mich nur machen.

Trott.

Daß Sie sich nur nicht irren, der Wagen ist, wie mir scheint, nicht leer — es rührt sich etwas darin!

Overmann.

Nun ja, das ist die gnädige Frau Mutter — he, he!

Trott.

Herr, was haben Sie mit mir vor? jetzt rührt sichs schon wieder!

Overmann.

Aha — ich verstehe, die Komödie gilt den Leuten hier — bravo, recht gut verstellt, er spielt den Verrückten vortrefflich!

Trott.

Sehen Sie, jetzt beugt sichs heraus — ein schwarzer Mantel.

Overmann.

Bravo, bravo, sehr gut, Mylord.

Trott.

Das ist ein Mann, bringt Lichter, es ist ein Mann, ganz verhüllt!

O v e r m a n n.

Sehr gut gespielt, Mylord, bravo.

T r o t t.

Ha — jetzt winkt eine große Hand!

O v e r m a n n.

Ha ha ha! klassisch, bravo!

T r o t t.

Ha, Verräther, jetzt durchschau' ich Euch — der Mann dort unten ist Horaz Mörder. — Ihr wollt mich in seine Hände liefern; o schändliche Hinterlist!

O v e r m a n n.

Bravo! sehr gut. Aber jetzt dürfte es genug sein, Mylord, es ist höchste Zeit.

T r o t t.

Verhöhnt er mich noch? — Hinweg von mir heuchlerischer Schurke, gedungener Bandit! Wer mir naht, ist des Todes!

O v e r m a n n.

Aha — ich verstehe, jetzt soll ich die Leute auf ihn anrücken lassen. — Sehr gut, bravo Mylord!

K n e c h t.

Euer Gnaden, halten Sie ihn fest — sonst springt er übers Fenster — der Mond scheint ihm gerade ins Gesicht.

O v e r m a n n (zu den Leuten).

Ergreift ihn — und fort in den Wagen, hinunter mit ihm. Mylord dürfen schon ein wenig ausschlagen — das schadet nichts.

T r o t t.

Spotte nicht, Du hündischer Verräther! Aber Geduld — eher geb ich mir selber den Tod, bevor ich mich in eure Hände ausliefere.

O v e r m a n n.

Bravo, Mylord — — Ihr da, greift an.

T r o t t.

Zurück, oder ich stürz mich übers Fenster.

Overmann.

Bravissimo — klassisch, Mylord! — fort mit ihm!

(Während Trott aufs Fenster steigen will, überwältigen ihn die Knechte, und schleppen ihn zur Thüre.)

Trott (sich wehrend).

Zurück, Hülfe, Mörder!

Overmann.

Vortrefflich, Mylord, nur zu so, nur zu, bravissimo! Fort mit ihm. (am Fenster) Der Mensch ist zum Schauspieler geboren. (Pause. Man hört einen Wagen fortrollen) Gottlob! Sie sind draußen!

(Alle ab.)

(Verwandlung.)

Vierte Scene.

(Offener Weg an der Landstraße. Mondnacht.)
(Wagengerassel von innen.)

Trott (ruft hinter der Scene).

Halt, Kutscher, halt, sag' ich, halt!

(er kommt athemlos hereingelaufen)

Ah, Schonung, Barmherzigkeit — ich thue ja alles, was Sie begehren, ich will verzichten auf Alles.

Dorothea (folgt ihm dichtbemantelt).

William, was fliehen Sie vor mir. Erkennen Sie mich nicht, ich bin es, Ihre Dorothea!

Trott (für sich, ihr ausweichend).

Was ist das? Keine Männerstimme, nicht Herr Mörder? — Also eine Mitverschworne!

Dorothea.

Mylord — beurtheilen Sie mich nicht falsch. Der Zufall spielte mir ein an Sie gerichtetes Billet in die Hand, aus dem ich ersah, daß Sie einem Kampfe auf Leben und Tod entgegen gingen —

Trott (für sich).

In solchen Netzen will er mich fangen, — der abscheuliche Verräther!

Dorothea.

Ich ehrte nun zwar Ihr zartes Schweigen gegen mich, aber ich beschloß auch, Sie zu retten um jeden Preis — verzeihen Sie, ich betrachtete Ihr Leben, Ihre Sicherheit als mein Eigenthum — William — Sie verstehen mich —

Trott (für sich).

Schurkerei — ein Frauenzimmer sollte mich überlisten — es ist ein höllisches Komplott! dem Himmel sei Dank, mein Muth kehrt zurück, die soll mir Rede steh'n.

Dorothea (nähert sich im zärtlich).

O, William, beim Andenken an jene schönen traulichen Stunden, die wir im magischen Haine der Poesie durchschwärmt — beschwöre ich Sie! — —

Trott.

Nicht weiter.

Dorothea.

Stehen Sie ab von Ihrem grausamen Vorhaben.

Trott (in Heldenpositur; den Mantel abwerfend).

Weib! was begehrst Du!

Dorothea (erschreckt).

Mein Gott! welche fremde Stimme—und diese Gestalt—das ist ein Mißverständniß. Ich bitte, seid Ihr nicht Lord Evergreen?

Trott.

Weder Lord, noch Grün. Was begehrt dieses Weib?

Dorothea.

Ach, du lieber Himmel, welche Verlegenheit! Mein Herr, sind Sie vielleicht sein Freund, ich bin Dorothea —

Trott.

Keine Umschweife — Madame — oder was Ihr sonst seid— Was begehrt dieses Weib von mir?

Dorothea.

Unseliges Mißverständniß! in welche Hände bin ich da gerathen! — Mein Herr! — wie mir scheint, sind wir Beide das Opfer eines boshaften Zufalls.

Trott.

Wer ist ein Opfer —? ich will kein Opfer sein. — Nochmal, Weib, was ist Dein Begehren?

Dorothea.

Nichts in der Welt, mein Herr! als daß Sie mich schonen und ungestört gehen lassen.

Trott.

Wie kamen Sie in diesen Wagen, und was wollten Sie von mir? Wozu die Mummerei — und das Einverständniß mit dem Senator!

Dorothea.

Mein Herr! Es dürfte sich wohl schwerlich schicken, hier auf offener Straße eine weitläufige Erklärung abzugeben, wie und zu welchem Zwecke ich diese heimliche Flucht veranstaltete.

Trott (nähert sich ihr).

Wohin wollten Sie mich entführen?

Dorothea.

Ich schwöre es Ihnen, mein Herr, nicht Sie.

Trott.

Erlauben Sie, ich war es, der diese Flucht veranlaßte — und begreife also nicht — wozu Sie sich da hineinmengen!

Dorothea.

Ich sehe wohl, hier waltet ein fatales Mißverständniß ob, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns gegenseitig zu erklären. —

Trott.

Thun Sie das, Madame, aber ohne Umwege — und gleich hier. Gestehen Sie, daß Herr Horaz Mörder Sie gedungen hat, mich zu überlisten!

Dorothea.

Genügt Ihnen die heiligste Versicherung aus dem Munde eines Weibes, so glauben Sie, ich kenne jenen Namen gar nicht und Sie thun mir Unrecht mit dem kleinsten Verdacht gegen mich.

Trott (für sich).

Die Sirene spricht gut; — wenn ich ihr nur trauen dürfte.

Dorothea.

Wenn Sie mich dennoch schuldig glauben, so bin ich ja bereit mich zu rechtfertigen.

Trott (für sich).

Und wenn mich das Mondlicht nicht täuscht, so ist sie auch gar nicht übel. Topp — auch gut — das gibt doch ein kleines Abentheuer, und ich komme bei der Gelegenheit aus der Schußweite. (laut) Also, Madame, oder —

Dorothea.

Fräulein — wenn ich bitten darf.

Trott.

Also, mein Fräulein, Sie sind nicht unterrichtet von meiner Absicht, sind nicht im Spiele gegen mich?

Dorothea.

Gewiß nicht, mein Herr, so wenig als ich glaube, daß Sie es gegen mich sind. Doch ehe wir uns gegenseitig erklären, sollten wir doch vorerst beschließen, wohin wir fahren!

Trott.

Sie haben Recht — es ist höchste Zeit — auf der Landstraße können wir nicht übernachten, obwohl — in so angenehmer Gesellschaft —

Dorothea.

Keine Komplimente. Wenn Sie mir eine Artigkeit erzeigen wollen, so geleiten Sie mich im Wagen nach dem nächsten Orte, und überlassen mich dort meinem Schicksal.

Trott.

Welches ich gar zu gern theilen möchte! Indeß wollen wir unterwegs gegenseitig beichten.

Dorothea.

Nun, wir werden sehen — so gut es gehen mag.

Trott.

Erlauben Sie nur, daß ich zuvor den Wagen untersuche — ob er jetzt geheuer ist; denn einmal verbrannt, nimmt sich das Kind in Acht. (ab in die Scene.)

Fünfte Scene.

Dorothea (ihm nachsehend).

Und, wie es scheint, auch der Mann! — ach, wie wird das enden? Ich sehe wohl, ein Abentheuer liest und schreibt sich weit angenehmer, als es sich erleben läßt; im Grunde ist es immer etwas unbequem, wenn nicht noch mehr. Ach — daß ich ein Weib bin — und mich fügen muß! — Was hab' ich zu erwarten? Dem Spott des Vormunds preisgegeben, William verfehlt, vielleicht schon verloren, und mit ihm die Aussicht auf mein Vermögen. Meine Lage ist beinahe verzweifelt — aber dennoch — das eben ist das Erträgliche daran, das macht sie interessant. Ein halbes Malheur bringt uns jederzeit mehr außer Fassung — als ein totales Verhängniß. — Und dann welch' herrliche Verwicklung für meinen Roman, welch' eine pikante Episode. Und dieser Mann, den mir der milde Genius des Zufalls entgegenführte — gibt er mir nicht einen würdigen Stoff ab zur Seelenkunde? Ich will ihn prüfen, vielleicht ist er ein Studium werth! Sein Aussehen ist nobel, welterfahren; vorsichtig zwar und etwas zu praktisch scheint er zu sein, indeß —

Auch solche Käuze muß es geben;
Nur, freilich, möcht' man nicht mit ihnen leben!

Achte Scene.

Trott (kommt zurück). Die Vorige.

Trott.

Alles in bester Ordnung, mein Fräulein — ist es Ihnen jetzt gefällig, so reisen wir weiter — ich geleite Sie, wohin Sie wollen. —

Dorothea.

Sie sind sehr freundlich — und ich begebe mich mit vollem Zutrauen in Ihren Schutz. Ach — sehen Sie doch — welch' schöne liebliche Nacht!

Trott (für sich).

Ich komme noch vollends um meinen Schlaf — das verträgt meine Konstitution nicht, obschon sie sehr liberal ist.

Dorothea.

Sagen Sie, mein Herr, was denken Sie beim Anblick dieser zahllosen Wundergestirne.

Trott.

Was ich denke? — daß ich ungefähr so viele Dukaten haben möchte!

Dorothea.

Sie scherzen wohl. — Welchen Eindruck macht auf Sie dieses trauliche Mondlicht, dieses feierliche Schweigen der Natur?

Trott.

Wenn Sie nichts dagegen haben, — bloß der Eindruck der Langweile!

Dorothea.

O weh, ist das Ihr Ernst? Sie hätten gar keine poetische Empfänglichkeit, nichts von dem was man Gemüth nennt? Empfinden Sie wirklich gar nichts dabei?

Trott.

O ja — so manches — aber das kommt schwerlich vom Mondschein — nämlich — Hunger, Durst und Schlaf.

Dorothea.

O weh — Sie Unglücklicher, Verwahrloster!

Trott.

Was sollte ich aber auch anderes dabei empfinden?

Dorothea.

Weh mir, die personifizirte Prosa! Wahrlich — die Extreme begegnen sich! — Aber vielleicht ist das nur Verstellung, Laune, Indisposition. — Mein Herr, vermuthlich kennen Sie Youngs Nachtgedanken.

Trott (ungeduldig).

Meine Gnädige, es ist sehr spät! Ich kenne weder den Herrn Young — noch seine nächtlichen Gedanken. Ich begreife überhaupt nicht, wozu sich ein Mensch noch bei Nacht mit Gedanken abgeben mag — ich bin froh, wenn Sie mich bei Tag in Ruhe lassen. — Gedanken hemmen die Verdauung, und machen Transspiration. — Darum ist in dieser Hinsicht das gedankenlose Thier viel besser daran, als wir! — Doch ich denke, es ist höchste Zeit, daß wir aufbrechen. (gähnend)

Dorothea (mitleidig).

Armer Mann. Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht einmal an einem unreifen Gedanken ersticken. — Aber nun fort — es wird eine schöne Fahrt durch die Nacht — und dabei erzählen wir uns unsere Erlebnisse — vertrauend und wahrhaft! denn wie der Dichter sagt:

Ein offnes Buch sei euer Herz
Und deutlich drin zu lesen,
Wie eure Freude, euer Schmerz —
Kurz, euer ganzes Wesen.

Profanen ein Geheimniß zwar,
Sei's nur Geweihten offen;
Doch jedem werd' es offenbar:
Er hab Euch wahr getroffen!

Denn nur was Lüge frech entstellt,
Bringt Unglück hier auf Erden —
Wenn sie nicht mehr die Lust vergellt,
Dann — wird's hier besser werden.

Trott (gähnend).

Das ist nicht übel — hübsch sogar! — aber ich bin bei Nacht äußerst begriffstützig — (gähnend) Sie werden so gefällig sein — mir diese Verse einmal bei Tag zu wiederholen. Kommen Sie — es will schon beinahe — Tag werden! — o mein theurer Schlaf!

(Beide ab.)

(Unter Posthornschall fällt der Vorhang.)

(Ende des dritten Actes.)

Vierter Act.

Erste Scene.

(Zimmer im Hause von Emiliens Vater.)

E m i l i e.
(allein, sieht ängstlich nach der Uhr, und geht unruhig umher).

Ach Gott, schon wird es bald Mittag — und er kommt noch immer nicht, schreibt nicht — also sollte das unglückselige Duell wirklich stattfinden! Der Tollkühne, vielleicht in diesem Augenblick setzt er um meinetwillen sein Leben aufs Spiel! Und wir armen Mädchen müssen alles in schweigender Demuth erdulden! Da geht er sorglos leichtsinnig hin, fragt Niemand, als seinen eigenen Willen und kümmert sich wenig um mein Herzeleid. — Ach! —

(Man hört Schritte außerhalb.)

Doch — horch, welch ein Lärm! das sind seine Schritte! (ihm entgegen) Gott sei gelobt — er lebt, er ist gerettet.

Zweite Scene.

H o r a z (tritt hastig ein).

Glück auf, meine theure Emilie! unser Horoscop steht auf heitern sonnigen Lebenshimmel! (Umarmung.)

Emilie.

Sie böser, grausamer Mann! Sich so preiszugeben und mich in solcher Qual und Ungewißheit zurückzulassen —! O sagen Sie, Sie sind doch nirgend verletzt — und was geschah mit ihm? wie war's, ist kein Unglück widerfahren?

Horaz.

Ruhig, Kind, und ohne Sorge (betrachtet ein Billet) Ha, ha, ha, es ist die lustigste Geschichte von der Welt (lachend) es zwingt mich zu lachen, so oft ich daran denke.

Emilie.

Sie können noch lachen, während ich mich noch kaum von meiner Todesangst erhole. Oh, Ihr seid ein fühlloses Geschlecht! Euer Wille muß geschehen um jeden Preis, und unter dem Schilde der Ehre spottet Ihr unserer liebenden Vorsicht!

Horaz (lachend).

Es ist aber auch gar zu komisch! — Doch Sie thun mir Unrecht, Emilie, und ich werde Sie dafür strafen. Gab ich Ihnen nicht mein Wort, daß Sie kein Unglück zu befürchten haben sollen? (das Billet emporhaltend) Oh, ich kannte meine Leute — und habe mich in ihnen nicht verrechnet! — (lachend) So wissen Sie, liebe Emilie, dieses Blatt Papier enthält nicht weniger, als unser ganzes Glück — die Erfüllung unserer sehnlichsten Wünsche.

Emilie.

Wie so, was ist gescheh'n, o reden Sie!

Horaz.

Aber ich setze einen hohen Preis auf mein Geheimniß.

Emilie.

Sie haben Herrn Trott nicht umgebracht?

Horaz.

Das eben nicht — aber doch aus dem Wege geräumt habe ich ihn. — (lachend) O der große Alexander — eh' er noch den Perser sieht, bläst er zum Rückzug!

Emilie.

O sprechen Sie, Horaz, was haben wir nun zu hoffen?

Horaz.

Alles, was möglicher Weise erfüllt werden kann — aber ich rede nicht weiter — außer um den besagten Preis.

Emilie.

Treiben Sie Handel mit Ihren Geheimnissen?

Horaz.

Am liebsten sogar Schleichhandel, und die Münze, die ich verlange, wird nicht immer und überall passirt.

Emilie.

Man wird Sie entdecken und verhaften.

Horaz.

Ach, Emilie, halten Sie mich nicht schon längst in der engsten wachsamsten Haft gefangen — und, je heftiger ich mich wehren wollte, desto mehr verstricke ich mich in den Liebesfesseln.

Emilie.

Ich will Ihnen die Gefangenschaft erträglich machen, wenn Sie mir versprechen, Ihren Ungestüm, Ihre Heftigkeit zu bändigen!

Horaz.

Ich werde es mit Hilfe der Wasserkur versuchen. — Aber lassen Sie uns kapituliren, Emilie, und geloben Sie mir dagegen, sich nie wieder ungegründeter, übertriebener Aengstlichkeit hinzugeben, sondern mit blinder Zuversicht auf mich zu bauen. —

Emilie.

Wie auf einen Gott? — ei das wäre heidnisch! aber, der Sonderbarkeit halber, will ich den Götzendienst auf einige Zeit probiren. Es sei gelobt — Aber jetzt reden Sie!

Horaz.

Nur gegen den Verlobungskuß. —

Emilie.

Ei! Als Pfand meines Versprechens — oder als erstes Opfer des Baaldienstes?

Horaz (küßt ihre Stirne).

Als Herold unseres nahen, unaussprechlichen Glückes!

Emilie.

Dessen Möglichkeit Sie mir noch nicht begreiflich machten.

Horaz (reicht ihr das Billet).

Lesen Sie, was mein ritterlicher Nebenbuhler, der große Alexander hier schreibt.

Emilie (liest).

„Mein Herr!

Da ich meine Lebenstage in Friede und Eintracht hinbringen will, und mir das Glück der Liebe anderswo holder zu lächeln scheint, so erlaube ich Ihnen Fräulein Emilie ungehindert zu freien.

Alexander Trott."

(Sie bricht in herzliches Lachen aus — dann plötzlich ernst.)

Aber wie — nicht einmal einen Degenstoß oder Pistolenschuß war ich ihm werth? und er entblödet sich nicht, um mich zu freien! Das ist eine Beschimpfung, die Sie rächen sollten, Horaz!

Horaz.

Ha! verletzte Eitelkeit, das vergiebt sich nie — ich weiß — aber ich weiß auch — daß es Ihnen im Grunde lieber wäre, wenn ich zum lateinischen Dichter würde, und Oden auf den Frieden componirte, als, daß ich mich nochmals zu einer Herausforderung vergäße! Doch nun, Emilie, der Rival tritt freiwillig zurück, des Vaters Bedingniß ist erfüllt, er überwunden — und — wir dürfen uns seinen Segen erbitten.

Emilie (verschämt).

Ach, so schnell, Sie erschrecken mich, muß denn das gleich, so plötzlich sein? — Zwar ich hab' ihn so eben in der rosigsten Laune verlassen — (mit mühsam unterdrückter Freude) — wenn wir also jetzt hineingingen — und ihm Alles erzählten, und ihn recht schön und artig bäten.

Horaz (rasch).

So kommen wir als jubelnde Sieger zurück — ein überglückliches Paar!

(Beide ab ins Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

(Zimmer bei Dorothea.)

(Lord Evergreen und Eveline kommen im Gespräch.)

Eveline.

Nein, Mylord, ich bin allein, und darf Sie eigentlich nicht empfangen — die Tante ist seit zwei Tagen verreiset — entschuldigen Sie daher. —

Lord.

Oh, desto besser, so darf ich endlich ungestört und frei vom Herzen zu Ihnen reden — das ist es eben, wornach ich mich so lange gesehnt.

Eveline.

Und doch fanden Sie es nicht der Mühe werth, von mir Abschied zu nehmen, als Sie fortgingen.

Lord.

Zürnen Sie mir deshalb? Oh, das freut mich. Aber verkennen Sie meine Absicht ja nicht — vielleicht war es eben — der Abschied von Ihnen, den ich fürchtete — vielleicht hätte ich da dem Drange der Gefühle nicht gebieten können — und — glauben Sie — ich hatte Ursache zu schweigen! doch jetzt ist Alles anders — und seit ich weiß, daß Sie mir zürnen können — weiß ich auch —

Eveline (verwirrt).

Nicht doch — ich zürne Ihnen nicht, Mylord, wie sollt' ich auch — ich erwähnte das nur —

Lord.

Nein, nein, Sie widerstreben vergebens Eveline — o, zürnen Sie immer hin. Eine Blume ist dieser Zorn, und prangt an einem und demselben Stamme mit seiner unendlich schöneren Schwester. Ich wenigstens, ich könnte Keinem zürnen, dem ich nicht auch wahrhaft gut zu sein im Stande wäre! Erlauben Sie mir, dieses auch von Andern zu glauben?

Eveline.

Ich darf es Ihnen nicht wehren — gewiß — sehr menschenfreundlich ist dieser Glaube!

Lord.

Sie täuschen mich nicht — Eveline — zu sehr angewöhnt ist Ihnen die kindlich offene Wahrheit — Sie enthüllen sie, indem Sie dieselbe zu verbergen trachten; und das ist ja des Weibes köstlichstes Juwel, sein höchster Schmuck: die Weiblichkeit.

Eveline.

Mylord — Sie sind so bewegt.

Lord.

Sagen Sie begeistert! Eveline, einem Mädchen, wie Sie, ist es nicht entgangen, welcher Magnet mich so lange Zeit an dieses Haus gefesselt hielt, vom ersten Augenblicke an, als ich es betrat. Mein rast- und planloses Streben hatte ein Ziel gefunden, als ich Sie erblickte, ein Ziel — an welchem ich all die Früchte meines reichbewegten Daseins als heiliges Opfer niederlegen wollte. Ich empfand es lebhaft, wie sich eine geheime Leere in meinem Innersten plötzlich, zauberähnlich ausfüllte, ich ward mir eines neuen, ungeahnten Gefühles nur halb zwar — doch mit ganzer Seligkeit bewußt! — Ich hatte es nirgend noch, auch in keiner leisen Spur erkennen gelernt, und doch, ohne es zu wissen, überall vermißt. Vom flüchtigen Rausche des Residenzlebens — bis zur entzückenden Feier der wunderreichen Naturschönheiten und bis zum einsamen Wüstenritt — hab ich Alles, was des Menschen Herz und Geist nur irgend anregt, mit trunkener Seele durchschwelgt — aber

nichts glich jemals dem Eindruck, der mich hier in diesem stillen Thale so mächtig überraschen sollte.

Eveline.

Genug — Mylord!

Lord.

Und wie gerne mochte ich mich ihm hingeben, als ich anfing mir mit der Vorstellung zu schmeicheln, meine bescheidene Huldigung sei Ihnen nicht ganz gleichgültig —

Eveline.

Mylord, Sie zwingen mich —

Lord.

Eveline, Sie dürfen sich dieser schönen Regung Ihres Herzens nicht schämen. Sie ist die reinste Quelle meines Glückes, der herrlichste Preis meines Lebens!

Eveline (zitternd).

Nicht weiter, ich bitte inständigst —

Lord.

Ja, Eveline, ich liebe Sie, mit der ganzen Kraft meiner Seele, ich liebte Sie von der ersten Minute, in der mich ein freundliches Geschick Ihnen entgegenführte — und habe seitdem nie aufgehört — für den unschätzbaren Preis Ihres Besitzes zu denken und zu wirken. Jetzt steh' ich vor Ihnen als Sieger über alle Hindernisse, die mich bisher von Ihnen entfernten — und wage es mit froher Zuversicht, Ihnen Herz und Hand anzubieten!

Eveline (überrascht — für sich).

Ach! wär's möglich?

Lord.

Ihre Antwort trägt mich in eine Wüste — oder in ein Paradies! was darf ich wählen?

Eveline (verwirrt).

Mylord! Wie haben Sie doch ein schwaches Mädchenherz überrascht.

Lord (dringend).

Ein Zeichen, ein Wort, einen Hauch! —

Eveline.

Ich kann, und ich will Ihnen nicht länger widerstreben—lassen Sie mich gestehen, daß ich nirgend lieber weilte, als in Ihrer Gesellschaft und nichts sehnlicher wünschte, als daß Sie dasselbe fühlen möchten; genügt Ihnen das?

Lord.

O, Eveline, wie beseligt mich Ihr zutrauliches Wort — o sprechen Sie es aus.

Eveline (plötzlich ernst).

Halt, hören Sie mich weiter. Sie aber — als Sie mein Wohlgefallen gewahrten, hätten die drohende Gefahr von mir abwenden und mich für immer verlassen sollen — ehe es zu spät war, und ohne den Ruin eines oder gar zweier Herzen nicht mehr geschehen konnte. Bedenken Sie, Ihr Rang, Ihr Stand, Ihre Familie —

Lord.

Sind ein Komödienkleid, das mir die Nothwendigkeit aufgedrungen hat. Ich heiße Wilhelm Sieger, bin deutscher Jurist — und Ihr glühendster Verehrer!

Eveline.

Was sagen Sie, nicht Lord, nicht abhängig von aristokratischen Verwandten? Ist das möglich! — o welche Seligkeit! doch ach — ich bin, so zu sagen, arm, ohne Stütze, ohne Freunde — Sie — dagegen — dürfen Ihre Ansprüche höher tragen. —

Lord.

Ich besitze nicht mehr, als eben erforderlich ist für einen bescheidenen, anständigen echt spiesbürgerlichen Filister-Haushalt — etwas in der Kassa und das übrige im Kopfe, der nicht gerne feiert.

Eveline.

Die Reste meines Vermögens hat die Gewissenlosigkeit eines spekulationssüchtigen Vormunds verschlungen. —

Lord.

Urtheilen Sie milder, ich spreche selber für ihn, ich, — sein Neffe!

Eveline.

Wie, Sie wären jener Sieger, von dem uns zuweilen erzählt wurde, er sei die Indianer zivilisiren gegangen, den man seit lange vermißt, und über dessen Namen wir öfter etwas boshaft scherzten?

Lord.

Wohl möglich — dennoch — bin ich es — und dieser Onkel war schuld, daß ich unter fremdem Namen und Stand mich in Ihr Haus und in Ihr Herz einführen mußte; was mir in Folge langer Abwesenheit und durch zufällige Vertrautheit mit fremden Sprachen leicht gelang. Ich schämte mich seiner und unsrer ganzen Familie, als ich erfuhr, in welchem Rufe er bei der Welt stand, und an wem er so unsauber sich vergangen. Ich beschloß, nicht eher mich zu erkennen zu geben und um Ihre Hand anzuhalten, bis ich gut gemacht, was mein Onkel verschuldet hatte — und dem Himmel sei Dank, ich darf hoffen, daß es mir gelingen wird.

Eveline.

O Wilhelm — das war brav — ich wußt' es ja — man müßte Sie auch achten!

Lord.

Ist es so — dann dank' ich es nur Ihnen! — Ich suchte ihn auf — drohte ihm, als Ihr Anwalt aufzutreten und — fand ihn, Gottlob, besser, als sein Leumund ihn geschildert hat. Was er von dem fremden Gelde in unglücklichen Spekulationen verspielte, hat er durch die Arbeit langer Jahre redlich eingebracht und ist jede Stunde bereit, das anvertraute Gut den rechtmäßigen Besitzern auszuliefern. Doch, wie Sie wissen, ist er nur dann dazu verpflichtet, sobald Sie sowohl als Ihre Tante sich verheirathen — und da hat er denn in seiner Großmuth beschlossen, Ihnen, Eveline, seine Hand zu reichen!

Eveline.

Ei! — der Vormund ist wirklich sehr gütig — dagegen läßt sich nun freilich nichts sagen, aber über dem Ueberlegen dürfte ich wohl mündig werden. — Doch, wie ist's mit der Tante.

Lord.

Er sagt, sie sei Braut.

Eveline.

Ist das möglich — doch nicht mit Ihnen Wilhelm — ach, sie vergaß sich ja, Sie zu lieben, schwärmte für Sie.

Lord.

Ich will das hochherzig ignoriren. Genug, sie ist Braut. — Eveline, darf ich Sie für die meine erklären? So findet der Vormund Sie beide verlobt — und ist gefangen!

Eveline.

Ach Gott, so schnell, wie Sie drängen! Ich bin ja gar nicht vorbereitet, habe noch gar keine passende Toilette fertig —

Lord.

Das wird sich finden, Eveline! — Was brauchen Sie auch weiter Schmuck und Putz? Rosen sind Ihre Wangen; Mund und Augen: Juwelen, und der bräutliche Schleier —: die zarte, still verschämte Weiblichkeit —: so stell' ich der ganzen Welt Sie vor!
(Eveline sinkt in seine Arme.)

(Während dem treten ein: Dorothea und Trott, sie am Arme führend.)

Dritte Scene.

Dorothea (perplex).

Apoll, und alle neun Musen! was muß ich sehen, Mylord?

Lord.

Ein Schauspiel für Götter! — ein glückliches Paar, das um Ihren Seegen bittet, gnädige Tante!

D o r o t h e a.

Sie sehen mich im höchsten Erstaunen, Mylord, und, Du, Eveline?

E v e l i n e.

Sie haben mich gelehrt, Tante, dem Zuge des Herzens zu folgen.

D o r o t h e a.

Das wäre also die zärtliche Melitta, die der Safo ihren Faon verlockte! (für sich) Wahrlich auf eine solche Entwicklung war ich nicht gefaßt!

T r o t t.

Erlauben Sie, Fräulein, ich verstehe kein Wort von der ganzen Geschichte.

D o r o t h e a.

Es wäre auch traurig — wenn Sie mich jetzt schon verstehen könnten. — T i e f ist der Brunnen, welcher g u t e s Wasser gibt.

T r o t t (nachdenklich).

Tief — gutes Wasser — aha! Aber doch nur Wasser!

D o r o t h e a.

Und Sie, schweigsamer Flüchtling, wandelndes Geheimniß! nun Mylord, sonst so kaltblütig — besonnen!

L o r d.

Nicht mehr Mylord — W i l h e l m S i e g e r, wenn Sie erlauben!

E v e l i n e.

Neffe unseres Vormunds, und unser Advocat!

D o r o t h e a.

Was Sie da sagen! — sonderbar ergreift es mich — Sie also wären der kleine Sieger —

L o r d.

Ueber große Hindernisse und manches Vorurtheil! (zu Trott) Doch sieh da, mein großmüthiger Duellant.

Trott (ihm Schweigen gebiethend).

Oh, bitte, machen Sie kein Aufsehen!

Dorothea.

Doch erkläret mir, wie hängt das Alles zusammen, wie kommen Sie plötzlich zurück — was ward aus Ihrem Duell? aus jenem „harten Kampfe, zu dem man Ihnen eine sichere Stellung" empfahl!

Lord.

Gönnen Sie uns eine kurze Zeit, und Alles soll Ihnen dann klar werden! — Jetzt — blicken Sie freundlich auf uns — krönen Sie unsere Wünsche!

Dorothea (ihn von ferne betrachtend).

Ach! — William — nein nicht mehr William, blos Wilhelm und kein Lord, kein brittisches Blut! Und Shakespeare's Idiom — blos angelernt, zwar vortrefflich — aber doch nur angelernt. — O welche Enttäuschung! — (zu ihm) Bei welcher Stelle blieben wir doch nur zuletzt stehen — es war:

Lord.

„Wer nicht Musik hat in ihm selber —"

Dorothea.

Und: „Trau keinem Solchen!" Genug — ganz recht — nie mehr davon! Mein Herr, Sie müssen erfahren, daß Eveline bereits die Braut eines Andern ist — ja Eveline, Herr Overmann hat bei mir um Deine Hand angehalten, Du bist ihm versprochen.

Eveline.

Diese liebevolle Fürsorge verdient meinen wärmsten Dank, gnädige Tante — aber zu jener Zeit wußten Sie und ich selbst noch nicht, daß mein Herz bereits verschenkt war. Wilhelm hat meinen ersten Schwur — ich darf ihn nicht mehr brechen!

Lord.

Könnten Sie so grausam sein, uns zu trennen, und das in einem Augenblicke, wo Sie selbst, wie ich höre, im Begriffe stehen der Ehe zartes Band zu knüpfen.

Dorothea.

Sagt man das? — (für sich) Ich selber hab' es ja verkündet — o arglistige Phantasie, diesmal hast Du mir einen bösen Streich gespielt!

Trott (ihr nahend).

Darf ich endlich zu meinen Gunsten deuten, was das Gerücht verrathen hat? — O sprechen Sie hier und (auf die Andern deutend) dort ein huldvolles: Ja!

Dorothea.

Was soll ich thun? Ich kann nicht mehr zurück — umsonst sträubt sich meine Seele — es wird ein elegisches Kapitel in meinem Roman. (zu Eveline und Lord) Nehmt Euch hin!

(Beide küssen ihre Hände.)

Trott.

Nun frage ich Sie, Fräulein, was denken Sie bei diesem Anblick, rührt es Sie nicht, kann es Sie nicht erweichen? Was ein Gott gefügt hat, soll der Mensch nicht trennen — unser Gott war diesmal ein launiger Zufall — lassen Sie ihn unser Schicksal werden! Sie haben mich kennen gelernt in einer bedeutungsvollen Nacht — glauben Sie mich nicht mißachten zu müssen, so nehmen Sie die dargebothene Hand an!

Dorothea (für sich).

Mir bleibt kein and'rer Ausweg — und so räche ich mich am besten —! (laut) Aber bedenken Sie, mein Herr! wir sind von der entgegengesetztesten Denkart, wie wird sich das vertragen?

Trott.

Gerade das ermuthigt mich — nur keine sogenannte Gleichheit — das wäre langweilig. Je mehr Sie mir widersprechen, desto zärtlicher werde ich Sie lieben! Ich störe Sie nicht in Ihrer Schriftstellerei, Sie mich nicht in meinem ménu-plaisir — ich werde Ihre Romane lesen, Sie mein Abentheuer anhören. — Oh, das soll eine höchst originelle Ehe geben — schlagen Sie ein!

Dorothea.

So übereilt — gönnen Sie mir doch Bedenkzeit!

Lord.

Das verlangen Sie ja nicht — leicht könnte er sich anders bedenken.

Eveline.

Liebe Tante – wie kam doch nur Alles? Noch ist es uns ein Räthsel. —

Dorothea (auf Trott zeigend).

Herr Alexander Trott, mein Reisegefährte, mein Retter in Noth und Gefahr — das übrige, das wie? bleibt mein Geheimniß!

Trott.

So darf ich endlich hoffen, Fräulein!

Vierte Scene.

(Overmann festlich gekleidet, tritt ein. — Begrüßung.)

Overmann.

Ei da finde ich ja schon feine Gesellschaft. — Ihr Diener, meine Herren und Damen! Sieh' da, Mylord, Herr Neffe, welch' unerwartetes Zusammentreffen!

Trott.

Herr Senator; Sie sollte ich eigentlich zu strenger Rechenschaft ziehen.

Overmann.

Mein Gott, Mylord, was hab' ich denn gethan?

Trott.

Aber da Ihre Unvorsichtigkeit so angenehme Folgen für mich hatte — so mag es hingehen!

Dorothea.

Ja, wundern Sie sich nur, lieber Overmann, Vieles hat sich geändert, seitdem wir uns zuletzt gesehen!

Eveline.

Tante, vergessen Sie nicht, daß uns der Vormund Beide verlobt finden muß.

Trott.

Verkündigen Sie ein freudiges: Ja!

Lord.

Schlagen Sie ein, Fräulein, nicht oft kehrt die Gelegenheit wieder, sich durch die Ehe — zu emanzipiren!

Dorothea.

So glauben Sie, ich werde ihn beherrschen? Nun denn — durch Fesseln zur Freiheit! Herr Overmann! mein schätzbarer weiland Vormund, erlauben Sie, daß ich Ihnen hier, in Herrn Alexander Trott, meinen Bräutigam vorstelle.

Overmann.

Habe bereits die Ehre zu kennen — aber jetzt ist kein incognito mehr nöthig — Mylord!

Trott.

Alexander Trott, — haben Sie nicht gehört?

Overmann.

Wie Sie befehlen — ich verstehe! (für sich) Man muß dem Engländer seinen spleen schon lassen! (laut) Doch nun zu unserem Geschäft, Dorothea! haben Sie meine schöne Zukünftige vorbereitet auf das nahe Glück?

Lord.

Lieber Onkel, schenken Sie auch uns einen freundlichen Blick, ich bin so glücklich, Ihnen hier in Fräulein Eveline meine Verlobte aufzuführen. — Bald segnet Gott Hymen zwei glückliche Paare! —

Overmann.

Was soll das heißen, Dorothea, ist das Ernst, oder bloße Komödie?

Dorothea.

Eine ernsthafte Komödie, wenn Sie wollen! Ihre Bewerbung

kommt zu spät — ich wußte nicht um die Wahl ihres Herzens — Eveline wird sich nun wohl, so gut sie kann, über das verscherzte Glück trösten müssen!

Overmann.

O Weh! dahin sind Schädel und Thaler! Der verwünschte Junge! Oh, nur keinen Neffen gieb mir mehr, gütiger Himmel!

Lord.

Lieber Onkel! ich lese die stille Freude auf Ihrem Angesicht! Ihr sehnlichster Wunsch, sich vor der Welt zu rechtfertigen, ist in Erfüllung gegangen — ich gratulire zu solch einem erfreulichen Ausgang! Sehen Sie, beide Mädchen sind unter die Haube gebracht, die Testamentsklausel hat ihr Recht, und Sie sind der Last einer gefährlichen Vormundschaft und noch gefährlicheren Kapitalien-Verwaltung enthoben.

Eveline.

Lieber Vormund! empfangen Sie unsern besten Dank für Alle gehabte Mühe und Sorge — Sie haben unsere volle Anerkennung — und sollen Alles Ueble in unserer Mitte vergessen.

Lord.

Sie freuen sich doch unseres Glückes!

Overmann.

Oh, ganz unmenschlich!

Trott (vertraulich zu ihm).

Sagen Sie wann wird das Geld ausbezahlt und wo?

Overmann.

Oh, wie Mylord befehlen — he, he, Herr Trott! Kommen Sie Alle nach der Hochzeit zu mir in die Stadt — Sie sollen sämmtlich mit mir zufrieden sein.

Dorothea.

Recht so, erwarten Sie uns, Overmann! Ich verspreche Ihnen indes, Sie sollen in meinem neuesten Romane eine Hauptfigur spielen!

Overmann.

So wünsch' ich Ihnen, zum Dank, daß auf Ihrem Haupte keine Figur sichtbar werde! Adieu! ich gehe, meine Kassa zu ordnen! und dann — Frenologie, for ever!

(Alle geleiten ihn bis zu der Thüre.)

(Als Overmann kaum fort ist, tritt hastig ein.)

Fünfte Scene.

Horaz Mörder. Die Vorigen.

(Trott, retirirt mit einem: „Ah" ! in die Fensternische.)

Horaz.

Ich bitte vielmals um Entschuldigung meine Herren und Damen, für meine unbescheidene Störung. (zu Dorothea) Ein Geschäft von Wichtigkeit führt mich in Ihr Haus, und ich habe um so eifriger diesen Anlaß benützt, als ich schon längst die geistvolle Schriftstellerin kennen zu lernen mich sehnte, deren Werke mich mit Bewunderung erfüllen. Ich höre, in diesem Hause soll ein sicherer Herr Trott abgestiegen sein — den suche ich —

(Alle zeigen auf Trott.)

Trott (hervorschleichend).

Himmel, wann endlich werde ich von diesem Quälgeiste erlöset sein! — Mein Herr, ich hoffe, wir haben nichts mehr mit einander zu schaffen —; mein Billet haben Sie doch erhalten?

Horaz.

Das hab' ich, und bin so gerührt von seinem Inhalt, daß ich voll Dankbarkeit und Zerknirschung die Bitte an Sie stelle, sich bei meiner Vermählung mit Fräulein Emilie als Beistand zu unterzeichnen.

Trott.

Boshafte Creatur! — Es ist mir eine Ehre! Und da ich selbst in den nämlichen Fall kommen werde mit Fräulein Dorothea, der berühmten Schriftstellerin — so ersuche ich Sie, bei meiner Trauung mir denselben Dienst zu erweisen. Dann sind wir quitt!

Horaz.

Für alle Zukunft! — Reichen Sie mir die Hand!

Lord (zu Dorothea, die nachdenklich dasteht).

Sie sehen, mein Fräulein! die Satzung der Natur läßt sich nicht umwälzen, wie lange und heftig wir auch dagegen ankämpfen — das Ende bleibt doch immer dasselbe: — ihr Sieg! — und glücklich genug — wenn sie sich nicht weiter rächt für die Empörung. Wir können unserem Schicksal nicht entgehen — möge das Ihrige ein freundliches werden! Verschmähen Sie nicht, den schönen, natürlichen Beruf des Weibes: durch zarte Weiblichkeit zu veredeln und zu beglücken; Sie brauchen darüber Ihrem künstlerischen nicht treulos zu werden! Des Lebens Frühling, in dem man seine Blüthen spielend, lustbegehrlich pflückt — den freilich haben Sie versäumt — eilen Sie zu genießen, was die Sommerreife in erfreulicher Fülle darbietet — und hüten Sie sich vor dem kläglichen Bewußtsein: vergebens gelebt zu haben!

Dorothea (für sich).

Als Safo am Felsen stand, von dem Sie in das Fluthengrab sich stürzen wollte — da sprach sie zu den Göttern:

„Zu schwach fühl' ich mich, länger zu kämpfen,
Gebt mir den Sieg — erlasset mir den Kampf!"

Ich gehe hin — und thue ein Gleiches!

(sie ergreift Trott's Hand, und betrachtet ihn)

Eines, Alexander, müssen Sie mir noch versprechen!

Trott.

Noch ehe Sie es sagen, meine Theure, ist's gewährt!

Dorothea.

Daß Sie meine Manuscripte immer hübsch ins Reine schreiben.

T r o t t (für sich).

Das ist zwar etwas unangenehm — aber mir schmeichelt Ihr Zutrauen! — (zu Dorothea) Ich bin stolz auf dieses Amt — und will ganz Copier-Maschine sein.

D o r o t h e a.

Die ich gehörig in Gang zu erhalten trachten will!

L o r d (bei Seite).

Das ist des Blaustrumpfs Glück — und sein seliges Ende!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des vierten Actes.)

Gedruckt bei Landerer und Heckenast.